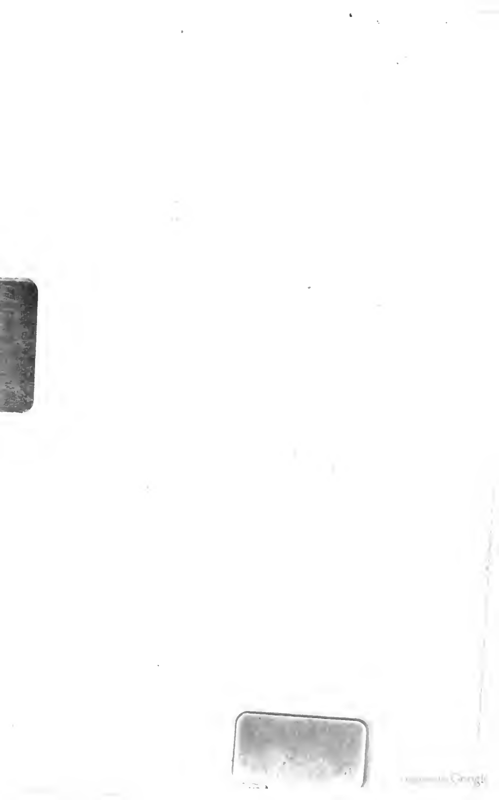




FORSCHUNGEN

ZUR

GRIECHISCHEN GESCHICHTE

VON

DR. GEORG BUSOLT,

a. o. PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT KIEL.

ERSTER THEIL.

BRESLAU.
VERLAG VON WILHELM KOEBNER.
1880.



FORSCHUNGEN

ZUR

GRIECHISCHEN GESCHICHTE

VON

DR. GEORG BUSOLT,
a. o. PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT KIEL.



ERSTER THEIL.

BRESLAU.
VERLAG VON WILHELM KOEBNER.
1880.

HERRN

PROFESSOR DR. FRANZ RÜHL

IN DANKBARKEIT

GEWIDMET.

Vorwort.

Gründe verschiedener Art haben mich dazu bestimmt, die Herausgabe des zweiten Bandes meiner ‚Lakedaimonier und ihrer Bundesgenossen' noch auf mindestens ein weiteres Jahr aufzuschieben, obwohl mehrere der Herren Referenten den ausdrücklichen Wunsch geäussert haben, dass die Fortsetzung des gedachten Werkes bald erscheinen möge. Ich will es nicht verschweigen, dass zu diesen Gründen die Hoffnung gehört, dass doch noch epigraphische Funde in Olympia auf die innere Geschichte des peloponnesischen Bundes überraschende Schlaglichter werfen und den zum groszen Theil verfassungsgeschichtliches Material enthaltenden zweiten Band rasch antiquiren könnten. Dann kann ich aber auch in Folge meiner neuen akademischen Berufspflichten nicht soviel Zeit als bisher auf productiv-literarische Arbeiten verwenden. Indessen wird der vorliegende Band Zeugniss von der Fortsetzung meiner peloponnesischen Studien geben.

In den ‚Forschungen zur griechischen Geschichte' beabsichtige ich, theils Ergänzungen, Nachträge und Vorarbeiten zu den ‚Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen' zu geben, theils Studien auf andern Gebieten der griechischen Geschichte zu veröffentlichen.

Für die überaus wohlwollenden und eingehenden Besprechungen, welche der erste Band der Lakedaimonier, namentlich auch von französischen und italienischen Gelehrten, erfahren hat, bin ich den Herren Referenten sehr verpflichtet. Jedoch kann ich nicht umhin, gleich an dieser Stelle Herrn Lallier,

(dessen Recension in der Revue critique 1879. Nr. 32, p. 116 bis 120, mir sonst ebenso instructiv wie interessant gewesen ist) zu bemerken, dass die Absicht einer politischen Tendenz beim Heranziehen von Analogien aus der neuesten Geschichte mir vollständig fern gelegen hat, und dass ich im Besondern nicht daran gedacht habe, in meiner Darstellung der peloponnesischen Bundesverhältnisse impliciter die particularistische Opposition gegen die deutsche Politik Preussens zu verurtheilen.

Meinem hochverehrten Freunde, Herrn Professor Franz Rühl, möge die Widmung dieses Buches ein Zeichen sein, dass ich den regen, und mir in hohem Grade förderlichen, wissenschaftlichen Verkehr mit ihm stets in dankbarem Andenken behalten werde.

Kiel, 28. November 1879.

GEORG BUSOLT.

Inhalt.

	Seite
I. Sparta und Olympia.	1—46
§ 1. Einleitung.	1—4
§ 2. Die Tradition über die Stiftung des olympischen Festfriedens durch Iphitos und Lykurgos.	4—13
§ 3. Der Diskos im Heraion und die olympische Ekecheirie.	14—18
§ 4. Der angebliche Vertrag zwischen Sparta und Elis über die Stellung des Erstern als Schutzmacht von Olympia.	18—34
§ 5. Olympia und die lakedaimonische Symmachie.	35—46
II. Pisa, die Inschrift der Chaladrier und das Verhältniss der Pisatis zu Elis nach der Vernichtung des pisatischen Staates.	47—74
§ 1. Die Controverse über die Existenz einer Stadt Pisa nach Strabon.	47—50
§ 2. Der Name Pisa als landschaftliche Bezeichnung.	50—54
§ 3. Die politischen Verhältnisse in der Pisatis nach der Unterwerfung des Landes und der eleiische Demos der Chaladrier.	54—64
§ 4. Pisa in der uns vorliegenden Ueberlieferung.	64—74
III. Der argeiische Sonderbund während der Jahre 421 bis 418 v. Chr.	75
§ 1. Argos und die demokratische Opposition im peloponnesischen Bunde.	75—94
§ 2. Der Friede des Nikias und die Opposition der bundesgenössischen Kriegspartei.	94—105
§ 3. Coalitionsversuche der bundesgenössischen Kriegspartei und der demokratischen Sonderbündler.	105—127
§ 4. Kriegerische Wendung der spartanischen Politik und Wiederanschluss der bundesgenössischen Kriegspartei an Sparta.	127—133
§ 5. Der demokratische Sonderbund.	133—146
§ 6. Vorspiele des Krieges, Parteischwankungen und Vermittelungsversuche.	146—159
§ 7. Der Sonderbundskrieg und die Sprengung des Sonderbundes durch die Schlacht bei Mantineia.	159.

I.

Sparta und Olympia.

§ 1.

Einleitung.

In dem ersten Bande meines Buches über die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen hatte ich im Gegensatze zu der von E. Curtius vertretenen Anschauung darzuthun versucht, dass der peloponnesische Bund eine rein politische Conföderation, eine Symmachie war, die sich wesentlich von den älteren Verbänden dadurch unterschied, dass sie weder einen sacralen Charakter hatte, noch auf dem Bande der Stammeseinheit beruhte. Ist diese Auffassung aber richtig, so bezeichnet die Begründung der lakedaimonischen Symmachie den Anfang einer neuen Phase und einen bedeutungsvollen Fortschritt in der politischen Entwickelung Griechenlands.

Von groszer Bedeutung für die Entscheidung der Frage über den Charakter des peloponnesischen Bundes ist nun das Verhältniss Spartas zu Olympia und Elis. Es hat daher E. Curtius namentlich gegen meine Darstellung dieses Verhältnisses Widerspruch erhoben und in einem ‚Sparta und Olympia' betitelten Aufsatze im 14. Bande des Hermes (Jahrgang 1879 S. 129 fg.) ‚seine Ansicht in schärferer Fassung und mit eingehenderer Begründung darzulegen versucht, um so viel an ihm liege, einige Cardinalpunkte peloponnesischer Geschichte aufzuklären'. Da es sich in der That um einige Cardinalfragen der griechischen Geschichte handelt, so fühle auch ich mich verpflichtet, nochmals meine Ansicht unter Berücksichtignng sämmtlicher Einwendungen von E. Curtius zu entwickeln und meine früheren Ausführungen durch Heranziehung neuer Momente zu ergänzen.

Nach der Darstellung, welche E. Curtius in seiner ‚griechischen Geschichte'[1]) von der peloponnesischen Symmachie giebt, erscheint diese unzweifelhaft als ein religiös-politischer Staatenbund, mit Olympia als religiösem und Sparta als politischem Vorort. Das Verhältniss zwischen Sparta und Olympia war nach E. Curtius durch einen spartanisch-eleiischen Vertrag so geordnet, dass ‚den Eleern die religiöse Seite der Verbindung mit Olympia nebst Allem, was sich daran knüpfen liess, überlassen blieb'. ‚Die politischen Rechte nahm dagegen Sparta in die Hand,' es wurde ‚die Schutzmacht von Olympia'. ‚Wie die Spartaner, so verpflichteten sich auch ihre Bundesgenossen die von Olympia ausgegangenen Gesetze anzuerkennen, und diesen gehorsam, die Waffen sowohl niederzulegen als zu ergreifen.' Mit dem Einflusse Spartas breitet sich die Anerkennung von Olympia aus, und diese Anerkennung ist wiederum eine Stütze seiner Macht. Nicht am Eurotas, sondern am Alpheios hat Sparta seine vorörtliche Stellung erlangt; hier ist es das Haupt der Halbinsel geworden, das vorschauende und kräftig leitende.[2]) . . . . Streitigkeiten zwischen den Bundesgenossen wurden durch peloponnesische Beamte geschlichtet, welche wie die Kampfrichter in Elis Hellanodiken hiessen. Gröszere Streitigkeiten kamen vor das olympische Tempelgericht. So hatte sich aus unscheinbaren Anfängen e i n e n e u e g r i e c h i s c h e A m p h i k t y o n i e gebildet, welche einerseits eine nationale Bedeutung in Anspruch nahm, wie der mit allen amphiktyonischen Bestrebungen immer hervortretende Hellenenname bezeugt, andererseits aber einen bestimmten, natürlich begrenzten Kreis von Landschaften umfasste, für welchen mit Beziehung auf die gemeinsame Pelopsfeier am Alpheios der Gesammtname Pelopsinsel oder Peloponnesos zu allgemeiner Geltung gekommen ist.

Die peloponnesische Symmachie wäre mithin nach E. Curtius wesentlich eine neue amphiktyonische Bildung gewesen und hätte

[1]) 4. Auflage, Bd. I, S. 218 fg.; wörtlich wiederholt in der neuerdings erschienenen 5. Auflage des I. Bandes S. 220 fg.

[2]) Man vergleiche dazu Hermes a. a. O. S. 132: ‚Sparta war das Schwert in die Hand gegeben, wenn i m N a m e n d e s G o t t e s e i n e b e w a f f n e t e I n t e r v e n t i o n nöthig erachtet wurde, und die scheinbare Unterordnung war der Art, dass bei geschickter Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten der Einfluss des mächtigen Bundesstaates immer der maszgebende bleiben musste.'

sich nur insofern von den älteren Amphiktyonien unterschieden, dass neben dem religiösen Element das politische in höherm Grade als bisher zur Geltung gekommen wäre. Und zwar würde die Hegemonie des Bundes im Namen des Gottes eine militärisch-politische Executiv-Gewalt ausgeübt haben. Sparta wäre dem olympischen Heiligthume anscheinend untergeordnet gewesen, hätte indessen durch geschickte Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten gerade vermöge dieses Verhältnisses zu Olympia die dominirende Stellung im Peloponnesos erlangt.

Diese Auffassung hat nun E. Curtius in dem Aufsatze ‚Sparta und Olympia' im Wesentlichen zwar nochmals mit eingehenderer Begründung vorgetragen, allein sie doch auch in einigen Punkten nach der Richtung meiner Ansicht hin modificirt.

In der ‚griechischen Geschichte' heisst es kurz und bündig: ‚So hatte sich aus unscheinbaren Anfängen eine neue griechische Amphiktyonie gebildet u. s. w.' In dem Hermes-Artikel liest man dagegen S. 139: ‚Daher finden wir in Olympia amphiktyonische Einrichtungen und Bestrebungen, aber keine neue Amphiktyonie, keinen Gemeinherd der Hellenen, keinen stehenden Bundesrath, keine regelmäszige Vertretung der zugehörigen Volksgemeinden. . . . . . So wurde der Doppelbund (zwischen Sparta und Elis) amphiktyonisch erweitert, ohne dass eine eigentliche Amphiktyonie zu Stande kam.'[3]) Dann wird in dem Aufsatze ‚Sparta und Olympia' ohne Weiteres eine Reihe wichtiger Behauptungen fallen gelassen, welche sich in der griechischen Geschichte finden und auch in der 5. Auflage des I. Bandes wiederholt sind, ohne dass sich freilich ihre Richtigkeit erweisen liesse. Dahin gehört die Behauptung, dass gröszere Streitigkeiten im Bunde vor das olympische Tempelgericht gekommen wären, ferner die, dass es peloponnesische Beamten gegeben hätte, welche wie die Kampfrichter in Elis Hellanodiken hiessen und Streitigkeiten zwischen Bundesmitgliedern entschieden hätten.

In Folge davon tritt in dem Hermes-Artikel der angeblich religiös-olympische Charakter der lakedaimonischen Symmachie

[3]) Es dürfte wohl schwer sein, sich darüber klar zu werden, wie Olympia als specifisches Heiligthum des peloponnesischen Bundes zwar amphiktyonische Einrichtungen und Bestrebungen haben, wie sich der Bund sogar amphiktyonisch erweitern und doch keine Amphiktyonie sein soll.

nicht so prägnant und scharf hervor, wie in der Darstellung, welche die griechische Geschichte giebt. Indessen seine Grundanschauung hat E. Curtius festgehalten und von Neuem zu begründen versucht.

§ 2.

Die Tradition über die Stiftung des olympischen Festfriedens durch Iphitos und Lykurgos.

E. Curtius geht in der erwähnten Abhandlung ‚Sparta und Olympia' von dem sogenannten Diskos des Iphitos aus. Es heisst in dieser Abhandlung S. 129: ‚Der Vertrag zwischen Iphitos und Lykurgos ist die erste Thatsache peloponnesischer Geschichte, über welche eine übereinstimmende und feste Ueberlieferung auf uns gekommen ist, die erste, welche unseres Wissens in einer amtlichen Urkunde bezeugt war, dem Diskos im Heraion, auf dem Aristoteles den Namen des Gesetzgebers neben dem des Königs von Elis gelesen hat.' E. Curtius beruft sich dabei auf Athenaios XIV. p. 635: ὃς (Lykurgos) *ὑπὸ πάντων συμφώνως ἱστορεῖται μετὰ τοῦ Ἰφίτου τοῦ Ἠλείου τὴν πρώτην ἀριθμηθεῖσαν τῶν Ὀλυμπίων θέσιν διαθεῖναι.*

Nun sagt aber Plutarchos (Lyk. 1) mit vollem Recht, in Bezug auf Lykurgos sei alles streitig, am wenigsten stimme man jedoch über die Zeit überein, in welcher der spartanische Gesetzgeber gelebt habe. Es kann natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein, eine neue ausführliche Untersuchung über die lykurgische Chronologie anzustellen, da uns eine solche vom eigentlichen Gegenstande dieser Forschung zu weit entfernen würde. Wir müssen uns vielmehr begnügen, an folgende Hauptdata zu erinnern.[1])

Nach Eratosthenes und Apollodoros, welche sich auf die spartanischen Anagraphai stützten, begann die Epitropie des Lykurgos 884.

Plutarchos (Lyk. 1) stellt dieser Chronologie die des Aristoteles gegenüber, welcher, sich auf den Diskos berufend, den Lykurgos zu einem Zeitgenossen des Iphitos gemacht habe. Da

[1]) Das einschlägige Material ist zusammengetragen von Clinton, Fasti Hellenici I, p. 141 fg. und übersichtlich geordnet von Gelzer, ‚Lykurg und die delphische Priesterschaft' im Rhein. Mus., N. F., Bd. 28, S. 16. vgl. auch Carl Müller, Introductio in Fragm. chronolog., Cap. 4.

nun Plutarchos die erste gezählte Olympiade für identisch mit der des Iphitos hielt, so nahm er ohne Weiteres an, dass Aristoteles den Lykurgos um die erste Olympiade angesetzt hätte, also erheblich später, als es Eratosthenes und Apollodoros thaten. Es ist indessen höchst wahrscheinlich, dass Aristoteles zu denjenigen gehörte, welche die Olympiade des Iphitos von der des Koroibos unterschieden, da in seinen Politika II 10, 1 (ed. Susemihl) Lykurgos als Vormund des Charillos erscheint, den Aristoteles bei seiner Kenntniss der spartanischen Geschichte schwerlich in die Zeit der ersten Olympiade setzen konnte. Nach Eusebios fiel die Nomothesie in das Jahr 818. Um dieselbe Zeit setzte Thukydides den Abschluss der Nomothesie an, da er bekanntlich I 18 sagt, die Lakedaimonier wären vom Ende des peloponnesischen Krieges an gerechnet vierhundert Jahre hindurch *καὶ ὀλίγῳ πλείω* im Besitze derselben Staatsverfassung gewesen. Grote (Hist. of. Gr., Vol. II, Chap. VI, p. 457) hat mit Recht diese Datirung des Thukydides acceptirt, weil sich dann der Siegeslauf der Spartaner, welcher am Ende des 9. Jahrhunderts unter König Teleklos beginnt und die allmälige Unterwerfung von ganz Lakonien zur Folge hat, der Reorganisation des Staates als unmittelbare Folge anschliesst. Keinesfalls wird man die Nomothesie später, als es Thukydides thut, ansetzen dürfen.

Nun lässt die Tradition durchaus übereinstimmend den Lykurgos als Oheim und Vormund eines Königs wirken und denkt ihn sich als einen Mann in reifern Jahren, als er seine Wirksamkeit als Gesetzgeber begann. Stellen wir uns aber auf den Boden dieser Tradition und acceptiren zugleich den Ansatz des Thukydides, so könnte nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge Lykurgos in der ersten Olympiade kaum noch gelebt haben. Diese chronologische Schwierigkeit, den Lykurgos mit der ersten Olympiade und Iphitos zusammen zu bringen und andererseits ihn doch auch als Vormund des Charillos wirken zu lassen, hat zu verschiedenen Versuchen veranlasst, einen Synchronismos zwischen Iphitos und Lykurgos herzustellen.

Diejenigen, welche die Olympiade des Iphitos für identisch mit der ersten gezählten hielten[3]), versuchten es erstens auf dem Wege, dass sie den Vertrag mit Iphitos in die letzten Lebensjahre

[3]) Die Stellen, in denen die Olympiade des Iphitos mit der ersten gezählten identificirt wird, sind gesammelt bei Gelzer a. a. O. S. 26 fg.

des Lykurgos setzten oder ihn gar in Elis sterben liessen.[3]) Ein anderer Weg zeigt nur noch deutlicher die Verlegenheit der Chronologen. Timaios nahm zwei Lykurgoi an, von denen der ältere den spartanischen Staat geordnet, der jüngere den Vertrag mit Iphitos geschlossen hätte.[4]) Eine dritte Möglichkeit, den anscheinend durch den Diskos bezeugten Synchronismos herzustellen, eröffnete sich dadurch, dass man die Identität der ersten gezählten Olympiade und der des Iphitos aufhob. Der Eleier Aristodemos, welcher der Chronologie des Eratosthenes folgte, brachte dadurch die eleiische Tradition mit den spartanischen Anagraphai in Einklang, dass er den Iphitos um 27 Olympiaden über die erste gezählte hinaufrückte.[5]) Dagegen setzte Kallimachos, welcher sich an die von Thukydides acceptirte Chronologie hielt, die Olympiade des Iphitos nur um 13 Olympiaden früher an als die des Koroibos.[6])

Diese verschiedenen Versuche, die durch den Diskos anscheinend urkundlich bestätigte Tradition über ein Zusammenwirken des Schöpfers der spartanischen Agoge und des Neuordners der Olympien mit der sonst üblichen Chronologie zu vereinbaren, sind wohl dazu angethan, unser Misstrauen gegen diese Ueberlieferung wachzurufen. Um so mehr sind wir aber zum Misstrauen berechtigt, als sich auch sonst in der Ueberlieferung über die ältere griechische Geschichte derartige Synchronismen finden (z. B. Solon-Kroisos). Im Besondern wird Lykurgos nicht nur mit Iphitos, sondern auch einerseits mit Terpandros und Thaletas, andererseits mit Homeros zusammengebracht (vgl. Gelzer a. a O. S. 27 fg.).

[3]) Vgl. Hermippos bei Plut. Lyk. 23; Apollothemis Frgm. bei Müller Frgm. H. Gr. IV S. 314; Dunker, Gesch. des Alterth., III S. 352 N. 1.

[4]) Vgl. Plut. Lyk. 1; Cicero Brut. 10, 40; de republ. II, 10.

[5]) Vgl. Euseb. ed. Schoene, I S. 194; $27 \times 4 + 776 = 884$. Dem Vorgange des Aristodemos folgte u. A. Polybios (Euseb. a. a. O.) und auch gedankenlos Phlegon (Fragm. 1 bei Müller III S. 603), denn in der unmittelbar darauf folgenden Geschichte der Neuordnung der Olympien erscheint Iphitos zur Zeit der ersten gezählten Olympiaden. Diese Geschichte ist übrigens, wie wir sehen werden, auf die Tradition der olympischen Priesterschaft zurückzuführen.

[6]) Euseb. a. a. O. $13 \times 4 + 776 = 828$. Die eusebianische Datirung 818 ist wohl in folgender Weise entstanden: Lykurgos ordnet am Ende seiner Wirksamkeit im Jahre 776 mit Iphitos die Olympien. Nun dauerte nach Apollodoros die Epitropie mit der Nomothesie zusammen 42 Jahre. (vgl. Suidas *Λυκοῦργος* und Schol. Platon Rep. X p. 419 Bekk.) $776 + 42 = 818$.

Nun liegt die Vermuthung doch sehr nahe, dass die erste Aufzeichnung des Siegers im Jahre 776 mit einer mehr oder weniger eingreifenden Reorganisation des olympischen Festes zusammenhängt (vgl. Dunker, Gesch. d. Alterth., III S. 353). Denn die seit der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts in Hellas beginnenden Anagraphai knüpfen überall an einen Abschnitt oder Wendepunkt der Entwickelung an.[7]) Folglich hat die Ansicht derjenigen, welche die erste gezählte Olympiade mit der des Iphitos identificirten[8]), mindestens eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich. Eine weitere Bestätigung erhält diese Ansicht noch durch eine Nachricht bei Phlegon Frgm. 1, bei Müller Frgm. H. Gr. III S. 604. Hier wird nämlich berichtet, dass in den ersten fünf Olympiaden kein Kranz den Siegern verliehen wäre, in der sechsten hätten dann die Eleier den König Iphitos nach Delphi geschickt und dieser wäre dann mit der Weisung des Gottes zurückgekehrt, fortan die Sieger mit einem Olivenzweige zu bekränzen. Zuerst hätte demgemäsz in der siebenten Olympiade der Messenier Daikles einen Kranz erhalten. In dem Olympioniken-Verzeichnisse bei Eusebios heisst dieser Name Diokles. Wir haben es also bei Phlegon mit einer Angabe zu thun, welche eine historisch nachweisbare Persönlichkeit betrifft. Und überhaupt trägt die Erzählung einen historischen Charakter.[9]) Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Die ganze bei Phlegon Frgm. 1 erhaltene kurze Geschichte der Entstehung und ersten Entwickelung der Olympien hat eine ausgeprägt hieratische Färbung. Sie ist von Anfang bis zu Ende durchsetzt mit Orakeln, göttlichen Weisungen und Strafgerichten (Kriegsnoth, Pest, Missernte), welche der Nichtbeachtung der Mahnungen des Gottes auf dem Fusze folgen. Den Eleiern ist nach dieser Darstellung auf Grund einer Weisung des delphischen Gottes von den Peloponnesiern die Agonothesie übertragen worden,

[7]) Vgl. v. Gutschmid über Brandis, ‚Commentatio de temporum Graecorum antiquissimorum rationibus' in Jahns Jahrbüchern für classische Philologie, Bd. 83, 1861, S. 23.

[8]) Ausser Athenaios a. a. O. thut dieses Thrasyllos von Mendo Frgm. 3 bei Müller Frgm. H. Gr. III S. 503; Phlegon Frgm. 1 a. a. O.; Solinus I 28 p. 11 Mommsen; Pausanias V 4, 5; 8, 5; VIII 26, 4; Eusebius ed. Schoene Vol. II vers. arm. S. 78, Hieronymus S. 79.

[9]) Dieser Meinung ist auch von Gutschmid in Jahns Jahrb., Bd. 83 a. a. O. S. 23.

und im Falle der Vernachlässigung der Olympien haben die Peloponnesier den vollen Zorn des Gottes zu erwarten. Kurz, diese und andere Momente geben keinem Zweifel darüber Raum, dass der Ursprung dieser merkwürdigen Tradition auf die olympische Priesterschaft zurückzuführen ist. In einer solchen Ueberlieferung werden Nachrichten, die sich weder auf die Stellung des Heiligthums nach aussen hin, noch auf die Erhöhung seines Ansehens beziehen, sondern einfache, zur tendenziösen Entstellung ungeeignete Data der Tempelgeschichte betreffen, einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit haben. Wir dürfen mithin jenen Bericht über die Einführung der Bekränzung des Siegers für glaubwürdig halten. Ist diese Ansicht aber richtig, so muss Iphitos noch im Jahre 756 gelebt haben und könnte keinesfalls ein Zeitgenoss des Lykurgos gewesen sein.

Ausser diesen chronologischen Bedenken gegen die Tradition, welche die Stiftung des olympischen Festfriedens auf eine gemeinsame Wirksamkeit des Iphitos und Lykurgos zurückführt, erschüttern noch andere Momente ihre Glaubwürdigkeit. In dem Olympioniken-Verzeichnisse bei Eusebios kommt erst in der 15. Olympiade ein Lakoner vor, von da ab folgen aber plötzlich zahlreiche lakonische Stadioniken rasch hinter einander.[10]) Ferner stammen in den ersten zwölf Olympiaden sämmtliche Sieger aus Elis, der benachbarten achaiischen Stadt Dyme, der Pisatis[11]) und aus Messenien. In der 13. und 14. Olympiade erscheinen dann Korinthier. Nächst den Nachbarstaaten finden wir also zuerst Korinthos in dem Verzeichnisse, d. h. die Stadt, welche um diese Zeit einen lebhaften Seeverkehr nach dem Westen zu entwickeln begann und deren Schiffe gewiss häufig an der eleiischen Küste erschienen. Die Verbindung zwischen Elis und Lakonien war dagegen weit schwieriger, als die zwischen Elis und Korinthos. Denn zwischen Lakonien und der Pisatis lag das Land der feindlichen Arkaderstämme, die noch in urwüchsiger Kraft in ihren Bergen hausten und sich bis in das fünfte Jahrhundert hinein wenig oder gar nicht um die Olympien kümmerten.[12])

---

[10]) Lakoner sind als Sieger verzeichnet: Ol. 16; 20; 24; 25; 26; 28; 29; 30; 31; 33; 35; 37 u. s. w.

[11]) Vgl. mein Buch über die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen, Bd. I, S. 163.

[12]) Es ist wiederum sehr bezeichnend, dass die ersten arkadischen Sieger überhaupt aus Phigalia (Ol. 52 = 572 v. Chr.) und Heraia (Ol.

Und auch der Umweg durch Messenien und Triphylien muss in Anbetracht der politischen Verhältnisse nicht sehr verlockend gewesen sein. Die Seeküste erreichten aber die Lakedaimonier nicht vor der Zeit des Königs Alkamenes, also erst um die erste Olympiade, und die Umschiffung des Vorgebirges Tainaron und der Südspitze Messeniens war ein weiter, beschwerlicher und nicht ungefährlicher Weg. Kurz, es erscheint durchaus natürlich, dass die Spartaner sich erst nach dem ersten messenischen Kriege und der gleichzeitigen Unterwerfung Triphyliens durch die Eleier an den Olympien betheiligten, während die Korinthier schon früher das Fest beschickten. Diese Erwägungen bestätigen durchaus die Schlüsse, die uns das Siegerverzeichniss nahe gelegt hat. Wir werden daher in der Angabe des Hermippos (bei Plut. Lyk. 23), dass Lykurgos anfänglich weder die Spartiaten zur Theilnahme an dem Fest veranlasst, noch sich überhaupt darum bekümmert hätte, eine Erinnerung daran erblicken, dass die Lakedaimonier nicht zu den ersten Festtheilnehmern gehört hatten.

Die nähere Verbindung zwischen den Spartanern und Eleiern begann mit dem ersten messenischen Kriege, als eine Coalition der Messenier, Pisaten, Triphylier und Argeier ebensowohl die Spartaner als die Eleier bedrohte. Beide Staaten wurden in gegenseitigem Interesse auf eine Symmachie hingewiesen, sie bekämpften und besiegten ihre Feinde gemeinsam. Um 734 wurde mit der Einnahme von Ithome der Widerstand der Messenier gebrochen. Bald darauf (Ol. 15 = 720 v. Chr.) erscheinen Lakoner in dem Olympioniken-Verzeichnisse. Diese Thatsachen sprechen deutlich genug und erweisen die Unhaltbarkeit der Behauptung von E. Curtius, dass Sparta und Elis um das Heiligthum des olympischen Zeus einen Bund schlossen, ‚welcher in allen Hauptsachen fertig und wohlbegründet war, als mit dem Siege des Koroibos im Jahre 776 v. Chr. die regelmäszige Aufzeichnung der olympischen Sieger und damit die urkundliche Geschichte des Bundesheiligthums begann'. (Griech. Gesch., 5. Aufl., Bd. I, S. 213.)

Die Tradition über einen die Neuordnung der Olympien betreffenden Vertrag zwischen Iphitos und Lykurgos gehört in

65 = 520; Ol. 66 u. s. w.) stammen. (vgl. das Verzeichniss aller uns bekannten Olympioniken bei Krause ‚Olympia', Wien 1838, S. 253; 263; 374.) Sieger aus dem übrigen Arkadien finden sich erst nach den Perserkriegen,

das Gebiet der politischen Legende, welche namentlich seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts im Peloponnesos üppig wucherte, als die Lakedaimonier ihre peloponnesische Hegemonie zu begründen anfingen. Damals knüpfte man in Sparta an die Sagen vom Pelopiden-Hause an und suchte die legendarischen Ansprüche der Perseïden und Pelopiden mit dem spartanischen Königthume zu verbinden. Die spartanischen Könige sollten als Nachfolger des Perseïden Herakles und Nachfolger des Pelopiden Agamemnon legitime Rechte auf die Heerführung der Peloponnesier haben. Zu diesem Zwecke wurden nicht nur die angeblichen Gebeine des Sohnes und Enkels des Agamemnon nach Sparta translocirt, sondern es wurde auch das vorliegende Sagenmaterial den politischen Zwecken gemäsz umgestaltet und bereichert (vgl. Die Laked. und ihre Bundesg., I S. 50 fg.). Natürlich waren die olympischen Spiele, welche um die 50. Olympiade (580 v. Chr.) bereits panhellenische Bedeutung hatten, ein erwünschtes und unvermeidliches Object dieser politischen Sagenredaction.

Die Stiftung der Olympien wird nach der uns vorliegenden ältesten Ueberlieferung auf Herakles zurückgeführt.[13]) Herakles wäre aber von den aitolischen Eleiern als Feind betrachtet worden, bis Iphitos sie überredet hätte, diesem Heroen zu opfern (vgl. Hekataios Frgm. 91 und 348 bei Müller Frgm. H. Gr. I S. 7 und 27; Paus. V 8, 2; 4, 6). Diese Tradition, dass Herakles der Begründer der Olympien, den aitolischen Eleiern ursprünglich feindselig gewesen wäre, hatte ihren guten Grund. Wir finden nämlich in dem Pisaten-Lande Spuren eines alten, bedeutenden Herakles-Cultus. So hiess eine der pisatischen Achtstädte Herakleia, und an der Grenze zwischen der Pisatis und Arkadien stand ein altes Herakles-Heiligthum. (Strabon VIII 3, 10 p. 341; Paus. VI 21, 3.) Die aitolischen Eleier betrachteten also den Herakles als einen feindlichen Heros, weil er ein Schutzgott der Pisaten war. Nachdem sie aber den Pisaten den grössten Theil ihres Landes mit Olympia entrissen

[13]) Herakles erscheint schon bei Archilochos, also um die Mitte des 7. Jahrhunderts, als Stifter der Olympien (vgl. Bergk, Poet. Lyr. Gr. S. 564). Und nach Ephoros Frgm. 15 (bei Müller Frgm. H. Gr. I. S. 236) begründete Pheidon seine Ansprüche auf die olympische Agonothesie mit der Berufung auf Herakles, den Ahnherrn seines Hauses. Ueber das hierher gehörende Sagenmaterial vgl. Krause, Olympia, S. 27 fg.

hatten, übernahmen sie nach hellenischem Brauche auch die Pflege der gangbaren Culte des unterworfenen Landes.[14]) Mit andern Worten, Iphitos überredete die Eleier, dem Herakles zu opfern.[15]) Das untere Alpheios-Thal mit Olympia kann in der That nicht lange vor der Zeit der ersten Olympiade zum ersten Mal von den eindringenden Aitolern occupirt worden sein. Denn wie die dorische Eroberung in Lakonien sehr allmälig Fortschritte machte und sich mit Unterbrechungen bis in die Mitte des achten Jahrhunderts hinzog, ebenso verbreiteten sich auch die Aitoler nur nach und nach vom Fusze des Erymanthos her über das Peneiosthal und das eigentliche Elis.[16]) Die Eroberung

[14]) Ephoros Frgm. 15 a. a. O.: *παραλαβεῖν δὲ καὶ τὴν ἐπιμέλειαν τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ὀλυμπίασιν, ἣν εἶχον οἱ Ἀχαιοί.* Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in der That die eleiischen Küstenlandschaften, im Besonderen die Pisatis, vor dem Eindringen der Aitoler im Besitz einer achaiischen Bevölkerung waren (vgl. Bursian, Geogr. v. Gr., II S. 273). In der Sagengeschichte erscheinen als Hauptsitze der Achaier gerade die Küstenebenen, wie Argolis. Da nun Herakles als Perseïde Achaier ist, so würde, wenn Ephoros Recht hätte, es durchaus erklärlich sein, warum die Stiftung der Olympien auf einen achaiischen Heros zurückgeführt wurde. — vgl. Xen. Hell. III 2, 31: *τοῦ μέντοι προεστάναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου ἱεροῦ, καίπερ οὐκ ἀρχαίου Ἠλείοις ὄντος, οὐκ ἀπήλασαν αὐτοὺς κτλ.*

[15]) Man braucht also durchaus nicht mit E. Curtius (Sparta und Olympia, S. 132) anzunehmen, dass ‚der Vertrag des Iphitos mit dem Heraklidenstaate die Einführung des Herakles-Cultus zur Folge hatte' und darin einen Beweis zu erblicken, dass frühzeitig beide Staaten enge verbunden waren. Der Herakles-Cultus in der Alpheios-Ebene dürfte älter als der dorische Staat in Lakonien sein, der, wie wir gesehen haben, überdies zur Zeit der ersten Olympiaden noch gar keinen bemerkenswerthen Einfluss auf Elis ausüben konnte. Im Uebrigen bedarf es wohl kaum der Erinnerung, dass der Herakles-Cultus durchaus nicht ein gerade den lakonischen Doriern eigenthümlicher war. — Was ferner die Einbürgerung des spartanischen Dioskuren-Cultus in Olympia betrifft, so ist darin allerdings unzweifelhaft die Wirksamkeit spartanischen Einflusses zu erkennen, indessen sicherlich wurde dieser Cultus nicht eher in Olympia eingeführt, als der Wettkampf mit Rossen oder mindestens der Faustkampf in die Zahl der Kampfarten aufgenommen worden war, d. h. nicht vor Ol. 18 (708), respective Ol. 23 (688), oder Ol. 25 (680). vgl. Krause, Olympia, S. 72. Denn, obwohl Polydeukes auch ein Heros des Faustkampfes war, so wurden doch die Dioskuren specifisch als Vorbilder des Rosskampfes und der Rossbändigung betrachtet. vgl. Dunker, Gesch. d. Alterth., III S. 36 fg. Auf den Charakter und die Bedeutung dieses Einflusses auf die olympische Agonothesie werden wir späterbin ausführlicher zurückkommen.

[16]) Vgl. E. Curtius, Griech. Gesch., I S. 140; Die Laked. und ihre Bundesg., I S. 135 und 148.

der Pisatis war ein späteres Stadium der aitolischen Invasion, und die Kämpfe um das Alpheios-Thal gehören darum zum groszen Theil bereits historisch erkennbaren Zeiten an.

Nach unsern Ausführungen fanden also die Aitoler bei der Eroberung von Olympia die Tradition vor, dass Herakles der Stifter des olympischen Festes wäre. Diese Ueberlieferung konnte indessen den Aitolern ganz und gar nicht genehm sein, denn sie gab dem ältesten Herakleiden-Hause, den Herrschern von Argos, legitime Ansprüche auf die olympische Agonothesie. Pheidon von Argos machte denn auch nach Ephoros solche Ansprüche ausdrücklich geltend. Dem gegenüber stützten sich die aitolischen Eleier auf die Tradition der Pelopiden. Der Pelopide Agorios wurde unter Sanction des delphischen Orakels officiell zum Mitbegründer (συνοικιστής) des aitolischen Staates in Elis gemacht. (Paus. V 4, 3.) Zugleich brachte man den Pelops selbst mit den Olympien in Zusammenhang. Er sollte die Olympien glänzender als je gefeiert und dadurch ihr Ansehen eigentlich erst begründet haben. (Paus. V 8, 2.) Schliesslich machte man die Pelopiden zu den ursprünglichen Landesfürsten, und da sie nach der vorliegenden epischen Tradition zur Zeit des trojanischen Krieges in Mykenai residirten, so wurde die Sage erfunden und in Umlauf gesetzt, dass sie früher in Pisa residirt hätten und von da erst nach Mykenai gekommen wären. Natürlich hatte dann der Staat der Eleier, dessen Synoikist Agorios, ein Urenkel des Pelops, war, ein wohlbegründetes Recht auf Pisa und die olympische Agonothesie. Diese in Elis redigirten Pelops-Legenden wurden nun von Olympia aus mit gutem Erfolge verbreitet und bald als Dogma in die legendârische Tradition der Peloponnesier aufgenommen. (Grote, Hist. of Gr., Vol. I, Chap. 7, pag. 210; E. Curtius, Sparta und Olympia, S. 135.)

Nun haben wir schon bemerkt, dass auch Sparta gegenüber den argeiischen Ansprüchen an die Pelopiden-Tradition anknüpfte, seitdem die lakedaimonische Politik auf die Beherrschung des Peloponnesos ausging. Damals waren aber die Olympien bereits zu einem Pelopsfest gestempelt und das in ganz Hellas angesehenste Fest geworden. Sparta musste daher als Erbe des Pelopiden-Hauses auch ein hervorragendes Verdienst an der Begründung der olympischen Spiele in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich fällt die Entstehung und urkundliche Beglaubigung der Legende, dass bereits der Reorganisator des spartanischen

Staates mit Iphitos zusammen die Olympien erneuert und den Festfrieden gestiftet hätte, in die Zeit, als Sparta mit Elis zusammen den letzten, auch für Sparta gefährlichen Aufstand der Pisaten niederwarf und dadurch den Eleiern den Besitz von Olympia definitiv sicherte.[17])

[17]) E. Curtius, Griech. Gesch., I S. 212, sagt mit Recht: ‚Dass die Urkunde (die Diskos-Inschrift) selbst gleichzeitig und von den Genannten im Namen ihrer Staaten ausgefertigt worden sei, wird nirgends bezeugt.' O. Müller (Dorier, I S. 130) hielt zwar noch mit Aristoteles an der Aechtheit des Diskos fest, jetzt wird indessen von der überwiegenden Mehrzahl der Forscher die Ansicht vertreten, dass der Diskos zwar ein sehr altes, aber durchaus nicht gleichzeitiges Denkmal wäre. vgl. W. Onken, Die Staatslehre des Aristoteles, II, S. 335. (Freilich sind die Gründe Onkens durchaus nicht stichhaltig, da sie auf der Voraussetzung beruhen. dass in der That die Olympiade des Iphitos von der ersten gezählten verschieden wäre.) Valentin Rose, Aristoteles Pseudepigraphus, S. 489, stellt die ansprechende Hypothese auf, dass der Diskos aus einer Zeit stamme, wo ebensowohl Lykurgos als die Olympien in ganz Hellas einen Namen erlangt hätten und wo man auch sonst zahlreiche Denkmäler ‚in institutionis memoriam atque in majorem legum Olympiacarum dignitatem' aufgestellt hätte, so das Standbild der den Iphitos bekränzenden Ekecheiria, das des Achaiers Oibotas, welcher in der 6. Olympiade siegte, u. A. Diese Denkmäler gehören in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts.

In eine noch spätere Zeit als Rose versetzt Grote, Hist. of Gr., Vol. II, Chap. VI, p. 457, N. 4, den Diskos. Beide Argumente, welche Grote aufführt, sind jedoch nicht ziehend. Erstens, sagt Grote, stände eine Inschrift vom Jahre 880 mit den Wahrscheinlichkeitsberechnungen im Widerspruche, die aus der Geschichte der griechischen Paläographie resultirten. Indessen, da die erste gezählte Olympiade mit der des Iphitos unzweifelhaft identisch ist oder es mindestens sein kann, so würde die Diskos-Inschrift in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts gehören, d. h. in eine Zeit, wo bereits die Anagraphai beginnen. Zweitens, meint Grote, würde Herodotos den Lykurgos wohl kaum zum älteren Zeitgenossen des Labotas gemacht haben, wenn zu seiner Zeit die alte und merkwürdige Urkunde in Olympia bereits existirt hätte. Dagegen ist zu bemerken, dass Herodotos I 65, wie er ausdrücklich sagt, einen spartanischen Logos wiedergiebt und dass ausserdem in den Königslisten des Herodotos (VII 204; VIII 131) Labotas in derselben 9. γενεά wie Polydektes steht. War aber nach der gewöhnlichen Annahme Lykurgos ein Bruder des Polydektes, des Vaters des Charillos, so konnte er auch ein Zeitgenosse des Labotas sein. Den Oheim des Charillos glaubte man jedoch, wie wir gesehen haben, in verschiedener Weise mit Iphitos zusammenbringen zu können. Herodotos könnte also die Diskos-Inschrift gelesen und trotzdem ohne weiteres den Lykurgos zum älteren Zeitgenossen des Labotas gemacht haben, obwohl dieser nach der gewöhnlichen Genealogie um drei Geneai älter war als Charillos.

§ 3.

Der Diskos im Heraion und die olympische Ekecheirie.

Wir haben im vorigen Paragraphen darzuthun versucht, dass der Reorganisator des spartanischen Staates und der Stifter der olympischen Ekecheirie keinesfalls zusammen gewirkt haben können. Die Zeit, in welcher die Diskos-Inschrift verfasst ist, lässt sich freilich nicht mit Sicherheit bestimmen, unzweifelhaft steht aber das fest, dass sie nicht früher entstanden sein kann, als die Spartaner sich an den Olympien betheiligten, d. h. nicht vor dem ersten messenischen Kriege. Nun sagt E. Curtius (Sparta und Olympia, S. 130): ‚Mag man über das Alter des Diskos und die Persönlichkeit Lykurgs urtheilen wie man will, so können wir doch mit Sicherheit annehmen, dass der Vertrag mit Elis schon im achten Jahrhundert als etwas angesehen wurde, was mit den grundlegenden Staatseinrichtungen der Spartaner zusammenhing und für die Stellung ihres Staates nach aussen ebenso maszgebend und charakteristich war, wie die militärische und politische Organisation für das innere Staatsleben.‘

Mit dem Vordersatze hebt E. Curtius theilweise selbst die Beweiskraft des Diskos auf. Denn wenn das Alter des Diskos irrelevant sein und man annehmen kann. dass er aus dem sechsten oder fünften Jahrhundert stammt, so würde der Diskos eben nur beweisen, dass man in Olympia zwei oder drei Jahrhunderte nach der ersten Olympiade der Ansicht war oder die Ansicht zu verbreiten suchte, dass die Neugestaltung der Olympien auf eine gemeinsame Thätigkeit des Lykurgos und Iphitos zurückzuführen wäre. Es würde also noch die Richtigkeit dieser Ansicht zu erweisen sein, und wir fanden, dass sie unzweifelhaft falsch und wahrscheinlich eine tendenziös-politische Erfindung ist.

Wir haben mithin zu untersuchen, ob sich aus andern Thatsachen erweisen lässt, dass schon im achten Jahrhundert zwischen Sparta und Elis ein olympischer Vertrag geschlossen wurde, der für das spartanische Staatswesen eine so fundamentale Bedeutung hatte, wie es E. Curtius annimmt. Es steht nun Folgendes fest:

Sparta und Elis wurden in Folge der politischen Situation zur Zeit des ersten messenischen Krieges zu einer Symmachie gegen ihre gemeinsamen Feinde genöthigt und zwar ehe noch die Spartaner an den Olympien theilnahmen. Ob dieses Kriegsbündniss zwischen beiden Staaten durch einen förmlichen Vertrag

sanctionirt worden ist, wissen wir nicht, weil nirgends etwas darüber überliefert ist. Nach der glücklichen Beendigung der Kriege, welche einerseits die Unterwerfung Messeniens, andrerseits der Pisatis und Triphyliens zur Folge hatten, dauerte die Verbindung beider Staaten fort, da die Behauptung der eroberten Landschaften eine Solidarität der wichtigsten politischen Interessen schuf. Zugleich begannen die Spartaner sich mit regem Interesse an den Olympien zu betheiligen und es konnte nicht ausbleiben, dass sich in Elis der Einfluss des werthvollen und an politisch-militärischer Leistungsfähigkeit überlegenen Verbündeten vielfach geltend machte. Dieser Einfluss musste sich auch auf die olympische Agonothesie erstrecken, denn seitdem die Spartaner überhaupt am Feste theilnahmen, hatten sie auch ein natürliches Interesse, die Festordnung nach ihren Wünschen zu gestalten. Seit Ol. 15 (720) liefen nach spartanischer Sitte die Wettläufer vollständig entblöszt.[18]) Dann wurde unzweifelhaft nach der Einführung des Faustkampfes (Ol. 18 resp. Ol. 23) und des Wettrennens mit dem Viergespann (Ol. 25), der spartanische Lieblingscultus, derjenige der Dioskuren, in Olympia eingebürgert. Freilich waren die Dioskuren die geeignetsten Schutzgötter für diese Arten des Agon und man wird in Elis den spartanischen Wünschen bereitwillig entgegen gekommen sein. Auch in Athen wurde ein Dioskurenfest mit Wettrennen gefeiert (vgl. Schoemann, Griech. Alterth., II S. 573).

Allerdings steht es also fest, dass schon gegen Ende des achten Jahrhunderts die olympische Agonothesie von Sparta beeinflusst wird, allein daraus folgt doch noch lange nicht ein derartiger organischer Zusammenhang zwischen Olympia — Elis und dem spartanischen Staatswesen, wie er nach der Auffassung von E. Curtius bestanden hätte. Es lässt sich durchaus nicht beweisen, dass das Bündniss zwischen Sparta und Elis eine religiöse Basis hatte und von dem Zeus-Heiligthum zu Olympia ausging oder um dasselbe geschlossen wurde. Vielmehr ist aus den Thatsachen, welche über die Entstehung der spartanisch-eleiischen Verbindung bekannt sind, zu entnehmen, dass die Gemeinsamkeit rein politisch-militärischer Interessen eine Annäherung und eine Symmachie, d. h. Kampfgenossenschaft, zwischen beiden Staaten

---

[18]) Vgl. Thuk. I 6, 20 mit der Note Classens; Euseb. ed. Schoene I S. 195 Ol. 15.

zu Stande brachte und dass sich aus diesem Verhältnisse eine natürliche Beeinflussung der von Elis gehandhabten Agonothesie Seitens der Spartaner ergab, nachdem diese einmal sich an dem olympischen Agon zu betheiligen begonnen hatten. Vollends braucht aber dieser spartanische Einfluss keine vertragsmäszige Basis gehabt zu haben, und das ist es, wie wir sehen werden, worauf es hauptsächlich ankommt.

Es fragt sich nun noch, ob etwa in der folgenden Zeit zwischen Sparta und Elis ein Vertrag geschlossen wurde, welcher eine gewissermaszen organische Verbindung zwischen Sparta und Olympia herstellte und von dem aus der peloponnesische Bund der Lakedaimonier sich auf einer amphiktyonischen Basis entwickeln konnte. Der Diskos bezeugt jedenfalls ein irgend wann zwischen beiden Staaten getroffenes Uebereinkommen, es handelt sich jedoch darum, ob es die Tragweite hatte, dass ‚Sparta durch diesen Bund mit Elis aus seiner Cantonalstellung heraustrat und einen vorörtlichen Einfluss auf die allgemeinen Landesangelegenheiten in Anspruch nahm'.

Zunächst werden wir festzustellen haben, was uns über den Inhalt der Diskos-Inschrift überliefert ist.

Pausanias V 20, 1 sagt: *ὁ δὲ τοῦ Ἰφίτου δίσκος τὴν ἐκεχειρίαν, ἣν ἐπὶ τοῖς Ὀλυμπίοις ἐπαγγέλλουσιν Ἠλεῖοι, ταύτην οὐκ ἐς εὐθὺ ἔχει γεγραμμένην, ἀλλὰ ἐς κύκλον σχῆμα περίεισιν ἐπὶ τῷ δίσκῳ τὰ γράμματα.*

Darnach hätte also der Diskos die Formel des Landfriedens enthalten, welchen die Eleier in denjenigen Staaten ankündigten, welche sich am Fest betheiligten.

Bei Plut. Lyk. 1 heisst es dann: *οἱ μὲν γὰρ Ἰφίτῳ συνακμάσαι καὶ συνδιαθεῖναι τὴν Ὀλυμπιακὴν ἐκεχειρίαν λέγουσιν αὐτόν, ὧν ἐστι καὶ Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, τεκμήριον προσφέρων τὸν Ὀλυμπίασι δίσκον, ἐν ᾧ τοὔνομα τοῦ Λυκούργου διασώζεται καταγεγραμμένον.*

Auch an dieser Stelle ist mithin nur von der olympischen Ekecheirie die Rede.

Phlegon (Frgm. 1 bei Müller III S. 603) erzählt dagegen: *καὶ προσέταξεν* (der delphische Gott) *ἐκεχειρίαν ἀγγεῖλαι ταῖς πόλεσιν ταῖς βουλομέναις μετέχειν τοῦ ἀγῶνος. Ὧν περιαγγελθέντων κατὰ τὴν Ἑλλάδα, καὶ ὁ δίσκος ἐγράφη τοῖς Ἑλλανοδίκαις, καθ' ὃν ἔδει τὰ Ὀλύμπια ἄγειν.* Es würde demnach der Inhalt der

Diskos-Inschrift nicht sowohl aus der Formel des Landfriedens, als aus Normen für die Veranstaltung des Agons bestanden haben. Indessen liegt hier wohl ein Missverständniss vor, da die kreisförmige Inschrift kaum genügenden Raum für die Aufnahme auch nur der allgemeinsten olympischen Nomoi geboten haben dürfte. Wir werden also mit K. O. Müller (Dorier I S. 130) annehmen dürfen, dass der Diskos die Ankündigungsformel der Ekecheirie enthielt und ausserdem die Namen derjenigen, welche die Ekecheirie gestiftet hatten oder als deren Stifter betrachtet wurden.

Diese von Elis angekündigte Festwaffenruhe hatte jeder Staat, der überhaupt an den Olympien theilnehmen wollte, anzuerkennen (vgl. Phlegon a. a. O.). Die Bestimmungen der Ekecheirie betrafen namentlich die Asylie und Neutralität von Elis während der Festzeit. Kein Mitglied der olympischen Festgenossenschaft durfte während der olympischen Festwaffenruhe (Thuk. V 49: *ἐν ταῖς Ὀλυμπιακαῖς σπονδαῖς*) das Gebiet von Elis angreifen oder auch nur die Neutralität des Landes durch bewaffneten Durchzug verletzen.[19]) Wer die Ekecheirie verletzte, der hatte eine von den Eleiern, als den Prostatai des Heiligthums, auferlegte Geldbusze zu entrichten. Falls der betreffende Staat die Zahlung der Strafsumme verweigerte, wurde er, wie Sparta im Jahre 420, von Olympia ausgeschlossen (Thuk. V 50). Wurde vollends, wie man es im erwähnten Falle von Sparta befürchtete, der Versuch gemacht, mit Waffengewalt den Zugang zu Olympia zu erzwingen, so war jedes Mitglied des Festvereins berechtigt und verpflichtet, nach Kräften das Heiligthum zu schützen, vgl. Thuk. V 50, 2 über die Maszregeln, welche die Eleier, Mantineer, Argeier, Athener zum Schutze Olympias treffen; und Ephoros, Frgm. 15 a. a. O.

Erkannte nun Sparta die Bestimmuugen der Ekecheirie an, so acceptirte es nur die unerlässlichen Vorbedingungen der Zulassung zu den Olympien überhaupt und übernahm Verpflichtungen, die jedes Mitglied des Festvereins ohne Ausnahme übernehmen musste. Allerdings würde es keinem Zweifel unterliegen, dass

[19]) Das Nähere siehe bei K. O. Müller, Dorier I S. 130 fg., und in meinen ‚Lakedaimoniern u. ihr. Bundesg.', S. 189 fg., wo ich bewiesen zu haben glaube, dass die Asylie von Elis auf die Dauer der Festzeit beschränkt war. Wenigstens sind meine Argumente bisher nicht angefochten worden.

Sparta die Vorrechte eines ‚ersten Contrahenten‘ des Festvereins gehabt hätte, wenn es, was E. Curtius wiederholt betont (Sparta und Olympia, S. 131 und 134), richtig wäre, dass diese Stadt zuerst von Olympia die Ankündigung der beginnenden Festzeit empfing. Allein E. Curtius ist zu dieser Ansicht durch ein merkwürdiges Versehen gelangt. Er citirt nämlich (S. 131 N. 1) für seine Behauptung Thuk. V 49: ‘*πρώτοις γὰρ σφίσιν αὐτοῖς ἐπαγγέλλουσι*’. Es bedarf nur der Anführung des ganzen Satzes, um den Irrthum sofort klar zu legen: *Ἠλεῖοι δὲ τὴν παρ’ αὐτοῖς ἐκεχειρίαν ἤδη ἔφασαν εἶναι — πρώτοις γὰρ σφίσιν αὐτοῖς ἐπαγγέλλουσι — καὶ ἡσυχαζόντων σφῶν καὶ οὐ προσδεχομένων ὡς ἐν σπονδαῖς, αὐτοὺς λαθεῖν ἀδικήσαντας.*

Diese Stelle besagt also nur, dass in Elis zuerst die Festwaffenruhe proclamirt wurde und dann gingen offenbar sofort die Spondophoroi (Pindar. Isthm. II 23) nach allen Richtungen hinaus und kündigten die Festzeit an. Dass aber Sparta nächst Elis zuerst die Ankündigung der Spondai empfangen hätte, ist nirgends bezeugt und auch an sich so unwahrscheinlich als möglich.

Es hat sich mithin aus unserer Untersuchung ergeben, dass der Diskos sich nur auf die Ekecheirie bezog und darum auch nur eine die Ekecheirie anerkennende Uebereinkunft zwischen Elis und Sparta bezeugen kann. Aus der Anerkennung der Ekecheirie resultirten aber für Sparta keine besondern Vorrechte und Verpflichtungen vor andern Mitgliedern des Festvereins, der weder mit dem Umfange der lakedaimonischen Symmachie noch mit dem peloponnesischen Staatensystem überhaupt zusammenfiel. Sparta würde nur dann **die** Schutzmacht von Olympia geworden sein, wenn es noch besonders vor andern Mitgliedern des Festvereins die Garantie des Schutzes von Olympia und Elis während der Festzeit übernommen hätte.

Das lässt sich jedoch weder aus der Diskos-Inschrift folgern — die offenbar nur den Lykurgos zum Mitstifter der Ekecheirie machen wollte — noch aus andern Thatsachen erweisen, wie wir im Folgenden sehen werden.

§ 4.

Der angebliche Vertrag zwischen Sparta und Elis über die Stellung des Erstern als Schutzmacht von Olympia.

Fast scheint es, als ob auch E. Curtius den Inhalt des olympischen Vertrages zwischen Sparta und Elis auf die Anerkennung

der Ekecheirie beschränkt, wenn er ‚Sparta und Olympia‘, S. 131 sagt: ‚Sein wesentlicher Inhalt ist die Anerkennung des pisäischen Zeusfestes und die Gruppe von Iphitos und Ekecheiria im Tempel von Olympia dient der Ueberlieferung zur vollsten Bestätigung.‘[20]) Indessen gleich darauf misst er doch dem Vertrage die gröszere Tragweite bei, dass Sparta bei seinem Anschlusse an den olympischen Festverein nicht nur die Bestimmungen der Ekecheirie anerkannt, sondern auch speciell die Garantie für ihre Aufrechterhaltung übernommen hätte, woraus für Sparta vor andern Mitgliedern des Festvereins besondere Verpflichtungen, aber auch besondere Rechte erwachsen wären. So liest man ‚Sparta und Olympia‘, S. 131: ‚Sparta ist verpflichtet, die Asylie der Landschaft Elis zu garantiren‘, und weiterhin S. 132: ‚Die Verpflichtungen, welche Sparta dem Heiligthume gegenüber auf sich genommen, waren durch eine Reihe politischer Rechte und Vortheile, wie sie mit solchen Verträgen immer verbunden waren, reichlich aufgewogen. Sparta war das Schwert in die Hand gegeben, wenn im Namen des Gottes eine bewaffnete Intervention nöthig erachtet wurde u. s. w.‘ Endlich heisst es S. 139: dass das Vertragsverhältniss zwischen beiden Staaten auf einem Bündnisse beruht hätte, in welchem ‚dem einen Unverletzlichkeit des Gebiets und ein gewisses Masz religiöser Autorität, dem andern die Rechte einer Schutzmacht zugefallen‘ wären.

Wäre das alles richtig, so würde es freilich leicht erklärlich sein, dass Sparta als die Schutzmacht von Olympia und als ‚Wächter der beschworenen Verträge‘ seinen politischen Einfluss und seine Macht im Zusammenhange mit der wachsenden Bedeutung von Olympia ausgedehnt hätte, dass es durch dieses Bündniss mit einem Schlage aus seiner Cantonalstellung herausgetreten wäre

[20]) Das Bildwerk, welches die den Iphitos bekränzende Ekecheiria darstellte, war ein Geschenk des Smikythos, der zur Zeit des Anaxilas von Rhegion, also in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts lebte. (vgl. Paus. V 26, 2—4; 10, 10; Hdt. VII 170; Diod. XI 66.) Diese Gruppe beweist doch wohl nur, dass man zur Zeit ihrer Anfertigung den Iphitos für den eigentlichen Stifter des Festfriedens hielt, und ich sehe nicht, inwiefern sie der Ueberlieferung über einen Ekecheirie-Vertrag zwischen Sparta und Elis zur Bestätigung dienen soll. Eher könnte sie zur Bestätigung einer Ansicht dienen, welche das alleinige Verdienst an der Stiftung der Ekecheirie dem Iphitos zuweist und jede gleichberechtigte Mitwirkung des Lykurgos oder eines andern spartanischen Staatsmannes negirt.

und nicht am Eurotas, sondern am Alpheios seine vorörtliche Stellung im Peloponnesos erlangt hätte.

Da ferner nach E. Curtius Sparta von den Staaten, die seine Hegemonie anerkannten, zugleich den Beitritt zu dem mit Elis geschlossenen Bündnisse gefordert hätte, so würde sich natürlich der eleiisch-spartanische Doppelbund zu einem amphiktyonischen erweitert haben. Olympia würde dann als ein Bundesheiligthum der peloponnesischen Symmachie und in gewisser Hinsicht als die rechtliche Basis der spartanischen Hegemonie zu betrachten sein.

Diese Auffassung steht und fällt mit der Voraussetzung, von der aus sie sich entwickelt hat, dass nämlich Sparta durch einen Vertrag mit Elis die Verpflichtungen und Vorrechte einer Schutzmacht von Olympia-Elis übernommen hätte. Nun ist, wie wir schon bemerkt haben, aus dem Diskos nur zu entnehmen, dass Sparta die olympische Ekecheirie anerkannte und zugleich das Verdienst eines Mitstifters der Ekecheirie für Lykurgos in Anspruch nahm. Es muss daher der Abschluss eines solchen Vertrages aus anderweitigen Momenten erwiesen werden. Demnach werden wir zunächst die Stellen betrachten, die vielleicht als directe Belege für die Existenz eines derartigen Vertrages herangezogen werden könnten, um dann einzelne Thatsachen zu erläutern, aus denen E. Curtius geschlossen hat, dass Sparta die Stellung einer Schutzmacht von Olympia-Elis einnahm.

Directe Belege liegen im Grunde nirgends vor. Es ist uns nur eine, wie sich zeigen wird, durchaus unglaubwürdige Tradition erhalten, dass bei der Erneuerung der Olympien auf Veranlassung oder mit Unterstützung der Herakleiden von fast allen Hellenen den Eleiern beständige — nicht blos auf die Festzeit beschränkte — Asylie und Neutralität ihres Landes eidlich zugesichert worden wäre.[21])

Gesetzt nun auch, diese Ueberlieferung wäre vollkommen historisch zuverlässig, so würde durch sie doch weder eine besondere mit Vorrechten verbundene Verpflichtung der Spartaner, noch eine Seitens der lakedaimonischen Symmachie übernommene Garantie bezeugt sein, sondern eine gleichmäszig von fast allen Hellenen geleistete Zusicherung der Asylie. Mit andern

[21]) Diese Tradition findet sich zuerst bei Ephoros, Frgm. 15 (aus Strabon VIII 3, 33 p. 358) und ist von da wahrscheinlich in Diodoros (VIII Frgm. 1 ed. Dindorf) und Polybios IV 73 übergegangen. Vgl. die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen. I S. 189 fg.

Worten, wir haben hier eine Tradition, welche nicht mehr als die Thatsache, dass nach und nach fast alle Hellenen, je nach ihrem Beitritte zur olympischen Festgenossenschaft, die Unverletzlichkeit von Elis während der Festzeit anerkannt hatten, mit der Modification wiedergiebt, dass diese Anerkennung auf Veranlassung Spartas gleich bei der Erneuerung der Olympien von allen Hellenen ausgesprochen worden wäre und sich auf die Asylie von Elis überhaupt erstreckt hätte.

Es liegt auf der Hand, dass diese Ueberlieferung erst dann entstehen konnte, als die Olympien bereits panhellenische Bedeutung erlangt hatten, d. h. keinesfalls vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts. Sie stammt jedoch aus einer sehr viel spätern Zeit. In meinen ‚Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen', I S. 189 habe ich bereits wahrscheinlich zu machen versucht, dass diese Legende erst am Anfange des vierten Jahrhunderts ausgebildet und von den Eleiern zu politischen Zwecken geflissentlich verbreitet wurde. Es handelte sich damals um eine Agitation gegen die Lakedaimonier, welche Elis mit Krieg überzogen und das ‚heilige Land' gründlich ausgeplündert hatten.

Die in den ‚Lakedaimoniern' vorgebrachten Argumente lassen sich nun noch durch folgende ergänzen und bestätigen.

Die in Frage kommende Tradition muss sich natürlich mit der Thatsache abzufinden suchen, dass zur Zeit ihrer Entstehung eine über die Festzeit hinaus sich erstreckende Unverletzlichkeit des eleiischen Gebietes seit Menschengedenken weder rechtlich anerkannt noch thatsächlich respectirt wurde. Namentlich hatten noch während des letzten groszen Krieges athenische Flotten die eleiischen Küsten verheert, ohne dass ihnen daraus ein besonderer Vorwurf gemacht worden wäre. Diesen Thatsachen gegenüber berichtet denn Ephoros (Frgm. 15), die Eleier hätten sich nur bis zur Invasion Pheidons eines absoluten Friedens erfreut. Von da an hätten sie sich wieder Waffen angeschafft und sich selbst zu vertheidigen begonnen. Damit hebt aber Ephoros selbst die Giltigkeit der von ihm wiedergegebenen Tradition auf. Denn vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts konnte von einer Seitens aller Hellenen anerkannten Neutralität des eleiischen Gebietes nicht die Rede sein und nachher wäre sie ja von den Eleiern aufgegeben worden.

Nun ist es sehr bemerkenswerth, dass unsere Ueberlieferung zu berichten weiss, die Lakedaimonier hätten die Eleier bei der

Ausführung ihres Entschlusses, sich wieder zu rüsten, unterstützt, und zwar entweder aus Neid über ihre in Folge des Friedens so glückliche Lage, oder auch in dem Glauben, an ihnen Verbündete im Kampfe gegen Pheidon zu haben.[22]) Ebenso hätten nach Diod. VIII 1 die Lakedaimonier auch die Neutralisirung der Eleier und die Asylie-Erklärung ihres Landes nur deshalb veranlasst, weil sie die sich steigernde Macht der Eleier und ihr wohlgeordnetes Staatswesen (*νομίμως πολιτευομένων*) mit argwöhnischen Blicken betrachtet hätten. Durch das Friedensleben hätten die Eleier nur alle Uebung im Kriegswesen verlieren sollen.

Es leuchtet ohne Weiteres ein, dass sich durch diese ganze Tradition ein äusserst gehässiger Zug gegen die Lakedaimonier durchzieht, während sie andrerseits den Eleiern günstig ist. In demselben Diodor-Fragment wird, wie ich schon in meinen ‚Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen', S. 190 bemerkt habe, die Thatsache, dass die Eleier an der Schlacht bei Plataiai nicht theilnahmen, dadurch erklärt, dass sie von den hellenischen Heerführern nach Hause geschickt worden wären, *διὰ τὸ ἐπιμελεῖσθαι τῆς τοῦ θεοῦ τιμῆς.* (*πλέον αὐτοὺς ποιήσειν, ἐὰν ἐπιμέλωνται τῆς τῶν θεῶν τιμῆς.* Exc. Vat. p. 4.) Thatsächlich kämpften aber die Eleier bei Plataiai nur deshalb nicht mit, weil ihr Heerbann zu spät kam und zwar, wie es scheint, durch die Schuld der eleiischen Strategen, die wegen der Verspätung gerichtlich verfolgt wurden. (Hdt. IX 77.) Wir haben es also mit einer höchst unzuverlässigen, zu Gunsten der Eleier sogar tendenziös gefälschten Tradition zu thun. In gewissem Grade auffallend ist auch die wiederholte Betonung der Heiligkeit des eleiischen Gebietes.[23])

Alle diese Momente zusammengenommen machen es nicht nur wahrscheinlich, sondern sogar gewiss, dass diese Tradition in

[22]) Ephoros Frgm. 15 a. a. O.: *συμπράττειν δὲ καὶ Λακεδαιμονίους, εἴτε φθονήσαντας τῇ διὰ τὴν εἰρήνην εὐτυχίᾳ εἴτε καὶ συνεργοὺς ἕξειν νομίσαντας πρὸς τὸ καταλῦσαι τὸν Φείδωνα, κτλ.*

[23]) Ephoros Frgm. 15 a. a. O.: *συνομολογηθῆναι ῥᾳδίως ἐκ πάντων μεθ' ὅρκου τὴν Ἠλείων ἱερὰν εἶναι τοῦ Διός κτλ.* Dann gleich darauf: *Ἵφιτόν τε θεῖναι τὸν Ὀλυμπιακὸν ἀγῶνα, ἱερῶν ὄντων τῶν Ἠλείων κτλ.* Diod. VIII Frgm. 1: *ἔτι δὲ καὶ κατ' ἰδίαν ἐν τοῖς τῶν Ἑλλήνων ἐμφυλίοις πολέμοις οὐδεὶς αὐτοὺς παρηνώχλει διὰ τὸ πάντας τὴν χώραν καὶ τὴν πόλιν σπεύδειν ἱερὰν καὶ ἄσυλον φυλάττειν.* Vgl. dann den Bericht über den Einfall des Agis bei Diod. XIV 17: *ἐπῄει πορθῶν καὶ φθείρων τὴν χώραν ἱερὰν οὖσαν κτλ.* Xenophon macht nirgends eine derartige Bemerkung.

Elis zu Agitationszwecken gegen die Lakedaimonier zurecht gelegt ist. Auf die Zeit ihrer Entstehung weisen folgende Momente hin.

Dass sie nicht vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts entstanden sein kann, ist schon oben erwähnt worden. Die Geschichte von der Schlacht bei Plataiai weist uns in die Zeit nach den Perserkriegen und der gehässige Ton gegen die Lakedaimonier auf eine Zeit groszer Verstimmung der Eleier gegen Sparta. Diese Verstimmung datirt etwa vom Frieden des Nikias her. Ferner heisst es, dass Elis in Folge eines langen Friedens stark bevölkert gewesen wäre und sich glücklicher Zustände erfreut hätte. Das Staatswesen wäre wohlgeordnet gewesen. Andrerseits würde Sparta darauf ausgegangen sein, Elis politisch ohnmächtig zu machen. Das passt alles genau auf die Verhältnisse am Anfange des vierten Jahrhunderts. Elis suchte übrigens damals auch Propaganda für sich zu machen, es schickte Gesandtschaften nach den Städten, in denen eine feindselige Stimmung gegen Sparta herrschte. (Xen. Hell. III 2, 24.) Das Wesen dieser Ueberlieferung dürfte damit in das richtige Licht gesetzt und ihre ausserordentliche Unzuverlässigkeit erwiesen sein.

Nun liegt uns noch eine andere Tradition vor, welche vollends die Erzählung, dass alle Hellenen auf Veranlassung Spartas den Eleiern vollkommene Asylie und Neutralität zugesichert hätten, als thatsächlich unrichtig erscheinen lässt.

In der Geschichte der Entstehung und ersten Entwickelung der Olympien, welche uns in dem ersten Phlegon-Fragment erhalten ist und in den Kreisen der olympischen Priesterschaft ihren Ursprung hat (vgl. S. 8), wird weder berichtet, dass Sparta auf Grund eines Vertrages den Schutz von Olympia übernommen und die Rechte einer Schutzmacht erhalten hätte, noch dass Seitens der Hellenen die Asylie des eleiischen Gebietes garantirt worden wäre. Es könnte diese Tradition namentlich ein Vertragsverhältniss mit Sparta, wie es sich E. Curtius denkt, schwerlich übergangen haben, da sie offenbar unter dem Einflusse spartanischer Anschauungen redigirt ist.[24]) Allein es ist hier nur davon die

[24]) Lykurgos tritt auffallend in den Vordergrund. Er wird unter den drei Stiftern der Ekecheirie nicht nur an erster Stelle genannt, sondern erscheint auch sonst unter ihnen als die Hauptperson. Ausserdem wird Lykurgos — wie die Könige in den spartanischen Logoi bei Herodotos — mit Angabe seines vollen Stammbaumes bis zu Herakles hinauf eingeführt

Rede, dass die Peloponnesier auf die Weisung des delphischen Gottes hin die Eleier mit der Agonothesie und der Ankündigung der Ekecheirie beauftragt hätten.[25]) Dann, heisst es weiter, die Eleier hätten den Spartanern, als sie Helos belagerten, Zuzug leisten wollen, aber auf ihre Anfrage in Delphi vom Gotte die Weisung erhalten, von diesem Vorhaben abzustehen und überhaupt zwar ihr Land zu vertheidigen, sich aber sonst vom Kriege fern zu halten (*τὴν αὐτῶν ῥύεσθε πάτραν, πολέμου δ' ἀπεχέσθε*). Das war in der That der gescheidteste Rath, den die Eleier

während von Iphitos und Kleosthenes nur die Väter genannt werden. Und doch gab es eleiische Anagraphai der Oxyliden. (Paus. V 4, 6.) Indessen die Erzählung hält sich nicht an die Genealogie der Anagraphai, sondern an die des olympischen Diskos. (Paus. a. a. O.) Endlich findet sich hier die Anschauung, dass Sparta schon zur Zeit des Lykurgos Vorort der Peloponnesier war.

[25]) Vgl. Phlegon a. a. O.: *οἱ Πελοποννήσιοι ἐπέτρεψαν τοῖς Ἠλείοις ἀγῶνα τιθέναι τῶν Ὀλυμπίων καὶ ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν ταῖς πόλεσι.* — Nach unsern bisherigen Ausführungen bedarf es keiner weitern Auseinandersetzung mehr, dass unmöglich durch einen gemeinsamen Act der Peloponnesier den Eleiern die Agonothesie übertragen sein kann, denn erstens betheiligten sich die einzelnen peloponnesischen Staaten erst nach und nach an den Olympien und zweitens entstand erst im sechsten Jahrhundert ein peloponnesischer Bund unter der Führung Spartas. Vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesgen., S. 39. Die entgegengesetzte Ansicht Ungers (Philologus Bd. 29, S. 245 fg.) richtet sich selbst durch den Satz: ‚So lange die Spartaner nicht einmal im eigenen Hause (Lakonien) Herren waren, konnte von einem Uebergewichte über die Nachbarvölker keine Rede sein.' Die Ueberlieferung hat offenbar die Tendenz, die Ausübung der Agonothesie als ein legitimes Recht der Eleier darzustellen. Die Eleier hatten auf gewaltsamen Wege den Pisaten Olympia entrissen, und man erinnerte sich noch im vierten Jahrhundert daran, dass eigentlich die Pisaten die legitimen Prostatai des olympischen Heiligthums wären (vgl. Xen. Hell. III 2, 31). An die Stelle der Usurpation wird nun in unserer Erzählung die Uebertragung Seitens aller Peloponnesier gesetzt, und dieser Act durch die Weisung des delphischen Gottes gehörig begründet und geheiligt.

Dann liegt aber in dieser Tradition auch eine Mahnung an die Peloponnesier, sich eifrig an dem olympischen Feste zu betheiligen, indem sie zu erzählen weiss, dass der Peloponnesos von allerlei göttlichen Strafgerichten heimgesucht worden wäre, als seine Bewohner die Olympia vernachlässigt hätten. Diese Mahnung hatte ihren guten Grund, denn als schon längst die Griechenstädte in Kleinasien, die Sikelioten und Italioten, regen Antheil an den Olympien nahmen, kümmerte sich noch ein grosser Theil der Peloponnesier um die Pelopsfeier am Alpheios wenig oder gar nicht. Erst nach den Perserkriegen finden sich unter den uns bekannten Siegern aller Kampfarten Arkader (Phigalier und Heraier bereits früher) und Argeier.

erhalten konnten. Unsere Ueberlieferung berichtet also wohl über eine vom delphischen Gotte an die Eleier ergangene Mahnung, sich auf die Defensive zu beschränken, aber nichts über die Wehrlosigkeit der Eleier, die angebliche Asylie ihres Landes und die Verpflichtung der Spartaner oder gar aller Peloponnesier, das eleiische Gebiet mit Olympia zu schützen. Im Allgemeinen stimmt diese priesterliche Darstellung insofern mit den Ereignissen überein, als die Eleier seit der Besitznahme der Pisatis und Triphyliens nur Kriege führten, die wirklich Defensivkriege waren oder als solche (wie die Kriege gegen die athenische Symmachie und der argeiische Sonderbundskrieg) aufgefasst werden konnten.

Es hat sich also aus unserer Untersuchung Folgendes ergeben:

1) Die Tradition über eine auf Veranlassung Spartas von allen Hellenen geleistete Garantie der Asylie und Neutralität des eleiischen Gebietes wurde von den Eleiern am Anfange des vierten Jahrhunderts zu politischen Agitationszwecken gegen Sparta erfunden und verbreitet.

2) Die Asylie von Elis war auf die Zeit der Festwaffenruhe (Ekecheiria) beschränkt und musste von jedem Staate, der sich an den Olympien betheiligen wollte, anerkannt werden. Die Neutralität der Eleier ist aber darauf zu reduciren, dass sie sich angeblich auf göttliche Weisung nur an Defensivkriegen betheiligten und überhaupt selten in allgemeine Kriege verwickelt wurden, weil ihr Land von den politischen Centren Griechenlands abseits lag.

3) Es ist nirgends direct bezeugt, dass zwischen Sparta und Elis ein Vertrag abgeschlossen wurde, durch welchen das Erstere die Vorrechte und Pflichten einer Schutzmacht von Elis-Olympia erhalten hätte.

Wir kommen nun zum zweiten Theile der Untersuchung, nämlich zur Erläuterung einer Anzahl einzelner Thatsachen, die E. Curtius als Belege für die Richtigkeit seiner Ansicht angeführt hat und aus denen man also folgern müsste, dass, sei es nun vertragsmäszig oder nicht, eine Art von Patronatsverhältniss zwischen Sparta und Elis-Olympia bestanden hätte.

In dem Artikel ‚Sparta und Olympia' heisst es S. 131: ‚Sparta ist verpflichtet, die Asylie der Landschaft Elis zu garantiren und als es nach dem Bruche des Vertrages zu offenen Feindseligkeiten gekommen war, konnte König Agis sich nicht entschliessen mit seinen Truppen gegen Elis vorzugehen. Ohne

einem Widerstande zu begegnen, wich er, durch ein Erdbeben erschreckt, über den Larisos zurück.‘

Die Ereignisse, welche zum offenen Bruche zwischen Sparta und Elis führten, waren in Kürze folgende: Seit der Entwickelung einer demokratischen Verfassung in Elis und der damit verbundenen Consolidirung und Kräftigung des eleiischen Staatswesens [26]) begann die eleiische Politik ihre eigenen Bahnen einzuschlagen. In Folge dessen arbeiteten die Spartaner auf die Schwächung dieses ihnen unbequemen politischen Factors hin. Sie unterstützten die autonomistischen Bestrebungen der Lepreaten, und es trat daher schon zur Zeit des Friedens des Nikias eine erhebliche Entfremdung zwischen beiden Staaten zu Tage. Bald darauf schlossen sich die Eleier dem argeiischen Sonderbunde an. Und nun begann Sparta rücksichtslos gegen Elis vorzugehen. Kurz vor dem olympischen Feste des Jahres 420, als in Elis bereits die Ekecheirie proclamirt und somit für das eleiische Gebiet in Kraft getreten war, griffen die Lakedaimonier das eleiische Castell Phyrkon an und besetzten Lepreon mit tausend Hopliten. Die Eleier verurtheilten deswegen Sparta nach dem olympischen Gesetz (*ἐν τῷ Ὀλυμπιακῷ νόμῳ* Thuk. V 49) zu 2000 Mnai Busze, weil es die olympische Ekecheirie verletzt hätte. Allein die Spartaner erklärten, dass sie keineswegs schuldig wären, denn als sie die Hopliten nach Lepreon geschickt hätten, sei in Sparta die Ekecheirie noch nicht verkündet gewesen und hätte also für ihre Stadt noch nicht Geltung gehabt. Kurz die Lakedaimonier verweigerten die Zahlung der Strafsumme [27]) und

[26]) Vgl. über den eleiischen Synoikismos ‚Die Laked. u. ihre Bundesg.‘, I S. 183.

[27]) Zur Begründung seiner Auffassung des Verhältnisses zwischen Sparta und Olympia führt E. Curtius als Beleg für die Unterordnung Spartas unter Olympia auch die angebliche Thatsache an, dass ‚Sparta willig jede von dort verhängte Busze anerkannte und nur protestirte, wenn ein Formfehler vorzuliegen schien‘. Der einzige Fall, in dem, so viel wir wissen, Sparta zu einer olympischen Busze verurtheilt wurde, ist nun der oben erwähnte. Wir sind leider ausser Stande, ein sicheres Urtheil darüber zu fällen, ob Sparta oder Elis in dieser Streitfrage Recht hatte. Jedenfalls haben die Spartaner die zweitausend Mnai nicht bezahlt und die Entwickelung dieser Angelegenheit macht durchaus nicht den Eindruck, als ob die Lakedaimonier sonst jede von Olympia verhängte Strafe ‚willig‘ anerkannt hätten. Indessen selbst wenn die Spartaner bei dieser und jeder andern Gelegenheit sich wirklich gefügt hätten, so würde das noch nicht einmal beweisen, dass ihre Stadt in einer nähern Beziehung zu Olympia

wurden deshalb Seitens der Eleier vom olympischen Heiligthum ausgeschlossen.[28])

Diese Verfeindung der beiden Staaten wurde in der folgenden Zeit durch eine Reihe von Zwischenfällen noch gesteigert. Ein eleiisches Contingent nahm in dem argeiischen Sonderbundskriege an den Operationen gegen Sparta Theil. Dann entzogen sich die Eleier während der letzten Periode des groszen attischen Krieges ihren Verpflichtungen als Mitglieder der lakedaimonischen Symmachie und verboten dem Könige Pausanias in Olympia zu opfern. So lange der Krieg gegen Athen währte, konnten die Spartaner gegen ihre widerspenstigen Bundesgenossen nicht vorgehen, sobald sie aber freie Hand hatten, beschlossen sie, die Eleier ‚zur Vernunft zu bringen‘ (Xen. Hell. III 2, 23). Sie forderten kategorisch von den Eleiern die Freigebung ihres Perioikenlandes und die nachträgliche Zahlung des auf sie fallenden Theiles der Kriegsbeisteuern, welche die Mitglieder des peloponnesischen Bundes im Kriege gegen Athen zu entrichten gehabt hatten.[29]) Da die Eleier diese Forderungen zurückwiesen, so kam es zum Kriege.

---

stand als alle andern Staaten, dio zum olympischen Festverein gehörten. Es sind uns Fälle bekannt, in denen andere Staaten, z. B. Athen und Rhodos, nicht nur die von der olympischon Tempelverwaltung verhängten Buszen anerkannten, sondern auch bezahlten, weil sie nicht von den Olympien ausgeschlossen werden wollten (Paus. V 21, 5—9).

[28]) Thuk. V 49, 1; 50, 2: *Λακεδαιμόνιοι μὲν εἴργοντο του ἱεροῦ, θυσίας καὶ ἀγώνων καὶ οἴκοι ἔθυον.* Die Thatsache, dass die Spartaner zu Hause opferten, gehört zu den Momenten, aus denen E. Curtius auf einen organischen Zusammenhang zwischen Olympia und den Staatseinrichtungen der Spartaner geschlossen hat. Er bemerkt ‚Sparta und Olympia‘, S. 131: ‚Die Betheiligung am Opferfeste des olympischen Zeus gehörte so sehr zum Staatscultus der Spartaner, dass sie, als sie sich von Olympia ausgeschlossen sahen, das Opferfest zu Hause begingen.‘ Allein die Betheiligung am olympischen Zeusopfer gehörto auch zum Staatscultus der Athener und überhaupt aller andern Staaten, welche sich dem olympischen Festverein angeschlossen hatten. Und es ist wohl anzunehmen, dass nicht nur Sparta, soudern jeder Staat, der irgendwie behindert war, seine Theorie nach Olympia zu schicken und sich am gemeinsamen Zeusopfer zu betheiligen, wenigsteus zu Hause das Opfer darbrachte, um sich nicht durch seine Unterlassung die Ungnade des Gottes zuzuziehen.

[29]) Vgl. Diodor XIV 17. Diese Forderung der Lakedaimonier lässt sich schwer mit der Anschauung vereinigen, dass Elis ein neutrales Friedensland gewesen wäre und dass Sparta diesen Zustand garantirt hätte.

Was also die Lösung der Spondai zwischen Elis und Sparta betrifft, so ergiebt sich aus dieser Entwickelung der Ereignisse Folgendes: Nach der Ansicht der Eleier hatten die Spartaner als Mitglieder des olympischen Festvereins die olympische Ekecheirie verletzt und ausserdem ungerechtfertigter Weise die Busze nicht bezahlt, welche ihnen von den Prostatai des olympischen Heiligthums auferlegt worden war. Andrerseits waren die Eleier ihren Verpflichtungen als Mitglieder der peloponnesischen Symmachie nicht nachgekommen, hatten sich sogar einem Sonderbunde angeschlossen und waren auch nicht zur Nachzahlung ihrer Bundessteuer bereit gewesen.

Mithin waren die Spondai über die olympische Ekecheirie und der Symmachie-Vertrag gebrochen worden. Jene hatten alle Mitglieder des olympischen Festvereins mit Elis, diesen alle Mitglieder der lakedaimonischen Symmachie mit Sparta geschlossen. Es findet sich jedoch in der ganzen Verwickelung keine Spur von einem Vertragsverhältniss, wie es nach E. Curtius zwischen Sparta und Elis bestanden hätte.

Nun sagt aber, wie oben bemerkt, E. Curtius weiterhin: ‚Als es nach dem Bruche des Vertrages zu offenen Feindseligkeiten gekommen war, konnte König Agis sich nicht entschliessen, mit seinen Truppen gegen Elis vorzugehen. Ohne einem Widerstande zu begegnen, wich er, durch ein Erdbeben erschreckt, über den Larisos zurück.‘ Darnach müsste man annehmen, dass König Agis den Vormarsch gegen Elis deshalb verzögert hätte, weil er sich scheute, in ein Land weiter einzudringen, das bis dahin vertragsmäszig unter dem besondern Schutze Spartas gestanden und allgemein als unverletzlich gegolten hätte. Als dann noch vollends ein Erdbeben eingetreten wäre, hätte er sofort das Land geräumt.

Xenophon (Hell. III 2, 24) berichtet indessen über diesen vereitelten Feldzug Folgendes: *ἄγων δὲ τὸ στράτευμα Ἆγις ἐνέβαλε διὰ τῆς Ἀχαΐας εἰς τὴν Ἠλείαν κατὰ Λαρῖσον. ἄρτι δὲ τοῦ στρατεύματος ὄντος ἐν τῇ πολεμίᾳ καὶ κοπτομένης τῆς χώρας σεισμὸς ἐπιγίγνεται. ὁ δ' Ἆγις θεῖον ἡγησάμενος ἐξελθὼν πάλιν ἐκ τῆς χώρας διαφῆκε τὸ στράτευμα.* Zunächst sagt Xenophon kein Wort darüber, dass Agis sich nicht entschliessen konnte, gegen Elis vorzugehen. Im folgenden Jahre drang denn auch der spartanische König, weithin das Land plündernd und verwüstend, bis in die Vorstädte der Stadt Elis ein. Die Eleier wagten es

nicht im offenen Felde den Lakedaimoniern entgegenzutreten und versuchten erst ihre Hauptstadt zu vertheidigen. Beim Angriff auf die Stadt selbst sagt freilich Xenophon (Hell. III 2, 27): *ἐπεὶ δὲ ἀφίκετο πρὸς τὴν πόλιν, τὰ μὲν προάστεια καὶ τὰ γυμνάσια καλὰ ὄντα ἐλυμαίνετο, τὴν δὲ πόλιν, ἀτείχιστος γὰρ ἦν, ἐνόμισαν αὐτὸν μὴ βούλεσθαι μᾶλλον, ἢ μὴ δύνασθαι ἑλεῖν.* Allein die spartanerfreundliche Darstellung Xenophons möchte hier, wie in andern Fällen, offenbar nur einen Misserfolg der spartanischen Waffen verdecken, denn Diodoros XIV 17 (also Ephoros) berichtet, dass ein den Eleiern zu Hilfe gekommenes Elitecorps von tausend Aitolern einen glücklichen Ausfall gemacht habe. In Folge dieses ganz unerwarteten Widerstandes habe der spartanische König die Berennung der Stadt aufgegeben, weil er zu der Ansicht gekommen sei, dass ihre Eroberung schwierig sein würde. Wir werden aber dieser Darstellung des Ephoros um so mehr Glauben schenken, als Xenophon über den Angriff auf die Stadt Elis auffallend einsylbig berichtet und in seiner bekannten Art und Weise den Ausfall der Aitoler gar nicht erwähnt.

Was aber den frühern Feldzug betrifft, den offenbar E. Curtius allein im Auge hat, so ist nach Xenophon der Sachverhalt einfach folgender. Eben (*ἄρτι*) war das lakonische Heer in Elis eingefallen und hatte mit der Verwüstung des Landes begonnen, als ein Erdbeben eintrat. Da nun die Griechen im Allgemeinen ein Erdbeben als ein ungünstiges Vorzeichen auffassten, so gab Agis den eben begonnenen Feldzug auf.

Denselben König bewog auch im Frühjahr 426 ein Erdbeben von dem Einfalle in Attika abzustehen und den Rückzug anzutreten (Thuk. III 89; vgl. auch Xen. Hell. IV 7, 4 und Paus. III 5, 8.). Kurz, die Geschichte der eleiischen Feldzüge des Königs Agis bietet durchaus keinen Anhalt dafür, dass Sparta je den Eleiern die Asylie ihres Landes garantirt hätte. Man könnte eher das Gegentheil daraus schliessen.

Ausser einigen Momenten, die wir bereits früher besprochen haben, führt E. Curtius noch eine Reihe von Thatsachen an, aus denen zwar hervorgeht, dass Sparta vielfache sacrale Beziehungen zum olympischen Heiligthume hatte, die aber, wie wir sehen werden, keinen weitergehenden Schluss gestatten. Dahin gehört die Thatsache, dass König Agesipolis den olympischen Gott darüber befragte, ob die von den Argeiern nicht zur

gehörigen Zeit, sondern willkürlich, sobald ein lakedaimonischer Einfall drohte, angekündigten Festzeiten Giltigkeit hätten oder nicht, und ob er sie also ohne Versündigung unbeachtet lassen dürfe. (Xen. Hell. IV 7, 2.) Nun wandte sich aber der spartanische König nicht nur an das olympische Heiligthum, sondern auch, um völlige Gewissheit zu haben, an das delphische. Dieser Umstand zeigt deutlich, dass Agesipolis es für höchst bedenklich hielt, selbst eine zur ungehörigen Zeit angekündigte Ekecheirie zu verletzen und dass er dieses nur mit der Zustimmung der in dieser Frage am meisten competenten und auch Seitens der Argeier anerkannten sacralen Autoritäten zu thun wagte. Allerdings gestand damit Sparta diesen beiden panhellenischen Heiligthümern (nicht blos dem olympischen allein) ein ‚gewisses Masz religiöser Autorität‘ zu, aber das thaten in derartigen Fragen auch andere hellenische Staaten und man würde zu weit gehen, wenn man darin einen Beleg für ein specielles Patronatsverhältniss zwischen Sparta und Olympia sehen wollte. Die ganze Beweisführung von E. Curtius beruht hier, wie bei einer Anzahl analoger Fälle, auf dem *πρῶτον ψεῦδος*, dass, wenn Sparta öfter als andere Staaten den olympischen Gott befragt und mehr als andere auf seine Weisungen Gewicht gelegt hätte, damit auch ein Beweis für die Existenz einer eigenthümlichen, organischen Verbindung zwischen Sparta und Olympia in Bezug auf ihre religiöse Seite erbracht wäre. Mit andern Worten, E. Curtius verwischt den Unterschied zwischen genereller und gradueller Verschiedenheit. Das heisst also, wenn Sparta vertragsmäszig die Schutzmacht von Olympia gewesen wäre und in einem Patronatsverhältnisse zum olympischen Heiligthume gestanden hätte, so würde sich sein Verhältniss zu Olympia generell von dem aller andern Mitglieder des Festvereins unterschieden haben. Natürlich lässt sich das Vorhandensein eines solchen generell verschiedenen Verhältnisses nicht durch Dinge erweisen, die auch im Verkehr anderer Staaten mit Olympia vorkamen, obschon nicht so häufig, da die Spartaner an Deisidaimonie wohl die meisten Hellenen übertrafen.[30]) Das folgende Beispiel wird diese Ausführung genügend erläutern.

E. Curtius (Sparta und Olympia, S. 131) sagt: ‚Sparta ist abhängig von eleiischen Propheten und lässt Jamiden aus Olympia

[30]) Paus. III 5, 8: *Λακεδαιμονίοις μάλιστα Ἑλλήνων δεῖμα αἱ διοσημεῖαι παρείχοντο.*

kommen und in der Altis wurden die Weihgeschenke aufgestellt, durch welche sich die Lakedaimonier in den messenischen Kriegen die Gunst der Götter erflehten.' [31])

Zum Beweise der Abhängigkeit Spartas von eleiischen Propheten citirt E. Curtius Hdt. IX 33 und Paus. III 11, 5. Hier ist davon die Rede, dass die Spartaner alles daransetzten, um den Jamiden Tisamenos aus Elis nach Sparta zu bringen, weil ein delphisches Orakel an seine Prophetie fünf grosze Siege geknüpft hatte. Tisamenos und dessen Bruder erhielten unerhörter Weise ihrer Forderung gemäsz spartanisches Bürgerrecht und zogen nach Sparta. Auch die Nachkommen des Tisamenos waren in Sparta als hochgeschätzte Wahrsager thätig (Paus. III 12, 8; X 9, 7).

Wenn nun die Spartaner allein von allen Hellenen Jamiden zu Rathe gezogen hätten, so würde das allerdings als ein Beleg dafür zu betrachten sein, dass Sparta mit Olympia vor andern hellenischen Staaten durch ein besonderes Band verknüpft war. Allein auch in andern Staaten wirkten Jamiden. So weissagte der Jamide Thrasybulos den Mantineern gegen die Lakedaimonier, und Mantineia errichtete ihm für seine guten Dienste eine Bildsäule (Paus. VI 2, 4; VIII 10, 5). Ferner finden wir im zweiten messenischen Kriege bei den Messeniern einen Jamiden Namens Theoklos (Paus. IV 16, 1 fg.; 20, 1 fg.). Mitglieder des Jamiden-Geschlechtes waren nicht nur in Sparta, sondern

[31]) Es handelt sich übrigens nur um ein einziges, am Anfange des dritten messenischen Krieges dargebrachtes Weihgeschenk, vgl. Paus. V 24, 3; Archäol. Zeit., Bd. 34, Jahrgang 1876, S. 49. Dabei ist der Umstand beachtenswerth, dass aus der Inschrift des Weihgeschenkes selbst gar nicht zu entnehmen ist, bei welcher Gelegenheit und zu welchem speciellen Zwecke es aufgestellt wurde. Denn die Inschrift besagt nicht mehr, als dass der olympische Zeus das Agalma mit gnädigem Sinne für die Lakedaimonier annehmen möge. Dass die Lakedaimonier das Weihgeschenk am Anfange des dritten messenischen Krieges aufstellten, wissen wir nur aus Pausanias. Eine solche ganz allgemeine Fassung der Inschrift war deshalb nothwendig, weil es nach den olympischen Tempelgesetzen nicht gestattet war, dass der Gott in einem Kriege zwischen Hellenen von einer Partei um den Sieg befragt oder um Beistand gegen die andere angerufen wurde. (Xen. Hell. III 2, 22 mit der Note Breitenbachs.) Wenige Decennien später stellten dann die Messenier kaum fünfzig Schritte von dem spartanischen Agalma ihr grosses Weihgeschenk *ἀπὸ πολεμίων* auf. vgl. R. Weil in der Archäol. Zeit., Bd. 34, S. 229 und Schubring, Archäol. Zeit., Bd. 35, S. 59 fg.

auch in vielen andern Städten Griechenlands angesiedelt. Zum Beispiel lebten Nachkommen des Jamiden Kallias, der den Krotoniaten im Kriege gegen Sybaris prophezeit hatte, noch zur Zeit des Herodotos in Kroton (Hdt. V 44—45). Ueberhaupt waren Zweige und Mitglieder der berühmten eleiischen Wahrsager-Familien über ganz Griechenland verbreitet (vgl. Böckh, Explicat. ad Pindar Ol. VI S. 152 fg.)

Wir kennen also eine ganze Reihe von Fällen, in denen auch andere hellenische Staaten ‚von eleiischen Wahrsagern abhängig waren'. Zeichendeuter folgten bekanntlich allen hellenischen Heeren, und die eleiischen waren deshalb besonders gesucht, weil sie sich im Allgemeinen des besten Rufes erfreuten. Uebrigens hielt sich Sparta nicht nur an die eleiisch-olympische Prophetie, sondern bediente sich auch anderer Wahrsager. So begleitete ein akarnanischer Seher Megistias das Heer des Leonidas (Hdt. VII 221). Es war eben Sparta von der Mantik überhaupt abhängiger als andere hellenische Staaten.

Die Spartaner waren wie ächte, ungebildete Kriegsmänner ungemein abergläubig, und diese ihre Deisidaimonie, welche der Zeichendeuterei, dem Orakel- und Opferwesen in Sparta einen gröszeren Einfluss als sonst in hellenischen Städten verschaffte, war die natürliche Ursache eines regen Verkehrs zwischen dem spartanischen Staate und den groszen nationalen Heiligthümern und Orakelstätten zu Olympia und namentlich zu Delphi. Es war den Spartanern schon recht, wenn sie ihre politische Action durch Aussprüche der Gottheit legitimiren konnten, allein stets wird Delphi befragt, nicht Olympia[32]), obwohl doch die Spartaner sich gerade an das letztere Heiligthum hätten wenden müssen, wenn es in organischem Zusammenhange mit der Entwickelung ihrer Hegemonie gestanden oder die Basis ihrer Bundespolitik gebildet hätte.

---

[32]) Beim Beginne der Offensive gegen Arkadien (Hdt. I 66), in den Perserkriegen (Hdt. VII 220), beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges (Thuk. I 118) und in ähnlichen bedeutungsvollen Momenten wurde von Sparta der delphische Gott befragt. In dem einzigen uns bekannten Falle, wo ein spartanischer König (wahrscheinlich Agis beim Auszuge nach Dekeleia) vor Beginn eines Feldzuges in Olympia opfern wollte, wurde dieses durch einen besondern Orakelspruch motivirt, welcher das Opfer geboten hätte (vgl. Xen. Hell. III 2, 22 mit der Note Breitenbachs). Die Eleier gestatteten indessen die Darbringung des Opfers nicht, indem sie sich auf die oben (N. 31) erwähnten Tempelgesetze beriefen.

Namentlich hätte dann Sparta bei wichtigen Unternehmungen des peloponnesischen Bundes (wie beim Ausbruche des groszen Bundeskrieges gegen Athen) die Weisungen des olympischen Gottes einholen müssen. Allein das geschah durchaus nicht, und es gab daher in Sparta auch keine ständige Behörde zur Vermittelung des Verkehrs mit Olympia, wohl aber eine solche für die Beziehungen zu Delphi.

Um so mehr müsste man aber erwarten, dass Olympia besonders bei Unternehmungen des peloponnesischen Bundes von Sparta befragt worden wäre, als nach E. Curtius ‚Delphi seine Autorität auf das peloponnesische Heiligthum übertragen hätte'. Freilich waren die Beziehungen der lakonischen Dorier zu Delphi weit älter als die zu Olympia, und die conservativen Spartaner hielten zähe am religiösen Herkommen überhaupt und darum auch an der traditionellen Verbindung mit Delphi fest, indessen ist sicherlich zur Erklärung dieser Bevorzugung Delphis der Umstand mit in Rücksicht zu ziehen, dass von allen Orakelstätten Delphi sich stets in Hellas überhaupt die gröszte Autorität zu bewahren wusste, während es das olympische Orakel nie zu besonderer Bedeutung zu bringen vermochte. Die spartanische Deisidaimonie betrachtete offenbar die olympischen Orakel als nicht so sicher und entscheidend wie die delphischen.[33]) Höchst bezeichnender Weise hielten sich aber die Spartaner wiederum vorzugsweise an die eleiische Mantik, weil eben unter den Wahrsagern im Allgemeinen die eleiischen als die besten Propheten in Hellas betrachtet wurden.

Verknüpften also das alte Herkommen und die hervorragende Autorität der Orakel den spartanischen Staat näher mit Delphi als mit Olympia, so war in andern Beziehungen dieses Heiligthum für Sparta von nicht geringer Bedeutung. Zunächst hatte Sparta ein ganz besonderes Interesse an den olympischen Spielen. Denn da hier früher als in andern Staaten auf die gymnastische Durchbildung der Jugend Werth gelegt wurde, so

[33]) Als König Agesipolis den olympischen Gott über die Giltigkeit der von den Argeiern zu ungehöriger Zeit angesetzten Ekecheirie befragte, erhielt er die klare und überdies auch erwünschte Antwort, dass er eine solche Ekecheirie nicht anzuerkennen brauche. Allein Agesipolis beruhigte sich nicht dabei, sondern unternahm sogleich noch die weitere Reise nach Delphi und *ἐπήρετο αὖ τὸν Ἀπόλλω, εἰ κἀκείνῳ δοκοίη περὶ τῶν σπονδῶν καθάπερ τῷ πατρί.* (Xen. Hell. IV 7, 2.)

betheiligten sich die Spartaner an den Olympien mit grösztem Eifer, seitdem sie überhaupt das Fest zu beschicken begonnen hatten. Konnte doch bei den Wettkämpfen die spartanische Jugend ihre gymnastische Tüchtigkeit erproben und dem Staate Ehre machen. Ausserdem musste auch ihr Eifer und Ehrgeiz angespornt werden! Je vollkommener aber die gymnastische Durchbildung der jungen, kriegstüchtigen Mannschaft war, um so mehr steigerte sich auch die taktische Tüchtigkeit und die Leistungsfähigkeit des Heeres, und das war doch am Ende für den Lager- und Kriegerstaat Sparta die Hauptsache. Indessen nicht nur der Festspiele wegen schenkte Sparta dem olympischen Heiligthume eine rege Aufmerksamkeit, es kamen noch andere Umstände in Betracht: so das eigenthümliche Verhältniss Spartas zu dem mit Olympia durch vielfache Beziehungen verbundenen delphischen Heiligthume, dann das Bestreben der Spartaner, ihre Könige zu Nachfolgern des Pelops zu stempeln, der in Olympia die gröszte Verehrung genoss. Diese und ähnliche Momente erklären es zur Genüge, warum das olympische Heiligthum für Sparta eine gröszere Bedeutung hatte, als für die meisten andern hellenischen Staaten.

Natürlich konnte es bei dieser Sachlage den Spartanern nicht gleichgiltig sein, ob ein feindlicher oder ein verbündeter Staat die Prostasie des Heiligthums hatte, und ebenso mussten sie ein lebhaftes Interesse an der Anordnung der Olympien haben. Die Spartaner haben sich denn auch einen bedeutenden Einfluss auf die eleiische Tempelverwaltung und Agonothesie zu verschaffen gewusst. Allein dieser Einfluss braucht doch nicht aus einem förmlichen Vertrage zu resultiren, der dem spartanischen Staate die Vorrechte und Pflichten einer Schutzmacht übertragen hätte. Ohne Zweifel gewährte der Einfluss auf die Prostasie des olympischen Tempels den Spartanern gewisse politische Vortheile (wie bei dem Kriegszuge des Agesipolis gegen Argos) und erhöhte wohl auch ihr politisches Ansehen, allein es lässt sich nicht nachweisen, dass sie vertragsmäszig neben bestimmten Verpflichtungen auch bestimmte Rechte vor andern Mitgliedern des Festvereins gehabt hätten.

§ 5.

Olympia und die lakedaimonische Symmachie.

Die bisherigen Ausführungen dürften dargethan haben, dass das Verhältniss Spartas zu Olympia keineswegs den Charakter eines auf einem Vertrage beruhenden Schutz- und Patronatsverhältnisses hatte, das als Basis eines sich amphiktyonisch erweiternden peloponnesischen Bundes und als wesentlicher Stützpunkt der spartanischen Hegemonie zu betrachten wäre. Doch es dürfte sich vielleicht aus andern Momenten ergeben, dass die lakedaimonische Symmachie amphiktyonische Formen hatte, ‚ein Waffenbündniss um das Heiligthum' war, und dass die Ausbildung der spartanischen Hegemonie mit dem sich steigernden ‚Ansehen Olympias' in nahem Zusammenhange stand.

E. Curtius sagt Sparta und Olympia S. 134: ‚Mit ihrer (der Spartaner) Oberleitung der Halbinselstaaten verbreitet sich in immer weitern Kreisen die Anerkennung des olympischen Heiligthums. . . . . . Die natürliche Zwischenstufe zwischen dem Feste zweier Nachbarstaaten am Alpheios und dem panhellenischen Volksfeste ist die von Sparta eingeleitete und mit der spartanischen Hegemonie zusammen sich ausbildende Feier der Olympien als eines peloponnesischen Gesammtfestes.'[34]) Sehen wir nun, wie sich diese Ansicht mit den Thatsachen vereinbaren lässt, welche uns das Olympioniken-Verzeichniss an die Hand giebt.[35])

Wir haben bereits bemerkt, dass es gewiss kein Zufall ist, dass in den ersten zwölf Olympiaden nur Sieger aus Elis, dem achaiischen Dyme, der Pisatis und Messenien, d. h. den nächsten Nachbarstädten und Ländern verzeichnet sind, und dass Sparta in der That erst nach dem ersten messenischen Kriege an den Olympien theilnehmen konnte (vgl. S. 8). Olympia war also

[34]) Vgl. Sparta und Olympia S. 140: ‚So ist Elis durch Sparta und Sparta durch Elis zu seiner geschichtlichen Stellung gekommen und Olympia aus einem elisch-spartanischen zu einem peloponnesischen und dann zu einem gesammtgriechischen Festorte geworden.

[35]) Ich habe dabei nicht etwa blosz das Stadioniken-Verzeichniss bei Eusebios im Auge, sondern ein Verzeichniss aller uns bekannten Sieger aller Kampfarten, wie es zuerst Corsini in seinen Dissertationes agonisticae (Florenz 1747) angelegt hat und gegenwärtig am vollständigsten bei Krause, ‚Olympia', S. 236 — 402 zu finden ist. Leider sind bei Krause die Sieger nur in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, so dass die Benutzung des Verzeichnisses zu unsern Zwecken recht umständlich ist.

nicht zuerst ‚ein elisch-spartanischer Festort', sondern ein Festort der westlichen Küstenlandschaften des Peloponnesos. Wir fanden dann, dass vor den Spartanern wahrscheinlich bereits die Korinthier das olympische Fest beschickten, und dass diese Erscheinung durchaus den damaligen Verkehrs-Verhältnissen entsprechen würde.

Jedenfalls hatte sich der Ruf der Olympien schon über die nächsten Nachbarstaaten hinaus verbreitet, als die Spartaner an dem Feste Theil zu nehmen und die Agonothesie zu beeinflussen begannen.

Natürlich waren es zuerst peloponnesische Staaten, welche die olympische Festgenossenschaft bildeten, und E. Curtius würde insofern darin ganz Recht haben, dass sich das Fest aus einem localen durch die Zwischenstufe eines peloponnesischen zu einem panhellenischen entwickelt hat. Allein das Fest ist nie ein specifisch peloponnesisches gewesen und keineswegs erst zu einem ‚peloponnesischen Gesammtfeste' geworden, bevor es ein panhellenisches wurde. Das Olympioniken-Verzeichniss beweist, dass ganz andere Momente für die weitere Verbreitung des Festvereins maszgebend waren, als die Ausdehnung des spartanischen Einflusses.[36])

---

[36]) Das Olympioniken-Verzeichniss ist selbstverständlich mit Vorsicht zu benutzen, denn zunächst giebt uns die Aufzeichnung eines Siegers nur darüber eine urkundliche Nachricht, dass sich sein Staat in der betreffenden Olympiade bereits am Feste betheiligte. Aber es beweist die erste Aufzeichnung eines Siegers noch nicht, dass sein Staat damals zuerst an den Olympien theilnahm. Wenn indessen auf den ersten Sieger continuirlich in gewissen Zwischenräumen weitere Sieger aus demselben Staate folgen, so sind wir allerdings berechtigt, anzunehmen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Staat erst kurze Zeit vor der Aufzeichnung des betreffenden ersten Siegers das Fest beschickt haben konnte. Die Wahrscheinlichkeit wird um so gröszer und die Frist zwischen der ersten Aufzeichnung und der ersten Theilnahme im Allgemeinen um so kürzer sein, je kleiner die Zwischenräume zwischen den folgenden Siegen und je gröszer die Zahl der continuirlich auf einander folgenden Olympioniken ist. Auch wird ein derartiger Schluss um so sicherer sein, je kleiner der Kreis der Festtheilnehmer überhaupt und je beschränkter also die Concurrenz war. D. h. gerade für die Zeit der ersten Entwickelung der Olympien — worauf es uns ankommt — bietet das Olympioniken-Verzeichniss die sicherste Handhabe. Wir durften darum schliessen, dass Sparta sich erst kurz vor der fünfzehnten Olympiade der Festfeier angeschlossen hätte, und fanden, dass sich die Richtigkeit dieses Schlusses durch anderweitige Momente

Nächst Korinthos und Sparta sind von peloponnesischen Staaten zuerst verzeichnet **Megara** (Ol. 15; 19; 32, vgl. Krause, Olympia, S. 314; 327), **Epidauros** (Ol. 17, vgl. Krause, S. 359), **Sikyon** (Ol. 18, vgl. Krause, S. 377), dann kommt **Athen** (Ol. 21). Es sind das die um den Isthmos, d. h. an der groszen Verkehrsstrasze liegenden Staaten. Auch darin wird man keinen Zufall erblicken. Hier hat offenbar der Vorgang der Korinthier eine beträchtliche Wirkung ausgeübt, zumal diese das Glück hatten, rasch zwei Siege hinter einander zu erringen. Den Korinthiern gebührt unzweifelhaft das Verdienst, wesentlich dazu beigetragen zu haben, dass die Olympien sich aus einem Feste der Nachbarstaaten verhältnissmäszig schnell zu einem panhellenischen entwickelten.

Nun haben die Spartaner damals weder die Oberleitung dieser Staaten gehabt, noch konnte sich hier am Isthmos — um von Athen ganz zu schweigen — vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts, keinesfalls vor Anfang desselben spartanischer Einfluss geltend machen. (vgl. Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 214.) Die lakonischen Dorier hatten um die Zeit, als sich die Isthmos-Staaten an den Olympien zu betheiligen anfingen, erst vor Kurzem die Eroberung des Eurotas-Thales vollendet und eben begonnen, jenseits der Lakonien im Osten und Westen einschliessenden Gebirgszüge festen Fusz zu fassen. Ihre Herrschaft in Messenien beruhte noch auf sehr schwankender Grundlage. Und was den Kampf mit Pheidon betrifft, so handelte es sich für Sparta — mag man ihn immerhin in das siebente Jahrhundert setzen — nicht um die Behauptung einer vorörtlichen Stellung im Peloponnesos, sondern um die Vertheidigung seiner vorgeschobenen Positionen, wenn nicht gar um den Besitz Lakoniens selbst. Denn vor dem sechsten Jahrhundert hat kein von Sparta geleiteter peloponnesischer

bestätigte. Einige andere Beispiele mögen diese Auseinandersetzungen in ein helleres Licht setzen. Der erste **athenische** Sieger ist verzeichnet Ol. **21**. Es folgen dann continuirlich athenische Sieger Ol. **22**; **27**; **34**; **35** u. s. w. (vgl. Krause, Olympia, S. 286; 343; 357; 374). **Kroton**: 1. Sieger Ol. **48**, dann **49**; **51**; **54**; **55**; **58** u. s. w. (vgl. Krause, Olympia, S. 271; 280; 291). **Argos**: Ol. **77**; **95**; **100**; **113** u. s. w. (Krause, S. 265; 260; 250; 249). **Die Politien Ost-Arkadiens** (Stymphalos, Orchomenos; Mantineia, Tegea, Mainalos): **75**; **80**; **80**; **90**; **91**; **93**; **95** u. s. w. **West-Arkader**: Ol. **52**; **53**; **54**; **65**; **66**; **82** u. s. w. (vgl. Krause, S. 253; 263; 374 u. s. w.)

Bund existirt, wie ich in meinen Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 33 fg. eingehend dargelegt und evident erwiesen zu haben glaube.

Pheidon wollte allerdings eine argeiische Hegemonie im Peloponnesos begründen. Er musste darum die spartanische Macht zu schwächen und einem weitern Vordringen derselben in Messenien und an der argeiischen Ostküste des Peloponnesos ein Ziel zu setzen suchen. Nach Olympia marschirte er aber nicht deshalb, weil ‚das Schutzverhältniss zum olympischen Tempellande eine wichtige Machtquelle für Sparta, ein wesentlicher Stützpunkt seiner peloponnesischen Hegemonie gewesen wäre', sondern weil er, von den Pisaten zu Hilfe gerufen (Paus. VI 22, 2), diese Gelegenheit einerseits benutzen konnte, um in den westlichen Küstenlandschaften festen Fusz zu fassen und in Verbindung mit den Pisaten die lakonische Stellung in Messenien von der Flanke her zu bedrohen, andrerseits aber, um durch sein persönliches Auftreten[37]) als Agonothet als Nachfolger seines Ahnherrn Herakles zu erscheinen. Denn Pheidon gerirte sich geflissentlich als Vertreter des ältesten Zweiges der Herakleiden-Familie und somit als Haupt des ganzen Hauses.[38]) Er war dann der legitime Erbe der Ansprüche des Herakles, der nach dem Willen des Zeus die ganze Welt hätte beherrschen sollen. Der olympische Agon wurde aber, wie wir gesehen haben, von der damals gangbaren Tradition als eine Stiftung des Herakles nach seinem Siege über den Eleier Augeas betrachtet. Wenn nun Pheidon wie ein zweiter Herakles nach der Vertreibung der Eleier den Agon feierte, so musste er in den Augen der Peloponnesier ein glänzendes Relief erhalten. Das waren nach der uns vorliegenden Tradition unzweifelhaft die Gründe, welche den Pheidon zum Zuge nach Olympia veranlassten.

Kehren wir nach dieser Digression noch einmal zu der Entwickelung der Olympien zurück.

Auf Athen folgt in dem Verzeichnisse in der 23. Olympiade Smyrna und die achaiische Stadt Hyperasia mit einem vereinzelten Siege, in der 25. ist ein Thebaner, in der 33. ein Syrakusaner

---

[37]) Hdt. V 127: *ἐξαναστήσας τοὺς Ἠλείων ἀγωνοθέτας αὐτὸς τὸν ἐν Ὀλυμπίῃ ἀγῶνα ἔθηκε* vgl. Ephoros Frgm. 15 bei Müller Frgm. H. Gr. I S. 236.

[38]) Ephoros Frgm. 15 a. a. O.: *πρὸς τούτοις ἐπιθέσθαι καὶ ταῖς ὑφ' Ἡρακλέους αἱρεθείσαις πόλεσι, καὶ τοὺς ἀγῶνας ἀξιοῦν τιθέναι αὐτὸν, οὓς ἐκεῖνος ἔθηκε. τούτων δὲ εἶναι καὶ τὸν Ὀλυμπιακόν. κτλ.*

und ein Thessaler aus Krannon verzeichnet.[39]) Und in den vierziger Olympiaden, also um 600, finden wir Sieger aus den verschiedensten Theilen der Hellenenwelt. Die Olympien waren bereits ein panhellenisches Fest geworden, als sich die Lakedaimonier eben anschickten, gegen Süd-Arkadien vorzugehen, wo sie bekanntlich erst um 550 die Oberhand gewannen.

Betrachten wir nun die bis zur 40. Olympiade aufgezeichneten Olympioniken, so ergiebt sich als Zwischenglied zwischen dem Feste, an dem die peloponnesischen Staaten Elis (incl. Pisatis und Triphylien), Sparta (incl. Messenien), Dyme, Korinthos, Megara, Sikyon, Epidauros theilnahmen, und dem, welches entschieden panhellenisch geworden ist, nicht ein peloponnesisches Gesammtfest, sondern ein Festtheilnehmerkreis, in dem ausser den genannten peloponnesischen Staaten noch Athen, Smyrna, Hyperasia, Theben, Syrakus, Krannon, Sybaris und Miletos hinzugetreten sind.

Auch hier spricht das Olympioniken-Verzeichniss wieder sehr verständlich. Es waren die damals bedeutendsten Städte in Mittel-Griechenland, wie in dem östlichen und westlichen Colonialgebiet, ohne Unterschied des Stammes, welche die Olympien zu beschicken begannen und damit über die panhellenische Bedeutung des Festes entschieden. Ein ‚peloponnesisches Gesammtfest', also ein Fest, das specifisch den Vereinigungspunkt der Peloponnesier gebildet hätte, sind die Olympien nie gewesen. Denn während sich, wie oben bemerkt, um 600 bereits Sieger aus allen Theilen der Hellaswelt finden, hielten sich noch die zahlreichen, theilweise nicht unbedeutenden arkadischen Politien, dann die meisten achaiischen Städte und die Argeier vom Feste fern. Erst um Ol. 50 begannen sich die Arkader westlich des Mainalon (also aus dem Flussgebiete des Alpheios) zu betheiligen (vgl. N. 34), dann seit der Zeit der Perserkriege (Ol. 75) die Ost-Arkader, obwohl diese schon längst mit den Lakedaimoniern Symmachie-Verträge geschlossen hatten. Um dieselbe Zeit beginnt die Siegerliste der Argeier, welche nach wie vor von der spartanischen Hegemonie nichts wissen wollten, und nicht lange darauf auch die der Achaier.[40]) Die Achaier haben aber nicht

[39]) Krause, Olympia, S. 338; 343; 320; 314.

[40]) Pellene 81; 93; Patrai um 110, vgl. Krause, S. 363, 373; 260. Es stimmt damit die Thatsache überein, dass die Achaier Ol. 80 dem ersten achaiischen Sieger, Oibotas aus Dyme (Ol. 6) in Olympia ein Bildwerk weihten. (Paus. VI 3, 8; VII 17, 7.)

deshalb dem olympischen Zeus am spätesten ihre Anerkennung gezollt, weil sie dem von Sparta geleiteten Staatenbunde am längsten fern blieben (vgl. E. Curtius, Sparta und Olympia, S. 134), sondern weil sie überhaupt in ihren Küstenbergen für sich lebten und, wie sich Grote ausdrückt, bis in das vierte Jahrhundert hinein eine politische Null waren. Wenn der Grund, den E. Curtius für die späte Betheiligung der Achaier angiebt, richtig wäre, so müssten nach dieser Erklärung die Argeier erst seit dem Jahre 418 oder überhaupt nicht das olympische Fest beschickt haben. Selbstverständlich hielten sich die Argeier so lange von den Olympien fern, als ihre Könige als Nachkommen oder Nachfolger des ältesten Herakleiden die Agonothesie selbst in Anspruch nahmen und diese Traditionen in Argos lebendig waren. In der 77. Olympiade (472) ist der erste argeiische Sieger verzeichnet (Krause, Olympia, S. 265), d. h. in derselben Epoche, in welcher sich die groszartige Reorganisation des argeiischen Staates vollzog und Argos in jeder Hinsicht einen bedeutenden Aufschwung nahm (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg. I, S. 73 und 338). Damals begann man auch in Argos der Gymnastik ernste Aufmerksamkeit zu schenken und mit groszem Eifer, um die Schlagfertigkeit des Heeres zu heben, gymnastische Uebungen zu betreiben (vgl. Thuk. V 67, 2; Diod. XII 75, 7). Und nun liegt es auf der Hand, warum die Argeier um diese Zeit sich der olympischen Festgenossenschaft anschlossen und den ersten Sieg erlangten. Kurz, wir sehen, dass für die Erweiterung des Kreises der olympischen Festtheilnehmer ganz andere Motive maszgebend waren als das Anwachsen des politischen Einflusses der Spartaner. Und unsere Untersuchung dürfte erwiesen haben, dass zwischen der Entwickelung der Olympien und der Ausbildung der peloponnesischen Symmachie Spartas gar kein Zusammenhang bestand.

E. Curtius glaubt nun in ‚der Uebereinstimmung zwischen olympischen Gesetzen und peloponnesischen Rechtsgrundsätzen‘ einen solchen Zusammenhang zu erkennen und führt als Beleg für diese Uebereinstimmung den Umstand an, dass ‚die Hellanodiken bei jedem vorkommenden Bruche des Gottesfriedens für jeden Hopliten zwei Minen verlangten, dieselbe Summe, welche nach peloponnesischer Uebereinkunft das Lösegeld für einen Kriegsgefangenen war, offenbar weil der Krieger, der am

Friedensbruch betheiligt war, von Rechtswegen dem olympischen Zeus anheimfiel' (Hdt. VI 79).

Allein diese Thatsache beweist an und für sich gar nichts für den Zusammenhang zwischen Olympia und der lakedaimonischen Symmachie, denn da zwei Mnai das im Peloponnesos überhaupt einmal übliche Lösegeld waren, so war dieser Brauch auch für die Eleier im Jahre 420 maszgebend, als sie von den Spartanern für die Verletzung der Ekecheirie die Zahlung einer Busze forderten. (Das ist nämlich der Fall, aus dem der eben angeführte allgemeine Satz abgeleitet ist.) Erst dann würde aus diesem Umstande etwas für unsere Frage zu folgern sein, wenn sich irgendwie nachweisen oder wahrscheinlich machen liesse, dass durch Olympia dieses Lösegeld in der lakedaimonischen Symmachie üblich geworden wäre. Die Wahrscheinlichkeit spricht indessen dafür, dass dieser Satz in den vielfachen peloponnesischen Kriegen gangbar geworden ist.

Dann sagt E. Curtius (Sparta und Olympia, S. 138): ,sein (des olympischen Heiligthums) Bezirk wurde ein Sammelort der Peloponnesier, welcher ausser dem Opfer und Festspielen auch zu Verhandlungen über gemeinsame Angelegenheiten benutzt wurde. Wenn die Gesandten der Mitylenaier von den Lakedaimoniern nach Olympia beschieden wurden, damit auch die andern Bundesgenossen sie hören und darüber berathen könnten, so wird schwer zu erweisen sein, was an sich sehr unwahrscheinlich ist, dass dieser Fall einzig in seiner Art gewesen ist.'

Nun glaube ich in meinen ,Lakedaimoniern' I, S. 62 nachgewiesen zu haben, dass in Folge exceptioneller Umstände Seitens des peloponnesischen Bundes in Olympia unmittelbar nach dem Feste über das dringende Hilfegesuch der Mitylenaier entschieden wurde. Diesem einen besondern Falle steht aber eine Reihe anderer Fälle gegenüber, in denen der Bundestag sich in Sparta versammelte (Thuk. I 125; V 36; 82; VIII 5; Xen. Hell. II 2, 20; V 2, 11; 4, 60). Wenn aber E. Curtius meint, dass es schwer zu erweisen sein würde, dass nicht noch andere Bundesversammlungen in Olympia stattgefunden hätten, so ist allerdings, so lange unser Quellenmaterial sich nicht vermehrt, ein solcher Nachweis nicht nur nicht schwer, sondern sogar unmöglich zu führen. Indessen nach der uns vorliegenden Tradition ist es höchst unwahrscheinlich, dass auch noch bei andern Gelegenheiten die Bundesversammlung als solche in

Olympia getagt hätte, denn ,die enge Verbindung, in welcher die Beschlüsse der Bundesversammlung meistens mit denen der spartanischen Volksversammlung erscheinen, macht das regelmäszige Tagen des Synedrions in Sparta zur Nothwendigkeit' (G. Zippel in Schades ,Wissenschaftlichen Monatsblättern' 1879, No. 3, S. 34).

Endlich heisst es ,Sparta und Olympia' S. 140: ,Wie die Kampfrichter in Olympia Hellanodiken hiessen, so trug der Ort in Sparta, wo die Contingente der Bundesgenossen sich versammelten und Kriegsrath gehalten wurde, den Namen Hellenion.' E. Curtius citirt dafür Pausanias III 12, 6. Pausanias erzählt, dass der Ort, welcher Hellenion genannt würde, seinen Namen davon erhalten hätte, dass die Hellenen, welche zur Vertheidigung gegen Xerxes entschlossen gewesen wären, daselbst Kriegsrath gehalten hätten. Nach einem andern Logos hätten sich an diesem Orte vor dem trojanischen Kriege die Freunde des Menelaos zur Berathung versammelt. Beide Logoi berichten also nicht über eine Versammlung von Strategen der peloponnesischen Bundesstädte, sondern über Zusammenkünfte allgemeinern hellenischen Charakters. Darauf weist ja auch der Name Hellenion hin, der gar nicht zum Charakter der peloponnesischen Symmachie passen will, die nichts weniger als panhellenische Tendenzen verfolgte. Es ist immerhin möglich, dass vor dem isthmischen Congresse der hellenischen Eidgenossenschaft gegen die Perser eine vorberathende Versammlung in Sparta stattfand (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 386) und dass der Ort dieser Berathungen davon den Namen Hellenion erhielt. Was aber die Contingente der Bundesgenossen betrifft, so versammelten sie sich — es sei denn, dass in Lakonien selbst ein Feind zu bekämpfen war[41]) — nie in Sparta oder auch nur in Lakonien, weil die Spartaner ebensowohl misstrauische und vorsichtige Politiker als praktische Militärs waren. Denn, wenn Sparta der Sammelplatz gewesen wäre, so hätten die bundesgenössischen Contingente oft unnütze Hin- und Hermärsche machen müssen. Es wurde daher je nach der Lage des Kriegsschauplatzes der Ort bestimmt, wo sich die Contingente vereinigen sollten; in allen uns bekannten Fällen stoszen aber die Bundesgenossen erst nach den Diabaterien, jenseits der lakonischen

[41]) Wie beim Heloten-Aufstande und dem Einfalle des Epameinondas.

Grenze zum spartanischen Heerbanne.[42] Ein gewöhnlicher Sammelplatz bei peloponnesischen Kriegen war Tegea, bei ausserpeloponnesischen der Isthmos.

Damit sind nun alle wesentlichen Argumente von E. Curtius besprochen und, wie ich glaube, widerlegt. Es bleibt noch übrig, an das, was ich in meinen ‚Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen' I über den Charakter der peloponnesischen Symmachie gesagt habe, kurz zu erinnern und einige neue Momente hinzuzufügen.

Olympia hatte bereits panhellenische Bedeutung erlangt, als die Lakedaimonier ihre peloponnesische Hegemonie begründeten. Es lag nun ganz und gar nicht im Interesse Olympias, Bundesheiligthum dieser Symmachie zu werden und damit in die vielfachen kriegerischen Verwickelungen der Symmachie hineingezogen zu werden. Vielmehr war es olympischer Grundsatz, dass in Kriegen zwischen Hellenen das Heiligthum neutral bleiben müsse und dass es nicht gestattet werden dürfe, dass in solchen Kriegen eine Partei den Gott um den Sieg über die andere befrage und im Interesse des Sieges ein Opfer darbringe.[43] Olympia war also seinem panhellenischen Charakter gemäsz gar nicht zum peloponnesischen Bundesheiligthume geeignet. Ueberdies waren in der peloponnesischen Symmachie die religiösen Angelegenheiten

---

[42] Xen. Hell. III 5, 7: *ὁ δὲ Παυσανίας, ἐπεὶ τὰ διαβατήρια ἐγένετο αὐτῷ, καθεζόμενος ἐν Τεγέᾳ τούς τε ξεναγοὺς διέπεμπε καὶ τοὺς ἐκ τῶν περιοικίδων στρατιώτας περιέμενεν.* III 4, 3: *ἐπεὶ δὲ θυσάμενος* (Agesilaos) *ὅσα ἔδει καὶ τἆλλα καὶ τὰ διαβατήρια ἐξῆλθε, ταῖς μὲν πόλεσι διαπέμψας ἀγγέλους προεῖπεν, ὅσους τε δέοι ἑκασταχόθεν πέμπεσθαι καὶ ὅποι παρεῖναι.* Bei den Einfällen in Attika während des peloponnesischen Krieges versammelten sich die Contingente auf dem Isthmos: vgl. Thuk. III 15; II, 10: *ἐπειδὴ δὲ ἑκάστοις ἑτοῖμα γίγνοιτο κατὰ τὸν χρόνον τὸν εἰρημένον, ξυνῄεσαν τὰ δύο μέρη ἀπὸ πόλεως ἑκάστης ἐς τὸν Ἰσθμόν.* Bei der Besetzung von Koryphasion durch Demosthenes wird Pylos als Vereinigungspunkt bestimmt (Thuk. IV 8), bei dem Feldzuge gegen Argos im Jahre 418 Phlius (Thuk. V 57), in dem arkadischen Feldzuge desselben Jahres Mantineia und Tegea (Thuk. V 64), bei der asiatischen Expedition Thibrons Korinthos (Diod. XIV 36) u. s. w.

[43] Xen. Hell. III 2, 22: *ἐκώλυον* (den König Agis) *οἱ Ἠλεῖοι μὴ προσεύχεσθαι νίκην πολέμου λέγοντες, ὡς καὶ τὸ ἀρχαῖον εἴη οὕτω νόμιμον, μὴ χρηστηριάζεσθαι τοὺς Ἕλληνας ἐφ' Ἑλλήνων πολέμῳ.* Bezeichnender Weise befragten die Lakedaimonier vor dem peloponnesischen Kriege nicht Olympia, sondern Delphi, ob sie Krieg führen sollten. vgl. Thuk. I 118.

nicht Bundessache, sondern Reservatrecht der Einzelstaaten, denen ausdrücklich garantirt war, dass sie in der Erfüllung ihrer religiösen Verpflichtungen durch Bundesbeschlüsse nicht behindert werden sollten.[44]) Die Zwecke des Bundes waren rein politische, nämlich die Vertheidigung des Peloponnesos gegen auswärtige Staaten und die möglichste Beschränkung der Fehden zwischen den peloponnesischen Politien (vgl. die Symmachie-Verträge zwischen Sparta und Argos bei Thuk. V 77 und 79). Der Schwerpunkt des Bundes lag nicht in Olympia, sondern in Sparta. Hier tagten in der Regel im Herbst die Bundesversammlungen und zugleich war hier der Sitz der Bundesregierung, nämlich des Ephorats, welches die Leitung der Bundesangelegenheiten in Händen hatte. Sparta hat aber eine peloponnesische Hegemonie nicht etwa durch die Verbindung mit Olympia begründet, sondern durch sein militärisch-politisches Uebergewicht über die andern peloponnesischen Staaten.[45]) Diese Ueberlegenheit ‚berechtigte

---

[44]) Vgl. Thuk. V 30: Die Lakedaimonier machen die Korinthier auf die Bestimmung der Bundesverträge aufmerksam, *εἰρημένον κύριον εἶναι ὅ τι ἂν τὸ πλῆθος τῶν συμμάχων ψηφίσηται, ἢν μή τι θεῶν ἢ ἡρώων κώλυμα ᾖ.*

[45]) E. Curtius meint ‚Sparta und Olympia‘ S. 131: ‚Die Verbindung mit angesehenen Heiligthümern wäre die volksthümliche und herkömmliche, man könne sagen, hieratische Form für die politische Machterweiterung griechischer Staaten gewesen, und es wäre an sich unwahrscheinlich, dass gerade das von Augurien und Orakeln so abhängige Sparta eine Ausnahme davon gemacht hätte.‘ Diese herkömmliche Form politischer Machterweiterung hätte aber im wesentlichen darin bestanden, dass die betreffenden Staaten mit auswärtigen Heiligthümern in Verbindung getreten wären, die Festzeiten derselben anerkannt und sich sonst durch Pflege ihrer Interessen, durch Abwehr feindlicher Angriffe, um dieselbe verdient gemacht hätten, besonders wenn diese Heiligthümer schon Mittelpunkte einer Gruppe umwohnender Gemeinden gewesen wären. Um die Richtigkeit dieser Ansicht zu erweisen, führt E. Curtius eine Reihe von Analogien an. Allein alle diese Analogien (Pheidon, Kleisthenes von Sikyon, Athen, Theben, Jason von Pherai u. s. w.) zeigen nur, was ich durchaus nicht in Abrede gestellt habe, dass eine Anzahl Staaten und Herrscher nahe und einflussreiche Beziehungen zu angesehenen Heiligthümern unterhielten oder sich Verdienste um dieselben erwarben, um ihr Ansehen zu erhöhen oder irgend welchen politischen Vortheil daraus zu ziehen. Wir haben das am olympischen Zuge Pheidons und an dem Verhältnisse Spartas zu Olympia eingehender erörtert. Hier kommt es aber hauptsächlich darauf an, den rein politischen Charakter der lakedaimonischen Symmachie im Unterschied von den ältern religiösen Verbänden und Stammbänden festzustellen. Und wir

es zur leitenden Stellung im Peloponnesos und setzte es in den Stand, die widerstrebenden Staaten zur Anerkennung seiner Hegemonie zu zwingen'. Die Stütze seiner Hegemonie suchte es nicht in

---

haben gefunden, dass Sparta trotz seiner nahen Beziehungen zum olympischen Heiligthume dasselbe weder zur Basis seiner Bundespolitik noch zur Hauptstütze seiner Hegemonie machte. Die politische Entwickelung Griechenlands war eben vorgeschritten, und der Charakter der lakedaimonischen Symmachie ist ein sprechender Beweis dafür. Ebensowenig hat die Pflege und Verwaltung des delischen Heiligthums Seitens der Athener wesentlich zur Begründung und Entwickelung der athenischen Symmachie und Hegemonie beigetragen. Und obwohl anfänglich sogar das Synedrion des Seebundes in Delos tagte, hatte er doch einen rein politischen Charakter und wurde auch nicht einmal formell zum Schutze des Heiligthums begründet, sondern *πρόσχημα ἦν ἀμύνασθαι ὧν ἔπαθον δῃοῦντας τὴν βασιλέως χώραν* (Thuk. I 96). A. Kirchhoff (Der delische Bund im ersten Decennium seines Bestehens im Hermes, Bd. XI, 1876, S. 34) präcisirt den Charakter dieses Bundes treffend dahin, dass er sagt: ‚Der attische Sonderbund, wie er durch Aristides Vermittelung zu Stande kam, war seinem ursprünglichen Charakter nach eine einfache Symmachie, in der sich die Hauptmasse der Inselbewohner des Aegeischen Meeres jonischer und äolischer Zunge und eine Anzahl hellespontischer Gemeinden mit der Stadt Athen auf der Basis völliger und uneingeschränkter Autonomie der einzelnen Bundesmitglieder zu Schutz und Trutz gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Perser, wahrscheinlich auf ‚ewige Zeiten' zusammenschworen.'

Es dürften noch einige Bemerkungen über die Behauptung nöthig sein, dass ‚Theben seiner Hegemonie nicht sicher zu sein glaubte, wenn es nicht an Stelle von Sparta mit Delphi in ein enges Verhältniss träte'. E. Curtius kann damit wohl nur die Anklage im Auge haben, welche die Thebaner nach der Schlacht bei Leuktra bei den Amphiktyonen gegen die Spartaner einbrachten, weil sie während des Waffenstillstandes Theben überfallen und sich der Akropolis bemächtigt hatten (vgl. Diod. XVI 23—29; Aisch. *περὶ παραπρεσβ.* 35 p. 279). Sparta wurde zu 500 Talenten verurtheilt und als es diese Summe nicht zahlte, wurde sie verdoppelt. Darauf verbündete sich Sparta mit den Phokiern, welche seit alter Zeit auf die Verwaltung des delphischen Heiligthums Ansprüche erhoben hatten. Den Thebanern kam es bei dieser Anklage nicht sowohl darauf an, die Verbindung Spartas mit dem delphischen Heiligthume zu lösen und an dessen Stelle zu treten, als die Spartaner zu discreditiren und ihren Gewaltstreich vor den Augen Griechenlands zu brandmarken. Wie wenig man sich in den Kreisen des Epameinondas um die Bedeutung des delphischen Heiligthums kümmerte, ergiebt sich aus folgender Thatsache. Xen. Hell. VII 1, 27 berichtet über den Congress zu Delphi und bemerkt dazu: *ἐκεῖ δὲ ἐλθόντες τῷ μὲν θεῷ οὐδὲν ἐκοινώσαντο, ὅπως ἂν ἡ εἰρήνη γένοιτο, αὐτοὶ δὲ ἐβουλεύοντο.*

Olympia, sondern nach den Zeugnissen des Aristoteles (Pol. IV 9, 11) und Thukydides (I 19, 4) in den oligarchischen Elementen und in der Gemeinsamkeit politischer Interessen. Und mit Recht sagt Thukydides I 18, 1: *ἔτη γάρ ἐστι μάλιστα τετρακόσια καὶ ὀλίγῳ πλείω ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου ἀφ' οὗ Λακεδαιμόνιοι τῇ αὐτῇ πολιτείᾳ χρῶνται, καὶ δι αὐτὸ δυνάμενοι καὶ τὰ ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι καθίστασαν.*

II.

Pisa

die Inschrift der Chaladrier und das Verhältniss der Pisatis zu Elis nach der Vernichtung des pisatischen Staates.

§ 1.

Die Controverse über die Existenz einer Stadt Pisa nach Strabon.

In meinen ‚Lakedaimoniern und ihren Bundesgenossen', I S. 153 fg. hatte ich im Anschlusse an eine bei Strabon VIII 3, 31 p. 356 erwähnte Ansicht von Alterthumsforschern Bedenken gegen die landläufige Anschauung geltend zu machen versucht, dass bis zum Jahre 572 eine ansehnliche Stadt Pisa existirt hätte, welche der Vorort der pisatischen Octapolis gewesen wäre und auch die olympische Agonothesie gehabt hätte. Inzwischen ist in Olympia eine Inschrift gefunden worden, welche auf den ersten Blick die Existenz einer Stadt Pisa über allen Zweifel zu erheben scheint.[1]) Eine nähere Untersuchung ergiebt indessen, wie wir sehen werden, ein entgegengesetztes Resultat. Ausserdem wirft die Inschrift auf die Zustände der Pisatis nach der Vernichtung des pisatischen Staates und der Auflösung der Octapolis höchst interessante Streiflichter.

Bevor wir jedoch zur Erläuterung der Inschrift selbst übergehen, knüpfen wir noch einmal an die Strabon-Stelle an. Strabon bemerkt zunächst, dass sich die Angaben und Ansichten über

---

[1]) Ueber die Inschrift vgl. A. Kirchhoff in der Arch. Zeitung, Bd. XXXV, S. 196.

die Pisatis vielfach widersprächen und fährt dann fort: δεῖ δὲ τοῖς ὁμολογουμένοις ὡς ἐπὶ πολὺ ἀκολουθεῖν, ἐπεὶ οὐδὲ τοὔνομα τὴν Πισᾶτιν ἐτυμολογοῦσιν ὁμοίως· οἱ μὲν γὰρ ἀπὸ Πίσης ὁμωνύμου τῇ κρήνῃ πόλεως, τὴν δὲ κρήνην Πῖσαν εἰρῆσθαι, οἷον πίστραν, ὅπερ ἐστὶ ποτίστρα. τὴν δὲ πόλιν ἱδρυμένην ἐφ' ὕψους δεικνύουσι μεταξὺ δυεῖν ὀροῖν, Ὄσσης καὶ Ὀλύμπου, ὁμωνύμων τοῖς ἐν Θετταλίᾳ. τινὲς δὲ πόλιν μὲν οὐδεμίαν γεγονέναι Πῖσαν φασίν (εἶναι γὰρ ἂν μίαν τῶν ὀκτώ), κρήνην δὲ μόνην, ἣν νῦν καλεῖσθαι Βῖσαν, Κικυσίου πλησίον πόλεως μεγίστης τῶν ὀκτώ. Στησίχορον δὲ καλεῖν πόλιν τὴν χώραν Πῖσαν λεγομένην, ὡς ὁ ποιητὴς τὴν Λέσβον Μάκαρος πόλιν. Εὐριπίδης δ' ἐν Ἴωνι „Εὔβοι' Ἀθήναις ἐστί τις γείτων πόλις" καὶ ἐν Ῥαδαμάνθυι „οἳ γῆν ἔχουσ' Εὐβοΐδα πρόσχωρον πόλιν", Σοφοκλῆς δ' ἐν Μυσοῖς „Ἀσία μὲν ἡ σύμπασα κλῄζεται, ξένε, πόλις δὲ Μυσῶν Μυσία προσήγορος".

G. Zippel hat nun in Oscar Schades ‚Wissenschaftl. Monatsblättern' 1879, No. 3, S. 35, darauf hingewiesen, dass Strabon die Existenz einer Stadt Pisa nicht etwa als eine im Allgemeinen anerkannte Thatsache bezeichnet, sondern als eine blosze Hypothese einiger Gelehrten, um den Namen der Pisatis zu erklären, welcher dann Andere eine andere Erklärung entgegenstellten. Die Gelehrten, welche die Existenz einer Stadt Pisa bestritten, hatten sich wesentlich darauf berufen, dass, wenn eine Stadt Pisa je existirt hätte, sie doch eine der pisatischen Achtstädte gewesen sein müsste. Das wäre aber nicht der Fall. In der That ist dieser Einwand schwerwiegend genug. E. Curtius erklärt den Umstand, dass Pisa in der Liste der pisatischen Octapolis fehle, dadurch, dass die Eleier nach der Zerstörung Pisas den alten Vorort aus der Reihe der Achtstädte gestrichen und eine andere Ortschaft an seine Stelle gesetzt hätten (Pelop. II S. 49; Sparta und Olympia a. a. O. S. 133).

Ich hatte dagegen geltend gemacht, dass die Tradition die Zahl und die Namen der Mitglieder solcher Verbände sehr zähe zu bewahren pflege. Strabon kenne beispielsweise alle Mitglieder der Amphiktyonie von Kalauria, und wisse auch, dass zu derselben einst Nauplia und Prasiai gehört hätten, obwohl schon vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts Argos und Sparta an deren Stelle getreten wären. Es würde daher auffallend sein, dass die Strabon vorliegende Tradition nichts über die Mitgliedschaft einer Stadt Pisa gewusst haben sollte, wenn diese bis gegen 570 als ansehnliche Stadt bestanden hätte. Um so auffallender würde

aber diese Erscheinung sein, als es dieser Ueberlieferung nicht unbekannt wäre, dass so frühzeitig verschollene Städte, wie Salmone und Kikysion, Mitglieder der Octapolis gewesen wären und dass auch Dyspontion zu den Achtstädten gehört hätte, obwohl diese Stadt seit ihrer Zerstörung um 570 vollständig aus der Geschichte verschwunden wäre. E. Curtius nennt diesen Einwurf seltsam. Seltsam wäre er nur, wenn ich gesagt hätte, die uns vorliegende Tradition müsste irgendwo eine Nachricht über die Mitgliedschaft Pisas erhalten haben. Allein die Ueberlieferung, welche den Alterthumsforschern in Alexandrien und Athen vorlag, musste allerdings eine derartige Nachricht enthalten, da doch die alten Periegeten die Mitglieder der städtischen Verbände aufgezeichnet hatten. Die damaligen Gelehrten waren beispielsweise in der glücklichen Lage, das bei Strabon öfter citirte Werk des Hekataios einsehen zu können. Hekataios konnte aber auf seiner Reise durch die westlichen Landschaften des Peloponnesos (vgl. Frgm. 91 und 92 bei Müller Frgm. H. Gr. I S. 7) noch von Augenzeugen etwas über die Zerstörung der pisatischen Städte und die Mitglieder der Octapolis hören. Würde nun Hekataios etwas über eine Stadt Pisa gesagt und sie als Mitglied der Octapolis genannt haben, so konnten die Gelehrten zur Zeit Strabons gar nicht an der Existenz einer solchen Stadt zweifeln. Wenn daher die Alterthumsforscher mit aller Bestimmtheit sagten, unter den Mitgliedern der Octapolis hätte sich ein Pisa nicht befunden, so dürfen wir ihnen unbedingt Glauben schenken.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Aus Strabon ist ersichtlich, dass diejenigen, welche die Existenz einer Stadt Pisa annahmen, sich auf Stesichoros beriefen, wo von einer *πόλις Πῖσα* die Rede war. Darauf wurde ihnen erwidert, Stesichoros nenne Pisa in keinem andern Sinne *πόλις* als Homeros Lesbos, Euripides Euboia, Sophokles Mysien als *πόλις* bezeichne. Man darf hieraus schliessen, dass eben nur Stesichoros unter allen ältern Autoren eine *πόλις Πῖσα* erwähnt hatte. Denn wenn bei Hekataios oder einem andern alten Periegeten eine *πόλις Πῖσα* vorgekommen wäre, so würde die ganze Beweisführung, dass *πόλις* in der Diction eines Dichters auch ein Land bezeichnen könne, gegenstandslos gewesen sein.

Was sonst die Ansicht von E. Curtius betrifft, dass die Eleier nach dem Jahre 570 den alten Vorort aus der Reihe der

Achtstädte gestrichen und durch eine andere Ortschaft ersetzt wurde, so wird sich späterhin (vgl. S. 60) zeigen, dass davon deshalb nicht die Rede sein kann, weil die Voraussetzung, dass nach der definitiven Unterwerfung der Pisaten der Verband der Achtstädte in irgend welcher Form bestehen blieb, unrichtig ist.

§ 2.

Der Name Pisa als landschaftliche Bezeichnung.

E. Curtius erklärt meine Ansicht, dass Pisa die locale und ursprüngliche Bezeichnung der Stätte des olympischen Zeus-Heiligthums gewesen wäre, und dass man dann den Namen des religiös-politischen Mittelpunktes der Landschaft auf diese selbst übertragen hätte, für eine ‚künstliche und in sich höchst unwahrscheinliche‘.

Was zunächst die Benennung selbst betrifft, so wird man keinen Anstosz daran nehmen dürfen, dass das Gebiet der pisatischen Octapolis neben Pisatis und Pisaia[2]) auch *ἡ Πῖσα* genannt wurde. Denn beispielsweise hiess nicht nur die Stadt (*πόλις* im engern Sinne) der Eleier, sondern auch das ganze Gebiet des eleiischen Staates (*πόλις* im weitern Sinne) *Ἦλις*. Und wie die Ausdrücke *ἡ Ἦλις* und *ἡ Ἠλεία* promiscue gebraucht wurden, konnten nicht minder *ἡ Πῖσα* und *ἡ Πισαία* neben einander im Gebrauch sein. Dass aber in der That der Name Pisa als landschaftliche Bezeichnung vorkam, geht aus der Strabon-Stelle hervor (*τὴν χώραν Πῖσαν λεγομένην κτλ.*) und ist auch sonst bezeügt.[3])

E. Curtius sagt schliesslich, ohne meine sonstigen Argumente zu widerlegen: „Jetzt, seitdem in Olympia die Inschrift gefunden worden ist, in welcher die Gemeinde der Chaladrier über Land *ἐν Πίσᾳ* verfügt, können wir nicht mehr zweifeln. Denn hier kann der Name nur das Gebiet der alten Stadt bezeichnen, wie ich auch Pisaia im Gegensatze zu Pisatis bei Pausanias erklärt habe.‘ Gestützt auf Paus. VI 21, 5 unterscheidet

[2]) Ueber den angeblichen Unterschied von Pisaia und Pisatis wird gleich unten die Rede sein.

[3]) Vgl. Schol. Vet. ad Pind. Ol. XI 55 in der Böckhschen Ausgabe: *Δίδυμος δὲ κατὰ χώραν ἐῶν τὴν γραφὴν τὸν Πίνδαρον τὴν Πίσαν Ἦλιν λέγειν φησίν. οἱ γὰρ Ἠλεῖοι ὑφ᾽ ἑαυτοῖς ποιησάμενοι τοὺς Πισάτας Ἦλιν τὴν Πίσαν μετωνόμασαν.*

nämlich E. Curtius (Peloponnesos II 108) *Πισαία* als die Bezeichnung des Weichbildes der alten Stadt von *Πισᾶτις* dem Namen der ganzen Landschaft.

Pausanias beschreibt nun in der citirten Stelle den Weg von Arkadien nach Olympia längs dem rechten Ufer des Alpheios. Er überschreitet den Erymanthos, ferner den Sauru Deiras genannten Bergrücken und erwähnt alsdann den von Süden her kommenden Grenzfluss Diagon, welcher gegenüber der Erymanthos-Mündung sich in den Alpheios ergiesst. Darauf wendet er sich wiederum zur weitern Beschreibung der Reise auf dem rechten Ufer. Er kommt zum Asklepios-Tempel und dem nahe dabei liegenden Heiligthume des Leukyanitischen Dionysos *καὶ ποταμὸς παρέξεισι ταύτῃ Λευκυανίας. ἐκδίδωσι μὲν οὖν καὶ οὗτος ἐς τὸν Ἀλφειόν, κάτεισι δὲ ἐκ Φολόης τοῦ ὄρους. Διαβήσῃ τε δὴ τὸ ἀπὸ τούτου τὸν Ἀλφειόν, καὶ ἐντὸς γῆς ἔσῃ τῆς Πισαίας. Ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ λόφος ἐστὶν ἀνήκων ἐς ὀξύ, ἐπὶ δὲ αὐτῷ πόλεως Φρίξας ἐρείπια καὶ Ἀθηνᾶς ἐστιν ἐπίκλησιν ‚Κυδωνίας ναός.*

E. Curtius hat mit Recht bemerkt, dass der mit *διαβήσῃ* beginnende Satz unverständlich sei und hat darum die Lesart *τὸν ποταμόν*, nämlich *Λευκυανίαν*, statt *τὸν Ἀλφειόν* vorgeschlagen. Pausanias hätte also den Fluss Leukyanias überschritten und wäre damit in die Pisaia, d. h. nach E. Curtius in das Stadtgebiet von Pisa gekommen. Gesetzt, die Conjectur wäre richtig, so würde doch der daraus gezogene Schluss falsch sein. Denn, wenn man über den Leukyanias ging, gelangte man zunächst in das Stadtgebiet von Harpina, einer der Achtstädte der Pisatis.[4]) Und Pausanias erzählt auch ganz richtig, dass er noch zwei **unterhalb** des Leukyanias in den Alpheios sich ergiessende Flüsschen überschreiten musste, ehe er zu den Ruinen der Stadt Harpina kam (VI 21, 8). Von da hatte er noch eine weitere Strecke bis zu dem Orte zurückzulegen, wo angeblich Pisa gestanden hatte.

Aber noch aus einem Grunde ist es unmöglich, den Ausdruck Pisaia in unserer Pausanias-Stelle auf das Stadtgebiet von Pisa zu beziehen. Pausanias sagt nämlich kurz vorher (§ 3): *ὅροι δὲ πρὸς Ἀρκάδας τῆς χώρας, τὰ μὲν παρόντα Ἠλείοις, τὰ δὲ ἐξ ἀρχῆς οἱ αὐτοὶ Πισαίοις καθεστήκεσαν ἀνέχοντες κατὰ τάδε. Διαβάντων ποταμὸν Ἐρύμανθον κτλ.* Dann heisst es § 4 von

[4]) Vgl. Strabon VIII 3, 31 p. 356; ‚Laked. u. ihre Bundesg.‘, I S. 153.

dem oben erwähnten Flüsschen Diagon, οὗτός ἐστιν ὁ τὴν Πισαίαν πρὸς Ἀρκάδας διορίζων. Mithin bezeichnet Pausanias in Uebereinstimmung mit Strabon (VIII 3, 32 p. 357) den Erymanthos uud Diagon als die Grenzflüsse zwischen Arkadien und Elis uud zugleich identificirt er diese Grenze mit der ehemaligen Grenzscheide zwischen der Pisaia und Arkadien. Es liegt auf der Hand, dass hier unter Pisaia nicht etwa das Stadtgebiet von Pisa im engern Sinne, sondern die ganze Landschaft Pisatis zu verstehen ist. Ueberhaupt kommen, so viel ich sehe, die Worte Pisatis und Pisatai bei Pausanias gar nicht vor, er sagt stets Pisaia nnd Pisaioi und bezeichnet damit die ganze Landschaft und deren Bewohner.

Nun ist aber auch die Conjectur von E. Curtius unhaltbar geworden, da Pausanias sich nach seinem eigenen Sprachgebrauche bereits in der Pisaia befindet, ehe er noch den Leukyanias überschritten hat. Das διαβήσῃ . . . τὸν Ἀλφειόν ist entschieden aufrecht zu erhalten, denn Pausanias wendet sich, wie die unmittelbar darauf folgende Beschreibung der auf dem linken Alpheios-Ufer liegenden Stadt Phrixa zeigt, in der That vom rechten nach dem linken Ufer. Die ganze Stelle, die man in verschiedener Weise vergeblich zu erklären versucht hat, wird aber mit einem Schlage klar und deutlich, wenn man in dem Satze διαβήσῃ κτλ. die Worte τῆς Πισαίας durch τῆς Παρωρείας ersetzt. Demgemäsz würde diese Stelle den Sinn haben, dass derjenige, welcher beim Flüsschen Leukyanias den Alpheios überschritte, in die Landschaft Paroreia käme, d. h. in das triphylische Vorland Arkadiens.[5])

Mag immerhin diese Conjectur nicht das Richtige treffen, so viel ist immerhin sicher, dass Πισαία weder bei Pausanias noch sonst[6]) das Weichbild einer alten Stadt Pisa im Unterschiede von der ganzen Landschaft Πισᾶτις bezeichnet. Uud damit ist auch das Argument für die Existenz einer Stadt Pisa, welches sich aus der Unterscheidung von Pisaia und Pisatis ergab, hinfällig geworden.

[5]) Vgl. Strabon VIII 3, 18 p. 347, E. Curtius Pelop. II S. 75.

[6]) Vgl. Steph. Byz. v. Δυσπόντιον πόλις Πισαίας. Dyspontion war eine der pisatischen Achtstädte (Strabon VIII 3, 10 p. 341), hatte also ihr eigenes Stadtgebiet und konnte nicht zum Gebiete einer der andern Achtstädte gehören.

Indessen die Inschrift, in welcher die Gemeinde der Chaladrier über Land ἐν Πίσᾳ verfügt, soll doch nach E. Curtius keinen Zweifel mehr darüber aufkommen lassen, dass eine Stadt Pisa existirt hätte, sofern hier der Name nur das Gebiet der alten Stadt bezeichnen könne.

Mit dieser Behauptung giebt zunächst E. Curtius selbst die Möglichkeit zu, dass Pisa nicht nur der Name einer Stadt und der Stätte des olympischen Heiligthums, sondern auch eines Landbezirks, des Stadtgebietes von Pisa, gewesen wäre. Mit andern Worten, er nimmt an, dass Πίσα gleiche Bedeutung mit Πισαία in seinem Sinne gehabt hätte.[7]) Sobald man aber dieses einräumt, wird man in formeller Hinsicht keine Bedenken dagegen erheben dürfen, dass Pisa auch als Name für die ganze Landschaft Pisatis oder Pisaia im Gebrauch gewesen sein könnte.

Was nun die sachlichen Bedenken betrifft, so ist aus folgendem Satze das πρῶτον ψεῦδος zu entnehmen, in welchem sich E. Curtius bei der Interpretation der Inschrift befindet. Er sagt nämlich ‚Sparta und Olympia‘ S. 133: ‚Wir werden uns jetzt also die Vorstellung machen, dass das Stadtgebiet der alten Pisäer vertheilt worden sei und dass ein Stück an die Chaladrier gefallen sei (ein anderes vielleicht an Kikysion).‘ Daraus geht hervor, dass E. Curtius der Ansicht ist, Chaladros oder Chaladra[8]) hätte in der Pisatis gelegen und zwar, wie Kikysion, in der Nachbarschaft von Olympia-Pisa. Wäre das der Fall, so würde allerdings der Ausdruck τὰν γᾶν τὰν ἐν Πίσᾳ (sofern es nicht ‚das Land bei Pisa‘, d. h. Olympia, bedeuten sollte) das Land in dem Stadtgebiete von Pisa bezeichnen, denn eine pisatische Gemeinde könnte nur unter der Voraussetzung

[7]) Dieser Ansicht ist auch A. Kirchhoff, da er in seiner Erläuterung der Inschrift (Arch. Zeitung, Bd. 35, S. 198) davon spricht, dass die Chaladrier den ‚an sie gefallenen Antheil an der alten Mark von Pisa‘ dem Deukalion überlassen hätten. — Uebrigens könnte auch „τὰν γᾶν τὰν ἐν Πίσᾳ“ das Land bei Pisa, d. h. das in der Nähe von Olympia belegene, bedeuten. Denn Pisa war ja der frühere Name von Olympia (Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 154). In diesem Falle würde natürlich die Inschrift nicht den geringsten Anhalt dafür bieten, dass es je eine Stadt oder ein Stadtgebiet von Pisa gegeben hätte.

[8]) Analog wie Μεθάνα-Μεθάνιοι nach der Inschrift in der Arch. Zeitung 1875, S. 181, Nr. 3. Χάλαδρος, resp. Χαλάδρα, ist doch wohl nichts anderes als χάραδρος, resp. χαράδρα. Städte Namens Χαράδρα gab es aber in Phokis und Messenien. vgl. Paus. X 2, 2; 33, 6; Strabon VIII 4, 4 p. 360.

einen ihr gehörenden Landstrich in der Pisatis als ‚Land in Pisa' determiniren, dass *Πῖσα* ein bestimmter Theil der Pisatis, also die alte Stadtmark Pisas oder Pisaia im Sinne von E. Curtius gewesen wäre.

Allein es lässt sich mit genügender Sicherheit nachweisen, dass Chaladra nicht in der Pisatis, sondern in Elis lag. Um diesen Nachweis zu führen, ist eine Untersuchung darüber nöthig, was sich über die politischen Verhältnisse in der Pisatis nach der vollständigen Unterwerfung des Landes durch die Eleier feststellen lässt.

§ 3.

Die politischen Verhältnisse in der Pisatis nach der völligen Unterwerfung des Landes und der eleiische Demos der Chaladrier.

Wir haben oben (S. 26) gesehen, dass, seitdem Elis sich als ein demokratisches Staatswesen zu entwickeln und von der Beeinflussung Seitens der spartanischen Oligarchie zu emancipiren begann, die lakedaimonische Politik systematisch auf die Schwächung der politischen Macht der Eleier hinarbeitete. Bei der ausserordentlichen Wichtigkeit, welche für die Eleier ihr groszes Perioikengebiet hatte (vgl. ‚Laked. u. ihr. Bundesg.', I S. 196 fg.), konnten die Lakedaimonier sie dadurch am empfindlichsten treffen, dass sie die autonomistischen Bewegungen unter den eleiischen Perioiken unterstützten. Es führte das zum offenen Bruche zwischen Sparta und Elis; die Folge davon war der Anschluss der Eleier an den argeiischen Sonderbund und der eleiisch-spartanische Krieg am Anfange des vierten Jahrhunderts. Vor der Eröffnung der Operationen gegen Elis verlangten die Lakedaimonier in einem Ultimatum namentlich „*ἀφιέναι αὐτοὺς τὰς περιοικίδας πόλεις αὐτονόμους*". Die Eleier wiesen die Forderung zurück, ‚*ἐπιλῃίδας γὰρ ἔχοιεν τὰς πόλεις*' (Xen. Hell. III 2, 23; Diod. XIV 17), und nun liessen die Lakedaimonier ihren Heerbann ins Feld rücken. Im dritten Kriegsjahre waren die Eleier so hart bedrängt, dass sie sich den Forderungen der Lakedaimonier fügen mussten. Es wurde Friede geschlossen und zwar nach Diod. XIV 34 „*ἐφ' ᾧ τὰς τριήρεις δοῦναι Λακεδαιμονίοις καὶ τὰς περιοικούσας πόλεις αὐτονόμους ἀφεῖναι*" (vgl. Paus. III 8, 2). Xenophon geht

ausführlicher auf die Friedensbedingungen ein, indem er die einzelnen Ortschaften aufzählt, welche in Folge des Verlustes der Perioikis abgetrennt und zu selbstständigen Gemeinden erhoben wurden. Es geht aus dieser Aufzählung bei Xen. Hell. III 2, 30 hervor, dass die Lakedaimonier in der That den Eleiern das ganze Perioikengebiet nahmen, da sie selbst Ortschaften in Hoch-Elis (der Akroreia) für autonom erklärten, obwohl diese seit der aitolisch-dorischen Wanderung in den Händen der Eleier gewesen waren (vgl. die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 177). Unter den frei gewordenen Perioikenstädten erscheinen drei pisatische, nämlich Letrinoi, Margalai und Amphidoloi. In Uebereinstimmung damit werden dann vor der Schlacht bei Nemea bei Xen. Hell. IV 2, 16 diese drei Städte unter denjenigen Bundesstädten genannt, welche als staatlich selbstständige Gemeinden eigene Contingente zum Bundesheere gestellt hatten. Wir dürfen es also wohl unbedenklich als eine ausgemachte Thatsache betrachten, dass auf Grund der Friedensbestimmung über die Freilassung der Perioikengemeinden jene drei pisatischen Ortschaften Autonomie erhielten.

Diese drei Städte lagen nun sämmtlich im westlichen Theile der Pisatis in der Küstenebene, und wir hören nichts von der Befreiung einer im mittlern oder im östlichen Theile der Pisatis belegenen Ortschaft. Demnach sind wir zu der Annahme genöthigt, dass diese Theile der Pisatis den Eleiern verblieben, zumal ihnen auch Olympia belassen wurde. Dieser Umstand führt auf die Vermuthung, dass die Küstenlandschaft in einem andern politischen Verhältnisse zu Elis stand, als der gröszere, gebirgige, östliche Theil der Pisatis.

Zur Entscheidung dieser Frage giebt der Bericht des Pausanias (VI 22, 4) über die letzte Erhebung der Pisaten einige Data. Die Stelle lautet: *Πύρρου δὲ τοῦ Πανταλέοντος μετὰ Δαμοφῶντα τὸν ἀδελφὸν βασιλεύσαντος, Πισαῖοι πόλεμον ἑκούσιον ἐπανείλοντο Ἠλείοις. συναπέστησαν δέ σφισιν ἀπὸ Ἠλείων Μακίστιοι καὶ Σκιλλούντιοι, οὗτοι μὲν ἐκ τῆς Τριφυλίας, τῶν δὲ ἄλλων περιοίκων Δυσπόντιοι . . . . . Πισαίους μὲν δὴ καὶ ὅσοι τοῦ πολέμου Πισαίοις μετέσχον, ἐπέλαβε ἀναστάτους ὑπὸ Ἠλείων γενέσθαι.* vgl. V 10 2: *ἡνίκα Πῖσαν οἱ Ἠλεῖοι καὶ ὅσον τῶν περιοίκων ἄλλο συναπέστη Πισαίοις πολέμῳ καθεῖλον.* Pausanias unterscheidet an beiden Stellen die Bewohner der pisatischen Stadt Dyspontion von den Pisaiern und bezeichnet sie zugleich

als eleiische Perioiken. Diese Bezeichnung erklärt es auch, warum Pausanias die Dyspontier nicht zu den Pisaiern rechnet. Die Eleier liessen nämlich den Bewohnern der von ihnen unterworfenen und zu Perioiken gemachten Städte nicht ihren eigenen Namen, sondern nannten sie fernerhin officiell Eleier. Der Dyspontier Antimachos, welcher in der zweiten Olympiade siegte, wurde im Olympioniken-Verzeichniss als Eleier aufgeführt, und ebenso ein anderer dyspontischer Sieger in der 27. Olympiade.[9]) Nach eleiischer Auffassung waren also die Dyspontier damals nicht mehr Pisaier, sondern Eleier, und ihr Land war nicht mehr pisaisches, sondern eleiisches. Pausanias steht aber auf dem Boden dieser Auffassung, weil seine Nachrichten über die eleiisch-pisatischen Kriege offenbar auf eine eleiische Quelle zurückgehen, denn die Pisaten werden stets als die Friedensstörer charakterisirt, ihr Unglück wird als ein selbstverschuldetes (*αὐθαίρετος*) hingestellt, und Damophon erscheint als ein lasterhafter Tyrann. (V 16, 4; VI 22, 2.) Die Dyspontier waren also bereits vor der letzten Erhebung der Pisaten eleiische Perioiken und zwar, wie aus dem Olympioniken-Verzeichnisse hervorgeht, mindestens schon seit der zweiten Olympiade. Nun war Dyspontion die südlichste Stadt der pisatischen Küstenebene, und da die Eleier unzweifelhaft auf der groszen (heiligen) Küstenstrasze nach dem untern Alpheiosthal vordrangen, so mussten sie erst die nördlicher gelegenen Städte, namentlich Letrinoi, unterworfen haben, ehe sie die Dyspontier zu Perioiken machen konnten. Kurz, es mussten auch die Städte Letrinoi, Amphidoloi und Margalai schon im achten Jahrhundert eleiische Perioiken-Gemeinden sein.

Andrerseits habe ich in den ‚Laked. u. ihre Bundesg.‘, I S. 165 fg. wahrscheinlich zu machen versucht, dass bis in das sechste Jahrhundert hinein ein Theil der Pisatis einen selbstständigen Staat bildete, da eine unterthänige oder Perioiken-Bevölkerung schwerlich an dem Ehrenrechte der Agonothesie

[9]) Vgl. Euseb. ed. Schoene, I S. 194, Ol. 2 und Phlegon Frgm. 4, bei Müller Frgm. H. Gr. III S. 605. Lepreatische Sieger wurden nach der Besitznahme Lepreons durch die Eleier als ‚Eleier aus Lepreon‘ bezeichnet. vgl. Paus. V 6, 3; VI 3, 4. Ueber einen andern Fall vgl. Paus. V 8, 5 und Euseb. a. a. O., Ol. 14, und über die Sache überhaupt vgl. Strabon VIII 3, 30 p. 355, wo es heisst, dass nach der Unterjochung der Triphylier alles Land von Dyme bis nach Messenien hin Eleia genannt worden sei.

theilnehmen oder es gar, wie es Ol. 28 geschah, mit Bewilligung der Eleier allein ausüben konnte.

Diese Erwägung wird durch folgende Thatsachen bestätigt. Im Jahre 660 (Ol. 30) eroberte der pisatische König Pantaleon Olympia zurück, verglich sich jedoch mit den Eleiern dahin, dass zu dem eleiischen Hellanodiken noch ein zweiter pisatischer hinzutreten sollte.

Dieser Vereinbarung gemäsz wurden die Olympien — mit Ausnahme des von Pantaleon allein veranstalteten Festes von Ol. 34 — bis zur 50. Olympiade von den Eleiern und Pisaten gemeinsam geordnet. Dann trat eine Aenderung ein, denn seit der 50. Olympiade ernannten die Eleier beide Hellanodiken (vgl. ‚Die Laked. u. ihre Bundesgenossen‘, I S. 166 fg.).

In der 48. Olympiade (588—585) hatte nämlich König Damophon, der Nachfolger Pantaleons, durch irgend welche Zurüstungen das Misstrauen der Eleier erweckt. Sie glaubten, dass er etwas gegen sie im Schilde führe, und brachen plötzlich und überraschend mit einem Heere in die Pisatis ein. König Damophon bewog jedoch „*δεήσεσί τε καὶ ὅρκοις*“ die Eleier zum Abzuge. Und so rettete denn dieses Mal noch der pisatische Staat wenigstens seine Existenz. Als Damophon starb, wurde sein Bruder Pyrrhos König.[10]) Allein die Pisaten geriethen doch — worauf die *ὅρκοι* hinweisen — in ein gewisses eidlich bekräftigtes Abhängigkeitsverhältniss von den Eleiern und mussten auch, wie oben bemerkt, auf die Theilnahme an der Agonothesie verzichten.

Die Entwickelung dieser Ereignisse thut wohl zur Genüge dar, dass es vor der letzten Erhebung der Pisaten unter König Pyrrhos (um 570) einen eigenen pisatischen Staat mit einem erblichen Königthume an der Spitze gab. Damit ist aber die Möglichkeit ausgeschlossen, dass vor 570 bereits die ganze Pisatis Perioikenland war. Nun hat sich aus andern, durchaus sichern Thatsachen ergeben, dass die pisatische Küstenebene mindestens seit der 2. Olympiade zur eleiischen Perioikis gehörte. Folglich war es (was auch den natürlichen Verhältnissen entspricht) der gebirgige, leichter zu vertheidigendere mittlere und östliche

[10]) Paus. VI 22, 4: *Πύρρου δὲ τοῦ Πανταλέοντος μετὰ Δαμοφῶντα τὸν ἀδελφὸν βασιλεύσαντος κτλ.* Auch Pantaleon wird König genannt, vgl. Paus. VI 22, 2 und Herakl. Pont. Frgm. 6 bei Müller Frgm. Hist. Gr. II S. 213, vgl. D. Laked. u. ihre Bundesg., I. S. 159 p. 114.

Theil des Landes, welcher bis zum Aufstande des Pyrrhos eine eigene, wenn auch abhängige staatliche Existenz behauptete.[11])

An dem Aufstande des Pyrrhos betheiligten sich (συναπέστησαν) von eleiischen Perioiken-Gemeinden die pisatischen Dyspontier, ferner die Skilluntier und Makistier, deren Ortschaften links vom Alpheios im triphylischen Küstenlande lagen. Der Aufstand schlug fehl und es erging nun nach dem bei den Hellenen üblichen Kriegsrechte ein furchtbares Strafgericht über die Insurgenten. Städte, welche in einem beschworenen Abhängigkeits- oder Unterthänigkeitsverhältnisse standen und sich gegen die herrschende Stadt erhoben, wurden von den Siegern in der Regel zerstört, die Bewohner wurden theils vertrieben, theils in die Sklaverei verkauft oder getödtet. So verfuhren die Spartaner mit abtrünnigen Perioikenstädten (Xen. Hell. VII 1, 28) und selbst die Athener mit einigen aufständischen Bundesstädten. Die Thebaner zerstörten Thespiae und Orchomenos, als diese Städte sich vom boiotischen Bunde ausschliessen wollten (Xen. Hell. VI 3, 1; Diod. XV 46; vgl. Thuk. III 68). Das gleiche Schicksal erlitten Seitens der Argeier Asine, Nauplia, Tiryns und Mykenai. Auch die Eleier übten dieses Kriegsrecht mit voller Strenge aus. Sie zerstörten (ἐπόρθησαν) zur Zeit des Herodotos die Mehrzahl der triphylischen Städte. (Hdt. IV 148.)

Von vorne herein lässt sich daher annehmen, dass die Eleier ebenso mit den aufständischen Pisaten und Perioiken verfuhren. Und in der That sagt Pausanias VI 22, 4: *Πισαίους μὲν δὴ καὶ ὅσοι πολέμου Πισαίοις μετέσχον ἐπέλαβεν ἀναστάτους ὑπὸ Ἠλείων γενέσθαι.* Diese Phrase gebraucht Pausanias stets in der

[11]) Olympia lag also seit der Erhebung des Pantaleon während der Zeit der getheilten Agonothesie und dann bis 570 im pisatischen Gebiet. Allerdings hatten die Eleier bereits seit 580 die Agonothesie wieder allein in Händen. Indessen braucht darum noch nicht Olympia im Gebiete des eleiischen Staates gelegen zu haben. Z. B. leiteten die Argeier von der Mitte des 5. Jahrhunderts an die Nemeen, und doch befand sich Nemea im Gebiete von Kleonai, das zwar den Argeiern botmässig war, aber doch eine eigene Politie bildete (vgl. Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 94 u. S. 108, N. 57). Die Richtigkeit dieser Annahme wird sich später noch anderweitig bestätigen.

Bedeutung, dass die Bewohner einer Stadt vertrieben oder getödtet werden und diese selbst zerstört wird.[12])

Die Angabe des Pausanias über das Schicksal der Aufständischen wird dadurch vollkommen bestätigt, dass von den Dyspontiern bestimmt überliefert ist, dass sie ihre Stadt verlassen und nach Epidamnos und Apollonia auswandern mussten.[13]) Ferner werden im 4. Jahrhundert, wo doch die Pisatis öfter Kriegsschauplatz war, immer nur Amphidoloi, Letrinoi und Margalai mehrfach erwähnt. Dagegen verschwinden Kikysion, die gröszte der pisatischen Achtstädte, Salmone, Aleision, Dyspontion aus der spätern Geschichte vollständig.[14])

Nun ist aus Pausanias zu entnehmen[15]), dass nicht alle Perioiken sich am Aufstande des Pyrrhos betheiligten, und von den Letrinaiern ist überliefert, dass sie seit alter Zeit mit den Eleiern in einem freundschaftlichen Verhältnisse standen.[16]) Daraus lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass die frühzeitig eleiisch gewordenen Küstenstädte mit Ausnahme des dem Mittelpunkte der Pisatis näher gelegenen Dyspontion den Eleiern treu blieben und darum auch von der Katastrophe der andern Pisatenstädte nicht betroffen wurden. Die Letrinaier u. s. w. behielten ihre Wohnsitze und blieben in ihrem alten Perioiken-Verhältniss, in dem wir sie auch am Anfange des vierten Jahrhunderts finden,

[12]) Vgl. Paus. IX 1, 3 mit Bezug auf Plataiai; IX 7, 6 und V 23, 3: Theben, Tiryns und Mykenai. An einer andern Stelle (V 10, 2) sagt Pausanias *Πῖσαν οἱ Ἠλεῖοι καὶ ὅσον τῶν περιοίκων ἄλλο συναπέστη Πισαίοις πολέμῳ καθεῖλον.* Auch diesen Ausdruck *καθαιρεῖν* braucht Pausanias specifisch im Sinne des Zerstörens, vgl. II 16, 4; IX I, 8.

[13]) Strabon VIII 3, 32 p. 357, vgl. VIII 3, 30 p. 350: *ἐπὶ τοσοῦτόν γε συνέπραξαν* (die Lakedaimonier mit den Eleiern) *ὥστε τὴν χώραν ἅπασαν τὴν μέχρι Μεσσήνης Ἠλείαν ῥηθῆναι καὶ διαμεῖναι μέχρι νῦν, Πισατῶν δὲ καὶ Τριφυλίων καὶ Καυκώνων μηδ᾽ ὄνομα λειφθῆναι.*

[14]) Pausanias (VI 22, 7) bezeichnet zwar die ehemalige pisatische Achtstadt Herakleia als eine *κώμη Ἠλείων* und Thukydides (V 50) erzählt, dass *ἐν Ἀρπίνῃ* im Jahre 420 zum Schutze Olympias ein athenisches Reitercorps aufgestellt wurde, aber unsere Ansicht über das Schicksal der Pisatenstädte schliesst ja die Möglichkeit nicht aus, dass späterhin auf dem Boden mehrerer der alten Städte Dörfer entstanden.

[15]) Paus. VI 22, 4: *τῶν δὲ ἄλλων περιοίκων Δυσπόντιοι κτλ.* V 10, 2: *καὶ ὅσον τῶν περιοίκων ἄλλο συναπέστη.*

[16]) Paus. VI 22, 10: *οἱ δὲ Ἠλεῖοι, φιλία γάρ σφισιν ὑπῆρχεν ἐξ ἀρχῆς ἐς Λετριναίους, τὰ παρὰ σφίσιν Ἀρτέμιδι ἐς τιμὴν τῇ Ἐλαφιαίᾳ καθεστηκότα ἐς Λετρίνους τε μετήγαγον κτλ.*

wo sie zu autonomen Stadtgemeinden erhoben wurden. Der bezügliche Bericht Xenophons (Hell. III 2, 30) erhält nun ein neues Licht.

Aus unserer Untersuchung hatte sich ferner ergeben, dass die Städte der mittlern und östlichen Pisatis zerstört und ihre Bürger vertrieben oder getödtet, theilweise gewiss auch zu Sklaven gemacht wurden. Der alte religiös-politische Verband der pisatischen Achtstädte wurde vollständig aufgelöst. Die Geschichte des olympischen Doppelchors der sechzehn Frauen, welche die Feierlichkeiten zu Ehren der Hera zu veranstalten hatten, beweist, dass jener Verband auch nicht einmal formell zu religiösen Zwecken aufrecht erhalten wurde. Denn dieser Chor war bisher in der Weise zusammengesetzt worden, dass die eine Hälfte von der pisatischen, die andere von der eleiischen Octapolis gebildet wurde. Eine jede der Achtstädte hatte zu ihrem Chor eine angesehene Frau zu wählen. Nach der Vernichtung des pisatischen Staates liessen zwar die Eleier diesen Doppelchor in der bisherigen Form fortbestehen, aber sie vertheilten die acht pisatischen Stellen nicht auf andere pisatische Ortschaften, sondern übertrugen fernerhin jedem eleiischen Demos die Wahl von zwei Frauen (vgl. ‚D. Laked. u. ihre Bundesg.‘, I S. 169). Der pisatische Staatsverband hatte für sich zu existiren aufgehört und war in den eleiischen aufgegangen.

Jedenfalls gab es nach 570 in der Pisatis keine autonome Stadtgemeinden, sondern nur Perioiken und, wie wir sehen werden, zahlreiche Sklaven, also nur eine unterthänige oder gar unfreie Bevölkerung, welche in grös̈zern oder kleinern Dörfern wohnte und keine Politie bildete. Mit andern Worten, die Bevölkerung, welche in der Pisatis übrig blieb, bestand nicht aus *πολῖται*, sondern aus *χωρῖται*. Und so lagen hier noch die Verhältnisse am Anfange des vierten Jahrhunderts, wie aus Xenophon, Hell. VI 2, 31 hervorgeht, wo es heisst, die Lakedaimonier hätten die Pisaten als *χωρῖται* nicht für *ἱκανοί* zur Ausübung der olympischen Agonothesie gehalten. Damit wird nun auch diese Stelle, welche zu verschiedenen Deutungen veranlasst hat (vgl. ‚Laked. u. ihre Bundesg.‘, I S. 155), vollkommen klar und deutlich.

Kehren wir nun zur Inschrift der Chaladrier zurück. Aus der Inschrift geht hervor, dass die Chaladrier ein autonomes Gemeinwesen und eine Politie mit Beamten (Damiorgen und Proxenen) und Demos bildeten. Ja, Kirchhoff hat in seiner

Erläuterung der Inschrift es höchst wahrscheinlich gemacht, dass die Verfassung der Chaladrier auf aristokratischer Basis beruhte (vgl. Arch. Zeitung, Bd. 35, S. 197). Folglich kann Chaladra nicht in der Pisatis gelegen haben, sondern ist im eigentlichen Elis zu suchen.[17])

Und zwar war Chaladra eine der acht eleiischen Demen, aus denen vor dem Synoikismos nach den Perserkriegen der eleiische Staatsverband gebildet war (vgl. ‚Laked. und ihre Bundesg.', I S. 178 fg.). Denn alles, was wir sonst über diese Demen wissen, stimmt sachlich mit dem überein, was sich aus der Inschrift für den Demos der Chaladrier ergiebt. Die eleiischen Demen hatten eine weitgehende Autonomie, da sie sogar das Münzrecht besaszen.[18]) Ferner war die Verfassung in Elis bis zum Jahre 472 aristokratisch, und es gab auch ein Beamtencollegium von Demiurgen (vgl. ‚Laked. u. ihre Bundesg.', I S. 182 fg.). Nach der Analogie der arkadischen Politien, in denen es überall Demiurgen gab, würden die Demiurgen als die höchsten Gemeindebeamten der eleiischen Demen zu betrachten sein, welche, zu einem gemeinsamen Collegium vereinigt, in dem Gesammtstaate der Eleier die Demen vertraten, während die Phylen (zuerst die *γενικαὶ*, dann nach der demokratischen Reform die opischen) in der Bule der Neunzig, späterhin der Sechshundert, zum Ausdruck kamen.[19])

Was die Abfassungszeit der Inschrift betrifft, so setzt sie A. Kirchhoff a. a. O. unzweifelhaft mit Recht in dieselbe Epoche, in welche der bekannte Vertrag zwischen Elis und Heraia (C. J. Gr. I No. 11) gehört, d. h. in das sechste Jahrhundert. Keinesfalls kann die Inschrift nach den Perserkriegen abgefasst sein (vgl. A. Kirchhoff, Studien zur Gesch. des griech. Alphab., 3. Aufl., 1877, S. 152). Andrerseits ist die Inschrift, wie auch bereits Kirchhoff bemerkt hat, in die Zeit nach der Vernichtung der Pisaten-Städte zu setzen, weil es sonst unerklärlich

[17]) Dass dieser Ort nur in Elis im weitern Sinne, in welchem der Name auch die Pisatis umfasste, gelegen haben kann, folgt daraus, dass Schrift und Dialect eleiisch sind.

[18]) Vom Demos Orthia sind uns noch zwei Münzen erhalten. E. Curtius, Pelop. II 102, Anm. 31.

[19]) Vgl. Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 115 fg.; Beloch in der Rivista di filologia 1876, IX S. 226. Das Demiurgen-Collegium des Gesammtstaates ist erwähnt bei Thuk. V 47.

wäre, wie eine fremde Gemeinde dazu kommen sollte, über Land ἐν Πίσᾳ zu verfügen. In der That ist die Inschrift, wie sich gleich zeigen wird, ein interessantes Denkmal aus der Zeit bald nach der eleiischen Eroberung, und sie giebt uns einige dankenswerthe Aufschlüsse über die Zustände des Landes, welche unsere aus der Untersuchung des uns vorliegenden schriftstellerischen Quellenmaterials gewonnenen Resultate in erfreulicher Weise bestätigen und ergänzen.

Wir fanden, dass nach der Niederwerfung der pisatischen Insurrection in dem Gebiete derselben nur eine unterthänige oder unfreie Bevölkerung in Dorfschaften sitzen blieb. Der Grund und Boden des gröszten Theiles der Pisatis war nach dem Tode oder der Vertreibung der früheren Eigenthümer den Siegern zur freien Disposition anheimgefallen. Es fragt sich nun, was die Eleier mit diesen ausgedehnten Ländereien machten. Diese Frage beantwortet die Inschrift der Chaladrier. Es geht nämlich aus derselben hervor, dass die pisatischen Ländereien zunächst unter die acht eleiischen Demen vertheilt wurden. Die Chaladrier verliehen das ihnen in Pisa (d. h. der Pisatis) oder bei Pisa (d. h. Olympia) gehörende Land dem Deukalion. Damit ist noch nicht gesagt, dass sie — was auffallend sein würde — ihren ganzen Antheil einem einzigen Manne geben. Denn es könnte schon vorher der gröszte Theil des ihnen zugefallenen Landes an Andere vertheilt worden sein, so dass dem Deukalion nur das Gemeindeland, welches zur Zeit noch übrig war, geschenkt worden wäre. Da übrigens Deukalion Isodemiurgos und Isoproxenos sein, also wahrscheinlich zum politisch bevorrechtigten Stande gehören soll, so wird man ihm auch keinen kleinen Grundbesitz verliehen haben. Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, dass in der Pisatis, wie sich gleich zeigen wird, eine grosze Sklaven- und Weidewirtschaft betrieben wurde, welche Groszgrundbesitz voraussetzt. Derartige wirtschaftliche Verhältnisse waren die nothwendige Folge der lange andauernden Kriege und der eleiischen Eroberung.

Der gröszte Theil der pisatischen Bürger war, wie wir sahen, getödtet, vertrieben oder in die Sklaverei gerathen. Es musste daher an freien Bauern und Ackerbürgern fehlen, während die Zahl der Sklaven im Verhältniss zur freien Bevölkerung sehr grosz gewesen sein wird. Dann werden im Kriege viele Aecker verwüstet und in Folge des Schicksals ihrer Besitzer unbestellt

geblieben sein. Weite Landstriche mussten daher brach liegen. Das sind aber gerade die Bedingungen, unter denen sich Plantagen- und Weidewirtschaft zu entwickeln pflegt. In der That finden wir am Anfange des vierten Jahrhunderts solche wirtschaftliche Verhältnisse in der Pisatis, denn Xenophon (Hell. III 2, 26) berichtet, dass auf dem Heereszuge des Königs Agis von Olympia nach Elis unermessliche Viehheerden und ausserordentlich viele Sklaven (*ὑπέρπολλα μὲν κτήνη, ὑπέρπολλα δὲ ἀνδράποδα ἡλίσκετο ἐκ τῆς χώρας*) erbeutet wurden.

Wir hatten vermuthet, dass die mittlere uud östliche Pisatis in einem andern politischen Verhältnisse zu Elis stand, als das pisatische Küstenland, weil am Anfange des vierten Jahrhunderts, als die Eleier ihre Perioikis aufgeben mussten, jene Theile ihnen verblieben. Nun wurde, worauf ich schon in den Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 188 aufmerksam gemacht habe, durch die groszen Gebietsabtretungen die Zahl der topischen Phylen des eleiischen Staates nicht verändert. Da aber diese Zahl bei anderweitigen Gebietsverlusten oder Vergröszerungen, je nachdem vermindert oder vermehrt wurde, so schlossen wir daraus, dass die Phyleneintheilung sich nicht auf die Perioikis erstreckte, sondern auf das Gebiet der eleiischen Politie im engern Sinne oder das Land der voll berechtigten *πολῖται* (im Gegensatze zu den unterthänigen Perioiken) beschränkte. Mithin würde die Pisatis ausser dem Küstenlande, sofern sie nicht zur Perioikis gehörte, Herrenland gewesen und unter die topischen Phylen vertheilt worden sein müssen. Die Inschrift bestätigt jetzt die damals gewonnenen Resultate. Dem Deukalion wird Grund und Boden mit der Maszgabe in der Pisatis verliehen, dass er und seine Nachkommen Chaladrier sein sollen. Der Landempfänger blieb oder wurde also Bürger eines eleiischen Demos. Nach dem Synoikismos vom Jahre 472 wurden aber die Nachkommen des Landempfängers, wie alle Demoten, *πολῖται* von Elis und als solche in die topischen Phylen eingeschrieben. Wir verdanken folglich der Inschrift der Chaladrier eine sichere Kenntniss der politischen Verhältnisse in der Pisatis nach der Eroberung.

Der Schluss der Inschrift bedroht mit einer anscheinend schweren Strafe diejenigen, die sich an der Person des Deukalion vergreifen und ihn in seinem Besitze schädigen sollten. Es ist das ein Hinweis darauf — was sich schon an und für sich

annehmen liesse — dass die Erbitterung der unterjochten Bevölkerung gegen ihre neuen Herren grosz war und dass, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, agrarische Verbrechen häufig genug vorkommen mussten.

§ 4.

Pisa in der uns vorliegenden Ueberlieferung.

Aus unserer im Zusammenhange mit den politischen Verhältnissen in der Pisatis entwickelten Interpretation der Inschrift des Deukalion hat sich ergeben, dass man in keinem Fall genöthigt ist, τὰν γᾶν τὰν ἐν Πίσᾳ auf das Weichbild oder die Macht einer Stadt Pisa zu beziehen. Wir fanden, dass die Chaladrier mit τὰν γᾶν τὰν ἐν Πίσᾳ das ihnen nach der Vernichtung der pisatischen Octapolis im Gebiete derselben zugefallene und noch nicht aufgetheilte Gemeindeland bezeichneten, und dass dieser Erklärung auch der Name Πῖσα keine Schwierigkeiten bereitet, weil es nach den Erklärungen der Gelehrten bei Strabon VIII 3, 30 p. 356 feststeht, dass Πῖσα auch als landschaftliche Bezeichnung, ähnlich wie Elis, gebraucht werden konnte. Die Inschrift der Chaladrier bietet somit für die Existenz einer Stadt Pisa keinen Beleg.

Stellen wir nun noch in möglichster Vollständigkeit das uns sonst über Pisa vorliegende Quellenmaterial zusammen und untersuchen wir, ob sich vielleicht daraus Momente ergeben, die uns in den Stand setzen, die Ansicht jener bei Strabon erwähnten Gelehrten trotz ihrer schwer wiegenden Begründung zu erschüttern. Es wird dabei am angemessensten sein, wenn wir die Literatur chronologisch anordnen und feststellen, wo sich zuerst die Ansicht, dass eine Stadt Pisa existirt hätte, nachweisen lässt.

Die älteste Quelle ist Homeros, wo Pisa nirgends erwähnt wird, auch nicht in dem Schiffskataloge, der, wie Niese (der homerische Schiffskatalog als historische Quelle, Kiel 1873) unzweifelhaft nachgewiesen hat, zwischen 770 und 740 entstanden ist. Existirte aber um diese Zeit eine Stadt Pisa als Vorort der Pisatis, so könnte sie schwerlich im Kataloge fehlen. Mit Recht sagt Niese a. a. O., S. 37: ‚Man braucht sich nicht zu verwundern, dass im Kataloge Pisa selbst nicht erwähnt wird, da es höchst wahrscheinlich, wie Elis, ein Landesname war, wie

man aus der Notiz bei Strabon VIII 3, 31 p. 356 schliessen muss, dass es sich unter den acht pisatischen Städten nicht befand: sonst würde diese Thatsache ganz unerklärlich sein.'

Ebensowenig wie bei Homeros kommt Pisa in den homerischen Hymnen, den Fragmenten der ältern Epiker und in den hesiodischen Dichtungen vor. Der älteste Dichter, bei dem, so weit uns bekannt ist, Pisa erwähnt wurde, ist Stesichoros (um 620). Und zwar war, wie wir sahen, hier von einer *πόλις* Pisa die Rede, indessen interpretirten die Gelehrten diesen Ausdruck dahin, dass er nicht sowohl eine Stadt, als im weitern Sinne eine Landschaft bezeichne, wie das auch sonst bei Dichtern vorkäme. Wir bemerkten auch, dass dieses unzweifelhaft die einzige Stelle in der ältern Literatur war, in der Pisa eine *πόλις* genannt würde, weil es nur so erklärlich wäre, warum jene Alterthumsforscher sich gerade gegen Stesichoros wandten.

Dann finden wir in den Fragmenten der Elegien des Xenophanes, der etwa ein Menschenalter nach der Zerstörung der pisatischen Städte blühte (vgl. Ueberweg, Gesch. d. Philos., I S. 54), den Namen eines Flusses Pises, an dessen Ufern das Heiligthum des Zeus in Olympia lag und die Wettkämpfe gefeiert wurden.[20])

Bei Simonides ist Pisa die Stätte des Agons[21]), ebenso bei Pindaros, der Pisa und Olympia promiscue als Bezeichnungen des Ortes braucht, wo die Wettkämpfe stattfanden und die Ehrenpreise vertheilt wurden (vgl. Die Laked. und ihr. Bundesg.,

---

[20]) Vgl. Xenophanes Eleg. II 3 bei Bergk, Poet. lyr. Gr., S. 377:

Ἀλλ' εἰ μὲν ταχυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροιτο
ἢ πενταθλεύων, ἔνθα Διὸς τέμενος
παρ' Πίσαο ῥοῇς ἐν Ὀλυμπίῃ εἴτε παλαίων κτλ.

Eleg. II 21: *εἴ τις ἀεθλεύων νικῷ Πίσαο παρ' ὄχθας κτλ.* So viel ich sehe, ist dieses die früheste Erwähnung des Namens Olympia für die Stätte des Zeus-Heiligthums und der Wettkämpfe. Nach der Vernichtung des pisatischen Staates suchten wahrscheinlich die Eleier den verhassten Namen Pisa durch Olympia zu ersetzen, was ihnen indessen nur theilweise und nach langer Zeit gelang, da die Spiele um 570 bereits panhellenische Bedeutung hatten und der Name Pisa in der ganzen Hellenenwelt eingebürgert war.

[21]) Vgl. Simonides Frgm. 158 Bergk.

Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλόν, ὃς ποτὶ Πίσῃ
ἑπτάκι νικήσας ἐς γόνατ' οὐκ ἔπεσεν.

I S. 154 N. 109). Herodotos[22]) nennt Pisa die Stätte des olympischen Zeustempels.

Seit der Zeit des peloponnesischen Krieges kam an Stelle des ältern Namens Pisa der Name Olympia mehr und mehr in allgemeinen Gebrauch. Thukydides nennt die Stätte des Heiligthums und den Schauplatz der Spiele stets Olympia, desgleichen Xenophon, der nur an einer Stelle (Hell. VII 4. 28) die Pisaten erwähnt, die Bewohner der damaligen pisatischen Dorfschaften, welche als *χωρῖται* zur Ausübung der Agonothesie nicht qualificirt waren. Doch kommt auch noch später der Name Pisa in der Bedeutung von Olympia in Inschriften und sonst vor.[23])

In der uns vorliegenden Tradition findet sich zuerst die bei Strabon erwähnte Ansicht, dass Pisa zwischen zwei hohen Bergen gelegen hätte, bei Polemon, der um 200 v. Chr. lebte und als heftiger Gegner des Eratosthenes bekannt war.[24]) Der Schol. Vet. ad Pind. Ol. I 28 (der Böckhschen Ausgabe) sagt nämlich: *περὶ δὲ τῆς Πίσης, ὅτι ὁ τόπος ἐν Ἤλιδι ὑπὸ ὑψηλῶν ὀχθῶν περιεχόμενος Πολέμων φησίν.* Nun hat der Schol. Vet. die Eliaka Polemons, sei es direct oder durch Vermittelung des Grammatikers Didymos, in umfassender Weise benutzt.[25]) Wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, dass auch die Angabe des Schol. Vet. über die Entfernung zwischen dem Orte Pisa und der Stätte des Heiligthums auf Polemon zurückgeht. Dieses Schol. Vet. ad Ol. XI 51 lautet nach Böckhs Ausgabe: *ὁ δ᾽ ἄρ᾽ ἐν Πίσᾳ ἔλσαις] ἐν χωρίῳ τινὶ χωριζομένῳ τῆς Ὀλυμπίας κατὰ τὴν τῶν γεωγράφων* (Vrat. D: *τὴν γεωγράφοι*) *βουλὴν σταδίους ῑξ.*[26])

[22]) Hdt. II 7, vgl. auch Aristoph. Frösche 1232; Eurip. Iph. Taur. 1.

[23]) Vgl. Böckh C. J. Gr. I Nr. 247; 362; 1068. Theokrit IV 29.

[24]) Vgl. Strabon I 2, 2 p. 15; Preller, Polemonis Periegetae fragmenta, Leipzig 1838, S. 6 fg. und S. 84 fg.; Preller in Müllers Frgm. H. Gr. III S. 108.

[25]) Von den fünf Fragmenten der Eliaka Polemons stammen drei aus dem Schol. Vet. ad Pind.; vgl. ad Ol. I 28; Ol. V. argm.; Nem. X 12 der Böckhschen Ausg. Durchgehend und vielfach ist vom Schol. Vet. der Grammatiker Didymos benutzt worden, welcher in seinen Commentarien sich mit Vorliebe an Polemon hielt. Vgl. Preller über Polemon in Müllers Frgm. Hist. Gr. III S. 115. Möglicher Weise sind die Polemon-Citate beim Schol. Vet. aus Didymos abgeschrieben.

[26]) Handschriftlich überliefert ist ῑ, was Heyne und Böckh in ϛ̄ ändern. Der Schol. Vet. ad Ol. X 55 bestimmt nämlich die Entfernung zwischen dem Orte Pisa und der Stätte des Heiligthums auf 6 (ϛ̄) Stadien. Nach der Lesart des Vrat. A würde jedoch in diesem Schol. die Entfernung nur

Eratosthenes kann der hier citirte Geograph nicht sein, denn ausser einem Citat der Schrift *περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας* lassen sich keine Spuren des Eratosthenes in den Pindar-Scholien nachweisen.[27]) Sonst könnte man noch an die Eliaka des Istros denken, der in den Scholien einige Male citirt wird.[28]) Indessen liegt es doch sehr nahe, dass der Scholiast (eventuell Didymos) aus derselben Quelle, der er die Ortsbestimmung von Pisa entnahm, auch die Angabe über die Entfernung zwischen diesem Orte und Olympia geschöpft hat. Die Bezeichnung Geograph würde auf Polemon passen, nach Suidas *Πολέμων* ging dessen *κοσμικὴ περιήγησις* auch unter dem Namen *γεωγραφία*.

Nun können wir aber noch einen Schritt weiter gehen und es als gewiss hinstellen, dass auch Strabons Angabe[29]) über die Lage Pisas aus Polemon stammt. Denn Strabon hat den

auf 3 (Γ̄) Stadien angegeben sein. Böckh (Pindar., Ausg. II 1 S. 249 N. 1) vermuthet nun, dass Γ̄ aus ϛ̄ entstanden sei, weil eine Entfernung von drei Stadien zu gering sein würde. Das mag richtig sein, denn die Anhöhe, auf der Pisa gestanden haben soll, ist mindestens sechs Stadien von Olympia entfernt. Jedenfalls ist es klar, dass die Zahl sechs auf keiner sichern handschriftlichen Ueberlieferung beruht.

Uebrigens irrt sich der Scholiast, wenn er meint, Pindaros habe an der betreffenden Stelle nicht Olympia, sondern einen davon getrennten Ort im Auge gehabt. Die blosze Anführung der Stelle genügt, um den Irrthum des Scholiasten sofort klar zu machen:

ὁ δ' ἄρ ἐν Πίσᾳ ἔλσαις ὅλον τε στρατὸν
λεΐαν τε πᾶσαν Διὸς ἄλκιμος
υἱὸς σταθμᾶτο ἄλσος πατρὶ μεγίστῳ· περὶ δὲ
πάξαις Ἄλτιν μὲν ὅγ' ἐν καθαρῷ κτλ.

Es ist hier noch das Schol. Rec. ad Ol. I 24 zu berücksichtigen, welches lautet: *Πίσα χώρα καὶ Ἀλφειὸς ποταμὸς πλησίον Ἤλιδος ἐν Πελοποννήσῳ εἰσί. λέγουσι δέ τινες τὴν Πίσαν καὶ τὴν Ἦλιν πάνυ πλησίον εἶναι, ὅπερ οὐκ ἔστιν ἀληθές· πεντήκοντα γὰρ στάδια ἀλλήλων διέχουσιν . . . . ἐλέγετο δὲ ὁ τόπος τοῦ ἀγῶνος καὶ Πίσα καὶ Κρόνιος λόφος κτλ.* Die Entfernung zwischen der Stätte des Agons und der Stadt Elis beträgt nun ungefähr 300 Stadien (Strabon VIII 3, 30 p. 353), die zwischen Olympia und der Grenze des eigentlichen Elis weit über 100. Offenbar ist also in dem Scholion ν̄ in τ̄ zu verändern. Was aber die Angabe: *τὴν Πίσαν καὶ τὴν Ἦλιν πάνυ πλησίον εἶναι* betrifft, so könnte sie sich vielleicht auf die beiden Landschaften Pisa und Elis bezogen haben.

[27]) Vgl. Schol. Vet. ad Ol. IX 1 und Böckhs Praefatio zu den Scholien, p. XXI.

[28]) Schol. ad Ol. I 37; VI 55; VII 146.

[29]) Strabon VIII 3, 31 p. 356: *τὴν δὲ πόλιν ἱδρυμένην ἐφ' ὕψους δεικνύουσι μεταξὺ δυεῖν ὀροῖν, Ὄσσης καὶ Ὀλύμπου, ὁμωνύμων τοῖς ἐν Θετταλίᾳ.*

Polemon nicht nur citirt, sondern ihn auch vielfach benutzt, wie die Aehnlichkeit einiger Polemon-Fragmente mit Stellen des Strabon beweist (vgl. Preller über Polemon bei Müller Frgm. Hist. Gr. III S. 115). Dazu kommt folgender Umstand in Betracht. Strabon sagt, bevor er die mit Polemon übereinstimmende Ansicht über die Lage Pisas wiedergiebt: *οἱ γὰρ νεώτεροι πολλὰ καινίζουσιν, ὥστε καὶ τἀναντία λέγειν, οἷον τὸν μὲν Αὐγέαν τῆς Πισατίδας ἄρξαι τὸν δ' Οἰνόμαον καὶ τὸν Σαλμωνέα τῆς Ἠλείας. ἔνιοι δ' εἰς ταὐτὸ συνάγουσι τὰ ἔθνη* (nämlich die Pisaten und Eleier). *δεῖ δὲ τοῖς ὁμολογουμένοις ὡς ἐπὶ πολὺ ἀκολουθεῖν κτλ.* Das aus Polemon geschöpfte Scholion (ad Ol. I 28) lautet aber: *περὶ δὲ τῆς Πίσης, ὅτι ὁ τόπος ἐν Ἤλιδι ὑπὸ ὑψηλῶν ὀχθῶν περιεχόμενος Πολέμων φησίν. ἔνιοι δὲ ὑποσυγχέουσι τὴν Πίσαν καὶ τὴν Ἦλιν. οὐκ ὀρθῶς δέ κτλ.* Der Ausdruck *ὑποσυγχέουσι* würde durchaus auf die Verwechselung der Fürsten von Pisa und Elis passen. Namentlich ist aber der mit *ἔνιοι δέ* beginnende Satz auffallend. Dass diese Notiz nicht aus Strabon in das Scholion gekommen sein kann, haben wir schon bemerkt, und es bleibt daher nur die Annahme übrig, dass hier auch Strabon den Polemon benutzt hat. Strabon begnügte sich jedoch mit der einfachen Registrirung der Ansicht, während bei Polemon eine Widerlegung derselben folgte. Polemon bewegte sich ja mit Vorliebe auf dem Gebiete der Polemik und zog ebenso gegen Istros und Timaios, wie gegen Eratosthenes los. Hier handelt es sich aber um eine Controverse über die Etymologie des Namens Pisa. Und das trägt nur dazu bei, unsere Ansicht annehmbarer zu machen. Die entgegengesetzte Ansicht, dass eine Stadt Pisa nie existirt hätte, wurde also wahrscheinlich von Istros oder Eratosthenes vertreten.

Da Polemon sich einer bedeutenden Autorität erfreute, namentlich aber auch in späterer Zeit viel gelesen und excerpirt wurde[30]), so fand natürlich seine Pisa-Hypothese eine weite Verbreitung und auch Eingang in die Lexika von Stephanos, Suidas und Hesychios.[31])

---

[30]) Bei Hesychios sind mindestens 10 Polemon-Fragmente nachzuweisen, bei Suidas 5, bei Steph. Byz. 4.

[31]) Steph. Byz.: *Πῖσα*] *πόλις καὶ κρήνη τῆς Ὀλυμπίας. ἔστι καὶ χωρίον, ἐν ᾧ ὁ τοῦ Διὸς ναὸς ἵδρυται καὶ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν τελεῖται.* vgl. *Ὀλυμπία*] *ἡ πρότερον Πῖσα καλουμένη.* Suidas *Πίσσα*] *ὄνομα πόλεως.* Hesychios *Πῖσα*] *πόλις, ὅπου τὰ Ὀλύμπια ὑποτελεῖται.*

Ausserdem erwähnen von Autoren, die nach Polemon lebten, so viel uns bekannt ist, eine *πόλις Πῖσα*: Diodoros, Pomponius Mela, Plinius und Pausanias. Jedoch unterzogen diese offenbar die Berechtigung dieser Bezeichnung keiner weitern Prüfung. Bei Diodoros wird in dem mythographischen Theile seiner Bibliothek IV 73 *Πῖσα* eine *πόλις* genannt. (Es ist das übrigens die einzige Stelle im ganzen Diodoros, wo das Wort *Πῖσα* überhaupt vorkommt.) Die Stelle lautet: *κατὰ γὰρ τὴν Πελοπόννησον ἐν πόλει Πίσῃ Ἄρης Ἀρπίνῃ τῇ Ἀσώπου μιγεὶς ἐγέννησεν Οἰνόμαον*.

Sollte Diodor das ‚*πόλει*‘ nicht selbst hinzugefügt, sondern es in seiner Quelle gefunden haben, so würde das auch noch wenig bedeuten, da er in dieser Partie einen jüngern Autor benutzt hat[32]), welcher also die seiner Zeit landläufige Ansicht über eine *πόλις* Pisa getheilt hätte.

Plinius Nat. Hist. IV 7 p. 414 erwähnt nur kurz: Pisaeorum quondam oppidum praefluente Alpheo amne (vgl. Pomponius Mela II 3, 4 ed. Parthey S. 43, 2). Dem Pausanias wurde zwar die Stätte gezeigt, auf der Pisa gestanden haben sollte, er sah jedoch auf dem ganzen Platze nur Weinpflanzungen und fand keine Spur von Mauerresten oder irgend einem Bauwerke (Paus. VI 22, 1).

Wir haben jetzt noch die Frage zu untersuchen, wie Polemon eigentlich dazu kommen konnte, nicht nur die Existenz einer Stadt Pisa zu behaupten, sondern sogar einen bestimmten Ort als ihre Stätte zu bezeichnen.

Was zunächst die Entstehung der Annahme betrifft, dass einst eine ansehnliche Stadt Pisa existirt hätte, so lag es offenbar in einer Zeit, wo die pisatische Octapolis in Vergessenheit gerathen und schon längst der eleiische Synoikismos vollzogen war, sehr nahe, sich den alten Pisaten-Staat nach Analogie des derzeitigen eleiischen zu denken. Mit andern Worten, man konnte im 3. und bereits im 4. Jahrhundert leicht dazu verführt werden, sich vorzustellen, dass wie die Eleier, die damaligen Inhaber der Agonothesie, Bürger einer bedeutenden *πόλις* Elis waren, so auch die Pisaten, die ehemaligen Prostatai des Heiligthums, eine einzige städtische Bürgerschaft gebildet hätten.

[32]) Vgl. Sieroka, die mythographischen Quellen für Diodors 3. und 4. Buch, Lycker Gymnasial-Programm 1878, S. 13.

Ganz unwillkürlich konnte also die Vorstellung von einer *πόλις* Pisa entstehen und allmählig festere Gestalt gewinnen.

Die irrige Vorstellung suchten dann einzelne gelehrte Forscher (darunter wahrscheinlich Eratosthenes) zu beseitigen, während andere, wie Polemon, sie aufrecht erhalten und begründen zu können glaubten. Man berief sich, wie wir sahen, namentlich auf die Erwähnung einer *πόλις Πῖσα* bei Stesichoros und suchte dann auch den Namen der Landschaft *Πισᾶτις* von einer mit einer Quelle gleichnamigen Stadt Pisa herzuleiten.

Natürlich mussten diejenigen, welche der letztern Ansicht waren, annehmen, dass die Stadt Pisa in der Nähe der Quelle gleichen Namens gelegen hätte, wie beispielsweise die Stadt Salmone an der gleichnamigen Quelle lag (Strabon VIII 3, 32 p. 356). Es kam also darauf an, die Lage der Pisa-Quelle festzustellen, die, wie wir sehen werden, zur Zeit Polemons zweifelhaft gewesen sein muss.

Bekanntlich nimmt man jetzt in Uebereinstimmung mit der bei Strabon und in den Pindar-Scholien erhaltenen Angabe Polemons, gewöhnlich an, dass eine alte Stadt Pisa auf einer Höhe beim Dorfe Miraka rechts von einem Bache gelegen hätte, der sich östlich von der olympischen Ebene in den Alpheios ergiesst. Pouqueville giebt ausserdem an, dass er bei Miraka eine Potistirion (Tränke) genannte Quelle mit einigen Architectur-Fragmenten gefunden hätte (vgl. Rathgeber, Hall. Encykl. III 3, Olympia, S. 117).

Nun sagt Strabon VIII 3, 32 p. 356 in seinem ausserordentlich dürftigen Referate über die Controverse: *οἱ μὲν γὰρ* (leiten den Namen der Landschaft Pisatis ab) *ἀπὸ Πίσης ὁμωνύμῳ τῇ κρήνῃ πόλεως, τὴν δὲ κρήνην Πῖσαν εἰρῆσθαι, οἷον πίστραν, ὅπερ ἐστὶ ποτίστρα.*[33]) *τὴν δὲ πόλιν ἱδρυμένην ἐφ' ὕψους δεικνύουσι κτλ.* Dann folgt die Ansicht der Gegner: *τινὲς δὲ πόλιν μὲν οὐδεμίαν γεγονέναι Πῖσαν φασίν (εἶναι γὰρ ἂν μίαν τῶν ὀκτώ) κρήνην δὲ μόνην, ἣν νῦν καλεῖσθαι Βῖσαν, Κικυσίου πλησίον πόλεως μεγίστης τῶν ὀκτώ. κτλ.*

Da die Gegner der Meinung Polemons ausdrücklich betonten, die ehemalige *Πῖσα*-Quelle wäre identisch mit der zu ihrer Zeit

[33]) Diese Etymologie ist richtig. Vgl. Lobeck, Pathologiae sermonis Graeci prolegomena, Leipzig 1843, S. 419.

Βίσα genannten[34]), in deren Nähe nicht eine Stadt Pisa, sondern Kikysion die gröszte der Achtstädte gelegen hätte, so muss man annehmen, dass Polemon die Pisa-Quelle an einer andern Stelle suchte. Denn wenn die damalige Bisa wirklich die ehemalige Pisa-Quelle war, so konnte in ihrer Nähe keine gleichnamige Stadt gestanden haben, da an ihr ja Kikysion lag. Vermuthlich identificirte Polemon die Pisa-Quelle mit der Potistra oder dem Potistirion bei Miraka. Man mochte dazu in der Nähe dieser Potistra, namentlich aber auf der Anhöhe, irgend welche Trümmer gefunden und diese als Reste der Stadt Pisa betrachtet haben, die ja dann nahe bei der Pisa- (Potistra) Quelle gelegen hätte.

Wir dürften schwerlich in der Lage sein, darüber zu entscheiden, ob die Pisa-Quelle identisch mit der damaligen Bisa oder einer andern Quelle war. Hatten aber die Gelehrten Recht, welche die Bisa mit der Pisa-Quelle identificirten. und lag also Kikysion in der Nähe der Pisa-Quelle, so gab es keinesfalls eine Stadt, welche nach dieser Quelle benannt war.[35]) Da Pisa eben gleichbedeutend mit Potistra, Quelle, Tränke, überhaupt war, so würde es gar nicht auffällig sein, wenn die Stadt an dieser Quelle einen andern Namen (Kikysion) gehabt hätte. Uebrigens liegt in dem Namen Kikysion ein Hinweis, dass diese Stadt, wie die Gegner Polemons behaupteten, die Hauptburg der Pisaten gewesen war. Denn der Name Kikysion hängt offenbar mit *κικύω* = *ἰσχύω* zusammen. *κίκυς* bedeutet die Kraft (vgl. Hom. Od. XI 393;

---

[34]) Auch die Etymologie von *Βίσα* ist richtig, denn derartige Schwächungen des Anlautes *Π* kommen vor. Vgl. Georg Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie, I S. 245.

[35]) *Πῖσα* als Name der Stätte des Agons und des olympischen Heiligthums hängt wohl mit *Πῖσος* = wasserreiche Niederung, Au, Wiese zusammen (Homer. Il. XX 9; Od. VI 124). Vgl. Aug. Mommsen, Nestors Erzählung Ilias *Λ* 668—762 im Philologus Bd. VIII S. 724. Aug. Mommsen geht indessen entschieden fehl, wenn er die Il. XI 711 erwähnte *Θρυόεσσα πόλις, αἰπεία κολώνη, τηλοῦ ἐπ' Ἀλφειῷ, νεάτη Πύλου ἠμαθόεντος* (vgl. II 592 *καὶ Θρύον, Ἀλφειοῖο πόρον*) mit *Πῖσα* zu identificiren versucht. Die alten Geographen hielten *Θρύον* für Epitalion unweit der Mündung des Alpheios auf dem l i n k e n Ufer des Flusses, wo eine Furt war und eine Strasze von der triphylischen Küstenebene nach der jenseits des Flusses liegenden pisatischen führte. (vgl. Strabon VIII 3, 24 p. 349. Es stimmt damit überein, dass die siegenden Pylier durch die weit gedehnte Ebene verfolgen, *διὰ σπιδέος πεδίοιο* vgl. Il. XI 754.) Die Bezeichnung *αἰπεία, κολώνη* würde auch insofern auf Epitalion sich beziehen können, als daselbst hohe Hügel bis nahe an den Fluss herantreten.

Hymn. Ven. 238). Kikysion, die dem olympischen Heiligthume zunächst liegende Stadt der Octapolis würde also das starke Bollwerk der Pisaten gewesen sein und, im Mittelpunkte der Landschaft belegen, sich zur bedeutendsten Pisaten-Stadt entwickelt haben.

Fassen wir nun noch zum Schlusse die Hauptmomente zusammen, welche uns zur Annahme nöthigen, dass keine Stadt Pisa existirt hat. Erstens fehlt Pisa in dem zwischen 770 und 740 entstandenen homerischen Schiffskatalog. Dann hätte keine Controverse über die Existenz einer Polis Pisa sich zwischen den alexandrinischen Gelehrten erheben können, wenn Hekataios oder einer der andern ältern Periegeten irgendwo von einer Stadt Pisa gesprochen hätte. Ferner kam eine Stadt Pisa in der Liste der pisatischen Octapolis nicht vor, auch ist positiv überliefert, dass nicht ein Pisa die bedeutendste Stadt der Octapolis war, sondern Kikysion. Endlich ist die Ueberlieferung von der Existenz einer Stadt Pisa, so weit wir es übersehen können, nicht älter als etwa 200 v. Chr. und wir haben gesehen, dass im 3. und 4. Jahrhundert sich leicht die Vorstellung bilden konnte, es habe eine *πόλις* Pisa gegeben.

Kurz, aus der uns vorliegenden Tradition ergiebt sich, dass eine *πόλις* Pisa nie existirt hat. Und so lange sich unser Quellenmaterial durch epigraphische Funde, welche das Gegentheil beweisen, nicht vermehrt hat, haben wir mindestens die Ansicht,

---

Uebrigens hat Mommsen S. 724 willkürlich angenommen, dass die Pylier über den Alpheios (nach dem rechten Ufer) setzten, bevor sie mit den Elciern handgemein wurden. Aus Homeros ist gerade zu entnehmen, dass der Dichter sich den Kampfplatz und Thryon auf dem linken Ufer des Flusses dachte. Nestor erzählt nämlich von seiner Kriegsfahrt von Pylos gegen die Epeier: *ἔνδιοι ἱκόμεσθ' ἱερὸν ῥόον Ἀλφειοῖο* (v. 726). Opfer und Abendmahlzeit daselbst,

καὶ κατεκοιμήθημεν ἐν ἔντεσιν οἷσιν ἕκαστος
ἀμφὶ ῥοὰς ποταμοῖο· ἄταρ μεγάθυμοι Ἐπειοὶ
ἀμφίσταντο δὴ ἄστυ διαρραῖσαι μεμαῶτες·
ἀλλά σφι προπάροιθε φάνη μέγα ἔργον Ἄρηος·
εὖτε γὰρ ἠέλιος φαέθων ὑπερέσχεθε γαίης,
συμφερόμεσθα μάχῃ. κτλ. (v. 736)

Von einer Ueberschreitung des Alpheios vor dem Kampfe ist also nicht die Rede. Offenbar bildet in der Vorstellung des Dichters der Alpheios die Grenze zwischen den Reichen der Epeier und Pylier. Thryoessa am Alpheios liegt darum am äussersten Rande von Pylos (Il. XI 711).

dass es eine Stadt Pisa gegeben hätte, als eine unsichere und unwahrscheinliche Hypothese zu betrachten. Die Geschichte der historischen Forschung kennt analoge Fälle, in denen durch die Kritik irrige Vorstellungen über die Existenz dieser oder jener Stadt beseitigt wurden. So hat man bis in das 19. Jahrhundert hinein an der Ansicht festgehalten, dass es eine Stadt Olympia gegeben habe, und doch steht es nun fest, dass in der Nähe des olympischen Heiligthums zwar eine ansehnliche Ortschaft allmählig entstanden war, dass diese sich aber niemals zu einer πόλις entwickelt hatte (vgl. Rathgeber Hall. Encykl. III 3, ‚Olympia', S. 155).[36]) Man hat ferner bis in die neuere Zeit angenommen, dass eine bedeutende Stadt Tarsis (Tartessos) existirt hätte, bis Movers (Phoenikier, II S. 594) nachwies, dass Tartessos nur der Name für den Fluss und das Stromgebiet gewesen ist.

Wir halten mithin nach wie vor an der Ansicht fest, dass Pisa der Name einer Politie war und dass diese, nicht eine einzelne πόλις Pisa, auch die olympische Agonothesie gehabt hat. Dass in der That die pisatische Octapolis als solche, ebenso wie die eleiische vor dem Synoikismos, die Agonothesie allein oder zusammen mit den Eleiern ausübte, geht auch daraus hervor, dass zur Zeit der gemeinsamen Agonothesie der olympische Doppelchor für den Hera-Cultus in der Weise zusammengesetzt wurde, dass alle acht pisatischen und eleiischen Städte je eine Vertreterin stellten (vgl. ‚Die Laked. u. ihre Bundesg.', S. 157; Paus. V 16, 6—7). Würde eine Stadt Pisa oder Elis für sich allein zur Agonothesie berechtigt gewesen sein, so hätten wohl auch nur diese beiden Städte den Doppelchor gebildet.

In der ältern Zeit war überhaupt im Peloponnesos, von den dorischen Staaten abgesehen, ein Verband von selbstständigen und unter einander wesentlich gleichberechtigten Communen die gewöhnliche Staatsform, aus der sich dann mittelst Synoikismos ein festeres und einheitlicheres Staatswesen, eine wirkliche Politie entwickelte. Die aitolischen Eleier bildeten bis in das 5. Jahrhundert hinein nur einen solchen, aus acht Communen zusammengesetzten, politischen Verband. Und die Triphylier haben es nie

[36]) Uebrigens bestreite ich durchaus nicht, dass es in der Nähe des olympischen Heiligthums ein χωρίον gegeben hätte, welches, wie dieses selbst in früherer Zeit, Pisa gehiessen hätte.

zur Bildung einer πόλις im weitern Sinne gebracht, weil ihre Hexapolis frühzeitig unter die Botmäszigkeit der Eleier gerieth und schon bald nach dem eleiischen Synoikismos vollständig vernichtet wurde. Demgemäsz würde man schon an und für sich, auch wenn es nicht positiv überliefert wäre, anzunehmen haben, dass die Pisaten bis zu ihrer Unterwerfung noch nicht zum Stadium des Synoikismos vorgeschritten waren, sondern erst die Vorstufe desselben, die Föderation autonomer Communen in der Gestalt einer Octapolis erreicht hatten. Die höchste Bundesbehörde war ein erbliches Königthum, das zugleich die olympische Agonothesie ausübte (vgl. ‚Die Lakedaim. u. ihre Bundesg.', I S. 159). Und da wir nun sonst vielfach bei solchen Verbänden stammverwandter Gemeinden (so bei den Triphyliern, den argeiischen Doriern, den Boiotern u. s. w.) einen Tempel als föderativen Mittelpunkt finden, so liegt doch die Annahme sehr nahe, dass der olympische Zeustempel ursprünglich das Bundesheiligthum der pisatischen Octapolis gewesen ist.

III.

Der argeiische Sonderbund

während der Jahre 421 bis 418 v. Chr.

Die Sprengung des argeiischen Sonderbundes durch die Schlacht bei Mantineia bezeichnet einen bedeutungsvollen Wendepunkt in der politischen Geschichte Griechenlands. Mit dem Tage bei Mantineia, einem rein oligarchischen Siege, begann die grosze, allgemeine Reaction gegen die bis dahin fortschreitende demokratische Entwickelung, eine Reaction, welche zunächst in der oligarchisch-spartanischen Herrschaft ihren Höhepunkt fand. Die Bedeutung und das Wesen des argeiischen Sonderbundes hat man aber deshalb nicht gehörig erkannt und gewürdigt, weil man den demokratischen Charakter desselben übersehen oder nicht prägnant hervorgehoben hat. Es dürfte daher eine eingehendere Untersuchung der Ursachen und der Grundlagen dieses Sonderbundes einige nicht unwesentliche neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung der politischen Geschichte Griechenlands ergeben. Zugleich hat diese Forschung den Zweck, durch eine Sichtung der verschiedenen Elemente, welche sich nach dem Frieden des Nikias an der oppositionellen Bewegung gegen Sparta betheiligten, mehr Klarheit in die verwickelte politische Situation jener Zeit zu bringen.

§ 1.

Argos und die demokratische Opposition im peloponnesischen Bunde.

Ein mit Erfolg durchgeführter Krieg pflegt in einem Staatswesen die Regierung zu befestigen, welche ihn unternommen und geleitet hat, ein unglücklicher oder wenigstens ein wider Erwarten resultatloser hat dagegen in der Regel eine auf den Sturz des bisherigen Systems ausgehende Bewegung zur Folge, namentlich,

wenn starke oppositionelle Elemente bereits vorhanden sind. Eine solche Bewegung kam auch nach dem Frieden des Nikias in dem peloponnesischen Bund zum Durchbruch.

Man hatte im Peloponnesos mit Bestimmtheit darauf gerechnet, binnen wenigen Jahren zu siegen und, wie es hiess, die Hellenen von der Tyrannei der Athener zu befreien.[1]) Allein der Verlauf und die Ergebnisse des zehnjährigen Krieges entsprachen ganz und gar nicht den Erwartungen der Peloponnesier. Bis zum Jahre 424 hatten sie fast unausgesetzt Misserfolge erlitten. Erst in den letzten Jahren war die Kriegsführung eine glücklichere gewesen und man hatte die Grundlage der athenischen Macht, den Seebund, an den thrakischen Küsten zu erschüttern begonnen. Da schlossen die Spartaner einen Frieden, bei dem nicht sowohl die Interessen ihrer Symmachie, als ausschliesslich die innern Verhältnisse und auswärtigen Beziehungen ihres eigenen Staates maszgebend waren. Im Frieden vom Frühjahre 421 behauptete Athen seine Machtstellung. Trotz aller officiellen Proclamationen und sonstigen Kundthuungen, durch welche die Spartaner den athenischen Bundesstädten die Freiheit versprochen hatten, wurden im Frieden die von Athen abgefallenen thrakischen und chalkidischen Städte theils zur Phoros-Zahlung verpflichtet, theils auf Gnade und Ungnade den Athenern überliefert. Ausserdem hatte der Friedensvertrag die Integrität des Gebietes der peloponnesischen Bundesgenossenschaft verletzt und namentlich in Korinthos eine lebhafte Unzufriedenheit hervorgerufen, weil die den vitalen Interessen der Korinthier so gefährliche maritime Stellung Athens intact geblieben war.

Unter diesen Umständen machte sich schon bei den Friedensverhandlungen eine Opposition unter den Bundesgenossen bemerkbar, welche nach dem Abschlusse des Friedens durch neue Momente genährt wurde und in offene Widersetzlichkeit gegen die spartanische Hegemonie überging. Mit dieser gegen die spartanische Friedenspolitik gerichteten Opposition verbanden sich nun andere oppositionelle Elemente, die mit ihr nur in der Opposition gegen Sparta übereinstimmten, sonst aber durchaus heterogene Interessen hatten und heterogene Zwecke verfolgten.

[1]) Thuk. V. 14, 3: *οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι παρὰ γνώμην μὲν ἀποβαίνοντος σφίσι τοῦ πολέμου, ἐν ᾧ ᾤοντο ὀλίγων ἐτῶν καθαιρήσειν τὴν τῶν Ἀθηναίων δύναμιν κτλ.* Ueber die analogen Anschauungen der Korinthier vgl. Thuk. I 124.

Diese andere oppositionelle Richtung bekämpfte, wie wir sehen werden, durchaus nicht die Friedenspolitik Spartas — sie war sogar für den Frieden — sondern arbeitete in Verbindung mit Argos auf den Sturz der oligarchischen Hegemonie hin. Die Träger dieser Bewegung waren die peloponnesischen Demokraten.

Bald nach der siegreichen Abwehr der persischen Invasion begannen entschieden demokratische Ideen in einzelnen peloponnesischen Staaten festere Wurzeln zu schlagen, der Hauptherd der peloponnesischen Demokratie war Argos. Es war hier die furchtbare Katastrophe des Staates kurz vor den Perserkriegen die Veranlassung zu einer durchgreifenden Reorganisation des ganzen Staatswesens geworden. Man hatte mit dem alten System, welches die Bürgerschaft auf die dorischen Stämme beschränkte, gebrochen und eine beträchtliche Anzahl der tüchtigsten Perioiken von den Landgemeinden nach der Hauptstadt zusammengezogen. So war ein groszer und leistungsfähiger Demos von Neubürgern entstanden. Als natürliche Consequenz davon ergab sich die Entwickelung einer demokratischen Verfassung (vgl. Hdt. VII 149; Arist. Pol. VIII 2, 28; Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 96 u. 338). Zugleich trat Argos mit Athen in nähere Verbindung. Als daselbst im Jahre 460 die demokratische Partei ans Ruder gekommen war und mit Sparta gebrochen hatte, kam zwischen Athen und Argos eine Symmachie zu Stande (vgl. Thuk. I 103 fg.). Bei Tanagra focht ein argeiisches Hilfscorps auf Seiten der Athener. Diese Verbindung mit Athen konnte nicht ohne Einfluss auf die Entwickelung der Demokratie in Argos bleiben. Wir finden in Argos, wie in Athen, das Institut der Ostrakismos. (Arist. Pol. VIII 2, 5, p. 1302a ed. Susemihl.) Im Jahre 451, um die Zeit, als Athen mit den Lakedaimoniern einen fünfjährigen Waffenstillstand abschloss, vereinbarte auch Argos einen Friedensvertrag mit Sparta, dessen Dauer auf dreissig Jahre festgesetzt wurde. (Thukydides V 14 und 28.) Unzweifelhaft schloss Argos einen Separatvertrag mit Sparta ab.[2]

[2]) In den Vertrag über den dreissigjährigen Waffenstillstand zwischen der athenischen und lakedaimonischen Symmachie war ein Artikel aufgenommen, demgemäsz Argos von dem Vertrage ausgeschlossen sein sollte, jedoch mit der Maszgabe, dass es den Athenern und Argeiern, sofern sie wollten, freistehen solle, ‚ἰδίᾳ‘ freundschaftliche Beziehungen zu einander zu unterhalten (Paus. V 23, 4). Argos musste von diesem Vertrage ausgenommen werden, falls nicht der schon zwischen Argos und Sparta bestehende Separatvertrag aufgehoben werden sollte. Denn nach diesem

Dieser Umstand weist darauf hin, dass sich die Beziehungen zwischen Athen und Argos gelockert hatten. Man war wohl in Argos deshalb gegen die Athener verstimmt, weil diese ausser der am Anfange des Krieges unternommenen und verunglückten Expedition nach der Halias (Thuk. I 105) nichts Bemerkenswerthes gethan hatten, um den Argeiern zu dem ersehnten Besitz von Kynuria und der Städte der Akte zu verhelfen. Vollends mussten die Argeier dadurch verletzt werden, dass Athen zwar Troizen einnahm, aber es mit einer athenischen Besatzung versah und keine Miene machte, diese Stadt zu Gunsten seiner Bundesgenossen zu räumen. Erst auf Grund des dreissigjährigen Waffenstillstandsvertrages musste Athen Troizen aufgeben.

Nach dem Abschlusse des Friedens mit Sparta begann für Argos eine lange Friedensepoche, eine Epoche der Sammlung und Kräftigung, in welcher sich die Bevölkerungszahl und der Wohlstand der Stadt ausserordentlich steigerte (Diod. XII 75). Während dieser Zeit muss sich auch die demokratische Verfassung weiter ausgebildet haben. Denn zur Zeit des Nikias-Friedens bestand in Argos eine vollendete Demokratie. Die Volksversammlung entschied über Bündnisse, Friedens- und andere Verträge. Alkibiades wandte sich an die Prostatai des Demos, um Argos zu einem Bündnisse mit Athen zu veranlassen.[3])

Vertrage hatte der Friede zwischen Sparta und Argos nur noch etwa fünfundzwanzig Jahre zu dauern. Vgl. W. Herbst, zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des peloponnesischen Krieges, Leipzig 1853, S. 44; Schneiderwirth, Politische Geschichte des dorischen Argos, Heiligenstädter Programm 1865, I S. 28.

Uebrigens ist die ausdrückliche Bestimmung des Vertrages, dass Argos ausgeschlossen sein solle, nur so zu erklären, dass die Symmachie zwischen Argos und Athen noch formell in Kraft war, denn sonst ging die Argeier dieser Waffenstillstandsvertrag gar nichts an. Gehörte aber Argos noch zu den Symmachoi der Athener, so musste in dem Vertrage, welcher doch zwischen den Athenern und ihren Symmachoi und den Lakedaimoniern und ihren Symmachoi abgeschlossen wurde, ausdrücklich bemerkt werden, dass er für Argos keine Giltigkeit haben solle. Zugleich wurde aber durch diese Erklärung Argos von der athenischen Symmachie ausgeschlossen und so wird der Sinn und der Zweck der weitern Clausel verständlich, *ἰδίᾳ δὲ Ἀθηναίους καὶ Ἀργείους, ἢν ἐθέλωσιν, ἐπιτηδείως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους*. Und es stimmt damit vollkommen überein, dass beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges zwischen Athen und Argos nicht mehr *συμμαχία*, sondern nur *φιλία* bestand. (Thuk. II 9, 2.)

[3]) Thuk. V 28, 1; 29, 1; 60 1; 60, 6; 76—82; Plut. Alk. 14, vgl. Wachsmuth, Hell. Alterth., 2. Aufl., I, § 81, S. 718.

Als im Jahre 431 der grosze Krieg zwischen der lakedaimonischen und der athenischen Symmachie ausbrach, blieb Argos neutral (Thuk. II 9). W. Herbst (Zur Gesch. d. ausw. Pol. Spartas, S. 38 fg.) erklärt die Neutralität des argeiischen Staates dadurch, dass sich die Parteien in Argos das Gleichgewicht hielten. Es bestanden damals unzweifelhaft bereits dieselben Parteien, welche ein Jahrzehnt später auf die auswärtige Politik von Argos einen maszgebenden Einfluss ausübten, nämlich die lakonisirende Oligarchen-Partei und die zu Athen hinneigende Demokratie.[4]) Das Verhalten der Oligarchie nach dem Frieden des Nikias weist darauf hin, dass sie unzweifelhaft auf ein Bündniss mit den Lakedaimoniern hinarbeitete, um mit spartanischer Hilfe die herrschende Demokratie zu stürzen. Auch muss man aus einzelnen Vorkommnissen schliessen, dass während des zehnjährigen Krieges die Oligarchen mit Sparta Verbindungen unterhielten und den Peloponnesiern Vorschub leisteten. Denn trotz der Neutralität des argeiischen Staates befand sich ein Argeier Namens Pollis bei der peloponnesischen Gesandtschaft, welche nach Susa reisen sollte und von den Athenern im Jahre 430 in Thrakien aufgefangen wurde. Thukydides II 67 sagt, dass Pollis *ἰδίᾳ*, also nicht im Auftrage des Staates, mitreiste. Es ist nun doch höchst unwahrscheinlich, dass Pollis ganz auf eigene Faust, ohne anderweitigen Auftrag oder Rückhalt, sich der Gesandtschaft anschloss, weil er für sich allein als Privatperson schwerlich am Hofe des Groszkönigs etwas auswirken konnte. Es liegt daher allerdings die von W. Herbst a. a. O. ausgesprochene Vermuthung nahe, dass Pollis im Einverständnisse oder im Auftrage der oligarchischen Partei an der Gesandtschaft theilnahm.

Dann ist noch ein Fall bekannt, in dem von Argos aus den Peloponnesiern direct Vorschub geleistet wurde. Es wurde nämlich im Jahre 425 eine athenische Expedition, welche die Anhöhe Solygios mit dem Dorfe Solygeia auf korinthischem

[4]) Thuk. V 76: *ἦσαν δὲ αὐτοῖς* (i. J. 418 den Lakedaimoniern) *πρότερόν τε ἄνδρες ἐπιτήδειοι καὶ βουλόμενοι τὸν δῆμον τὸν ἐν Ἄργει καταλῦσαι, καὶ ἐπειδὴ ἡ μάχη ἐγεγένητο, πολλῷ μᾶλλον ἐδύναντο πείθειν τοὺς πολλοὺς ἐς τὴν ὁμολογίαν. ἐβούλοντο δὲ πρῶτον σπονδὰς ποιήσαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους αὖθις ὕστερον καὶ ξυμμαχίαν καὶ οὕτως ἤδη τῷ δήμῳ ἐπιθέσθαι.* Vgl. 81, 2: *τὸν ἐν Ἄργει δῆμον κατέλυσαν καὶ ὀλιγαρχία ἐπιτηδεία Λακεδαιμονίοις κατέστη.*

Gebiet in der Nähe des Isthmos besetzen sollte, dadurch vereitelt, dass die Korinthier von dem Vorhaben der Athener aus Argos (ἐξ Ἄργους) Kunde erhielten und in Folge dessen rechtzeitig Vertheidigungsmaszregeln ergriffen (Thuk. IV 42).

Jedenfalls existirte also in Argos eine Partei, welche lakonisch gesinnt war, uud das kann nur die oligarchische gewesen sein. Herbsts Ansicht, dass diese Partei einflussreich genug gewesen wäre, um ein Bündniss der demokratischen Regierung mit Athen zu verhindern, hat manches für sich. Indessen mochte auch noch von dem Jahre 451 her eine gewisse Verstimmung zwischen der argeiischen Demokratie und Athen obwalten.

Wie dem auch sein mag, es war ohne Frage die Politik des Abwartens und aufmerksamen Beobachtens die beste, welche Argos unter den gegebenen Verhältnissen in seinem Interesse einschlagen konnte. Jeder einsichtige Politiker musste es beim Ausbruche des groszen Krieges voraussehen, dass, wenn nicht aussergewöhnliche Zwischenfälle eintraten, der Krieg sich bei der Natur der beiderseitigen Streitkräfte in die Länge ziehen würde. Argos konnte dann ruhig zusehen, wie die beiden Groszmächte und deren Bundesgenossen sich gegenseitig schwächten und daraus seinen Vortheil ziehen.[5]) Denn durch die Schwächung der andern Mächte musste die politische Bedeutung des argeiischen Staates im hellenischen Staatensystem von selbst gehoben werden. Namentlich konnte Argos im geeigneten Momente aus seiner Reserve heraustreten und den Lakedaimoniern die Landschaft Kynuria oder gar die peloponnesische Hegemonie entreissen. Denn das waren die Hauptziele der argeiischen Politik.

Zunächst erscheinen die Argeier freilich nur die Wiedererwerbung von Kynuria in's Auge gefasst zu haben, da sie noch kurz vor dem Abschlusse des Friedens zwischen Sparta und Athen geneigt waren, den im Herbst 421 ablaufenden dreissigjährigen Waffenstillstand mit Sparta zu erneuern, sofern ihnen Kynuria zurückgegeben würde (Thuk. V 14, 4; 22, 2). Man hatte indessen in Argos nie vergessen, dass Argos einst die erste Rolle im Peloponnesos gespielt hatte und ebensowenig hatte man die Ansprüche auf die peloponnesische Hegemonie aufgegeben, welche man durch die Sagengeschichte wohl begründen

---

[5]) Thuk. V 28, 2: *οἵ τε Ἀργεῖοι ἄριστα ἔσχον τοῖς πᾶσιν οὐ ξυναράμενοι τοῦ Ἀττικοῦ πολέμου, ἀμφοτέροις δὲ μᾶλλον ἔνσπονδοι ὄντες ἐκκαρπωσάμενοι.*

zu können glaubte. Und sobald sich nur den Argeiern die Möglichkeit eröffnete, diese Ansprüche mit Aussicht auf Erfolg geltend zu machen, gingen sie auch auf ihre Verwirklichung aus.

Die Neutralität während des zehnjährigen Krieges gewährte aber den Argeiern nicht uur politische Vortheile, sondern, wie die Worte des Thukydides andeuten, auch noch anderweitige. Nun sagt Diodoros XII 75, 6, dass Argos iu Folge des langen Friedens *προσόδους μεγίστας ἐλάμβανε* und *πλῆθος χρημάτων εἶχεν.* Also die Staatseinkünfte waren sehr bedeutend geworden und der Reichthum hatte sich in Argos ausserordentlich gesteigert. Gewiss war der lange Friede als solcher ein Hauptgrund dieses materielleu Aufschwunges, indessen hat man doch auch einen audern Umstand noch in Betracht zu ziehen.

Es musste nämlich während des zehnjährigen Krieges ein groszer Theil der peloponnesischen Ein- und Ausfuhr über Argos gehen. Denn die Athener gingen systematisch darauf aus, den Peloponnesos in eine Art von Blokadezustand zu versetzen[6]), der den Seeverkehr der peloponnesischen Küstenstädte zwar nicht völlig aufheben konnte, wohl aber durch Hindernisse verschiedenster Art empfindlich stören und beschränken musste. Der saronische Meerbusen war, wie ein Blick auf die Karte zeigt, durch die athenischen Positionen, Salamis, Aigina, dann Methana und Nisaia, in den letzten Jahren des Krieges nahezu abgeschlossen. Der Seehandel von Korinthos und Epidauros war also nach dieser Richtung lahm gelegt, der von Megara seit der Besetzung Nisaias gänzlich gesperrt. Auf der andern Seite des Isthmos wurde der korinthische Golf durch die athenische Flottenstation in Naupaktos geschlossen und damit auch die Verbindung der Korinthier, Megarier und Sikyonier nach dem Westen abgeschnitteu. Gehen wir nun weiter, so war bei den damaligen Schifffahrtsverhältnissen der Seeverkehr mit

6) Thuk. II 7, 3: *ἐς τὰ περὶ Πελοπόννησον μᾶλλον χωρία ἐπρεσβεύσαντο, Κέρκυραν καὶ Κεφαλληνίαν καὶ Ἀκαρνᾶνας καὶ Ζάκυνθον ὁρῶντες εἰ σφίσι φίλια ταῦτ' εἴη βεβαίως, πέριξ τὴν Πελοπόννησον καταπολεμήσοντες.* VI 90: *τὴν Πελοπόννησον πέριξ πολιορκοῦντες.* Dazu vergleiche man nun Thuk. I 141, wo Perikles den Athenern darzuthun sucht, dass die Peloponnesier auf die Dauer nicht Stand halten könnten, *ἀπὸ τῶν ἰδίων τε ἅμα ἀπόντες καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν δαπανῶντες καὶ προσέτι καὶ θαλάσσης εἰργόμενοι.* Ueber die peloponnesische Ein- und Ausfuhr und deren Bedrohung durch die athenische Seemacht vgl. Thuk. I 120, 2; III 86.

der eleiischen Küste, namentlich dem einzig bemerkenswerthen Hafen Kyllene, durch eine Anzahl von rings um Elis herumliegenden und mit den Athenern verbündeten oder gar von ihnen besetzten Inseln und Küstenstädten mindestens groszen Schwierigkeiten unterworfen. Zakynthos war mit den Athenern verbündet (Thuk. II, 66), die kephallenischen Städte hatten sich ihnen schon im ersten Kriegsjahre ergeben müssen (Thuk. II, 30), und die Akarnanen schlossen im darauffolgenden Jahre mit ihnen eine Symmachie. Weiterhin nach dem Süden war seit dem Jahre 425 Pylos in den Händen der Athener und seit dem Jahre 424 Kythera, wodurch auch der freie Seeverkehr mit dem lakonischen Golf erheblich beschränkt wurde. Denn man muss im Auge behalten, dass die damalige Schifffahrt wesentlich von den Küsten abhängig war. Ausserdem machten nun noch zahlreiche gröszere oder kleinere athenische Geschwader die peloponnesischen Gewässer unsicher.

Es war also in der That den Athenern nach und nach gelungen, den feindlichen Theil des Peloponnesos nahezu in Blokadezustand zu versetzen. Unter diesen Umständen befand sich aber Argos, von wo verhältnissmäszig bequeme Straszen nach den Isthmosstaaten und dem Innern des Peloponnesos (zunächst nach der groszen arkadischen Hochebene) führten, in einer ähnlichen günstigen Situation, wie die deutschen Ostsee-Länder während des Krim-Krieges. Die Argeier mussten während des zehnjährigen Krieges mit dem Transitverkehr groszartige Geschäfte machen. Und es war das gewiss auch ein Grund, welcher die Argeier bewog, bis zum Ende des Krieges neutral zu bleiben.

Argos beobachtete jedoch nicht unthätig die Entwickelung der Ereignisse, sondern war darauf bedacht, die Schlagfertigkeit seines Heeres zu erhöhen, um wohlgerüstet dazustehen, wenn die Zeit des Handelns gekommen war. Aus den kräftigsten und wohlhabensten Männern der jüngsten Jahrgänge wurde ein erlesenes Corps von tausend Mann gebildet, das auf Staatskosten unterhalten und fortwährend in den Waffen geübt wurde (Diod. XII 75, 2; 76, 7; Thuk. V 67, 2). Diese Logades erreichten in Folge dessen eine solche Höhe der taktischen Ausbildung, dass sie sich vollkommen mit den spartanischen Hopliten messen konnten.

So standen sich denn in der That die Argeier um die Zeit des Nikias-Friedens, wie Thukydides V 28, 2 sagt, in jeder

Hinsicht vortrefflich. Die wehrfähige Mannschaft war zahlreich und das Heer hatte einen tüchtigen Kern, die Bevölkerung war wohlhabend, der Staat verfügte über bedeutende finanzielle Mittel und die politische Situation war für Argos so günstig als möglich. Diese Stadt hatte nun eine entschieden demokratische Verfassung, welche von einer starken demokratischen Partei getragen wurde. Ohne Frage mussten sich von hier aus die demokratischen Ideen im Peloponnesos weiter verbreiten. Je mehr Argos an Macht, Wohlstand und Ansehn wuchs, desto wirkungsvoller wurde natürlich die demokratische Propaganda. Namentlich boten die benachbarten arkadischen Politien während des zehnjährigen Krieges ein sehr günstiges Feld für die Verbreitung einer mit der spartanischen Hegemonie unzufriedenen Demokratie. Denn die Arkader hatten durchaus nicht das Interesse an dem Kriege wie Korinthos oder Megara. Obwohl ihnen die Vertreter der Seestädte auf dem zur Entscheidung der Kriegsfrage berufenen Bundestage klar zu machen versucht hatten, dass auch die Bewohner des Binnenlandes von der immer weiter um sich greifenden Macht Athens bedroht wären, liess sich doch ein groszer Theil der Arkader ganz und gar nicht von der Nothwendigkeit des Krieges überzeugen und stimmte gegen den Krieg.[7]) Während des Krieges zeigten sich unter den peloponnesischen Bundesgenossen namentlich die Arkader lässig und

[7]) Bei Thukydides I 120, 2 sagen die Korinthier: *τοὺς δὲ τὴν μεσόγειαν μᾶλλον καὶ μὴ ἐν πόρῳ κατῳκημένους εἰδέναι χρὴ ὅτι, τοῖς κάτω ἢν μὴ ἀμύνωσι, χαλεπωτέραν ἕξουσι τὴν κατακομιδὴν τῶν ὡραίων καὶ πάλιν ἀντίληψιν ὧν ἡ θάλασσα τῇ ἠπείρῳ δίδωσι, καὶ τῶν νῦν λεγομένων μὴ κακοὺς κριτὰς ὡς μὴ προσηκόντων εἶναι, προσδέχεσθαι δέ ποτε, εἰ τὰ κάτω προοῖντο, κἂν μέχρι σφῶν τὸ δεινὸν προελθεῖν, καὶ περὶ αὐτῶν οὐχ ἧσσον νῦν βουλεύεσθαι· διόπερ καὶ μὴ ὀκνεῖν δεῖ αὐτοὺς τὸν πόλεμον ἀντ᾽ εἰρήνης μεταλαμβάνειν.*

Dass ein groszer Theil der Arkader gegen den Krieg stimmte, ergiebt sich aus folgenden Thatsachen. Thukydides berichtet I 125, dass bei der Abstimmung über die Kriegsfrage *τὸ πλῆθος ἐψηφίσαντο πολεμεῖν.* Dieser Ausdruck involvirt, dass eine Minderheit gegen den Krieg stimmte. Da nun sämmtliche See- und Isthmos-Staaten: die Megarier, Korinthier, Sikyonier, Epidaurier und Troizenier für den Krieg waren, und ebenso die den Lakedaimoniern durchaus ergebenen Kleinstaaten, wie Phlius und Pellene, natürlich für den spartanischen Antrag stimmten, so muss die Minorität aus einem gröszern Theil der Arkader zusammengesetzt gewesen sein. Elis gehörte als Küstenstaat wohl zur Majorität, wie es im Jahre 421 noch gegen den Frieden stimmte. Die Worte der Korinthier sind ja auch durchaus an die Adresse der Arkader gerichtet.

widerwillig, weil sie durch die Aufgebote in ihren Feldarbeiten gestört wurden. Freilich sagt das Thukydides von den Bundesgenossen überhaupt[8]), aber im Besondern gilt dies von den Arkadern, weil gerade sie widerwillig in den Krieg gegangen waren und in Arkadien ein weit gröszerer Theil der Bevölkerung aus *γεωργοί* bestand, die zugleich *αὐτουργοί* waren, als in den übrigen peloponnesischen Landschaften (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 112). Die arkadischen Bauern hatten keine Heloten, sie mussten bei der Bestellung ihrer Aecker und der Ernte selbst thätig sein und konnten sich daher ohne wesentliche Schädigung ihrer Wirtschaft von ihren Grundstücken nicht entfernen.[9])

Dazu kamen noch andere Umstände, welche den Krieg zu einer drückenden Last für den peloponnesischen Bauer machten. Während durch seine häufigere Abwesenheit von seinem Grundstücke die Wirtschaft zurückging, hatte er sich ausserdem im Felde auf eigene Kosten zu verpflegen, ferner zu Lieferungen von Kriegsmaterial aller Art beizusteuern, und endlich ausserordentliche Kriegssteuern, namentlich zu Flottenrüstungen, aufzubringen.[10]) Derartige Steuern waren aber den Landleuten um so lästiger, als das Geld im Peloponnesos knapp war, und je mehr sich der Krieg in die Länge zog und immer neue Auflagen erforderlich machte, um so schwieriger wurde es ihnen, die Kriegsbeiträge zu zahlen.[11]) Und schliesslich wurde mit allen diesen Opfern wenig oder gar nichts erreicht. Statt des raschen Sieges, den die Korinthier und die lakonische Kriegspartei in den Verhandlungen über die Kriegsfrage in sichere Aussicht gestellt hatten, erlitten die Peloponnesier in den ersten sieben Kriegsjahren eine Reihe empfindlicher Schlappen und ihre

[8]) Thuk. III 15: *οἱ δὲ ἄλλοι σύμμαχοι βραδέως τε ξυνελέγοντο καὶ ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ ἦσαν καὶ ἀρρωστίᾳ τοῦ στρατεύειν.*

[9]) Thuk. I 141, 4: *ἀπὸ τῶν ἰδίων τε ἅμα ἀπόντες καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν δαπανῶντες.* vgl. I 141, 2; 142, 7.

[10]) Thuk. V 17; VII 18; VIII 3; vgl. I 125 und II 10.

[11]) Thuk. I 141, 3: *αὐτουργοί τε γάρ εἰσι Πελοποννήσιοι καὶ οὔτε ἰδίᾳ οὔτε ἐν κοινῷ χρήματά ἐστιν αὐτοῖς.* I 80, 4: *οὔτε ἐν κοινῷ χρήματα ἔχομεν οὔτε ἑτοίμως ἐκ τῶν ἰδίων φέρομεν* (über die Bedeutung von *ἑτοίμως* vgl. die Note Classens). I 141, 5: *σώμασί τε ἑτοιμότεροι οἱ αὐτουργοὶ τῶν ἀνθρώπων ἢ χρήμασι πολεμεῖν, τὸ μὲν πιστὸν ἔχοντες ἐκ τῶν κινδύνων κἂν περιγενέσθαι, τὸ δὲ οὐ βέβαιον μὴ οὐ προαναλώσειν, ἄλλως τε κἂν παρὰ δόξαν, ὅπερ εἰκός, ὁ πόλεμος αὐτοῖς μηκύνηται.*

Halbinsel war ringsum von feindlichen Positionen umgeben und bedroht.

In Folge dessen musste sich in vielen peloponnesischen Staaten, besonders aber in den von vorneherein dem Kriege abgeneigten, eine lebhafte Unzufriedenheit gegen die spartanische Hegemonie Bahn brechen, da Sparta nicht nur für den Krieg gestimmt hatte, sondern auch sich mancherlei schwere Fehler bei der Leitung der Operationen hatte zu Schulden kommen lassen. Man warf den Spartanern Lässigkeit und Schwäche, Mangel an Einsicht und Rathlosigkeit vor und meinte, sie wären nicht mehr dieselben Männer, die sie früher gewesen wären (Thuk. V 75, 3; V 28, 2).

Natürlich richtete sich diese hier in stärkerm, dort in schwächerm Masze hervortretende Unzufriedenheit in den einzelnen Städten auch gegen diejenigen Mitbürger, welche lakonisch gesinnt waren und die Anschauungen der spartanischen Politik vertraten. Das waren aber wesentlich die entschiedenen Oligarchen, durch welche die Spartaner ihre Bundesstädte zu leiten suchten (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., S. 2). Die Unzufriedenen verstärkten daher den Einfluss der demokratischen Parteien, wo überhaupt im Peloponnesos solche bereits existirten. Denn die Demokraten befanden sich, wie wir sehen werden, überall in der Opposition gegen die spartanische Hegemonie.

Zu den Städten, in welchen schon längst eine gemäszigte Demokratie festen Boden gewonnen hatte, gehörte namentlich Mantineia. Diese Stadt hatte wahrscheinlich schon um die Mitte des sechsten Jahrhunderts eine wohlgeordnete demokratische Verfassung (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 126). Zugleich unterhielten die Mantineer seit alter Zeit freundschaftliche Beziehungen zu Argos. Um so leichter mussten in Mantineia die Tendenzen der entschiedeneren Demokraten von Argos Eingang finden. In den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges wurde die mantineiische Verfassung reformirt (vgl. Kortüm, Zur Gesch. hell. Staatsverf., S. 132. Wachsmuth, Hell. Alterth., 2. Aufl., § 82, S. 724). Wir wissen leider über die neue Staatsform wenig mehr, als dass sie für vortrefflich galt und demokratisch war. Es ist indessen höchst wahrscheinlich, dass der natürlichen Entwickelung und dem Zuge der Zeit gemäsz die bisherige Verfassung im Sinne einer vorgeschritteneren Demokratie umgestaltet wurde. Auch ist Xenophon auf die schlimmen

Demagogen von Mantineia schlecht zu sprechen.[12]) Diese Demokratie sympathisirte lebhaft mit der argeiischen und fühlte sich mit ihr durch die Solidarität der Partei-Interessen verbunden. Andrerseits involvirte diese Gesinnung eine entschiedene Abneigung gegen das oligarchische Sparta.[13])

Auch in Tegea hatte sich eine ziemlich starke antilakonische und zugleich demokratische Partei entwickelt, obwohl hier seit den groszen Niederlagen, welche die Tegeaten im Bunde mit den Argeiern bei Tegea und dann in dem allgemeinen arkadischen Aufstande bei Dipaia erlitten hatten, die oligarchisch-lakonische Partei am Ruder war.[14]) Bei der heftigen traditionellen Feind-

[12]) Xen. Hell. V 2, 7: *ἐπεὶ δὲ οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας ἐγγύτερον μὲν ᾤκουν τῶν χωρίων ὄντων αὐτοῖς περὶ τὰς κώμας, ἀριστοκρατίᾳ δ' ἐχρῶντο, ἀπηλλαγμένοι δ' ἦσαν τῶν βαρέων δημαγωγῶν, ἥδοντο τοῖς πεπραγμένοις. . . . . συνεστρατεύοντο δ' ἐκ τῶν κωμῶν πολὺ προθυμότερον ἢ ὅτε ἐδημοκρατοῦντο.*

[13]) Thuk. V 29, 1: *ἄσμενοι πρὸς τοὺς Ἀργείους ἐτράποντο, πόλιν τε μεγάλην νομίζοντες καὶ Λακεδαιμονίοις ἀεὶ διάφορον, δημοκρατουμένην τε ὥσπερ καὶ αὐτοί.*

[14]) Vgl. Thuk. V 62, 1; 64, 1: *ἀφικνεῖται αὐτοῖς*, (den Spartanern) *ἀγγελία παρὰ τῶν ἐπιτηδείων ἐκ Τεγέας ὅτι εἰ μὴ παρέσονται ἐν τάχει ἀποστήσεται αὐτῶν Τεγέα πρὸς Ἀργείους καὶ τοὺς συμμάχους.* Nun bezeichnet Thukydides mit dem Ausdrucke *ἐπιτήδειοι* im prägnanten Sinne stets die den Spartanern genehmen und ihnen ergebenen Oligarchen. Vgl. Thuk. I 19, 1: *κατ' ὀλιγαρχίαν δὲ σφίσιν αὐτοῖς μόνον ἐπιτηδείως ὅπως πολιτεύσουσι θεραπεύοντες κτλ.* V 81: *τὸν ἐν Ἄργει δῆμον κατέλυσαν καὶ ὀλιγαρχία ἐπιτηδεία τοῖς Λακεδαιμονίοις κατέστη.* V 82: *Λακεδαιμόνιοι τὰ ἐν Ἀχαΐᾳ οὐκ ἐπιτηδείως πρότερον ἔχοντα καθίσταντο.* Vgl. dazu I 18, *καὶ δι' αὐτὸ* (durch den festen Bestand ihrer oligarchischen Verfassung) *δυνάμενοι καὶ τὰ ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι καθίστασαν.* Da ausserdem Thukydides ausdrücklich bezeugt, dass die Lakedaimonier sich durch die Oligarchien überhaupt die Ergebenheit der Bundesstädte sicherten, so dürfen wir es für ausgemacht halten, dass die *ἐπιτήδειοι* Oligarchen waren, während die Parteigänger der Argeier und Mantineier der Demokratie angehörten. Wir sind dazu um so mehr berechtigt, als wir in späterer Zeit noch genau dieselben Parteiverhältnisse in Tegea finden, wie wir sie für unsere Epoche festzustellen versucht haben. Zur Zeit der Schlacht bei Leuktra hielten die Oligarchen zu Sparta, die Demokraten waren dagegen antilakonisch gesinnt und eng mit den mantineiischen Parteigenossen verbunden. Beide Parteien waren auch damals, wie zu unserer Zeit ziemlich gleich stark (Xen. Hell. VI 5, 6 fg.). Xenophon Hell. VI 4, 8 sagt ausdrücklich, dass die Anerkennung der spartanischen Hegemonie in Tegea wesentlich von der oligarchischen Partei abhängig war: *προθύμως αὐτῷ* (dem Könige Archidamos) *συνεστρατεύοντο Τεγεᾶται· ἔτι γὰρ ἔζων οἱ περὶ Στάσιππον* (Führer der Oligarchen) *λακωνίζοντες καὶ οὐκ ἐλάχιστον δυνάμενοι ἐν πόλει.*

schaft zwischen Tegea und Mantineia konnte nur die Gemeinsamkeit der Partei-Interessen einen Theil der Tegeaten bewegen, auf den Anschluss an die demokratischen Städte Mantineia und Argos hinzuarbeiten. Ebenso wurde ja auch ein allen politischen Traditionen widersprechendes Bündniss zwischen Argos und Sparta erst dann möglich, als sich in Argos im Gegensatze zur Demokratie eine Oligarchie gebildet hatte, die an Sparta einen Rückhalt suchte. Die Solidarität der Partei-Interessen war eben, wie Thukydides es schildert, zur Zeit des peloponnesischen Krieges stärker als Familienbande und Vaterlandsliebe.

Ferner hatte selbst in dem conservativen Sikyon, welches stets treu zur spartanischen Hegemonie zu halten pflegte, eine demokratische Opposition einigen Boden gewonnen. Der Kern der sikyonischen Bevölkerung bestand aus wohlhabenden Bauern, welche durchschnittlich gemäszigte Oligarchen waren (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesgen., I S. 227). Indessen gab es doch auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Handwerkern, Fischern und Seeleuten, d. h. eine Volksklasse, die in Griechenland zu unserer Zeit entschieden demokratischen Tendenzen anzuhängen pflegte. Es waren also Elemente vorhanden, von denen die Bildung einer demokratischen Partei ausgehen konnte. Nun litt natürlich der sikyonische Bauer während des Krieges nicht viel weniger als der arkadische, und die Schifffahrt war auf den innern Theil des korinthischen Golfes beschränkt. In Folge dessen musste auch eine starke Unzufriedenheit mit der Hegemonie laut werden, als sich der Krieg in die Länge zog. So erklärt es sich, dass die demokratische Oppositionspartei einen bemerkenswerthen Einfluss erlangte. Sikyon schien nach dem Frieden des Nikias den Lakedaimoniern so unzuverlässig zu sein, dass sie sich im Winter 418/17 zu einer Intervention entschlossen und mit bewaffneter Hand der Oligarchie wieder gröszere Geltung im Staate verschafften.[15])

[15]) Thuk. V 81, 2: *Λακεδαιμόνιοι καὶ Ἀργεῖοι, χίλιοι ἑκάτεροι, ξυστρατεύσαντες, τά τ᾽ ἐν Σικυῶνι ἐς ὀλίγους μᾶλλον κατέστησαν αὐτοὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι ἐλθόντες* (vgl. II 37, 1, wo Perikles von der athenischen Verfassung sagt: *καὶ ὄνομα μὲν διὰ τὸ μὴ ἐς ὀλίγους ἀλλ᾽ ἐς πλείονας οἰκεῖν δημοκρατία κέκληται*). Ueber die Tendenzen der sikyonischen Demokratie vgl. Xen. Hell. VII 1, 44: *ὡς εἰ μὲν οἱ πλουσιώτατοι ἐγκρατεῖς ἔσονται τοῦ Σικυῶνος, σαφῶς, ὅταν τύχῃ πάλιν λακωνιεῖ ἡ πόλις, ἐὰν δὲ δημοκρατία γένηται, εὖ ἴστε, ὅτι διαμενεῖ ὑμῖν ἡ πόλις.* (Der Sikyonier Euphron zu den Arkadern.)

Stärker als in Sikyon war die Demokratie in den achaiischen Städten, abgesehen wohl von der an Sikyon grenzenden Stadt Pellene, welche gut lakonisch gesinnt war (Thuk. II 9; Xen. Hell. IV 2, 20). Achaia war von der Expedition des Perikles nach dem korinthischen Meerbusen bis zum dreissigjährigen Waffenstillstande, also fast ein Jahrzehnt lang, im Besitz der Athener gewesen (Thuk. I 111 u. 115) und diese Zeit konnte nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Parteiverhältnisse gewesen sein. Aus einzelnen Thatsachen ist zu schliessen, dass seitdem die Demokraten, wenn schon nicht die maszgebende, so doch eine höchst einflussreiche Partei bildeten. Als der peloponnesische Krieg ausbrach, blieben die achaiischen Städte mit Ausnahme von Pellene neutral. Im Sommer 419 hielt sich Alkibiades in Patrai auf und überredete die Patreer, lange Mauern nach dem Meere hin zu bauen, um dadurch die Verbindung mit der See und Athen zu sichern (Thuk. V 52, 2; Plut. Alk. 15; Paus. VII 6, 3). Es ist das ein untrügliches Zeichen, dass in Patrai die Demokratie herrschte. Diese politischen Zustände wurden von den Lakedaimoniern natürlich als *οὐκ ἐπιτηδείως ἔχοντα* betrachtet und von ihnen im Sommer 417 beseitigt (Thuk. V 82, 1). Seitdem leisteten die achaiischen Städte den Lakedaimoniern willig Heeresfolge und waren ergebene Bundesgenossen Spartas (vgl. Thuk. VII 34; Xen. Hell. IV 2, 8; VI 2, 3; 4, 18). Dieselben Tendenzen hatten die politischen Parteien in den achaiischen Städten auch zur Zeit des Epameinondas. Als dieser die Achaier in die thebanische Symmachie aufgenommen, aber die bestehenden oligarchischen Verfassungen nicht beseitigt hatte, beschwerten sich die Arkader in Theben *ὡς Λακεδαιμονίοις κατεσκευακὼς τὴν Ἀχαΐαν ἀπέλθοι* (Xen. Hell. VII 1, 43). Darauf sandten die Thebaner Harmosten in die achaiischen Städte. *οἱ δ' ἐλθόντες τοὺς μὲν βελτίστους σὺν τῷ πλήθει ἐξέβαλον, δημοκρατίας δὲ ἐν τῇ Ἀχαΐᾳ κατέστησαν.* Also auch in den achaiischen Städten war durchweg die oligarchische Partei lakonisch, die demokratische antilakonisch gesinnt.

In Elis hatte die Demokratie schon lange vor dem peloponnesischen Kriege Boden gewonnen. Der Synoikismos vom Jahre 472 wurde hier, wie in Argos, die Basis einer demokratischen Entwickelung. Der Träger dieser Entwickelung war wesentlich ein bedeutender Bauernstand, welcher gegen die oligarchische Herrschaft der reichen Rittergutsbesitzer reagirt

hatte (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., S. 183). Diese aristokratischen Groszgrundbesitzer betrieben eine ausgedehnte Sklavenwirtschaft (vgl. S. 62), während der Bauer *αὐτουργός* war, also auch durch die Heeresaufgebote während des Krieges mehr zu leiden hatte. Im Heere bildeten die Bauern das Gros des schwerbewaffneten Fuszvolkes, die Groszgrundbesitzer dagegen die Reiterei und die Kerntruppe der Logades (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 75 N. 130). Die starke Aristokratie behielt auch nach der Gründung der demokratischen Verfassung einen bedeutenden Einfluss, indessen wurde doch während des zehnjährigen Krieges die Demokratie die maszgebende Partei. Am Anfange des Krieges stellten nämlich die Eleier nach der spartanischen Hegemonie ihre Truppencontingente und wir hören nichts über eine Trübung der Beziehungen zwischen Elis und Sparta. Einige Zeit darauf machte sich dann eine starke Verstimmung zwischen beiden Staaten bemerkbar, die sich äusserlich an Differenzen wegen Lepreons knüpfte (Thuk. V 31). Indessen würden die Lakedaimonier sicherlich nicht in dem Streite zwischen den Lepreaten und Eleiern zu Gunsten der Erstern entschieden und sie so energisch unterstützt haben, wenn nicht in Elis eine ihnen missliebige Partei am Ruder gewesen wäre. Denn früher hatten die Spartaner den Eleiern bei der Unterwerfung der Pisatis und Triphyliens Beistand geleistet und das Ihrige zur Ausdehnung und Befestigung der eleiischen Macht beigetragen, von dieser Zeit an begannen sie dagegen die autonomistischen Bewegungen in der eleiischen Perioikis zu unterstützen. Nun würden die Spartaner schwerlich so unklug gehandelt und während des groszen attischen Krieges mit einem, namentlich der beträchtlichen finanziellen Mittel wegen, höchst werthvollen Bundesstaate gebrochen haben, wenn in Elis eine *ἐπιτηδεία ὀλιγαρχία* die Regierung geführt hätte. Und auf der andern Seite müssen wir aus den Thatsachen, die sonst über das Verhalten der eleiischen Aristokratie bekannt sind, schliessen, dass eine oligarchische Regierung die Dinge nie zum offenen Bruche und Kriege mit Sparta getrieben hätte. Von Stufe zu Stufe steigerte sich rasch die Verstimmung zwischen der eleiischen Regierung und der spartanischen Oligarchie. Elis stimmte gegen den Nikias-Frieden, betheiligte sich an den sonderbündlerischen Bewegungen, schloss Sparta im Jahre 420 vom olympischen Fest aus und nahm an den Kriegsoperationen des

argeiischen Sonderbundes Theil. Beim Wiederausbruche des groszen Krieges gegen die athenische Symmachie erfüllte Elis keine seiner Verpflichtungen als Mitglied des lakedaimonischen Bundes, sondern hielt sich ganz fern von Sparta.

Am Ende des peloponnesischen Krieges finden wir nun in Elis eine entschiedene Demokratie als Trägerin dieser antilakonischen Politik. In Anbetracht der Continuität derselben sind wir aber gewiss zu dem Schlusse berechtigt, dass schon zur Zeit des Nikias-Friedens die demokratische Partei die Haltung von Elis bestimmte. Und ebenso dürfen wir auch aus den uns näher bekannten Parteiverhältnissen am Ende des Krieges Rückschlüsse auf die Tendenzen der Parteien in unserer Epoche ziehen.

Sparta verlangte einige Jahre nach der Beendigung des attischen Krieges von Elis die Freigebung der Perioikenstädte. Die Zurückweisung dieser Forderung hatte die Eröffnung der Feindseligkeiten zur Folge. Es handelte sich also für Elis um weit mehr als die jährliche Entrichtung eines Talents Seitens der Lepreaten, worüber es äusserlich zuerst zum Conflict zwischen Elis und Sparta gekommen war. Die Eleier hatten eine Hauptstütze ihrer politischen Macht zu vertheidigen. Man würde daher zunächst annehmen, dass Demokraten und Oligarchen in dem Widerstande gegen das Verlangen der Spartaner und bei der Vertheidigung des eleiischen Gebietes einig gewesen wären. Allein während das spartanische Heer nach einem vergeblichen Angriffe auf die Stadt Elis bei Kyllene stand, erhob sich die damals von Xenias geführte oligarchische Partei, um nach dem Sturze der demokratischen Regierung den Anschluss an Sparta zu bewerkstelligen.[16]) Der Aufstand schlug indessen fehl, die Oligarchen flüchteten bezeichnender Weise ins spartanische Lager und nahmen am Kriege gegen ihre Vaterstadt thätigen Antheil (Xen. Hell. III 2, 29). Dieses unserer Auffassung nach so überaus unpatriotische Verhalten steht bekanntlich in der Geschichte der politischen Parteien Griechenlands durchaus nicht vereinzelt da.

---

[16]) Xen. Hell. III 2, 27: *βουλόμενοι οἱ περὶ Ξενίαν τὸν λεγόμενον μεδίμνῳ ἀπομετρήσασθαι τὸ παρὰ τοῦ πατρὸς ἀργύριον προσχωρῆσαι τοῖς Λακεδαιμονίοις* erhoben sich, tödteten einige Bürger, darunter auch *ὅμοιόν τινα Θρασυδαίῳ, τῷ τοῦ δήμου προστάτῃ.* Da man in der Stadt glaubte, dass Thrasydaios selbst umgekommen wäre, so *ὁ μὲν δῆμος παντελῶς κατηθύμησε καὶ ἡσυχίαν εἶχεν, οἱ δὲ σφαγεῖς πάντ' ᾤοντο πεπραγμένα εἶναι, καὶ οἱ ὁμογνώμονες αὐτοῖς ἐξεφέροντο τὰ ὅπλα εἰς τὴν ἀγοράν. κτλ.*

Es geht aber daraus evident hervor, dass der während des zehnjährigen Krieges zwischen Sparta und Elis ausbrechende Conflict auf tiefer liegenden Gründen beruhte, und dass die lepreatischen Differenzen nicht mehr als eine äusserliche Veranlassung waren, zu der sich die bereits vorhandene Verstimmung der oligarchischen Regierung Spartas gegen die demokratische der Eleier zuspitzte.

Es bleibt uns nun noch übrig, einen Blick auf die Isthmos-Staaten Korinthos und Megara zu werfen. Der letztere Staat hatte in den ersten Jahren des zehnjährigen Krieges furchtbar gelitten. Die Zustände waren vollends trostlos geworden, als die Demokratie die Oberhand gewonnen hatte und sich zunächst nicht entschliessen konnte, zu den Athenern überzutreten, weil der Hass gegen Athen in der megarischen Bevölkerung zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte. In Folge dessen wurde das megarische Gebiet nicht nur alljährlich von verheerenden Plünderungszügen der Athener heimgesucht, sondern auch durch häufige Streifzüge der verbannten Oligarchen verwüstet, welche Pegai in Besitz genommen hatten.[17]) Schliesslich sah doch die Demokratie keine andere Möglichkeit, dem vollständigen Ruine des Staates vorzubeugen, als sich mit den Athenern zu verständigen und ihnen die Stadt zu übergeben (im Jahre 424; vgl. Thuk. IV 66). Die Ausführung des bezüglichen Planes wurde jedoch theilweise vereitelt, nur Nisaia wurde von den Athenern besetzt. Vor einem rechtzeitig erscheinenden peloponnesischen Heere musste das athenische zurückweichen.

Die Demokratie wurde nun gestürzt, eine bedeutende Anzahl hervorragender Demokraten hingerichtet und eine radicale Oligarchie eingeführt, welche einen langen Bestand hatte (vgl. Thuk. IV 74. 3 und Die Laked. und ihre Bundesg., I S. 294). Denn die demokratische Partei war nicht nur gesprengt, sondern auch zunächst politisch bankerott geworden, da unter ihrer Regierung das Land nicht nur total verwüstet, sondern auch der Haupthafen verloren gegangen war.

Ebensowenig wie in Megara hatte in Korinthos gegen Ende des zehnjährigen Krieges die Demokratie irgend welchen Einfluss.

---

[17]) Ueber die Oligarchen vgl. Thuk. II 93; 94; III 57; über die athenischen Einfälle vgl. Thuk. II 31, 3; IV 66, 1. Ueber die politischen Verhältnisse von Megara überhaupt vgl. Die Laked. und ihre Bundesg., I S. 292 fg.

Es ist sogar zweifelhaft, ob es hier überhaupt eine bemerkenswerthe demokratische Partei gab. Seit dem Sturze der Kypseliden und der Herstellung einer gemäszigt oligarchischen Verfassung, welche sich auf den Adel und das in der groszen Handels-Stadt maszgebende reiche Bürgerthum stützte, hören wir wenig oder gar nichts von der innern Geschichte Korinthos. Und es ist auch sonst wahrscheinlich, dass bedeutendere Verfassungsänderungen und Parteikämpfe nicht vorkamen (vgl. Dunker, Gesch. des Alterth., IV S. 33 und Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 216 fg.). Der durch vitale Interessen bedingte Gegensatz, in welchen die Korinthier seit der Begründung der athenischen Seeherrschaft gegen das demokratische Athen geriethen, ist unzweifelhaft als ein Hauptgrund dafür zu betrachten, dass in Korinthos während der Pentekontaetie die Demokratie nicht aufkommen konnte. Als vollends die korinthischen See-Verbindungen nach Osten und Westen durch athenische Positionen beherrscht wurden, steigerte sich die Feindschaft gegen Athen zu einem bittern, ganz Korinthos erfüllenden Hasse. Die athenischen Fesseln konnten aber die Korinthier nur in Verbindung mit Sparta und der peloponnesischen Symmachie sprengen. Denn als See- und Handels-Macht war Korinthos auf die Unterstützung durch einen starken Militärstaat angewiesen und es musste mit Sparta gute Beziehungen unterhalten, bis das drückende Uebergewicht Athens gebrochen war. Das waren Dinge, die jedem Korinthier einleuchten mussten. Und ebenso lag es auf der Hand, dass nur eine oligarchische Regierung auf die spartanische Oligarchie Einfluss gewinnen und mit ihr eine feste Verbindung unterhalten konnte. Diese praktischen Forderungen der politischen Interessen Korinths und die in der ganzen Stadt vorherrschenden Antipathien gegen athenisches Wesen trugen gewiss in gleicher Weise dazu bei, dass sich in Korinthos keine demokratische Opposition entwickelte. Die Demokratie gewann hier erst dann Boden, als nach der Niederwerfung Athens die spartanisch-oligarchische Herrschaft über Hellas die Unabhängigkeit und freie Bewegung der Korinthier ebenso bedrohte, wie früher die athenische See-Hegemonie. Die politische Situation hatte sich gänzlich verändert und Korinthos sah sich nun genöthigt, seine Autonomie gegen Sparta zu wahren und an andern Staaten einen Rückhalt zu suchen. Jetzt waren Athen und Argos die natürlichen Bundesgenossen Korinths geworden, während in früherer Zeit nur eine vorübergehende

Verstimmung zwischen Korinthos und Sparta zu einem ebenso vorübergehenden korinthisch-argeiischen Bündnisse geführt hatte. Die veränderte politische Stellung nach aussen hin wirkte auch auf die innere Lage zurück. Es begann sich eine demokratische Partei zu entwickeln, welche die Leitung einer energischen antilakonischen Politik übernahm und durch den Gegensatz der Partei-Interessen die Oligarchie zu bedingungslosem Anschlusse an Sparta veranlasste.[18]) Seitdem sich in Korinthos eine starke demokratische Partei gebildet hatte und mit der oligarchischen um die Herrschaft in der Stadt kämpfte, hing auch die auswärtige Politik der Korinthier nicht sowohl von allgemeinen Staatsinteressen als von der Lage der Parteien ab.

Aus unserer Untersuchung hat sich also ergeben, dass die Demokraten in allen peloponnesischen Städten antilakonisch gesinnt waren und eine dieser Gesinnung entsprechende auswärtige Politik befolgten. Sie waren freilich zur Opposition gegen die spartanische Hegemonie gezwungen, da Sparta sich grundsätzlich auf die Oligarchen stützte und seine Hegemonie in eine enge Verbindung mit den oligarchischen Parteien brachte. In Folge dessen richtete sich bei allen Parteikämpfen in den

[18]) Im Frühjahre 393 traten in Korinthos während des korinthischen Krieges *οἱ πλεῖστοι καὶ οἱ βέλτιστοι* zusammen, um auf die Abschliessung eines Friedens mit Sparta hinzuarbeiten (vgl. Xen. Hell. IV 4, 1 mit der Note Breitenbachs). Die Kriegspartei beschloss darauf einen entscheidenden Schlag gegen ihre Gegner zu führen. *ὡς εἰ μὴ ἐκποδὼν ποιήσοιντο τοὺς ἐπὶ τὴν εἰρήνην τετραμμένους, κινδυνεύσει πάλιν ἡ πόλις λακωνίσαι κτλ.* Es kam zu einem groszen Blutbade. Ein Theil der *βέλτιστοι* flüchtete zu den Lakedaimoniern, um in Verbindung mit ihnen Korinthos zu ‚retten' und von den Argeiern zu befreien (Xen. Hell. IV 4, 9). Als dann die Spartaner durch den antalkidischen Frieden die Oberhand über ihre Gegner gewonnen hatten, zwangen sie die Korinthier, die *φυγάδες* wieder aufzunehmen. Nun gingen die Leiter der bisherigen Kriegspolitik in die Verbannung und fanden zum Theil freundliche Aufnahme in Athen (vgl. Xen. Hell. V 1, 34; Ages. II 21; Demosth. gegen Lept. 54). Die korinthische Politik schlug in Folge dessen eine diametral entgegengesetzte Richtung ein. Obwohl die spartanische Uebermacht fortdauerte, sogar drückender als bisher wurde, verwandelte sich Korinthos aus einem Feinde Spartas in den zuverlässigsten und ergebensten Freund. Vgl. Xen. Hell. V 4, 27: *Κορινθίους τοῖς Λακεδαιμονίοις πιστοτάτους γεγενῆσθαι*; VI 4 18: *ἐρρωμένως δὲ καὶ οἱ Μαντινεῖς ἐκ τῶν κωμῶν συνεστρατεύοντο· ἀριστοκρατούμενοι γὰρ ἐτύγχανον. καὶ Κορίνθιοι δὲ καὶ Σικυώνιοι . . . . μάλα προθύμως ἠκολούθουν. κτλ.* Vgl. VI 2, 3; 5, 29; 5, 37.

peloponnesischen Städten eine demokratische Bewegung direct oder indirect zugleich auch gegen die oligarchische Hegemonie. Bis zum peloponnesischen Kriege waren die Demokraten in der lakedaimonischen Symmachie theils nicht zahlreich genug, theils zu gemäszigt, um durch eine gröszere Bewegung die spartanische Hegemonie ernstlich gefährden zu können. Während des zehnjährigen Krieges hatten sich jedoch, wie wir sahen, in einer groszen Anzahl von Bundesstädten starke Demokratien entwickelt und zugleich war der ausserhalb des Bundes stehende argeiische Staat ein mächtiger Hort der Demokratie geworden. Zur Zeit des Nikias-Friedens hatten die Demokraten in Mantineia, Elis und in den achaiischen Städten die Oberhand, in Sikyon, Tegea und wahrscheinlich noch in einigen andern Städten bildeten sie eine ansehnliche Opposition.

Es liess sich nun voraussehen, dass die spartanische Oligarchie dieser höchst unliebsamen Bewegung entgegentreten würde, sobald sie nach dem Abschlusse des Friedens mit Athen freie Hand bekommen hätte. Auf der andern Seite richteten die Demokraten ihr Augenmerk natürlich auf das gleichgesinnte Argos, namentlich seitdem Spartas Autorität durch die Unfälle bei Pylos ausserordentlich gelitten hatte, während das Ansehen von Argos in demselben Masze gewachsen war. Schon vor der Eröffnung der Friedensverhandlungen zwischen Athen und Sparta arbeiteten daher die Demokraten in einzelnen Städten auf den Anschluss an Argos hin. Sparta hatte von diesen Agitationen Kunde und hielt sie mit Recht für gefährlich genug, um auch ihretwegen den Abschluss des Friedens zu beschleunigen.[19]) Freilich wurden gerade in Folge dieses Friedens die Korinthier, Megarier und Thebaner in die Opposition getrieben, wodurch die politische Situation eine ebenso verwickelte, wie für Sparta äusserst schwierige wurde.

§ 2.

Der Friede des Nikias und die Opposition der bundesgenössischen Kriegspartei.

Nach der Schlacht bei Amphipolis, in welcher Kleon und Brasidas, die Führer der Kriegsparteien in Athen und Sparta, gefallen waren, gewannen hier, wie dort, die ohnehin starken

[19]) Thuk. V 14, 4: *τῶν τε ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων ὑπώπτευόν τινας ἀποστήσεσθαι πρὸς τοὺς Ἀργείους. ὅπερ καὶ ἐγένετο.*

Friedensparteien die Oberhand. In Athen wurde die Friedenspartei namentlich von den attischen Bauern und den reichen Leuten gebildet (vgl. Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges, 1877, S. 205 fg.). Jene waren durch die Verwüstungen ihrer Felder und Oelbaumpflanzungen nahezu ruinirt, und diese hatten grosze finanzielle Opfer, insbesondere zu den Flottenrüstungen, bringen müssen. Ausserdem war die grosze Mehrzahl der Reichen oligarchisch gesinnt und die Politik der athenischen Oligarchie war traditionell auf Frieden und Freundschaft mit Sparta gerichtet. Der ὄχλος ναυτικός hatte dagegen verhältnissmäszig am wenigsten im Kriege gelitten, da er nicht viel zu verlieren hatte und für seine Flottendienste besoldet wurde. Dieser ὄχλος bildete mit den Handels- und Gewerbsleuten, welche auch unvergleichlich weniger als die Bauern mitgenommen waren, den Kern der entschiedenen städtischen Demokratie. An der Spitze derselben stand nach dem Tode Kleons Hyperbolos (vgl. Aristoph. Friede 679 fg.). Er war unzweifelhaft, wie es Kleon gewesen war, für energische Fortsetzung des Krieges. Es geht dieses nicht nur aus Andeutungen des Aristophanes hervor[20]), sondern es weist auch der Umstand, dass Sparta nach mehrmonatlichen Verhandlungen erst vermittelst einer besondern Pression den Abschluss des Friedens herbeiführen konnte, darauf hin, dass der Friede auf eine zähe und bedeutende Opposition stiess. Diese Opposition konnte aber nach allen Analogien der atheuischen Geschichte und den bestimmten Zeugnissen des Aristophanes (a. a. O.) und Plutarchos (Nik. 9), dass die Landbevölkerung für den Frieden war, nur von der entschiedenen städtischen Demokratie ausgehen.

Da nun die demokratische Kriegspolitik in den letzten Jahren durch die Niederlagen in Boiotien und Thrakien entschiedene Misserfolge erlitten hatte, so trat naturgemäsz ein starker Rückschlag gegen diese Politik ein. Es heisst bei Plut. Nik. 9, dass namentlich auch die πρεσβύτεροι für den Frieden gewesen wären. Es fand also offenbar die Friedenspartei selbst im demokratischen Stadtvolk zahlreiche Anhänger, besonders unter den ältern und bedächtigen Leuten, welche kein rechtes Vertrauen mehr zu der Fortsetzung der Kriegspolitik hatten.

[20]) Vgl. Aristoph. Friede 918 fg. und Gustav Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens, S. 211.

Unter diesen Umständen gewann allmählig die Friedenspartei die Oberhand, da der ländliche Demos in geschlossener Masse und im Verein mit den Oligarchen für den Frieden war. Der Führer dieser Partei war Nikias, der nicht blosz im Interesse seiner Vaterstadt, sondern auch aus rein persönlichen Motiven lebhaft den Abschluss des Friedens befürwortete. Zugleich arbeitete Nikias dabei im Interesse der oligarchischen Partei. Denn die Oligarchen erlangten als Stimmführer der Friedenspartei und insbesondere durch ihre dadurch bewirkte Verbindung mit dem politisch gemäszigten ländlichen Demos einen Einfluss in der Volksversammlung, wie sie ihn seit langer Zeit nicht besessen hatten. Und war erst der Friede mit Sparta zu Stande gekommen und die von der Oligarchie vertretene auswärtige Politik für Athen maszgebend geworden, so konnte eine Reaction auf dem Gebiete der innern Staatsverwaltung nicht ausbleiben.

Wie in Athen, so waren auch in Sparta gerade die vornehmen Geschlechter für den Frieden. Sie wünschten hauptsächlich aus dem Grunde einen möglichst schnellen Abschluss des Friedens herbeizuführen, weil sie die auf der Insel Sphakteria gefangenen Spartiaten, unter denen sich viele ihrer Angehörigen befanden, aus der Kriegsgefangenschaft befreien wollten (Thuk. V 15; Plut. Nik. 10). Ihre Bestrebungen wurden von dem seit einigen Jahren aus der Verbannung zurückgekehrten Könige Pleistoanax eifrig unterstützt. Dieser war gleichfalls aus rein persönlichem Interesse ein Fürsprecher des Friedens, weil er in ruhigen Zeiten seine Stellung befestigen zu können glaubte. Sein Mitkönig Agis stand dagegen wahrscheinlich auf der Seite der Kriegspartei.[21]) Bei dieser Lage der Dinge kam alles auf die Haltung des Ephorats an (vgl. Dum a. a. O).

Für die Haltung des Ephorats, in dessen Händen die Leitung der auswärtigen Politik und der Bundesangelegenheiten lag, mussten wesentlich die Verhältnisse in der Symmachie und die Beziehungen zu Argos maszgebend sein. Die Argeier weigerten sich nun, den im Herbst 421 ablaufenden dreissigjährigen Waffenstillstand zu erneuern, falls ihnen nicht Kynuria zurückgegeben würde (Thuk. V 14, 4). Ausserdem war man in Sparta davon unterrichtet, dass die Demokraten in der Symmachie

[21]) Vgl. Thuk. V 16; Paus. III 5, 2 und Georg Dum, Entstehung und Entwickelung des spartanischen Ephorats, Innsbruck 1878, S. 79 und 83.

auf den Anschluss an Argos hinarbeiteten, und man befürchtete, dass einige Bundesstädte zu den Argeiern abfallen würden. Die Spartaner hätten dann gleichzeitig mit der athenischen Symmachie und mit einem argeiischen Sonderbunde Krieg führen müssen. Das schien ihnen jedoch über ihre Kräfte zu gehen (Thuk. V 14, 4). Es blieb ihnen also nur die Alternative übrig, sich entweder mit den Argeiern oder mit den Athenern unter irgend annehmbaren Bedingungen zu vergleichen.

Frieden mit Argos war um den Preis von Kynuria zu haben. Allein man wollte und konnte sich in Sparta nicht zu Gebietsabtretungen verstehen. Denn ein solcher Sieg der argeiischen Politik hätte das schon an und für sich gesunkene Ansehen Spartas im Peloponnesos vollends erschüttert und den sonderbündlerischen Bestrebungen der Demokraten neue Nahrung gegeben. Auch hätte man schliesslich keine sichere Bürgschaft dafür gehabt, dass Argos nicht nach dem ersten Erfolge über Sparta mit gröszern Ansprüchen hervortrat und sich an die Spitze jener demokratischen Bewegung stellte. Die Sicherung der peloponnesischen Hegemonie war aber natürlich für die spartanische Politik der Punkt, vor dem alles Andere zurücktreten musste.

Trotzdem glaubte die spartanische Kriegspartei, dass man sich mit Argos verständigen müsse, da ein Bündniss mit diesem Staate alle Schwierigkeiten im Peloponnesos beseitigen und Sparta zugleich in den Stand setzen würde, den Krieg gegen die athenische Symmachie mit leichterer Mühe fortzusetzen.[22]) Die Kriegspartei war der Meinung, dass man Frieden und Bündniss von Argos auch ohne die Zurückgabe der Landschaft Kynuria für geringe Concessionen erlangen könnte. Sie rechnete dabei auf die einflussreiche, lakonisch gesinnte Oligarchie in Argos, welche nach Kräften auf eine Symmachie mit Sparta

[22]) Thuk. V 36 berichtet, dass sich unter den Ephoren des Amtsjahres 421/20 Kleobulos und Xenares befanden *οὗτοι οἵπερ τῶν ἐφόρων ἐβούλοντο μάλιστα διαλῦσαι τὰς σπονδάς* (mit Athen). Diese sagen den boiotischen Gesandten: *ἐλέσθαι γὰρ Λακεδαιμονίους πρὸ τῆς Ἀθηναίων ἔχθρας καὶ διαλύσεως τῶν σπονδῶν Ἀργείους σφίσι φίλους καὶ συμμάχους γενέσθαι. τὸ γὰρ Ἄργος ἀεὶ ἠπίσταντο ἐπιθυμοῦντας τοὺς Λακεδαιμονίους καλῶς σφίσι φίλιον γενέσθαι ἡγουμένους τὸν ἔξω Πελοποννήσου πόλεμον ῥᾴω ἂν εἶναι.* Vgl. Eugen Herodes, Politik von Argos im peloponnesischen Kriege, Progr. des Gymn. in Halberstadt 1865/66, S. 24.

hinarbeitete.[23]) Wenn man dieser Partei alle mögliche Unterstützung gewährte und es gelang, sie ans Ruder zu bringen, so liess sich allerdings unter voller Aufrechterhaltung des lakonischen Besitzstandes eine Symmachie mit Argos zu Stande bringen. Ein oligarchisches Argos musste sogar ein willfähriges Mitglied der lakedaimonischen Symmachie werden, da die Oligarchie auf Sparta angewiesen war, wenn sie ihre Herrschaft behaupten wollte.

Indessen mit diesen argeiischen Plänen war weder dem Anhange des Königs Pleistoanax gedient, der überhaupt die Beendigung des attischen Krieges wünschte[24]), noch den vornehmen Geschlechtern, welche ihre Angehörigen aus der athenischen Kriegsgefangenschaft befreien wollten. Vor Allem sprachen aber geradezu zwingende Momente für einen Ausgleich mit Athen. Zunächst musste Sparta sobald als möglich die athenischen Besatzungen von Kythera und Pylos fortzuschaffen suchen, denn von diesen Plätzen aus wurden nicht nur Messenien und das lakonische Küstengebiet durch häufige Streif- und Plünderungszüge verheert, sondern auch die Heloten aufgewiegelt. Diese liefen massenhaft zum Feinde über und namentlich wurde Pylos ein Sammelplatz der Ueberläufer, welche weit verzweigte Verbindungen im Lande unterhielten (Thuk. V 14, 3). In der Helotenbevölkerung machte sich eine weit verbreitete Gährung bemerkbar, und Sparta stand vor der groszen Gefahr eines neuen Heloten-Aufstandes. Obwohl die Spartaner auf ihrer Hut waren und verdächtige Heloten in groszer Zahl ermorden liessen oder nach dem thrakischen Kriegsschauplatze schickten (Thuk. IV 55 u. 80), so konnten sie sich doch nicht eher in ihrem eigenen

---

[23]) Thuk. V 76, 1: *ἦσαν δὲ αὐτοῖς* (den Lakedaimoniern) *πρότερόν τε ἄνδρες ἐπιτήδειοι καὶ βουλόμενοι τὸν δῆμον τὸν ἐν Ἄργει καταλῦσαι. καὶ ἐπειδὴ ἡ μάχη ἐγεγένητο, πολλῷ μᾶλλον ἐδύναντο πείθειν τοὺς πολλοὺς ἐς τὴν ὁμολογίαν. ἐβούλοντο δὲ πρῶτον σπονδὰς ποιήσαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους αὖθις ὕστερον καὶ ξυμμαχίαν, καὶ οὕτως ἤδη τῷ δήμῳ ἐπιτίθεσθαι.* Vgl. V 40, 3. Diese Partei war so einflussreich, dass selbst vor der Schlacht bei Mantineia eines ihrer Mitglieder in das Collegium der fünf Strategen gewählt wurde. Thuk. V 59, 5.

[24]) Thuk. V 17: *ἀχθόμενος οὖν τῇ διαβολῇ ταύτῃ καὶ νομίζων ἐν εἰρήνῃ μὲν οὐδενὸς σφάλματος γιγνομένου καὶ ἅμα τῶν Λακεδαιμονίων τοὺς ἄνδρας κομιζομένων κἂν αὐτὸς τοῖς ἐχθροῖς ἀνεπίληπτος εἶναι, πολέμου δὲ καθεστῶτος αἰεὶ ἀνάγκην εἶναι τοὺς προύχοντας ἀπὸ τῶν ξυμφορῶν διαβάλλεσθαι, προυθυμήθη τὴν ξύμβασιν.*

Lande sicher fühlen, als bis die Herde der gefährlichen Bewegung in ihren Händen waren. Da es nun mit der Belagerungskunst der Spartaner schlecht bestellt war und es ihnen auch an einer Flotte fehlte, so war an die Einnahme von Pylos und Kythera nicht zu denken. Sie mussten sich durch einen Frieden mit Athen in den Besitz dieser Plätze zu setzen suchen.

Ferner würde sich auch das spartanische Heer in Thrakien nach dem Tode des Brasidas in einer nicht unbedenklichen Situation befunden haben, wenn die Athener den Krieg energisch fortgesetzt hätten. Die Thessaler widersetzten sich nämlich weiteren Durchmärschen (Thuk. V 13, 1), und da die See von den Athenern beherrscht wurde, so war die Verbindung des spartanischen Heeres mit der Heimath unterbrochen. Es hatte also seinen guten Grund, wenn die Spartaner nach dem Abschlusse des Friedens mit der Räumung des thrakischen Küstenlandes nicht zögerten.

Das alles nöthigte die Spartaner, sich auf die immerhin unsichern argeiischen Pläne der Kriegspartei nicht einzulassen, sondern einen möglichst schnellen Friedensschluss mit Athen ins Auge zu fassen. Auch durfte man sich in Sparta der Hoffnung hingeben, dass eine Verständigung mit Athen deshalb auf keine groszen Schwierigkeiten stoszen werde, weil dort eine starke Friedensströmung sich Bahn brach und der lakonerfreundliche Nikias die erste Rolle spielte. Unter diesen Umständen wurden in Sparta auch diejenigen von der Nothwendigkeit eines Vergleiches mit Athen überzeugt, welche nicht, wie Pleistoanax, einen dauernden Frieden mit Athen im Sinne hatten, sondern in dem Bestande der athenischen Herrschaft eine grosze Gefahr für die peloponnesische Symmachie erblickten und darum die Bekämpfung Athens für nothwendig hielten. Die Vertreter dieser Ansicht konnten natürlich nur den Abschluss eines vorübergehenden Friedens, der thatsächlich einem bloszen Waffenstillstande gleich kam, herbeizuführen wünschen.

Diesen Standpunkt nahm nun das Ephorat ein, welches im Herbst 422 sein Amt antrat. Es war für den Frieden mit Athen (vgl. Thuk. V. 36, 1), aber, wie aus dem Gange der Ereignisse hervorgeht, für keine dauernde und ehrliche Verständigung. Und da diese Richtung gleich nach dem Abschlusse des Friedens für die spartanische Politik maszgebend war, so *ὑπώπτευον ἀλλήλους εὐθὺς μετὰ τὰς σπονδὰς οἵ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι*

κατὰ τὴν τῶν χωρίων οὐκ ἀπόδοσιν (Thuk. V 31, 2), und der Friede wurde eine ἔσπονδος ἀνακωχή (Thuk. V 26, 3). Das Ephorat wollte, wie wir sehen werden, nur auf einige Zeit freie Hand im Peloponnesos gewinnen, um die spartanische Hegemonie gegen Argos und die sonderbündlerische Demokratie sicher zu stellen.

Dazu sollte noch womöglich Athen selbst die Hand bieten. Demgemäsz mussten die leitenden Staatsmänner in Athen so lange als möglich in der Ueberzeugung bestärkt werden, dass Sparta es mit seiner Freundschaft ehrlich meine. Zugleich musste Athen mit Versprechungen und Ausflüchten in Bezug auf die vollständige Ausführung des Friedensvertrages hingehalten werden. Denn an eine wirkliche Durchführung des Friedens konnte das Ephorat von vorne herein nicht ernstlich denken, da dies ohne Krieg gegen Korinthos, Megara und Theben kaum möglich gewesen sein würde. Mit diesen Mittelstaaten durfte jedoch eine spartanische Politik, die als ihr Endziel doch immer die Vernichtung der athenischen Herrschaft betrachtete, nicht vollständig brechen, vielmehr musste sie so zu laviren suchen, dass trotz des Friedens mit Athen ein Krieg mit den Mittelstaaten vermieden wurde. Sparta hat diese Politik mit Geschick und, Dank der Verblendung des Nikias, mit Erfolg durchgeführt.

Im Herbst 422 stimmte also das Ephorat mit dem Anhange des Königs Pleistoanax — freilich aus verschiedenen Gründen und mit andern Absichten — darin überein, dass man mit Athen Frieden schliessen müsse. Und damit gewann die Friedenspartei entschieden die Oberhand über die Kriegspartei, welche den Krieg energisch fortsetzen wollte und auf einen Umschwung in Argos rechnete.

So lagen die Parteiverhältnisse in Athen und Sparta, als bald nach der Schlacht bei Amphipolis die Friedensverhandlungen eröffnet wurden. Man verhandelte fast den ganzen Winter 422/21 hindurch, ohne dass man sich über die zahlreichen von beiden Seiten vorgebrachten Ansprüche hätte einigen können. Grosze Schwierigkeiten muss auch, wie wir bereits oben bemerkten, die von Hyperbolos geleitete, entschieden demokratische Kriegspartei in Athen bereitet haben. Die Opposition des Hyperbolos war eine durchaus berechtigte, da nicht nur im Interesse der demokratischen Partei, sondern auch des athenischen Staates der Krieg kräftig fortgesetzt werden musste. Denn die Lage Spartas

war eine äusserst schwierige, und wenn je, so eröffnete sich jetzt für Athen die Aussicht, einen entscheidenden Stosz gegen die Grundlage der spartanischen Macht zu führen und als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. Athen musste einerseits das spartanische Heer in Thrakien ganz zu isoliren und weitern Verlusten im Bundesgebiet vorzubeugen suchen, andrerseits aber mit der argeiischen Demokratie eine Symmachie schliessen und den peloponnesischen Demokraten eine thatkräftige Unterstützung gewähren, um die spartanische Hegemonie im Peloponnesos selbst zu erschüttern. War die Ansicht des Perikles richtig, dass ein entscheidender Kampf zwischen Athen und Sparta eine Nothwendigkeit sei, und stand eine Erneuerung des Krieges in sichrer Aussicht, so konnte unter den damaligen Umständen ein Waffenstillstand nur den Spartanern Vortheile bringen.

Bereits ging der Winter zu Ende, und noch immer waren die Verhandlungen zu keinem befriedigenden Abschlusse gekommen. Da liessen die Lakedaimonier in ihrem ganzen Bundesgebiete eine grosze Rüstung *ὡς ἐπὶ τειχισμόν* ansagen, um eine Pression auf die Athener auszuüben (Thuk. V 17, 2). Die Demonstration erfüllte vollständig ihren Zweck, denn die Friedenspartei drang nun in Athen durch. Es wurden Friedensprälimiarien auf der Basis festgestellt. *ὥστε ἃ ἑκάτεροι πολέμῳ ἔσχον ἀποδόντες εἰρήνην ποιεῖσθαι* (Thuk. V 17, 2; Diod. XII 74, 5).

Diesem allgemeinen Grundsatze gemäsz forderten die Athener Plataiai zurück, die Thebaner setzten jedoch dieser Forderung einen lebhaften Widerspruch entgegen. Plataiai, wandten sie ein, sei nicht durch Gewalt oder Verrath in ihren Besitz gekommen, sondern auf Grund einer freiwilligen Uebereinkunft. Da die Thebaner sich auf den Wortlaut der Capitulation berufen konnten, welche ausdrücklich besagte, dass Plataiai sich freiwillig übergeben hätte[25], so wurde ihr Widerspruch als berechtigt anerkannt. Die Athener blieben dafür aus gleichen Gründen im Besitz von Nisaia.

[25]) Thuk. III 52, 2: *γνοὺς δὲ ὁ Λακεδαιμόνιος ἄρχων τὴν ἀσθένειαν αὐτῶν βίᾳ μὲν οὐκ ἐβούλετο ἑλεῖν (εἰρημένον γὰρ ἦν αὐτῷ ἐκ Λακεδαίμονος, ὅπως, εἰ σπονδαὶ γίγνοιντό ποτε πρὸς Ἀθηναίους καὶ ξυγχωροῖεν ὅσα πολέμῳ χωρία ἔχουσιν ἑκάτεροι ἀποδίδοσθαι, μὴ ἀνάδοτος εἴη ἡ Πλάταια ὡς αὐτῶν ἑκόντων προσχωρησάντων). προσπέμπει δὲ αὐτοῖς κήρυκα λέγοντα, εἰ βούλονται παραδοῦναι τὴν πόλιν* ἑκόντες *τοῖς Λακεδαιμονίοις κτλ. . . οἱ δέ (ἦσαν γὰρ ἤδη ἐν τῷ ἀσθενεστάτῳ) παρέδοσαν τὴν πόλιν.*

Diese Friedenspräliminarien wurden nun einem nach Sparta berufenen Bundestage der lakedaimonischen Symmachie zur Bestätigung vorgelegt. Die Majorität stimmte für den Frieden, da, wie wir sahen, namentlich die arkadischen Politien eine Beendigung des Krieges wünschten, und Kleinstaaten, wie Phlius oder Pellene, den Winken der spartanischen Regierung zu folgen pflegten. Die Minorität bildeten die vier Mittelstaaten: Theben, Megara, Korinthos und Elis. Thukydides V 17, 2 sagt nur: *τούτοις δὲ οὐκ ἤρεσκε τὰ πρασσόμενα* und giebt erst späterhin gelegentlich einige Andeutungen über die besondern Gründe der Opposition.

Aeusserlich waren es territoriale Fragen, welche die vier Staaten zur Opposition gegen den Frieden veranlassten. Indessen, wenn wir von Megara absehen, beruhte der Widerstand gegen den Frieden auf tiefer liegenden politischen Gründen, welche in der Regel bei diplomatischen Verhandlungen nicht offen ausgesprochen werden. Man hält sich an äusserliche Differenzen, um nicht die letzten Ziele der Politik zu enthüllen.

Die Thebaner wollten die durch Verrath genommene attische Grenzfestung Panakton nicht herausgeben, wozu sie durch den Frieden verpflichtet gewesen wären (Thuk. V 3, 1; 18, 7; 39; 41). Indessen der wahre Grund, weshalb sie gegen den Frieden protestirten, ist unzweifelhaft darin zu suchen, dass sie den Krieg bis zur Demüthigung ihres alten Rivalen in Mittelgriechenland fortzusetzen wünschten. Schon von den Verhandlungen über den einjährigen Waffenstillstand hatten sie nichts wissen wollen.

Für Megara war freilich der Besitz von Nisaia eine Lebensfrage, und die Megarier konnten unter keinen Umständen freiwillig die durch den Frieden geschaffene, ihnen geradezu unerträgliche Lage acceptiren.

Korinthos war nach Thukydides gegen den Frieden, weil in dem Vertrage nichts über die Herausgabe der von den Athenern mit Gewalt, resp. Verrath genommenen korinthischen Colonialstädtchen Sollion (vgl. Thuk. II 30) und Anaktorion (vgl. Thuk. IV 49) bestimmt war. Thukydides V 30, 2 bezeichnet das als den wirklichen Grund, weshalb die Korinthier den Frieden nicht anerkennen wollten: *ἀντέλεγον τοῖς Λακεδαιμονίοις ἃ μὲν ἠδικοῦντο οὐ δηλοῦντες ἄντικρυς, ὅτι οὔτε Σόλλιον σφίσιν ἀπέλαβον παρ' Ἀθηναίων, οὔτε Ἀνακτόριον εἰ τέ τι ἄλλο ἐνόμιζον ἐλασσοῦσθαι, πρόσχημα δὲ ποιούμενοι τοὺς ἐπὶ Θρᾴκης μὴ προδώσειν.*

Allerdings hätte nach dem allgemeinen Satze, welcher dem Frieden zu Grunde gelegt war, eine Bestimmung über die Herausgabe der beiden Städte in den Vertrag aufgenommen werden müssen. Indessen, wenn der definitive Friedensvertrag von dem Princip der Präliminarien abwich und trotzdem von der Majorität des Bundestages angenommen wurde, so hatten sich die Korinthier diesem Beschlusse zu fügen und den Frieden anzuerkennen, *εἰρημένον κύριον εἶναι ὅ τι ἂν τὸ πλῆθος τῶν συμμάχων ψηφίσηται ἢν μή τι θεῶν ἢ ἡρώων κώλυμα ᾖ*. Mithin waren die Korinthier genöthigt, wenn sie auf dem Boden der Bundesverfassung stehen bleiben und ihre Opposition rechtlich begründen wollten, anderweitige Gründe anzugeben. Sie benutzten dazu in höchst geschickter Weise die Bestimmungen über die thrakischen Küstenstädte.

Diesen Bestimmungen gemäsz wurden nämlich die von Athen abgefallenen chalkidischen Städte theils zur Phoros-Zahlung verpflichtet, theils auf Gnade und Ungnade den Athenern überliefert. Nun hatten die Korinthier bei dem Abfalle der Chalkidier (Thuk. I 58) *ἰδίᾳ* und späterhin noch gemeinsam mit den andern Bundesgenossen den Aufständischen eidlich zugesichert, dass sie ihre Städte den Athenern nicht preisgeben würden (Thuk. V 30, 2). Sie erklärten deshalb, dass sie den Frieden, der die chalkidischen Städte preisgäbe, nicht beschwören könnten, ohne ihre frühern Eide zu verletzen. Es läge somit der Fall vor, welcher in der Clausel *ἢν μὴ θεῶν ἢ ἡρώων κώλυμα ᾖ* vorgesehen wäre. Diese Clausel berechtige sie aber nach der Bundesverfassung den Frieden nicht anzunehmen.

Die Korinthier rechtfertigten also ihre Opposition mit Bestimmungen der Bundesverfassung. Daraus ergab sich für sie nicht nur der Vortheil, dass ihre Haltung als eine vollkommen legale erschien, sondern sie konnten auch wegen ihrer Zurückweisung des Friedens von der Symmachie nicht ausgeschlossen und isolirt werden. Ausserdem musste gerade das Eintreten für die chalkidischen Städte in der öffentlichen Meinung von Hellas für sie die wirkungsvollste Propaganda machen.

Indessen der Hauptgrund, weshalb die Korinthier gegen den Frieden protestirten, war weder der Verlust der beiden Colonialstädte noch die Preisgebung der Chalkidier, sondern der Umstand, dass der Friede die Seeherrschaft der Athener in

vollem Umfange von Neuem anerkannte. Diese maritime Stellung der Athener schädigte aber, wie wir bereits bemerkt haben, die vitalen Interessen der Korinthier, und sie hatten gerade deshalb zum Kriege gedrängt und die bedeutendsten Opfer gebracht, um sich von den Schranken zu befreien, welche ihnen von den Athenern gezogen wurden. So lange also ihre Kräfte zur Fortsetzung des Krieges ausreichten, konnten sie einen Frieden nicht acceptiren, der den Zustand, welchen sie mit aller Anstrengung beseitigen wollten, nur verschlimmerte. Denn er vermehrte noch im Vergleich mit den Verhältnissen beim Beginne des Krieges die einen Ring um Korinthos bildenden Positionen der Athener, indem er im saronischen Meerbusen Nisaia und im korinthischen Colonialgebiet an den Küsten des ionischen Meeres Sollion und Anaktorion im Besitze Athens liess. Von diesen letztern beiden Städten hatte namentlich Anaktorion eine nicht geringe strategische Bedeutung, sofern es die Einfahrt in den ambrakischen Golf, d. h. den Seeverkehr mit Ambrakia und dem amphilochischen Argos beherrschte.

Was endlich den Widerspruch der Eleier betrifft, so hat man angenommen, dass die Gründe desselben uns unbekannt seien (vgl. Grote, Hist. of. Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 3). Diese Annahme ist indessen nicht zutreffend. Die Eleier wurden nämlich nicht sowohl direct durch den Vertrag selbst, als durch gewisse Beziehungen zu demselben geschädigt. Sie hatten sich in den letzten Jahren mit den Lakedaimoniern Lepreons wegen überworfen. Ein Schiedsspruch Spartas hatte die Lepreaten von der Verpflichtung, jährlich ein Talent für den olympischen Zeus zu zahlen, entbunden, und die Eleier betrachteten diese Entscheidung als eine ungerechte. Als sie darauf einen Plünderungszug in die Mark von Lepreon unternahmen, besetzten die Lakedaimonier diese Stadt und erklärten sie für autonom. Nach dem Abschlusse des Friedens beriefen sich nun die Eleier auf die am Anfange des Krieges getroffene Uebereinkunft, wonach die peloponnesische Symmachie oder Hegemonie den Besitzstand eines jeden Bundesstaates garantirt hatte. Durch den Verlust der lepreatischen Steuer und die Befreiung Lepreons war aber nach der Ansicht der Eleier ihr Besitzstand geschmälert worden, und sie wollten daher den Frieden nicht beschwören, d. h. die Beendigung des Kriegszustandes nicht anerkennen, sofern ihnen nicht jener Uebereinkunft gemäsz das

was sie am Anfange des Krieges besessen hätten. zurückgegeben würde.[26])

Wir haben indessen gesehen, dass die eleiische Opposition gegen die spartanische Politik nur äusserlich von dem lepreatischen Conflict ausging, und dass dieser bereits die Consequenz der feindseligen Stimmung war, welche zwischen beiden Staaten Platz gegriffen hatte, seitdem in Elis die demokratische Partei ans Ruder gekommen war. Elis widersetzte sich im Grunde nicht dem Friedensvertrage als solchem, sondern einem Acte der spartanischen Politik, durch welchen sich die Lakedaimonier freie Hand im Peloponnesos und damit auch gegen die eleiische Demokratie verschaffen wollten. Darum war auch die Haltung der Eleier wesentlich verschieden von derjenigen der andern drei Staaten, als der Friedensvertrag in die Brüche ging. Während die Korinthier, Megarier und Thebaner sich sofort wieder den Spartanern anschlossen, verharrte Elis in der Opposition.

§ 3.

Coalitionsversuche der bundesgenössischen Kriegspartei und der demokratischen Sonderbündler.

Als der Friedensvertrag von den Athenern und Spartanern im Namen ihrer Symmachien aufgesetzt und beschworen wurde, war der Bundestag des peloponnesischen Bundes vollzählig in Sparta versammelt. Nach dem Abschlusse des Friedens forderten die Spartaner nochmals die Bundesstaaten, welche gegen den Frieden protestirten, zur Anerkennung des Vertrages auf. Da jedoch dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, so lösten sie den Bundestag auf und vereinbarten mit der in Sparta anwesenden athenischen Gesandtschaft einen Symmachie-Vertrag (Thuk. V 22). Denn die Spartaner waren der Ansicht, dass sie. sobald Athen offen auf ihre Seite getreten wäre, von den Argeiern nichts mehr zu befürchten hätten, weil diese es nicht wagen würden, gegen ein mit Athen verbündetes Sparta Krieg zu führen. Alsdann würden sich aber auch die unzuverlässigen Bundesstädte

[26]) Thuk. V 31, 5: *οἱ δὲ Ἠλεῖοι νομίζοντες πόλιν σφῶν ἀφεστηκυῖαν δέξασθαι τοὺς Λακεδαιμονίους, καὶ τὴν ξυνθήκην προφέροντες ἐν ᾗ εἴρητο, ἃ ἔχοντες ἐς τὸν Ἀττικὸν πόλεμον καθίσταντό τινες, ταῦτα ἔχοντας καὶ ἐξελθεῖν, ὡς οὐκ ἴσον ἔχοντες ἀφίστανται πρὸς τοὺς Ἀργείους κτλ.*

ruhig verhalten, da sie an Argos ihren Halt verloren hätten (Thuk. V 22). Zugleich musste das Ephorat darauf bedacht sein, um die leitenden Staatsmänner Athens von der Aufrichtigkeit der spartanischen Freundschaft zu überzeugen, mit einer anscheinend loyalen Ausführung des Friedens zu beginnen.

Das Loos hatte zu Gunsten der Athener entschieden, dass die Lakedaimonier mit der Herausgabe dessen, was sie im Frieden gewonnen hatten, beginnen sollten (Thuk. V 21, 1; Plut. Nik. 10). Sofort wurden die kriegsgefangenen Athener — an denen dem Ephorat nicht viel gelegen sein konnte — entlassen, und an Klearidas, den Befehlshaber des thrakischen Heeres, erging der Befehl, Amphipolis den Athenern zu übergeben und die Chalkidier zur Anerkennung der Friedensbestimmungen anzuhalten. Indessen die Chalkidier verweigerten auf das Entschiedenste die Annahme des Friedens, und ihnen zu Gefallen erklärte Klearidas der nach Thrakien geschickten spartanischen Gesandtschaft, dass er ausser Stande wäre, gegen den Willen der Chalkidier Amphipolis zu übergeben und sie zu zwingen, sich den Friedensbedingungen zu fügen. Er reiste darauf selbst nach Sparta, um sein Verhalten zu rechtfertigen und empfing dort die nochmalige Weisung, Amphipolis zu übergeben, jedoch mit der Clausel, wenn er das nicht könne, so solle er die Stadt räumen (Thuk. V 21, 3). Nun besagte freilich der Friedensvertrag ausdrücklich: *ἀποδόντων δὲ Ἀθηναίοις Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι Ἀμφίπολιν*, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass, wenn Klearidas nicht mit den Chalkidiern unter einer Decke gesteckt hätte, er mit seiner starken Besatzung wohl im Stande gewesen sein würde, wenigstens bis zur Ankunft hinreichender athenischer Streitkräfte die Bewohner von Amphipolis im Zaume zu halten und die Stadt dann den Athenern zu übergeben (vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII. Chap. 55. p. 10). Den Ephoren konnte aber die Gesinnung des Klearidas nicht unbekannt sein, und wenn sie es mit der Erfüllung der vertragsmäszigen Verpflichtungen ehrlich und ernst gemeint hätten, so würden sie dem Klearidas einen peremptorischen Befehl zur Uebergabe ertheilt haben und, sofern er trotzdem die Ausführung desselben für unmöglich erklärte, ihn durch einen andern Befehlshaber ersetzt haben. Es tritt schon bei dieser Gelegenheit das Laviren der spartanischen Politik offen zu Tage. Das Ephorat machte den Athenern allerlei Zusicherungen (vgl. Thuk. V 35, 3) und that so, als ob

es den besten Willen hätte, den Frieden durchzuführen, andrerseits hütete es sich aber, energisch gegen die Chalkidier vorzugehen, um es nicht mit ihnen und den Korinthiern völlig zu verderben.

Trotzdem also die Ausführung des Friedens, nachdem sie kaum begonnen hatte, ins Stocken kam, liessen sich die damaligen Leiter der athenischen Politik, an ihrer Spitze Nikias, gern auf unbestimmte Versprechungen hin von dem guten Willen der Spartaner überzeugen und zu Anfang des Sommers 421 (Thuk. V 24, 2) zum Abschlusse des Symmachie-Vertrages bewegen. Es wurde in diesem Vertrage bestimmt, dass, wenn irgend welche Feinde in das Land der Lakedaimonier einfallen und ihnen Schaden zufügen würden, die Athener den Lakedaimoniern auf jede Weise und nach besten Kräften, eifrig und ohne Hinterlist, Beistand zu leisten hätten. Im Falle, dass die Feinde nach der Verwüstung des Landes abgezogen wären, sollten ihre Städte von den Athenern und Lakedaimoniern als feindliche betrachtet und von ihnen gemeinsam bekriegt werden. Dasselbe sicherten die Lakedaimonier ihrerseits den Athenern zu. Ein besonderer Artikel fasste noch die Möglichkeit eines Heloten-Aufstandes ins Auge und verpflichtete die Athener beim Eintreten dieses Falles ‚*παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν*' den Lakedaimoniern Hilfe zu leisten. Der Vertrag sollte jährlich erneuert werden und der ihn bekräftigende Eid auch für etwaige Veränderungen gelten, welche die Contrahenten übereinstimmend für gut befinden würden (Thuk. V 23).

Es war also der Vertrag wesentlich ein Erweiterungen zulassendes Defensivbündniss. Nach den Anschauungen der Hellenen trat bei einem solchen Bündnisse der casus foederis erst dann ein, wenn das Gebiet des einen Contrahenten vom Feinde unmittelbar verletzt wurde (vgl. Thuk. I 44; 45, 3; 49, 4; 50, 3; 53, 4).

Grote (Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 8) hat nun bereits überzeugend dargethan, dass dieses Bündniss der thörichste Schritt war, den Athen thun konnte. Die spartanische Diplomatie hatte einen glänzenden Sieg errungen, indem sie trotz der ungenügenden Maszregeln zur Durchführung des Friedens Athen für die Interessen der peloponnesischen Politik Spartas engagirte und dafür als Aequivalent nur die Verpflichtung bot, den Athenern Beistand zu leisten, falls athenisches Gebiet von einer feindlichen

Invasion heimgesucht würde. Da nun bei einem. damals übrigens nicht zu erwartenden Angriffe auf die überseeischen Gebietstheile der Athener die spartanische Hilfe wenig nützen konnte, so kam wesentlich Attika in Betracht. Aber auch eine Invasion Attikas, etwa durch die Thebaner, Megarier und Korinthier, war einerseits nicht wahrscheinlich, da in dem zur Wüste gewordenen Lande wenig Beute zu holen war, andrerseits den Athenern nicht gefährlich, wie sich im Verlaufe des zehnjährigen Krieges gezeigt hatte.

Im Grunde boten also die Spartaner den Athenern eine ziemlich leere Reprocität von Verpflichtungen, welche die Athener ihnen gegenüber übernommen hatten. Diese Verpflichtungen hatten dagegen für die Athener einen sehr bedenklichen Hintergrund, da die Möglichkeit ausserordentlich nahe lag, dass für sie der casus foederis eintrat. Denn der Ausbruch eines Heloten-Aufstandes wurde von den Spartanern ernstlich befürchtet und die politische Lage im Peloponnesos war eine so schwankende, dass jeden Augenblick ein groszer Krieg ausbrechen konnte. Wenn dann die Feinde Spartas irgendwie lakonisches Gebiet verletzten oder nach einem Siege über die Lakedaimonier Lakonien angriffen, so war Athen vertragsmäszig verpflichtet, mit allen Mitteln den Spartanern Hilfe zu leisten. Kurz, Sparta hatte sich durch den Nikias-Frieden freie Hand im Peloponnesos geschaffen, durch den darauf folgenden Symmachie-Vertrag suchte es sich durch Athen im Falle einer Bedrohung Lakoniens den Rücken zu decken.

Zur Besiegelung der neuen Freundschaft gaben die Athener sofort nach der Beschwörung des Symmachie-Vertrages die Gefangenen von Sphakteria frei und damit, wie Grote mit Recht bemerkt, die beste Karte aus ihrer Hand. Wahrscheinlich hatten dafür die Spartaner erneuerte Versprechungen gegeben, den Frieden nun energisch und nöthigenfalls mit Gewalt durchzuführen, und Nikias mochte glauben, dass ein verbündetes Sparta gegen Athen nichts Böses im Schilde führen würde.

Mit dem Abschlusse der Symmachie hatten die Friedensparteien in Athen und Sparta das Ziel ihrer Wünsche erreicht. Allein das Bündniss ging eher in die Brüche, als es selbst das damalige Ephorat wünschte. Die Ursache davon war die Haltung und politische Action der Korinthier, deren Staatsmänner nach der Anbahnung der athenisch-spartanischen Verbindung eine so

rührige Thätigkeit entwickelten, wie wir sie auch bei andern Gelegenheiten in der politischen Geschichte Korinths verfolgen können.

Als der Bundestag in Sparta aufgelöst wurde, reisten die Gesandten der einzelnen Bundesstädte nach Hause, nur die Korinthier, denen die Vereinbarung des Symmachie-Vertrages bereits bekannt geworden war, begaben sich direct nach Argos (Thuk. V 27, 2), um die Bildung einer groszen Coalition der oppositionellen Elemente vorzubereiten, denen es nur an einer festen Verbindung und einheitlichen Führung fehlte, um der Symmachie der Groszmächte die Wage halten zu können.

Die Korinthier erkannten mit richtigem politischen Blick, dass ein Schutz- und Trutzbündniss aller oppositionellen Staaten die einzige Möglichkeit gewährte, gegen die Groszmächte, zwischen denen anscheinend das beste Einvernehmen bestand, die Autonomie der Mittelstaaten aufrecht zu erhalten. Sie durften darauf rechnen, dass ebensowohl die gegen den Frieden protestirenden Bundesstaaten, als Argos und die Demokraten auf ihre Pläne eingehen würden, denn jenen stand eine athenisch-spartanische Execution bevor und diese hatten zu befürchten, dass Sparta nun, da es freie Hand hatte, gegen sie Front machen würde.

Die Korinthier waren zu erfahrene und zu vorsichtige Politiker, um sich selbst an die Spitze der sonderbündlerischen Bewegung zu stellen. Sie schoben vielmehr Argos vor. Das war einerseits im Interesse des Sonderbundes selbst geboten, da Argos nicht nur das höchste Ansehen besasz, sondern auch in der Sagengeschichte wohlbegründete und darum in den Augen der Hellenen berechtigte Ansprüche auf die Hegemonie der Peloponnesier geltend machen konnte. Andrerseits waren die Korinthier unzweifelhaft von der Lage der Parteiverhältnisse und den verschiedenen Strömungen in Sparta und Athen genügend unterrichtet, um nicht die Möglichkeit eines baldigen Bruches zwischen den Groszmächten im Auge zu behalten. Sie durften sich also nicht zu weit mit den Sonderbündlern einlassen, sondern mussten so zu operiren suchen, dass sie von der Bewegung ohne grosze Schwierigkeit zurücktreten und sich wieder an Sparta anschliessen konnten, sobald dort die Kriegspartei die Oberhand gewann. Denn es lag an sich weder im Interesse der korinthischen Oligarchie, noch der Stadt Korinthos selbst, die spartanische Hegemonie im Peloponnesos durch eine argeiische zu ersetzen,

sofern Sparta sich nur bereit zeigte für Korinthos gegen Athen einzutreten. Abgesehen von dem Korinthos und Argos trennenden Gegensatze der Staatsverfassungen und der herrschenden politischen Richtungen, mussten sich die Korinthier darüber klar sein, dass, wenn Argos die erste Macht im Peloponnesos würde, die Antonomie ihrer zum „Loose des Temenos“ gehörenden Stadt mehr als je bedroht werden müsste. Argos lag in ihrer nächsten Nachbarschaft, Sparta war dagegen von Korinthos durch eine Reihe von Mittelstaaten getrennt und konnte deshalb keinen so unmittelbaren und so ausgedehnten Einfluss auf die korinthischen Angelegenheiten ausüben, wie es von einer argeiischen Hegemonie zu befürchten war. Korinthos schloss sich nur aus dem Grunde an die Argeier an, weil es dazu durch die damalige politische Lage geradezu gezwungen wurde.

Die korinthische Gesandtschaft conferirte in Argos nur mit einzelnen Beamten, aber nicht mit den Beamtencollegien als solchen[27]), so dass die Besprechungen nicht sowohl einen officiellen Charakter als die Form vertraulicher Unterredungen hatten. Wiederum ist zu bemerken, dass die Korinthier bei aller Rührigkeit mit groszer Vorsicht zu Werke gingen. Sie wollten sich bei ihrer diplomatischen Action die Rückzugslinie offen halten und nicht öffentlich compromittirt werden, falls der argeiische Demos, welcher in letzter Instanz über die korinthischen Pläne zu entscheiden hatte, eine ablehnende Antwort geben sollte.

In den Besprechungen mit den argeiischen Staatsmännern legte nun die korinthische Gesandtschaft dar, dass die Lakedaimonier offenbar nicht in guter Absicht, sondern zur Knechtung der Peloponnesier Frieden und Bündniss mit den Athenern, ihren bisher ärgsten Feinden, abgeschlossen hätten. Die Argeier möchten daher zusehen, wie die Freiheit des Peloponnesos gerettet werden könnte. Sie müssten zunächst beschliessen, dass jede hellenische Stadt, „*ἥτις αὐτόνομός ἐστι καὶ δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας δίδωσι*“ mit ihnen ein Defensivbündniss schliessen dürfte. Im Interesse der Sache wäre es aber geboten, dass die Verhandlungen über die Bündnissverträge nicht öffentlich gepflogen würden. Es müsste eine aus wenigen Mitgliedern bestehende

[27]) Thuk. V 27, 1: *Κορίνθιοι δὲ ἐς Ἄργος τραπόμενοι πρῶτον λόγους ποιοῦνται πρός τινας τῶν ἐν τέλει ὄντων Ἀργείων ὡς χρή κτλ.* 28, 1: *οἱ δὲ τῶν Ἀργείων ἄνδρες ἀκούσαντες ἐπειδὴ ἀνήνεγκαν τοὺς λόγους ἔς τε τὰς ἀρχὰς καὶ τὸν δῆμον κτλ.*

Behörde eingesetzt und damit betraut werden, die Verhandlungen mit unumschränkter Vollmacht zu führen und über die Aufnahme in den Bund zu entscheiden. Nachdem die korinthischen Gesandten noch in sichere Aussicht gestellt hatten, dass sich viele Städte aus Hass gegen die Lakedaimonier den Argeiern anschliessen würden, reisten sie nach Hause ab.

Nach dem Vorschlage der Korinthier sollten also nur solche Staaten zur Aufnahme in den Bund berechtigt sein, welche autonom wären und *δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας* gäben. Classen (zu Thuk. V 27, 12) hat diese viel gedeutete Phrase insofern unzweifelhaft richtig interpretirt, dass durch sie Sparta, Athen und die unterthänigen Bundesstädte ausgeschlossen werden sollten.

Es würde uns nun eine ausführliche Untersuchung über die staatsrechtliche Bedeutung jener Formel zu weit vom eigentlichen Gegenstande unserer Forschung entfernen und wir müssen uns daher auf folgende Bemerkungen beschränken, die für unsern Zweck genügen dürften.

Eine *πόλις* kann *δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας* geben

1) in den Beziehungen ihrer Bürger unter einander und zum Gemeinwesen (Nationalrecht)[28];

2) in den Beziehungen einzelner ihrer Bürger zu Bürgern anderer Staaten (internationales Privatrecht);

3) in ihren Beziehungen als Staat zu andern Staaten (Völkerrecht)[29].

[28]) Es kann eine Stadt, in der Willkür, namentlich eine eigenmächtige, rechtlose Tyrannis herrscht, nicht *δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας διδόναι* (vgl. Arist. Pol. V 8, 6; Wachsmuth, Hell. Alterth., I § 60 S. 503 fg. 2. Aufl.). Dagegen ist eine gesetzlich geordnete Demokratie eine *πολιτεία ἐν τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις* (Xen. Hell. VII 1, 45), und ebenso vermögen auch das gesetzmäszige Königthum und die gesetzmäszige Oligarchie *δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας* zu gewähren (vgl. Arist. Pol. V 8, 6; 1, 7; 7, 22).

[29]) Die Athener erklärten sich vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges bereit, *δίκῃ κατὰ τὰς ξυνθήκας διαλύεσθαι περὶ τῶν ἐγκλημάτων ἐπὶ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ* (Thuk. I 145, vgl. 144, 3; 140, 2). — Die Kerkyraier warfen in Athen den Korinthiern vor: *ὡς ἠδίκουν σαφές ἐστι. προκληθέντες γὰρ περὶ Ἐπιδάμνου ἐς κρίσιν πολέμῳ μᾶλλον ἢ τῷ ἴσῳ ἐβουλήθησαν τὰ ἐγκλήματα μετελθεῖν* (Thuk. I 34, 2, vgl. I 28, 2). — Die athenischen Gesandten sagten nach Thuk. I 77, 1 in Sparta über die rechtlichen Verhältnisse Athens zu den Bundesstädten: *καὶ ἐλασσούμενοι γὰρ ἐν ταῖς ξυμβολαίαις πρὸς τοὺς ξυμμάχους δίκαις καὶ παρ' ἡμῖν αὐτοῖς ἐν τοῖς ὁμοίοις νόμοις ποιήσαντες τὰς κρίσεις φιλοδικεῖν δοκοῦμεν.* In dem Vertrage zwischen der athenischen und lakedaimonischen Symmachie vom

Die Phrase besagt also im Allgemeinen, dass nur geordnete hellenische Rechtsstaaten an dem Bündnisse theilnehmen sollen, Staaten, die weder im Innern tyrannische Willkür dulden, noch nach aussen hin gewaltthätig auftreten, sondern hier wie dort Recht und Gesetz anerkennen und namentlich also auch in ihren Beziehungen zu andern Staaten nicht willkürlich die σπονδαί brechen, durch welche die gegenseitigen Beziehungen vertragsmäszig geregelt sind.

Nun sagt Thukydides (I 98) in Bezug auf die Behandlung, welche die aufständischen Naxier nach ihrer Unterwerfung Seitens der Athener erfuhren: πρώτη τε αὕτη πόλις ξυμμαχὶς παρὰ τὸ καθεστηκὸς ἐδουλώθη, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἑκάστῃ ξυνέβη. Die Athener hatten also entgegen der vertragsmäszig festgesetzten Ordnung der Symmachie und unter Verletzung der Bundesverträge die Seestädte unterworfen. Es konnte daher Athen als eine Stadt betrachtet werden, welche nicht δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας ἐδίδου. Und in der That wurde die ἀρχή der Athener von ihren Feinden als eine Tyrannis aufgefasst (vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 307).

Ebenso wie die athenische Herrschaft konnte auch die spartanische Hegemonie im Peloponnesos von Gegnern als eine Art von Tyrannis charakterisirt werden (vgl. Thuk. V 31, 3; Xen. Hell. VI 3, 7).

Wenn also die Korinthier den Argeiern vorschlugen, nur solche Staaten in den Bund aufzunehmen, welche autonom wären und δίκας ἴσας καὶ ὁμοίας gäben, so war das eine feine diplomatische Wendung, welche nichts Auffälliges hatte und doch den Argeiern die Möglichkeit gewährte, von vorne herein die Athener, Spartaner und die von diesen vollständig abhängigen Städte vom Bunde auszuschliessen. Zugleich wurde dadurch der

---

Jahre 423 heisst es: δίκας δὲ διδόναι ὑμᾶς τε ἡμῖν καὶ ἡμᾶς ὑμῖν κατὰ τὰ πάτρια τὰ ἀμφίλογα δίκῃ διαλύοντας ἄνευ πολέμου. Thuk. IV 118, 8. Vgl. dazu die Bestimmung des argeiisch-spartanischen Bündnisses: Λακεδαιμονίοις καὶ Ἀργείοις σπονδὰς καὶ ξυμμαχίαν εἶμεν πεντήκοντα ἔτη, ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις δίκας διδόντας καττὰ πάτρια. — Als König Agis in der argeiischen Ebene stand, erklärten ihm der argeiische Stratege Thrasyllos und der lakedaimonische Proxenos Alkiphron: ἑτοίμους εἶναι Ἀργείους δίκας δοῦναι καὶ δέξασθαι ἴσας καὶ ὁμοίας, εἴ τι ἐπικαλοῦσι Ἀργείοις Λακεδαιμόνιοι καὶ τὸ λοιπὸν εἰρήνην ἄγειν σπονδὰς ποιησαμένους (Thuk. V 59, 5), vgl. Thuk. V 31, 3; VII 18; Hdt. VI 108; Xen. Hell. VII 4, 11.

Charakter des Bundes, als eines Sonderbundes gegen die beiden hegemonischen Staaten in formeller Hinsicht verhüllt.

In diesem Vorschlage der Korinthier tritt abermals ihre vorsichtige Haltung zu Tage. Denn er enthielt keine offene Feindseligkeit gegen Sparta.

Die Erklärungen und Rathschläge der Korinthier fanden in Argos die günstigste Aufnahme. Es schien den Argeiern jetzt der Moment gekommen zu sein, wo sie ihre hegemonischen Pläne im Peloponnesos verwirklichen konnten (vgl. Thuk. V 28, 2). Eine der bedeutendsten peloponnesischen Städte forderte sie von selbst dazu auf. Und diese Aufforderung kam ihnen um so erwünschter, als der dreissigjährige Waffenstillstand mit Sparta zu Ende ging und die Versuche, ihn zu erneuern, an der Kynuria-Frage gescheitert waren. Es stand also den Argeiern ein Krieg mit Sparta bevor und es lag natürlich in ihrem höchsten Interesse, in diesem Kriege möglichst viele Bundesgenossen zu haben, zumal Sparta mit Athen verbündet war. Dieses athenisch-spartanische Einvernehmen war freilich das einzige Moment, welches Korinthos zum Anschlusse an Argos bewogen hatte, und darüber scheinen sich die Argeier nicht klar gewesen zu sein.

Im Wesentlichen wurden die korinthischen Propositionen von der argeiischen Volksversammlung den Anträgen der Behörden gemäsz angenommen. Es wurden zwölf Männer erwählt, welche die Vollmacht erhielten, mit jedem hellenischen Staate, ausgenommen Athen und Sparta, einen Symmachie-Vertrag abzuschliessen. Verträge mit den beiden Groszmächten sollten jedoch der Zustimmung des Demos bedürfen (Thuk. V 28, 1).

Die Argeier veränderten also insofern den Vorschlag der Korinthier, als sie überhaupt jedem hellenischen Staate den Beitritt zur Symmachie gestatteten und auch die Möglichkeit eines Bündnisses mit Sparta und Athen ins Auge fassten. Es war in Anbetracht der äusserst schwankenden politischen Lage ein ganz richtiger Zug der argeiischen Politik, dass sie nach jeder Seite hin freie Hand zu behalten suchte.

Der erste Staat, welcher mit Argos ein Bündniss schloss, war Mantineia. Diese Stadt war nicht nur durch alte freundschaftliche Beziehungen und die Solidarität der demokratischen Interessen mit Argos verbunden (Thuk. V 29, 1), sondern hatte noch einen besondern Grund, sofort der argeiischen Symmachie beizutreten. Die Mantineier hatten nämlich während des

zehnjährigen attischen Krieges einen Theil Arkadiens, namentlich den parrasischen Gau, unterworfen.[30]) Die Parrasier waren Unterthanen der Mantineier geworden, welche auf ihrem Gebiete zum Schutze der neuen Herrschaft nach der Skiritis und der lakonischen Grenze hin eine Festung (*τὸ ἐν Κυψέλοις τεῖχος*) angelegt hatten (Thuk. V 33, 1).

Die Mantineier zweifelten nun keinen Augenblick daran, dass, sobald Sparta nur freie Hand hätte, es jedenfalls die Autonomie der unterworfenen Gaue wieder herstellen würde. Denn diese kleinen arkadischen Gau-Staaten waren im Allgemeinen zuverlässige Bundesgenossen der Spartaner, von denen sie gegen Eroberungsgelüste der gröszern städtischen Politien Arkadiens in Schutz genommen wurden. Sparta konnte natürlich Kleinstaaten leichter nach seinem Willen lenken als Mittelstaaten, welche stets mehr als jene ein gewisses Masz von Unabhängigkeit zu behaupten suchten. Darum hielten die Spartaner principiell die Autonomie der Kleinstaaten aufrecht, zumal sie mit deren Stimmen im Bundestage, auf dem alle Staaten unterschiedslos gleiches Stimmrecht hatten, stets die Mittelstaaten majorisiren konnten, wenn diese gegen die Hegemonie zu opponiren versuchten.

Einen Vorwand, gegen Mantineia vorzugehen und die Parrasier zu befreien, würden die Spartaner in jedem Falle gefunden haben, sie brauchten aber gar nicht darnach zu suchen, da ihnen jene am Anfange des attischen Krieges von den Peloponnesiern geschlossene *ξυνθήκη, ἐν ᾗ εἴρητο, ἃ ἔχοντες ἐς τὸν Ἀττικὸν πόλεμον καθίσταντό τινες, ταῦτα ἔχοντας καὶ ἐξελθεῖν* einen guten Rechtsgrund in die Hand gab, bei erster Gelegenheit zu Gunsten der unterworfenen Gaue zu interveniren.

Unter diesen Umständen schlossen sich die Mantineier ohne Zögern der argeiischen Symmachie an, um an ihr bei dem zu erwartenden spartanischen Angriffe einen Rückhalt zu haben. Auch war, wie wir sahen, der Gedanke, von Sparta abzufallen und sich mit der argeiischen Demokratie zu verbinden, bereits längst von den Demokraten in Mantineia und in andern peloponnesischen Städten erwogen worden, so dass es nicht viel

[30]) Wahrscheinlich hatten sie auch die Gaue der Mainalier und Eutresier unterjocht, da diese zwischen Mantineia und der Mark der Parrasier lagen. Ueber den Gau der Parrasier vgl. Die Laked. u. ihre Bundesg., I S. 114 fg.

Zeit kostete, sich mit ihm vertraut zu machen und zum entscheidenden Schritte zu entschliessen. Immerhin machte der Abfall einer verhältnissmäszig so bedeutenden Bundesstadt, wie Mantineia, in der ganzen Symmachie einen groszen und überraschenden Eindruck. In allen Städten wurde das Ereigniss lebhaft erörtert, und man kam zu dem Resultat, dass der rasche Abfall der Mantineier nur dadurch erklärt werden könnte, dass sie etwas mehr als Andere über die Absichten der Lakedaimonier wüssten. Man verfiel auf allerlei Muthmaszungen und begann namentlich den Schlussartikel des Nikias-Friedens mit argwöhnischen Blicken zu betrachten. Dieser Artikel besagte nämlich, dass der auf den Frieden geleistete Eid auch für etwaige Abänderungen gelten sollte, welche die Athener und Lakedaimonier für recht befinden würden. Da nun der Vertrag auch für die Bundesgenossen, welche ihn beschworen hatten, bindende Kraft hatte, so machten diese mit Recht geltend, dass Veränderungen des Vertrages nicht allein den Lakedaimoniern und Athenern zustehen könnten, sondern gemeinsam von allen Bundesgenossen beschlossen werden müssten. Es hätte daher in dem Schlussartikel nicht heissen müssen: *εὔορκον εἶναι ἀμφοτέροις ταύτῃ μεταθεῖναι ὅπῃ ἂν δοκῇ ἀμφοτέροις, Ἀθηναίοις καὶ Λακεδαιμονίοις* sondern *Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις* (Thuk. V 29, 2).

Man wusste nichts Bestimmtes über die Gründe, welche bei der Abfassung dieses Passus maszgebend gewesen waren und fühlte sich um so mehr beunruhigt, als die Lakedaimonier, obwohl ihnen die Erregung in der Symmachie bekannt sein musste, keine Aufklärungen darüber gaben. In Folge dessen wurden ihnen die schlimmsten Absichten zugetraut und man hatte sie geradezu im Verdacht, dass sie gemeinsam mit den Athenern die Peloponnesier unterjochen wollten (Thuk. V 29, 3).

Diese Ansicht hatten die Korinthier schon in Argos ausgesprochen und sie allenthalben unter der Hand verbreitet (vgl. Thuk. V 31, 1). In den meisten Bundesstädten herrschte ein Gemisch von Unruhe, Furcht und Zorn, und diese Stimmung trieb sie dazu an, auch ihrerseits mit den Argeiern ein Bündniss zu schliessen (Thuk. V 29, 4).

So lagen die Dinge, als die Korinthier die Städte, welche, wie sie selbst, die Anerkennung des Friedensvertrages verweigerten, aufforderten, Abgesandte nach Korinthos zu schicken (Thuk. V 30, 2).

Obwohl gerade die Korinthier Argos zur Bildung eines Sonderbundes veranlasst hatten, so waren sie doch nicht sofort der argeiischen Symmachie beigetreten, sondern beobachteten zunächst eine gewisse Reserve. Es entsprach durchaus ihrer ganzen vorsichtigen Haltung, dass sie sich nicht eher mit den Argeiern einlassen wollten, als bis die von ihnen eingeleitete Bewegung in den rechten Fluss gekommen war und einige Garantie des Erfolges bot.

In dieses Stadium schien ihnen jetzt die Bewegung getreten zu sein und sie beriefen darum Bevollmächtigte der Boioter, Megarier, Eleier und der chalkidischen Städte nach Korinthos, um mit ihnen über einen gemeinsamen Anschluss an Argos zu berathen und zu beschliessen. (Thuk. V 30, 4.) Ein solcher Collectivschritt würde natürlich einen ausserordentlichen Eindruck auf die noch zögernden Bundesstaaten gemacht haben, und die von Korinthos geplante Liga aller oppositionellen Elemente wäre dann so gut wie fertig gewesen.

Ausser den Abgesandten der genannten Städte erschienen in Korinthos auch Gesandte der Argeier und Lakedaimonier. Die argeiischen Vertreter sollten entschieden darauf dringen, dass Korinthos endlich der Symmachie beiträte, die lakedaimonischen hatten dagegen die Aufgabe, die Korinthier, bevor sie noch einen endgiltigen Beschluss gefasst hätten, von dem beabsichtigten Schritte abzuhalten (Thuk. V 30, 1).

Es kam zu lebhaften und heftigen Erörterungen. Die spartanische Gesandtschaft führte eine sehr entschiedene Sprache, sie warf den Korinthiern vor, dass sie die ganze oppositionelle Bewegung angestiftet hätten und erklärte ihnen, dass sie durch einen Anschluss an Argos ihren den Spartanern geleisteten Bundeseid brechen würden. Sie hätten diesen Eid schon dadurch verletzt, dass sie die Anerkennung des vom Bundestage angenommenen Friedens mit Athen verweigerten. Diese Auffassung wurde jedoch von den Korinthiern entschieden bestritten. Sie beriefen sich, wie wir gesehen haben, auf ihre den Chalkidiern geschworenen Eide, welche sie der Bundesverfassung gemäsz von der Verpflichtung entbänden, den Frieden anzuerkennen. Was aber das Bündniss mit Argos beträfe, so würden sie darüber mit ihren Freunden berathen und thun, was Recht wäre. Ausserdem bekamen die Lakedaimonier natürlich noch Vorwürfe wegen des Friedens überhaupt zu hören, und in der Verurtheilung des

Friedens waren die Megarier und Boioter mit den Korinthiern vollkommen einig (Thuk. V 31, 6).

Die spartanische Gesandtschaft überzeugte sich, dass ihre Mission gescheitert war und reiste von Korinthos ab. Nun hatten die Argeier auf dem Congresse freies Feld, aber auch sie erhielten keine befriedigende Antwort. Denn die Korinthier gaben ihnen keinen bestimmten Bescheid, sondern luden sie zu einer spätern Conferenz ein.

Korinthos zögerte also wieder mit dem Anschlusse an Argos. Das hatte darin seinen Grund, dass die Boioter und Megarier gegen alle Berechnung der Korinthier sich nicht bewegen liessen, der argeiischen Symmachie beizutreten. Die entschieden oligarchischen Regierungen hielten ein Bündniss mit der argeiischen Demokratie für unvereinbar mit den Interessen ihrer innern Politik. Obgleich sie mit der damaligen Politik Spartas unzufrieden waren, so gaben sie doch einer oligarchisch-spartanischen Hegemonie entschieden den Vorzug vor einer demokratisch-argeiischen, und wollten sich darum in eine sonderbündlerische Bewegung gegen Sparta nicht einlassen. Auch waren die Boioter durch die athenisch-spartanische Verbindung zunächst weniger bedroht als Korinthos, das von zwei Seiten einem Angriffe ausgesetzt war und sich geradezu gezwungen sah, an Argos einen Rückhalt zu suchen. Die megarische Regierung liess sich aber trotz des Verlustes von Nisaia in noch höherm Grade als die boiotische durch die Gesichtspunkte der innern Parteipolitik bestimmen, da in dieser Stadt oligarchische Ultras am Ruder waren[31]), die, wie die megarische Geschichte zeigt, gegen alles, was demokratisch war, einen glühenden Hass hegten und dieser Leidenschaft auch die Interessen des Staates unterordneten. Die Boioter und Megarier beschlossen also, neutral zu bleiben und die weitere Entwickelung der Dinge abzuwarten. (Thuk. V 31, 6.)

Die Weigerung dieser beiden Mittelstaaten, der argeiischen Symmachie beizutreten, war die erste empfindliche Niederlage der korinthischen Sonderbundspolitik und es hatte fast den Anschein, als ob die Korinthier bereits auf halbem Wege stehen bleiben würden. Da erschien eine eleiische Gesandtschaft in Korinthos, welche zum Abschlusse einer Symmachie mit den Korinthiern und Argeiern bevollmächtigt war. Korinthos trug

[31]) Thuk. IV 74, 3: *ἐς ὀλιγαρχίαν τὰ μάλιστα κατέστησαν τὴν πολιτείαν.*

kein Bedenken, auf das Bündniss mit Elis einzugehen. Die Gesandtschaft reiste dann unverzüglich nach Argos weiter und entledigte sich auch dort ihres Auftrages (Thuk. V 31).

Das entschiedene Vorgehen der Eleier übte einen sichtlichen Einfluss auf Korinthos aus, denn ‚sogleich‘ nach dem Abschlusse des Bündnisses zwischen Elis und Argos traten auch die Korinthier zusammen mit den chalkidischen Städten in die argeiische Symmachie ein (Thuk. V 31, 6).

Mit der unverkennbar unter dem Einflusse von Korinthos vollzogenen Aufnahme der chalkidischen Städte war der Bund gezwungen, gegen den Nikias-Frieden und Athen Stellung zu nehmen, da seine Mitglieder verpflichtet waren, einander bei der Vertheidigung ihres Gebietes Beistand zu leisten (vgl. Thuk. V 27, 2 und 48, 2; vgl. 38, 1). Hätten also die Athener den Versuch gemacht, dem Frieden in Thrakien mit Gewalt Geltung zu verschaffen, so hätte ihnen ein Krieg mit der argeiischen Symmachie unmittelbar bevorgestanden. Und das war wohl der Grund, weshalb sich die Athener in Thrakien zunächst auf die Bewachung der ihnen treu gebliebenen Städte und die Eroberung des bereits seit dem Winter 423/22 vollständig eingeschlossenen Skione beschränkten.[32]) Denn bei dem groszen Einflusse, den die Korinthier damals in Argos ausübten, ist es höchst wahrscheinlich, dass in der That die Argeier einen Angriff auf die mit Korinthos verbündeten chalkidischen Städte mit einer Kriegserklärung beantwortet hätten. Ein Krieg mit Argos würde aber die politische Situation sehr zu Ungunsten der Athener verändert haben. Damit hätte die spartanische Kriegspartei, welche ohnehin im Herbst 421 die Oberhand gewann, ihr Ziel erreicht, und Niemand konnte in Athen darüber im Zweifel sein, dass, wenn erst ein Krieg mit der argeiischen Symmachie ausgebrochen wäre, Sparta alsbald am Kampfe theilnehmen würde. Dann wäre also die Zahl der Feinde Athens durch Argos vermehrt worden, was den Athenern nicht gleichgiltig sein konnte, da diese Stadt nicht nur einflussreiche Beziehungen am makedonischen Hofe unterhielt, sondern damals auch über so beträchtliche militärische und finanzielle Mittel

[32]) Die Einnahme von Skione im Sommer 421 (Thuk. V 32) brachte Athen deshalb nicht in Conflict mit der argeiischen Symmachie, weil diese Stadt nicht Mitglied derselben gewesen sein kann. Denn die Athener hatten Skione seit dem Winter 423/22 durch eine vollständige Ummauerung (περιετετείχιστο παντελῶς Thuk. IV 133) von der Aussenwelt abgeschlossen.

verfügte, dass sie ein Factor geworden war, den die Politik der Groszmächte ernstlich in Rechnung ziehen musste.

Diese nothgedrungene Passivität in Thrakien war leider eine Consequenz, die sich aus der durch den Frieden des Nikias und das Bündniss mit Sparta geschaffenen politischen Situation ergab. Erst nachdem im Jahre 420 der Bruch zwischen Argos und Korinthos erfolgt war, hatten die Athener in Thrakien freiere Hand. Und wir begegnen in der That sicher seit dem Jahre 418 athenischen Strategen in Thrakien. Nach der Inschrift C. J. A. No. 180 wurden in dem genannten Jahre für den in Thrakien commandirenden Strategen Euthydemos (und seine Amtsgenossen) Gelder angewiesen. Auch hatte vor Euthydemos möglicherweise schon Demosthenes am Strymon ein Commando gehabt (vgl. H. Müller-Strübing, Die Strategie des Demosthenes im Jahre 418 v. Chr., im Rhein. Mus. für Philol. 1878, Bd. 33, S. 88 fg.). Leider bleibt es ungewiss, ob die betreffenden athenischen Strategen bereits genügende Streitkräfte zur Offensive gegen die Chalkidier in Händen hatten oder nur mit der Vertheidigung des noch vorhandenen Besitzstandes der Athener beauftragt waren (vgl. Note 33). Im Jahre 417 wurde dagegen sicherlich die Wiederaufnahme der Operationen in gröszerem Stile ins Auge gefasst (Thuk. V 83). Freilich liessen es nun die Athener an der nöthigen Energie fehlen und sie schenkten den thrakischen Angelegenheiten, welche in Folge der groszen peloponnesischen Verwickelungen eine Zeit lang in den Hintergrund getreten waren, nicht mehr die Aufmerksamkeit, welche sie im Interesse Athens verdient hätten. Die gegen Melos geschickten Streitkräfte hätten besser in Thrakien verwandt werden können, um von der sicilischen Expedition ganz zu schweigen (vgl. Thuk. VI 10).[33])

[33]) Die von Athen befolgte thrakische Politik hat namentlich Grote (Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 142) einer scharfen Kritik unterzogen. Indessen wird man doch nach unsern Auseinandersetzungen das Urtheil Grotes wenigstens für die Zeit des argeiischen Sonderbundes erheblich modificiren müssen. Denn bis zum Sommer 420 hatten die Athener unzweifelhaft auf die argeiische Symmachie Rücksicht zu nehmen, und seit der Bildung des Vierstaatenbundes lag auch für Athen der Schwerpunkt der Ereignisse im Peloponnesos, wo es allerdings in Folge der schwankenden Parteiverhältnisse einen von den übelsten Folgen begleiteten Mangel an Consequenz und Thatkraft zeigte.

Nach Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik S. 426, wäre freilich seit dem Frühjahre 420 die thrakische Küste der

Im Sommer 421 hatte sich also die politische Lage bereits so zugespitzt, dass der Versuch, die Anerkennung des Friedens in Thrakien durchzusetzen, zu einem groszen Kriege geführt hätte. Aus ehemaligen athenischen und spartanischen Bundesstädten hatte sich unter der Hegemonie von Argos und der thatsächlichen Leitung von Korinthos ein Sonderbund gebildet, welcher gegen den Nikias-Frieden und zugleich gegen die Groszmächte Front machte. Die Action des Sonderbundes wurde jedoch dadurch gelähmt, dass er aus zwei heterogenen Elementen bestand. Korinthos hatte sich nur mit innerm Widerstreben den Argeiern angeschlossen und es war durchaus nicht geneigt, ihre sonderbündlerischen Pläne gegen Sparta zu unterstützen. Die natürlichen Verbündeten der Korinthier wären die Boioter und Megarier gewesen, welche ebenso, wie sie selbst, eine oligarchische Regierung hatten, nur gegen die damalige athenische Politik Spartas in Opposition standen und sonst die spartanische Hegemonie aufrecht erhalten wollten.

Das andere Element des Bundes bildeten die demokratischen Staaten Argos, Mantineia und Elis. Von diesen hatte Mantineia

---

Hauptschauplatz der kriegerischen Thätigkeit Athens gewesen. So ansprechend nun auch in dem oben erwähnten Artikel über ‚die Strategie des Demosthenes' die Hypothese, dass vor Enthydemos bereits Demosthenes in Eïon ein Commando gehabt habe, begründet sein mag, so steht das doch unzweifelhaft fest, dass die Athener über die Chalkidier keine bemerkenswerthen Erfolge errangen (vgl. Thuk. VI 10). Es können aber auch keine erheblichen Anstrengnngen von ihnen gemacht worden sein, denn ein bedentendes Kriegsereigniss hätte Thukydides sicherlich wenigstens mit einigen Worten erwähnt, da er doch beispielsweise über die Einnahme der kleinen Stadt Thyssos dnrch die Dieer (V 35, 1), die Eroberung Mykebernas durch die Olynthier (V 39, 1), den Abfall der Dieer (V 82, 1) und über die Blokade der makedonischen Häfen (V 83, 4) berichtet. Nehmen wir nun an, dass die Hypothese Müller-Strübings, Demosthenes habe in Thrakien commandirt, richtig sei, so müsste entweder der auch nach Müller-Strübings Urtheil überaus thatkräftige Demosthenes seine Natur verleugnet oder aber nur gänzlich unzureichende Streitkräfte zur Verfügnng gehabt haben. Bei dieser Alternative werden wir nns aber sicherlich für das Letztere entscheiden. Auch bleibt es noch zu beweisen übrig, dass Euthydemos mit der Offensive gegen die chalkidischen Städte beauftragt war. Möglicherweise hatte er nur geringe Streitkräfte zur Verfügung und sollte damit blosz die noch im Besitze Atheus befindlichen Städte bewachen nnd weitere Verluste verhüten. In diesem Falle wäre das Schweigen des Thnkydides über die Anwesenheit des Euthydemos in Thrakien ganz und gar nicht auffallend.

sogar, wie aus Thuk. V 17 hervorgeht, für den Frieden mit Athen gestimmt. Die Eleier waren freilich gegen den Frieden gewesen, indessen ihre Opposition gegen Sparta hatte wesentlich andere Gründe als die der Korinthier.

Der Conflict der drei demokratischen Staaten mit Sparta knüpfte sich äusserlich an territoriale Fragen (Kynuria, der parrasische Gau, Lepreon), die unabhängig von den Bestimmungen des Nikias-Friedens gelöst werden konnten. Ihre Opposition beruhte aber wesentlich auf dem Gegensatze der Demokratien gegen das oligarchische Sparta und hatte andere und weitergehende Ziele als die Opposition der bundesgenössischen Kriegspartei. Die argeiische Demokratie ging darauf aus, den Spartanern die peloponnesische Hegemonie zu entreissen, und konnte dabei auf die Unterstützung der Demokraten von Elis, Mantineia und andern peloponnesischen Städten rechnen. Die Beseitigung des Nikias-Friedens und die Auflösung der athenisch-spartanischen Symmachie hatte daher für die demokratischen Staaten nur das Interesse, dass sie an Athen einen mächtigen Bundesgenossen haben mussten, sobald der Krieg zwischen den beiden Groszmächten wieder zum Ausbruche kam.

Zunächst wurde jedoch der Sonderbund durch die allen Mitgliedern gemeinsame Besorgniss vor den Absichten der verbündeten Groszmächte zusammengehalten und die Korinthier waren eifrig darauf bedacht, ihn weiter auszudehnen.

Von den peloponnesischen Mittelstaaten hielt nur noch Tegea zu Sparta. Diese Stadt nahm wegen ihres alten Ansehens und der Tapferkeit ihrer Bürger unter den lakedaimonischen Bundesstädten die ehrenvollste Stellung ein. Die Korinthier und Argeier waren daher mit Recht der Ansicht, dass sie den Peloponnesos in ihren Händen haben würden, wenn es gelänge, Tegea auf ihre Seite zu ziehen.[34]) Es war dazu allerdings Aussicht vorhanden, da, wie wir gesehen haben, die Zahl der mit der spartanischen Hegemonie Unzufriedenen auch in Tegea grosz war und sich daselbst eine starke demokratische Partei gebildet hatte.

[34]) Thuk. V 32, 3: *καὶ Κορίνθιοι καὶ Ἀργεῖοι ἤδη ξύμμαχοι ὄντες ἔρχονται ἐς Τεγέαν, ἀποστήσοντες Λακεδαιμονίων, ὁρῶντες μέγα μέρος ὄν, καὶ εἰ σφίσι πρόσγενοιτο, νομίζοντες ἅπασαν ἂν ἔχειν Πελοπόννησον.*

Es begab sich eine korinthisch - argeiische Gesandtschaft nach Tegea und suchte die Stadt zum Anschlusse an die Symmachie zu bewegen. Die oligarchische Regierung Tegeas erklärte jedoch, dass sie sich auf nichts Feindseliges gegen Sparta einlassen würde. Den Korinthiern kam die entschieden ablehnende Antwort der Tegeaten unerwartet und sie waren nicht wenig darüber bestürzt. Sie müssen über die Parteiverhältnisse in Tegea und namentlich darüber nicht genügend unterrichtet gewesen sein, dass nur die demokratische Opposition zu Argos hinneigte.

Man hat allgemein angenommen, dass nur die alte Feindschaft gegen Mantineia der Grund war, weshalb Tegea den Spartanern treu blieb.[35]) Das ist allerdings bis zu einem gewissen Grade richtig, allein man darf doch nicht übersehen, dass die Demokraten in Tegea geheime Verbindungen mit dem Sonderbunde unterhielten und dass auch hier die Solidarität der Parteiinteressen stärker war als der staatliche Gegensatz der Nachbarstädte. Wenn die Demokraten in Tegea am Ruder gewesen wären, so würden sie sich unzweifelhaft dem Sonderbunde angeschlossen haben (vgl. S. 86). Die oligarchische Regierung hatte dagegen keine ersichtliche Veranlassung, mit der spartanischen Politik unzufrieden zu sein, denn die Beendigung des attischen Krieges war den Tegeaten überhaupt durchaus erwünscht. Vielmehr war die tegeatische Oligarchie im Interesse ihres eigenen Bestandes auf eine enge Verbindung mit Sparta angewiesen, zumal das demokratische Mantineia bedrohlich in Arkadien um sich griff.

Die Korinthier hatten darauf gerechnet, alle auf Wahrung ihrer Autonomie bedachten Mittelstaaten zu einer groszen Conföderation gegen die Groszmächte vereinigen zu können. Nun hatte ihre Sonderbundspolitik bereits einen groszen Misserfolg erlitten, als die Megarier und Boioter die Betheiligung an der argeiischen Symmachie ablehnten. Der neue Misserfolg in Tegea entmuthigte die Korinthier. Sie befürchteten, dass nun keine Stadt mehr sich auf ihre Seite schlagen würde, und der Eifer, mit dem sie für den Bund Propaganda gemacht hatten, begann

[35]) Vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 17; E. Curtius, Griech. Gesch., II S. 565; Schneiderwirth, Politische Geschichte des dorischen Argos, Heiligenstadt 1865, I S. 32.

sich zu legen.[36]) Freilich hatte der Sonderbund noch Anhänger in Sikyon und in den achaiischen Städten, allein die Festigkeit der Tegeaten war doch für die Haltung der den Lakedaimoniern noch treu gebliebenen Bundesgenossen, namentlich der meisten Arkader, entscheidend. Und da auch die Spartaner es an Freundlichkeiten gegen die Bundesgenossen und sonstigen Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Bestandes ihrer Symmachie nicht fehlen liessen (Diod. XII 76), so war in der That zunächst wenig Aussicht vorhanden, dass der Sonderbund im Peloponnesos weitere Fortschritte machen würde.

Indessen noch gaben die Korinthier nicht alle Hoffnung auf. Sie beschlossen, einen neuen Versuch zu machen, die Boioter für den Sonderbund zu gewinnen oder wenigstens zu einer Cooperation mit ihnen zu veranlassen (Thuk. V 32, 5). Zu diesem Zwecke schickten sie eine Gesandtschaft nach Theben, welche zugleich den Auftrag erhielt, die Boioter, welche mit den Athenern einen alle zehn Tage zu erneuernden Waffenstillstand abgeschlossen hatten, zu ersuchen, einen gleichen Waffenstillstand für Korinthos in Athen zu vermitteln. Ausserdem sollte die Gesandtschaft dahin wirken, dass die Thebaner, falls ihre Vermittelung fruchtlos bliebe, ihren Waffenstillstand kündigten.

Dabei verfolgten die Korinthier offenbar die Absicht, durch Herstellung eines gleichen Verhältnisses zu Athen den Boden für eine gemeinsame politische Action vorzubereiten. Auch lässt es sich denken, dass die *ἀνακοχὴ ἄσπονδος* (Thuk. V 32, 7) mit Athen ein höchst unerquicklicher Zustand gewesen sein muss, der den Korinthiern weit lästiger als den Athenern war, weil diese das Meer beherrschten.

Die korinthische Gesandtschaft vermochte in Theben nur wenig auszurichten. Denn in Bezug auf das argeiische Bündniss erklärten die Thebaner, dass die Korinthier sich noch eine Weile gedulden möchten. Dann schickten sie zwar mit den Korinthiern zusammen eine Gesandtschaft nach Athen und machten ihnen wohl auch gewisse Zusicherungen hinsichtlich der eventnellen Aufkündigung des Waffenstillstandes, als aber die Athener das Ansuchen der Korinthier mit dem Bemerken ablehnten, sie

[36]) Thuk. V 32, 4: *οἱ Κορίνθιοι μέχρι τούτου προθύμως πράσσοντες ἀνεῖσαν τῆς φιλονεικίας καὶ ὠρρώδησαν μὴ οὐδεὶς σφίσιν ἔτι τῶν ἄλλων προσχωρῇ.*

hätten ja schon *σπονδαί*, sofern sie Bundesgenossen der Lakedaimonier wären, kündigten die Thebaner keineswegs ihren Waffenstillstand, obwohl sie von den Korinthiern dazu dringend aufgefordert und der Wortbrüchigkeit beschuldigt wurden (Thuk. V 32, 7).

Das Resultat der Gesandtschaft war also nicht eine Allianz mit Theben, sondern eine sichtliche Verstimmung zwischen beiden Staaten. Die thebanische Oligarchie wollte eben von der Sonderbundspolitik der Korinthier nichts wissen, und je länger diese mit Argos zusammengingen, eine desto gröszere Entfremdung musste zwischen Korinthos und Theben Platz greifen.

Die Lage der Korinthier war jetzt eine ziemlich schwierige geworden. Mit der athenischen Symmachie befanden sie sich im Kriegszustand, mit Sparta hatten sie sich überworfen, von Tegea waren sie entschieden abgewiesen worden, ihre Beziehungen zu Theben waren nicht besonders, und Megara weigerte sich, ihre Politik zu unterstützen. Und schliesslich war keine grosze Aussicht vorhanden, dem Sonderbunde neue Mitglieder zu gewinnen. Dazu errangen noch die Lakedaimonier im Sommer 421 einen nicht unbedeutenden Erfolg in Arkadien.

In dem parrasischen Gau brach ein Aufstand gegen Mantineia aus, und die Aufständischen riefen die Lakedaimonier herbei. König Pleistoanax rückte darauf mit dem ganzen lakonischen Heerbanne ins Parrasische ein. Die Mantineier waren entschlossen, ihre Herrschaft mit allen Mitteln zu vertheidigen und zogen gleichfalls mit ihren gesammten Streitkräften aus, nachdem sie einem argeiischen Hilfscorps die Bewachung ihrer Stadt anvertraut hatten. Allein sie waren weder im Stande, ihre Festung Kypsela zu retten, noch die parrasischen Ortschaften zu behaupten, und mussten das parrasische Gebiet räumen. Die Lakedaimonier schleiften nun Kypsela und erklärten die Parrasier für autonom (Thuk. V 33).

Die Lakedaimonier begnügten sich mit diesem Erfolge und marschirten nach Hause, da ein Angriff auf das Stadtgebiet von Mantineia selbst den Ausbruch des Sonderbundskrieges zur Folge gehabt hätte.[37] Das wollten sie aber offenbar zunächst ver-

[37]) Die Lakedaimonier hatten nur die *γῆ τῶν Παρρασίων* (V 32, 2), d. h. das Gebiet mantineiischer Bundesgenossen, aber nicht die *γῆ τῶν Μαντινέων* angegriffen, deren Integrität vom argeiischen Bundo garantirt war. Das argeiische Hilfscorps wurde darum ausschliesslich zur Bewachung der Stadt Mantineia verwandt.

meiden, weil sich ihre Beziehungen zu Athen bereits wesentlich verschlechtert hatten und es sich gar nicht absehen liess, welche Ausdehnung ein Krieg mit der argeiischen Symmachie nehmen würde, und inwieweit dabei auf die Treue der noch übrigen Bundesgenossen zu zählen wäre.

Immerhin war durch diesen parrasischen Feldzug der Lakedaimonier den Ansätzen zu einem groszarkadischen Staate ein Ende gemacht. Und der rasche Erfolg der Lakedaimonier konnte nicht ohne Eindruck im Peloponnesos bleiben.

Bei dieser Lage der Dinge begannen die Korinthier bedenklich zu werden und eine Schwenkung ihrer Politik vorzubereiten, zumal der Einfluss der Kriegspartei in Sparta wuchs und die Ausführung des Nikias-Friedens immer problematischer wurde.

Im Hochsommer 421 kehrte Klearidas mit dem spartanischen Heere aus dem thrakischen Küstenlande nach dem Peloponnesos zurück, ohne dass er Amphipolis den Athenern übergeben, oder die Chalkidier zur Anerkennung des Friedens bestimmt hätte. Die Athener beschwerten sich darüber in Sparta. Allein ihre Beschwerden begegneten den alten Entschuldigungen und Ausflüchten. Die Spartaner erklärten, es hätte nicht in ihrer Macht gestanden, Amphipolis zu übergeben und ebensowenig wären sie im Stande gewesen, die Chalkidier und die renitenten Bundesstädte zur Beschwörung des Friedens zu bewegen. Jedoch versicherten sie den Athenern immer wieder, dass die betreffenden Städte als Feinde Spartas und Athens gelten und gemeinsam zur Anerkennung des Vertrages gezwungen werden sollten, sofern sie sich nach Ablauf einer bestimmten Frist nicht gutwillig fügen würden. Auch setzten die Lakedaimonier mehrfach einen Termin fest, allein zu förmlichen, schriftlich fixirten Abmachungen liessen sie sich nicht bewegen.

Da es nun stets bei den Worten blieb und die Thaten auf sich warten liessen, so begann schliesslich denn doch in Athen ein allgemeines Misstrauen gegen die Absichten der Lakedaimonier rege zu werden. Die Athener begannen es schon zu bereuen, dass sie die Gefangenen von Sphakteria herausgegeben hatten, und trotz aller Vorstellungen Spartas weigerten sie sich entschieden, Pylos und die andern in ihren Händen befindlichen Plätze zu räumen, bevor die Lakedaimonier ihren Verpflichtungen nachgekommen wären (Thuk. V 35, 4). Dennoch

liess sich Nikias nach langen Verhandlungen im Herbst 421 dazu bestimmen, wenigstens die Messenier und die übergelaufenen Heloten und Perioiken von Pylos fortzuschaffen (Thuk. V 35, 6 mit der Note Classens).

Um diese Zeit fanden in Sparta erregte Parteikämpfe statt. Die zurückgekehrten Gefangenen, von denen einige bereits Aemter bekleideten, kamen mit Recht oder Unrecht in den Verdacht, dass sie mit revolutionären Plänen umgingen, um sich vor Zurücksetzungen zu sichern, die sie in Folge des Makels der Kriegsgefangenschaft zu befürchten hätten. Sie wurden deshalb für *ἄτιμοι* erklärt, d. h. für unfähig, Aemter zu bekleiden und rechtsgiltige Geschäfte abzuschliessen. Einige Zeit später erfolgte indessen ihre Rehabilitirung (Thuk. V 34, 2).

Nun standen viele dieser Gefangenen in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu den vornehmen Geschlechtern, welche eifrig auf den Frieden mit Athen hingearbeitet hatten, um ihre Angehörigen aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien. Wir dürfen mithin die Atimie-Erklärung, welche doch natürlich von den Gegnern jener Geschlechter ausging, als einen Sieg der Kriegspartei betrachten. Und in der That kam bei der Ephorenwahl für das Amtsjahr 421/420 die veränderte Parteilage zum Ausdruck. Unter den Ephoren, welche im Herbst 421 ihr Amt antraten, befanden sich zwei entschiedene Anhänger der Kriegspartei, Kleobulos und Xenares (Thuk. V 36, 1), welche im Ephoren-Collegium den Ton angaben, da ihre Amtsgenossen anscheinend unselbstständige Köpfe waren oder sich nicht veranlasst fühlten, für die Aufrechterhaltung des Friedens einzutreten (vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 32).

Ein solcher Rückschlag gegen die Friedenspartei war unausbleiblich, da deren Politik nicht das erwartete Resultat ergeben hatte. Das frühere Ephorat hatte allerdings über Athen bedeutende diplomatische Erfolge errungen, denn es war ihm gelungen, nicht nur Athen durch ein förmliches Bündniss für die Interessen der spartanischen Politik zu engagiren, sondern auch ohne erhebliche Gegenleistungen Seitens der Spartaner die Befreiung der Kriegsgefangenen und die Entfernung der Messenier und Ueberläufer von Pylos durchzusetzen. Indessen den Hauptzweck seiner athenischen Politik hatte das Ephorat nicht erreicht. Es hatte von dem Bündniss mit Athen die Wirkung erwartet, dass Argos isolirt werden und nichts Feindseliges gegen Sparta

unternehmen würde. Und das Ephorat hatte darauf gerechnet, dass alsdann auch die oppositionellen Bundesstädte sich ruhig verhalten würden.[38]) Dabei hatte es die Möglichkeit einer selbstständigen Action der Bundesgenossen ausser Acht gelassen, und dieser Fall war eingetreten, indem die Argeier durch Korinthos zur Bildung eines Sonderbundes veranlasst wurden. In Folge dessen hatte der Symmachie-Vertrag gerade die entgegengesetzte Wirkung ausgeübt, als vom Ephorat erwartet worden war. Es hatte sich im Peloponnesos eine grosze antilakonische Bewegung Bahn gebrochen, welche eine Zeit lang das ganze Gebände der lakedaimonischen Symmachie über den Haufen zu werfen drohte.

Die von der Friedenspartei geleitete Politik hatte aber nicht nur zum Bruche mit fast allen bedeutenden Bundesstädten geführt, sondern auch schliesslich das Misstrauen der Athener erweckt, so dass sie ausser Stande war, die Herausgabe von Pylos und der andern von ihnen besetzten Plätze durchzusetzen. Sie verlor aber ihr Hauptwerkzeug, sobald es zum Bruche mit Athen kam.

Die Niederlage der spartanischen Friedenspartei, die zunehmende Spannung zwischen den beiden Groszmächten und die schliesslichen Misserfolge der korinthischen Sonderbundspolitik, das waren die Hauptgründe, welche zu einer wesentlichen Veränderung der gesammten politischen Lage führten.

§ 4.

Kriegerische Wendung der spartanischen Politik und Wiederanschluss der bundesgenössischen Kriegspartei an Sparta.

Bald nach dem Ephoratswechsel fand in Sparta eine Bundesversammlung statt. Auch Gesandte der Athener, Boioter und Korinthier waren erschienen. Die Letztern hatten ja stets entschieden daran festgehalten, dass durch ihre Opposition keineswegs ihr Symmachie-Vertrag mit Sparta verletzt worden wäre. Sie betrachteten sich nach wie vor als Mitglieder der lakedaimonischen Symmachie.

Es wurde auf dem Bundestage Langes und Breites über einen Ausgleich der Differenzen verhandelt, ohne dass man zu

[38]) Thuk. V 22, 2: *αὐτοὶ δὲ πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ξυμμαχίαν ἐποιοῦντο . . . . νομίσαντες αὐτοὺς* (die Argeier) *ἄνευ Ἀθηναίων οὐ δεινοὺς εἶναι καὶ τὴν ἄλλην Πελοπόννησον μάλιστ᾽ ἂν ἡσυχάζειν.*

irgend einer Vereinbarung gekommen wäre (Thuk. V 36, 1). Die Bundesversammlung ging resultatlos auseinander.

Vor der Abreise der boiotischen und korinthischen Gesandten hatten mit ihnen Kleobulos und Xenares eine vertrauliche Besprechung. Sie forderten die Gesandten auf, dahin zu wirken, dass die Boioter sich der argeiischen Symmachie anschlössen. Alsdann sollten sie es in Argos durchzusetzen suchen, dass die Argeier Verbündete der Lakedaimonier würden. Es würden sich die Boioter dadurch am besten davor schützen, zur Annahme des Nikias-Friedens gezwungen zu werden. Denn, wenn die Spartaner durch eine Symmachie mit Argos im Peloponnesos gedeckt wären, so läge ihnen nichts mehr an dem athenischen Friedensvertrage und der Krieg gegen Athen könnte unter günstigern Bedingungen als bisher erneuert werden. Zu demselben Zwecke möchten ferner die Boioter den Lakedaimoniern Panakton cediren, damit diese es gegen Pylos austauschen könnten.

Kleobulos und Xenares machten diese Vorschläge nicht im amtlichen Auftrage, sondern als Privatpersonen, jedoch im Einvernehmen mit ihren politischen Freunden.[39]) Die Politik der Kriegspartei tritt dabei klar zu Tage. Ein Bündniss mit Argos sollte die Möglichkeit einer Erneuerung des Krieges gegen Athen eröffnen. Der Plan zur Erreichung dieses Zieles war unzweifelhaft unter äusserst geschickter Benutzung der gegebenen politischen Situation entworfen worden. Um die argeiische Symmachie zu einem Werkzeuge der spartanischen Politik zu machen, musste zunächst die Richtung im Bunde verstärkt werden, welche die spartanische Hegemonie aufrecht erhalten wollte und bisher nur von den Korinthiern und den von ihnen beeinflussten Chalkidiern vertreten wurde. Deshalb sollten vorerst die Boioter in den Bund eintreten und dann diese mit den Korinthiern in Argos alles aufbieten, um ein Bündniss der argeiischen Symmachie mit den Lakedaimoniern durchzusetzen. Hatte man es erst so weit gebracht, dann konnte es nicht schwer fallen, die demokratische Richtung zu beseitigen.

Die Ausführung dieses Planes begann unter den günstigsten Auspicien. Denn auf dem Heimwege trafen die boiotischen und

[39]) Thuk. V 36, 1: *τοῖς Βοιωτοῖς καὶ Κορινθίοις Κλεόβουλος καὶ Ξενάρης . . . λόγους ποιοῦνται ἰδίους κτλ.* 37, 1: *καὶ οἱ μὲν Βοιωτοὶ καὶ Κορίνθιοι ταῦτα ἐπεσταλμένοι ἀπό τε τοῦ Ξενάρους καὶ Κλεοβούλου καὶ ὅσοι φίλοι ἦσαν αὐτοῖς τῶν Λακεδαιμονίων ὥστε ἐπαγγεῖλαι ἐπὶ τὰ κοινά, κτλ.* Vgl. 38, 3.

korinthischen Gesandten mit zwei Mitgliedern der höchsten Behörde von Argos zusammen, welche sie gerade zu dem Zwecke erwarteten, um die Boioter zum Abschlusse einer Symmachie zu bewegen. Freilich hatten die Argeier dabei andere Ziele im Auge als die spartanische Kriegspartei. Sie setzten den Boiotern auseinander, dass ihr Beitritt den Bund so verstärken würde, dass er eine durchaus selbstständige Haltung einnehmen und je nach seinem Belieben mit den Lakedaimoniern, oder mit wem es sonst erforderlich wäre, Krieg führen oder Frieden schliessen könnte (Thuk. V 37, 3).

Gewiss zur Ueberraschung der Argeier gingen die Boioter bereitwillig auf ihre Anträge ein, obwohl sie doch bisher dem argeiischen Bunde gegenüber eine durchaus ablehnende Haltung beobachtet hatten. Die argeiischen Beamten kündigten nun die Absendung einer Gesandtschaft nach Theben an, um die Boioter förmlich zum Beitritte aufzufordern.

Bald darauf erschien die angekündigte argeiische Gesandtschaft in Theben und fand bei den Boiotarchen, welche von den Absichten der spartanischen Kriegspartei unterrichtet worden waren, das freundlichste Entgegenkommen. Die Boiotarchen versprachen ohne Weiteres, zum Abschlusse der Symmachie Bevollmächtigte nach Argos zu senden.

Inzwischen waren auch Gesandte der Megarier, welche seit dem Nikias-Frieden mit Boiotern durchweg zusammengingen, der Korinthier und Chalkidier in Theben erschienen. Die Korinthier wollten noch einen Versuch machen, sich mit den Boiotern über eine gemeinsame politische Action zu verständigen. Und da sie sich den Spartanern genähert hatten und mit der spartanischen Kriegspartei im Einverständnisse standen, so wurde es ihnen nicht schwer, die Boiotarchen für den Vorschlag eines Defensivbündnisses zwischen den Boiotern, Megariern, Korinthiern und Chalkidiern zu gewinnen, welches zugleich die Contrahenten verpflichten sollte, ohne gemeinsamen Beschluss weder Krieg zu führen, noch Frieden zu schliessen. Nach Abschluss dieser Symmachie sollten die Boioter und Megarier zusammen in die argeiische Symmachie eintreten.

Ein solches Defensivbündniss würde die Staaten vereinigt haben, welche nur wegen des Nikias-Friedens gegen Sparta in Opposition standen und im Uebrigen gut oligarchisch und spartanisch gesinnt waren. Bei der Solidarität der politischen

Interessen wäre es natürliche und leistungsfähige politische Combination gewesen.

Die Boiotarchen hatten jedoch nicht die Befugniss, ein Bündniss abzuschliessen, bevor die vier Räthe der Boioter, die in allen Angelegenheiten des boiotischen Koinon die entscheidende Instanz waren, ihre Zustimmung gegeben hätten (Thuk. V 38, 2). Gewöhnlich pflegten wohl die Räthe gut zu heissen, was ihnen von den Boiotarchen vorgeschlagen wurde. Denn diese hielten es gar nicht für erforderlich, den Räthen über den mit der spartanischen Kriegspartei verabredeten Actionsplan Mittheilung zu machen, als sie den Abschluss der Epimachie mit Korinthos, Megara und den Chalkidiern beantragten und lebhaft befürworteten. Die Geheimhaltung des Planes war im Interesse der glücklichen Ausführung desselben unumgänglich, und die Boiotarchen wollten offenbar die Zahl der Mitwisser nicht unnöthigerweise vermehren, weil sie auch ohne Darlegung der eigentlichen Motive auf die Zustimmung der Räthe rechnen zu können glaubten. Die Räthe lehnten jedoch unerwarteter Weise das von den Boiotarchen vorgeschlagene Bündniss mit den Korinthiern ab, weil sie etwas Feindseliges gegen die Lakedaimonier zu thun befürchteten, wenn sie sich mit einer von ihnen abgefallenen Bundesstadt verbänden. Denn nach der Auffassung der Lakedaimonier hatten ja die Korinthier ihre Bundeseide durch den Anschluss an Argos gebrochen.

Die Gesandten der Korinthier und Chalkidier reisten nun unverrichteter Sache (ἄπρακτοι, Thuk. V 38, 4) von Theben ab. In Korinthos konnte aber jetzt kein Zweifel mehr darüber herrschen, dass alle Versuche vergeblich sein würden, die thebanische Oligarchie zur Mitwirkung an einer auch nur dem Anscheine nach irgendwie den Spartanern feindseligen Action zu bewegen.

Nach der Ablehnung des korinthischen Defensivbündnisses hielten die Boiotarchen es für überflüssig, die in Aussicht genommene Symmachie mit Argos den Räthen zur Genehmigung vorzulegen, da der Anschluss an die Argeier erst recht als ein gegen Sparta gerichteter Schritt erscheinen musste. Es unterblieb in Folge dessen auch die den Argeiern versprochene Absendung von Bevollmächtigten nach Argos. Ueberhaupt gaben sich die Boiotarchen keine weitere Mühe mehr, den Plan doch noch durch Umstimmung der Räthe zur Ausführung zu bringen.

Die ganze Angelegenheit wurde verschleppt und bald vergessen (Thuk. V 38, 4).

Inzwischen waren die Verhandlungen zwischen Sparta und Athen über die Zurückgabe von Pylos, Amphipolis und der andern Plätze noch immer fortgesetzt worden (Thuk. V 39, 2). Namentlich lag es der spartanischen Kriegspartei an Pylos, da beim Wiederausbruche des Krieges mit Athen dieser Platz wieder besonders gefährlich werden musste. Das Ephorat schickte daher nach Theben eine Gesandtschaft und ersuchte die Boioter, den Spartanern Panakton und die athenischen Kriegsgefangenen zu übergeben, um dafür von den Athenern Pylos einzutauschen. Die Boioter erklärten jedoch, sie würden sich dazu nur unter der Bedingung verstehen, dass die Lakedaimonier mit ihnen ein gleiches Separatbündniss schlössen, wie sie es mit den Athenern geschlossen hätten.

Es war das ein sehr schlauer Zug der boiotischen Politik. Denn, wenn die Lakedaimonier das verlangte Bündniss gewährten, so waren die Boioter nicht nur gegen die Gefahr gedeckt, durch ein gemeinsames Vorgehen der Groszmächte zur Anerkennung des Friedens gezwungen zu werden, sondern es wurde auch ein neuer Keil in den bereits vorhandenen Riss zwischen den Groszmächten getrieben. Denn erstens würde Sparta durch ein Separatbündniss mit den Boiotern das den Athenern gegebene Versprechen, die renitenten Bundesstädte gemeinsam zur Anerkennung des Friedens zu zwingen, offen gebrochen haben. Und ferner hätte es auch den Symmachie-Vertrag mit Athen verletzt, da dieser — wozu der Schlussartikel die Möglichkeit eröffnete — dahin erweitert worden war, dass die beiden Contrahenten nun gemeinsam Krieg führen und Verträge schliessen dürften.[40])

[40]) Thuk. V 39, 3: *Λακεδαιμόνιοι δὲ εἰδότες μὲν ὅτι ἀδικήσουσιν Ἀθηναίους, εἰρημένον ἄνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαί τῳ μήτε πολεμεῖν κτλ.* vgl. V 46, 2, wo die Athener von den Spartanern verlangen *καὶ τὴν Βοιωτῶν ξυμμαχίαν ἀνεῖναι, ἣν μὴ ἐς τὰς σπονδὰς ἐσίωσι, καθάπερ εἴρητο ἄνευ ἀλλήλων μηδενὶ ξυμβαίνειν.* — Eine so weitgehende Bestimmung findet sich direct in der ursprünglichen Symmachie nicht, und es ist auch unzweifelhaft die von Grote (Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 36) und Classen (Note zu Thuk. V 39, 12) angenommene Möglichkeit ausgeschlossen, dass ein Passus der bei Thuk. V 23 erhaltenen Urkunde der Symmachie eine solche Auslegung zuliesse. Es heisst in dieser Vertragsurkunde nur: Die Lakedaimonier und Athener sollen unter den Bedingungen auf fünfzig Jahre Bundesgenossen sein, dass sie einander nach Kräften Beistand leisten, wenn ihr Gebiet von

Man war sich in Sparta vollkommen darüber klar, dass eine Symmachie mit den Boiotern den Verträgen mit Athen zuwiderlief. Allein gerade darum wurde die Forderung der Boioter von der spartanischen Kriegspartei lebhaft unterstützt und schliesslich nach längeren Verhandlungen durchgesetzt.[41]) Im Februar 420 wurde die Symmachie zwischen den Lakedaimoniern und Boiotern abgeschlossen. Sogleich nach dem Abschlusse des Vertrages begannen die Boioter, unzweifelhaft im Einverständnisse mit den Lakedaimoniern, die Befestigungen von Panakton zu schleifen, obwohl sie nach dem Frieden des Nikias verpflichtet waren, die Festung den Athenern zurückzugeben (vgl. Thuk. V 42, 4; Plut. Alk. 14).

Das Zustandekommen des Separatbündnisses mit den Boiotern bezeichnet einen entscheidenden Sieg der spartanischen Kriegspartei und zugleich den Anfang des Wiederanschlusses derjenigen Bundesstaaten an Sparta, welche nur wegen der athenischen Friedenspolitik in Opposition zu der Hegemonie gestanden hatten. Beide Thatsachen stehen in einem engen innern Zusammenhange. Zugleich wurde damit die Zersetzung des bisherigen, unter der

Feinden angegriffen wird. *ἣν δὲ δῃώσαντες οἴχωνται, πολεμίαν εἶναι ταύτην τὴν πόλιν Λακεδαιμονίοις καὶ Ἀθηναίοις καὶ κακῶς πάσχειν ὑπὸ ἀμφοτέρων, καταλύειν δὲ ἅμα ἄμφω τὼ πόλεε.* Hier ist also nur davon die Rede, dass wenn eine Stadt lakonisches oder athenisches Gebiet angegriffen hat, die Athener und Lakedaimonier sie gemeinsam bekriegen und mit ihr auch nur gemeinsam Frieden schliessen sollen. Diese Vertragsbestimmung konnte natürlich die Lakedaimonier nicht verhindern, für sich mit jeder beliebigen Stadt Krieg zu führen oder Verträge zu schliessen, sofern sie nur nicht athenisches Gebiet angegriffen hatten. Die Boioter hatten das freilich während des zehnjährigen Krieges gethan, allein der Vertrag hätte, um sich darauf zu beziehen, rückwirkende Kraft haben müssen. Thukydides sagt dagegen V 39, 3 ganz allgemein: *ἄνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαί τῳ μήτε πολεμεῖν.* Und da er auch V 46, 2 dieselbe Phrase ‚*ἄνευ ἀλλήλων*' braucht, welche nicht in der Symmachie-Urkunde steht, so ist das ein Hinweis darauf, dass sie officiell angewandt worden war. Es war also sicherlich die ursprüngliche Epimachie zu einer Symmachie erweitert worden, in welcher es hiess, dass die Athener und Lakedaimonier dieselben Feinde und Freunde haben sollten. Darauf weist auch Plut. Alk. 14 hin, wo es heisst, Nikias habe die Athener verhindert *τὸν βουλόμενον τῶν Ἑλλήνων φίλον εἶναι καὶ συμμάχον, εἰ μὴ δόξειε Λακεδαιμονίοις κτλ.*

[41]) Thuk. V 39, 3: *βουλόμενοι δὲ τὸ Πάνακτον παραλαβεῖν ὡς τὴν Πύλον ἀντ' αὐτοῦ κομιούμενοι, καὶ ἅμα τῶν ξυγχέαι σπευδόντων τὰς σπονδὰς προθυμουμένων τὰ ἐς Βοιωτούς, ἐποιήσαντο τὴν ξυμμαχίαν, τοῦ χειμῶνος τελευτῶντος ἤδη* (vgl. die Note Classens zu *ἤδη*) *καὶ πρὸς ἔαρ, κτλ.*

eifrigen und einflussreichen Mitwirkung der Korinthier gebildeten argeiischen Sonderbundes eingeleitet. Die beiden verschiedenen Richtungen des Bundes sonderten sich von einander ab, die eine schloss sich an Sparta an, die andere bildete einen homogenen demokratischen Sonderbund[42]) und trat mit Athen in Verbindung.

§ 5.

Der demokratische Sonderbund.

Die Kunde von dem Abschlusse einer Symmachie zwischen Sparta und den Boiotern machte in Argos einen solchen Eindruck, dass man daselbst förmlich alle Besinnung verlor und sich zu übereilten Schritten hinreissen liess. Es vollzog sich ein jäher, ganz unvermittelter Wechsel der argeiischen Politik. Ueberhaupt ist Mangel an Festigkeit und sich gleich bleibender Thatkraft für die argeiische Politik dieser Jahre charakteristisch. Es hing das unzweifelhaft mit den schwankenden Parteiverhältnissen zusammen. Beide Parteien in Argos hatten jedoch sicherlich nicht über hervorragende Politiker zu verfügen. Weder die Demokraten noch die Oligarchen traten nach aussen hin selbstständig mit eigenen Gedanken auf, jene liessen sich zuerst von Korinthos, dann von Athen leiten, diese waren von Sparta vollständig abhängig.

Während die Argeier vergeblich auf die Ankunft der zum Abschlusse einer Symmachie bevollmächtigten boiotischen Gesandtschaft warteten, erhielten sie im März 420 die Nachricht, dass die Boioter mit den Lakedaimoniern ein Bündniss geschlossen hätten und Panakton schleiften. Man glaubte sich in Argos diese Vorgänge, welche doch die bestehenden Verträge offen verletzten, nur so erklären zu können, dass die Differenzen zwischen Athen, Sparta und Theben ausgeglichen wären, und dass zwischen den drei Staaten das vollständigste Einvernehmen bestände. Athen, meinte man, hätte zur Schleifung Panaktons seine Zustimmung gegeben, und der Abschluss einer athenisch-boiotischen Symmachie sei eine bereits vollendete oder

[42]) Thuk. 48, 2: *Κορίνθιοι δὲ Ἀργείων ὄντες ξύμμαχοι οὐκ ἐσῆλθον ἐς αὐτὰς* (die *σπονδαί* zwischen Athen, Argos, Mantineia und Elis) — *ἀλλὰ καὶ γενομένης πρὸ τούτου Ἠλείοις καὶ Ἀργείοις καὶ Μαντινεῦσι ξυμμαχίας, τοῖς αὐτοῖς πολεμεῖν καὶ εἰρήνην ἄγειν, οὐ ξυνώμοσαν — κτλ.*

unmittelbar bevorstehende Thatsache. Da nun der dreissigjährige Waffenstillstands-Vertrag der Argeier mit Sparta bereits abgelaufen war, so schwebten sie in der grösztеn Besorgniss, dass sie gleichzeitig in einen Krieg mit den Spartanern, Tegeaten, Athenern und Boiotern verwickelt werden möchten und dass sie in diesem Kriege isolirt dastehen würden, weil sie nach dem unerwarteten Wiederanschluss der Boioter an Sparta die Auflösung ihrer ganzen Symmachie befürchteten (Thuk. V 40).

Man sah also in seiner Bestürzung über das boiotisch-spartanische Bündniss die Dinge viel schwärzer an, als sie in Wirklichkeit waren. Die Oligarchen werden natürlich diese Anschauung der politischen Lage eifrig vertreten haben, um zu zeigen, dass die antilakonische Sonderbundspolitik der Demokratie den Staat an den Rand des Abgrundes gebracht habe. Und sicherlich brach sich unter ihrem Einfluss rasch die Ansicht Bahn, dass der einzige Weg zur Rettung des Staates ein schleuniger Anschluss an Sparta wäre. Man hatte damit so grosze Eile, dass nicht einmal zuvor in Athen Erkundigungen über den Sachverhalt eingezogen wurden, denn wäre das geschehen, so würde man erfahren haben, dass man sich über das Verhältniss Athens zu Theben und Sparta vollkommen täuschte. Auch um ihre Bundesgenossen kümmerten sich die Argeier nicht weiter, sie hielten es vielmehr den Umständen nach für das Beste, auf irgendwie annehmbare Bedingungen hin mit Sparta Frieden zu schliessen und sich ganz ruhig zu verhalten. Und doch hatten sie eben noch voll Zuversicht darauf gerechnet, dass ihnen die peloponnesische Hegemonie zufallen würde. In der That verdient diese Haltlosigkeit der Argeier durchaus den Spott, welcher in dem Berichte des Thukydides (V 40, 3) über diese Vorgänge unverkennbar durchblickt.

Ohne mit den Mantineiern und Eleiern — wie es die Symmachie mit diesen Staaten geboten hätte — gemeinsam zu berathen und zu beschliessen, schickten die Argeier, so schnell als sie konnten (ὡς ἐδύναντο τάχιστα), zwei in Sparta sehr beliebte Persönlichkeiten als Gesandte dahin, um die Präliminarien eines Friedensvertrages zu vereinbaren. Das damalige Ephorat wünschte zwar auf jeden Fall, gute Beziehungen zu Argos herzustellen (vgl. Thuk. V 41, 3), hielt es aber nicht für nöthig, wesentliche Concessionen zu machen. Es führte eine feste und entschiedene Sprache und hatte augenscheinlich von vorne herein

erkannt, dass den Argeiern an einem Vertrage mit Sparta sehr viel gelegen sein müsse. Als die argeiischen Bevollmächtigten den Vorschlag machten, die Frage über Kynuria einem Schiedsgericht zu unterbreiten, liessen die Ephoren darüber gar keine Discussion zu, sondern erklärten, wenn die Argeier unter den Bedingungen des frühern Vertrages Frieden haben wollten, so könnten sie ihn haben. Indessen die Argeier wollten doch ihre Ansprüche auf Kynuria nicht ganz aufgeben, wenn sie auch schon die Landschaft zunächst in den Händen der Lakedaimonier lassen mussten. Sie boten daher den Lakedaimoniern einen fünfzigjährigen Frieden auf der Basis des derzeitigen Besitzstandes an und stellten nur die Bedingung, dass es während der fünfzig Jahre einem jeden der beiden Contrahenten gestattet sein solle, den andern zu einer Zeit, wo beide Städte weder in Krieg verwickelt, noch von einer Seuche heimgesucht wären, zu einem ähnlichen Entscheidungskampfe über Kynuria herauszufordern, wie er schon früher einmal stattgefunden hatte, ohne ein endgiltiges Resultat herbeizuführen (vgl. Hdt. I 82). Es sollten also dreihundert auserwählte Streiter von Argos und Sparta in Kynuria selbst um den Besitz der Landschaft kämpfen und die Sieger die Verfolgung nicht über die lakonische oder argeiische Grenze hinaus ausdehnen dürfen (Thuk. V 41, 2).

Die Lakedaimonier hielten diesen Vorschlag für eine Dummheit, da sie zu praktische Politiker waren, um nicht zu wissen, dass solche richterliche Zweikämpfe keine wirkliche Entscheidung über den Besitzstand zweier Staaten herbeiführen könnten und dass schliesslich doch die Summe der politischen und militärischen Kräfte entscheidend wäre. Jener Brauch früherer Zeiten war in der That ein Anachronismus in einer politisch ausserordentlich vorgeschrittenen Epoche, wo man allein mit den realen Machtverhältnissen der einzelnen Staaten zu rechnen gewohnt war (vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 37).

Da indessen die Lakedaimonier mit Argos gern in's Reine zu kommen wünschten, und Kynuria thatsächlich in ihrem Besitz blieb, so acceptirten sie den argeiischen Vorschlag. Es wurde nun ein Vertragsentwurf schriftlich abgefasst, welcher vor der Ratification noch dem argeiischen Demos zur Bestätigung vorgelegt werden musste. Die Lakedaimonier entliessen daher die Gesandtschaft mit der Aufforderung, zur Beschwörung des

Vertrages zu den Hyakinthien nach Sparta zu kommen, wenn die Bestätigung seitens des Demos erfolgt wäre.

Während diese Verhandlungen in Sparta stattfanden (April 420), kam es in Athen zu heftigen Erörterungen mit einer spartanischen Gesandtschaft, welche die Athener zur Uebergabe von Pylos bestimmen und als Austauschsobjecte dafür die in den Händen der Boioter befindlichen athenischen Kriegsgefangenen und Panakton bieten sollte. Nun hatten freilich die Boioter Panakton bereits geschleift, allein die spartanische Gesandtschaft liess sich dadurch nicht beirren. Sie brachte die Kriegsgefangenen nach Athen und erklärte naiv, Panakton wäre geschleift und damit die betreffende Friedensbestimmung erfüllt, da ja nun dort kein Feind der Athener mehr wohnen würde. Dieses Ansinnen war denn doch zu arg, um nicht von den Athenern mit Unwillen zurückgewiesen zu werden. Und als nun auch noch das boiotisch-spartanische Bündniss in Athen bekannt wurde, äusserte sich gegen die Lakedaimonier eine allgemeine Entrüstung, die dadurch genährt wurde, dass man jetzt auch alle übrigen Punkte erst recht in Erwägung zog, in denen der Vertrag nicht ausgeführt worden war und worin die Athener bereits hintergangen zu sein glaubten. In dieser Stimmung entliessen die Athener die spartanische Gesandtschaft mit einer höchst unwirschen Antwort (Thuk. V 42, 2).

Das Verhältniss zwischen den beiden Groszmächten ging also immer entschiedener einem offenen Bruche entgegen, worauf die Kriegsparteien in beiden Städten schon längst hingearbeitet hatten. Freilich wünschte das spartanische Ephorat den Ausbruch des Krieges womöglich so lange zu vermeiden, bis es gelungen wäre, die Athener zur Räumung von Pylos zu bewegen. Bisher waren alle dahin zielenden Versuche gescheitert, indessen im Uebrigen standen, wie das Ephorat annehmen durfte, der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Athen keine erheblichen Schwierigkeiten entgegen. Denn mit Argos waren freundschaftliche Beziehungen angeknüpft und die Friedenspräliminarien bereits vereinbart worden, Argos verzichtete auf seine hegemonischen Pläne und liess seine Bundesgenossen im Stich. Der Sonderbund war also in der Auflösung begriffen und es unterlag keinem Zweifel, dass die des Friedens wegen in Opposition stehenden Bundesgenossen sofort dem Beispiele der Boioter folgen würden, sobald der Bruch mit Athen offenkundig geworden war.

Die demokratischen Staaten Mantineia und Elis waren dann isolirt und mussten sich ruhig verhalten. Kurz, die politische Lage begann eine für die spartanische Kriegspartei durchaus günstige Entwickelung zu nehmen, als Alkibiades die Pläne dieser Partei durch einen überaus fruchtbaren Gedanken und eine rasch entschlossene That gründlich durchkreuzte.

Unter dem Eindrucke der letzten Ereignisse begann sich nämlich in Athen die Kriegspartei mächtig zu regen und die Situation rücksichtslos und energisch zu ihren Zwecken auszubeuten. An der Spitze dieser Partei stand damals Alkibiades, den allerdings hauptsächlich gekränkter persönlicher Ehrgeiz zu einem heftigen Feinde der Spartaner und des Nikias gemacht hatte, der es aber doch auch im Interesse Athens für richtiger hielt, mit Argos gegen Sparta ein Bündniss zu schliessen, als sich auf die spartanische Freundschaft zu verlassen.[43])

Alkibiades hatte von vorne herein die Pläne Spartas durchschaut und den Athenern auseinandergesetzt, dass die Lakedaimonier nicht zuverlässig wären, und dass sie nur deshalb Frieden schliessen wollten, um mit den Argeiern ins Reine zu kommen und eine Verbindung Athens mit ihnen zu verhindern. Wenn es den Lakedaimoniern erst gelungen wäre, Argos auf ihre Seite zu ziehen, dann würden sie mit dieser Stadt vereint den Krieg erneuern (Thuk. V 43, 3). Das Urtheil des Alkibiades hatte sich nun als richtig erwiesen, und die spartafreundliche Friedenspolitik war nur mit Nachtheilen für Athen verknüpft gewesen. Ausserdem ging die Grundlage dieser Politik, der Friedens- und Bündnissvertrag mit Sparta, in die Brüche, und zwar wesentlich auf Veranlassung der Spartaner, auf deren ehrliche Freundschaft sich Nikias blindlings verlassen hatte. Die Niederlage der athenischen Friedenspartei war eine so eclatante, dass ein starker Rückschlag gegen dieselbe unausbleiblich war. Der Vertreter dieser Politik, Nikias, befand sich in der peinlichsten Lage. Er verdiente indessen vollkommen die Vorwürfe, mit denen er von seinen Gegnern überhäuft wurde. Namentlich ging Alkibiades in seinen Reden mit ihm scharf ins

[43]) Thuk. V 43, 2: *ᾧ ἐδόκει μὲν καὶ ἄμεινον εἶναι πρὸς τοὺς Ἀργείους μᾶλλον χωρεῖν, οὐ μέντοι ἀλλὰ καὶ φρονήματι φιλονεικῶν ἠναντιοῦτο κτλ.* Ueber das Nähere vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 41 fg., und Wilhelm Vischer, Alkibiades und Lysandros, in der Gelzer'schen Sammlung der ‚Kleinen Schriften Vischers', Bd. I. S. 105 fg.

Gericht. Er hätte die Spartiaten auf Sphakteria nicht gefangen nehmen wollen, und als es dann Andere gethan hätten, wäre von ihm dieses werthvolle Pfand Athens den Lakedaimoniern zu Gefallen herausgegeben worden. Dann hätte er seine Freunde, die Lakedaimonier, nicht dazu vermocht, das Bündniss mit den Boiotern zu unterlassen, wohl aber hätte er durch den Bündniss-Vertrag mit Sparta den Athenern die Hände gebunden, da sie nach diesem Vertrage nur mit den Staaten, die den Lakedaimoniern genehm wären, Freundschaft und Bündniss schliessen könnten (Plut. Alk. 14; Nik. 10). Die Reden des Alkibiades verfehlten natürlich nicht, den gröszten Eindruck zu machen.

Während Alkibiades durch seine Agitationen in Athen die Wege zu einer vollständigen Schwenkung der athenischen Politik vorbereitete, waren seine Freunde zugleich in Argos thätig, wo er schon seit dem Abschlusse des Friedens mit den Führern der Demokratie geheime Verbindungen unterhalten und sie angespornt hatte, im Widerstande gegen Sparta zu beharren und eine Verbindung mit Athen im Auge zu behalten (Plut. Alk. 14). Als nun der Conflict zwischen Sparta und Athen offen zum Ausbruche gekommen war, schickte Alkibiades sofort auf eigene Hand eine Botschaft an die Prostatai des Demos und ersuchte sie, so schnell als möglich mit den Eleiern und Mantineiern zusammen Gesandte nach Athen zu schicken und die Athener zum Abschlusse eines Bündnisses aufzufordern. Jetzt wäre der rechte Augenblick dazu gekommen und er selbst würde sich ihrer Sache nach besten Kräften annehmen (Thuk. V 43, 3).

Die Botschaft des Alkibiades kam nach Argos, als gerade die argeiische Gesandtschaft in Sparta die Friedenspräliminarien vereinbarte. Es hatten sich nun die Voraussetzungen, unter denen man die Verhandlungen mit Sparta angeknüpft hatte, als irrige erwiesen, und die Folge davon war ein neuer, jäher Umschwung in Argos. Wie die Argeier eben erst unter Verletzung der Symmachie-Verträge die Bundesgenossen im Stiche gelassen hatten, so kümmerten sie sich jetzt nicht weiter um ihre in Sparta anwesenden Bevollmächtigten, sondern schickten sogleich in Gemeinschaft mit den Eleiern und Mantineiern Gesandte nach Athen, welche mit dem Abschlusse einer Symmachie beauftragt waren. Die argeiische Demokratie hielt mit Recht Athen für ihren natürlichen Verbündeten, da diese Stadt eine demokratische Verfassung hatte und wie Argos im Gegensatze

zu Sparta stand. Dann ergänzten sich auch in erwünschter Weise die Streitkräfte der Athener und des argeiischen Bundes, denn Athens Stärke lag in der Marine, während Argos, Mantineia und Elis Landmächte waren und zusammen ein bedeutendes Hoplitenheer aufstellen konnten.[44])

Als in Sparta die überraschende Nachricht von der neuen Wendung in Argos eintraf, schickte das Ephorat in Eile drei den Athenern genehme Persönlichkeiten, Philocharidas (vgl. Thuk. V 19, 6 und 24, 3), Leon und Eudios (vgl. Thuk. VIII 6, 3) als Gesandte nach Athen, um den Abschluss einer Symmachie zwischen Athen und Argos zu verhindern. Da mit dem Anschlusse der Argeier an Athen die spartanische Kriegspartei eine Hauptstütze ihrer Politik verloren hätte, so war sie selbst zu Concessionen bereit, um die Athener zu beschwichtigen und der lakonerfreundlichen Friedenspartei, welche gegen das argeiische Bündniss war, einen neuen Halt zu bieten. Daneben hatte die Gesandtschaft auch den Auftrag erhalten, Pylos als Austauschsobject für Panakton zurückzufordern (Thuk. V 44, 3).

Als die Gesandtschaft nach ihrer Ankunft in Athen in der Bule erklärte, sie hätte unumschränkte Vollmacht, über alle Differenzen einen Ausgleich abzuschliessen, und zugleich beruhigende Aufklärungen über die boiotische Symmachie gab, machte ihr Auftreten einen höchst günstigen Eindruck. Alkibiades befürchtete daher nicht ohne Grund, dass die Spartaner, unterstützt von der noch immer mächtigen Friedenspartei, in der Volksversammlung ihren Zweck erreichen und den Abschluss des argeiischen Bündnisses hintertreiben würden. Allein als Meister der diplomatischen Künste wusste er bald Rath zu finden. Durch eine gewissenlose und über die Maszen unverschämte Intrigue verstand er es, die spartanische Gesandtschaft hinter das Licht zu führen, und sie so gründlich in der Volksversammlung zu compromittiren, dass sich eine allgemeine Entrüstung über die spartanische Doppelzüngigkeit und Unzuverlässigkeit Bahn brach.[45])

---

[44]) Thuk. V 44, 1: *πρὸς δὲ τοὺς Ἀθηναίους μᾶλλον τὴν γνώμην εἶχον, νομίζοντες πόλιν τε σφίσι φιλίαν ἀπὸ παλαιοῦ καὶ δημοκρατουμένην ὥσπερ καὶ αὐτοὶ καὶ δύναμιν μεγάλην ἔχουσαν τὴν κατὰ θάλασσαν ξυμπολεμήσειν σφίσιν, ἢν καθιστῶνται ἐς πόλεμον.*

[45]) Thuk. V 45; Plut. Alk. 14; Nik. 10; man vergleiche dazu die Bemerkungen Grotes, Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 55, p. 61.

Alkibiades benutzte diese Stimmung und beantragte, sofort die Gesandten der Argeier herbei zu holen und mit ihnen die Symmachie abzuschliessen. Das Volk nahm bereitwillig seinen Antrag an, und das Bündniss wäre noch an demselben Tage zu Stande gekommen, wenn nicht ein Erdbeben eingetreten wäre, in Folge dessen die Volksversammlung aufgelöst werden musste.

Nichts ist für die schwankende Parteilage in Athen so charakteristisch, als dass Nikias in der am folgenden Tage stattfindenden Volksversammlung die Oberhand behielt. Obwohl Nikias selbst durch die spartanische Gesandtschaft dadurch bitter enttäuscht worden war, dass sie in der Volksversammlung ihre in der Bule abgegebene Erklärung verleugnet hatte, so hielt er doch daran fest, dass es besser wäre, mit Sparta Freundschaft zu halten, als mit Argos ein Bündniss zu schliessen (Thuk. V 46).

Es gelang ihm, die Volksversammlung zu einem Beschlusse zu bewegen, demgemäsz die Entscheidung über das argeiische Bündniss vertagt und zunächst eine Gesandtschaft nach Sparta geschickt wurde, welche bestimmte Forderungen an die Lakedaimonier richten und dadurch Gewissheit über ihre Politik verschaffen sollte. Nikias selbst liess sich an die Spitze der Gesandtschaft stellen, da die Verhandlungen in Sparta von entscheidender Bedeutung sein mussten.

Der Gesandtschaft war aufgetragen worden, in Sparta zu erklären, dass, wenn die Lakedaimonier etwas Rechtes im Sinne hätten, sie Panakton in ordentlichem Zustande übergeben möchten, und ebenso Amphipolis. Ferner müssten sie die Symmachie mit den Boiotern lösen, sofern diese sich nicht zur Anerkennung des Friedens mit Athen verstehen wollten. Die Gesandten sollten den Lakedaimoniern zu verstehen geben, dass sie den athenischen Symmachie-Vertrag durch das boiotische Bündniss verletzt hätten, und dass, wenn Athen nicht einen Vertragsbruch gescheut hätte, es bereits mit den Argeiern abgeschlossen haben würde. Endlich war die Gesandtschaft instruirt, auch alle sonstigen Beschwerden der Athener zur Sprache zu bringen (Thuk. V 46, 3).

Nikias hatte in Sparta einen schwierigen Stand, da man natürlich die Dupirung der Gesandtschaft sehr übel vermerkt und die Kriegspartei daraus Capital geschlagen hatte. Es

stellte sich heraus, dass diese von Xenares geleitete Partei durchaus die Oberhand hatte.[46])

Nikias konnte daher nichts ausrichten und sah sich schliesslich genöthigt, zu einem Ultimatum zu schreiten. Er forderte von den Lakedaimoniern stricte die Aufhebung des Symmachie-Vertrages mit den Boiotern, widrigenfalls die Athener das Bündniss mit den Argeiern abschliessen würden. Allein das Ephorat lehnte das Ultimatum ab, und damit war die athenisch-spartanische Symmachie definitiv gebrochen. Indessen erneuerten die Spartaner auf Bitten des Nikias wenigstens den alljährlich zu wiederholenden Eid auf den Friedensvertrag (vgl. Thuk. V 18, 9). Denn Nikias wollte wenigstens nicht an Stelle des erwarteten Ausgleiches mit Sparta den offenen Krieg nach Hause bringen und das Ephorat willfahrte seinem Wunsche, da bei einem sofortigen Ausbruche des Krieges Sparta einer Coalition Athens und des demokratischen Sonderbundes gegenüber gestanden hätte, und es also gerathen war, eine günstigere Wendung der Dinge abzuwarten, welche leicht durch einen Umschwung in Argos eintreten konnte. Ausserdem wollte die erneuerte Beschwörung eines Vertrages nicht viel bedeuten, der nach Jahresfrist in den Hauptpunkten nicht ausgeführt war, und der, wie sich die Dinge entwickelt hatten, auch in Zukunft nicht viel mehr praktische Bedeutung haben konnte, als dass zwischen Sparta und Athen officiell Frieden herrschte. Und da nach hellenischer Auffassung die Spondai zwischen zwei Staaten erst dann gebrochen wurden, wenn der eine unmittelbar das Gebiet des andern verletzte, so fristete der Friedensvertrag seine nichtssagende Existenz noch bis zum Jahre 414, obwohl bei Mantineia die Contrahenten desselben schon mit einander gekämpft hatten (Thuk. VI 105).

Als Nikias, ohne etwas ausgerichtet zu haben, heimkehrte, wurden die Athener, da sie von den Spartanern schmählich in ihren Rechten gekränkt zu sein glaubten, von Zorn erfüllt. Und ihr heftiger Unwille richtete sich selbstverständlich auch gegen Nikias, den Urheber der spartanischen Verträge und den eigentlichen Träger der lakonerfreundlichen Politik. In Folge dessen

---

[46]) Thuk. V 46, 4: *τὴν μὲν ξυμμαχίαν οἱ Λακεδαιμόνιοι Βοιωτοῖς οὐκ ἔφασαν ἀνήσειν, ἐπικρατούντων τῶν περὶ τὸν Ξενάρη ταῦτα γίγνεσθαι, καὶ ὅσοι ἄλλοι τῆς αὐτῆς γνώμης ἦσαν, κτλ.*

beherrschte nun Alkibiades das Terrain, er führte die Gesandten der Argeier, Mantineer und Eleier in die Volksversammlung ein und brachte ohne weitere Schwierigkeiten das Bündniss zu Stande (Mitte April 420).[47]

Eine Abschrift der Urkunde dieses Vertrages ist uns bekanntlich bei Thukydides V 47 erhalten, und ausserdem ist in letzter Zeit ein werthvolles Fragment des Originals gefunden worden, welches den ersten Theil der Urkunde umfasst (vgl. A. Kirchhoffs Erläuterung des Fragments im Hermes, Bd. XII, S. 388).

Was den Inhalt der Urkunde betrifft, besagt der erste Abschnitt des Vertrages, dass die Athener mit den Argeiern, Mantineiern und Eleiern einen Friedensvertrag auf hundert Jahre geschlossen haben und zwar *ὑπὲρ σφῶν αὐτῶν καὶ τῶν ξυμμάχων, ὧν ἄρχουσι ἑκάτεροι*. Weder die Athener und ihre unterthänigen Bundesgenossen sollen irgend etwas Feindseliges gegen die Mantineer, Eleier, Argeier und deren unterthänige Bundesgenossen unternehmen, noch diese gegen die Athener und deren unterthänige Bundesgenossen.

Der folgende Theil des Vertrages enthält die Bestimmungen über ein Bündniss. Er beginnt mit den Worten: *κατὰ τάδε ξυμμάχους εἶναι Ἀθηναίους καὶ Ἀργείους καὶ Ἠλείους καὶ Μαντινέας ἑκατὸν ἔτη*. Durch diese einleitenden Worte wird die *ξυμμαχία* von dem Frieden, den *σπονδαί* im prägnanten Sinne, deutlich unterschieden. In der *ξυμμαχία* wird festgesetzt, dass, wenn Feinde in das Land der Athener (*ἐς τὴν γῆν τῶν Ἀθηναίων*) einfallen, so sollen die Argeier, Eleier und Mantineer auf Ansuchen der Athener nach Athen zu Hilfe ziehen (*βοηθεῖν Ἀθήναζε*) und auf jede Weise nach besten Kräften Beistand leisten. Sind die Feinde nach Verwüstung des Landes bereits abgezogen, so soll ihre Stadt von Argeiern, Mantineern, Eleiern und Athenern als Feind behandelt und von allen Verbündeten gemeinsam bestraft werden. Friede darf aber mit der feindlichen Stadt nur gemeinsam und unter Zustimmung aller vier verbündeten Staaten geschlossen werden. Dieselben Verpflichtungen

[47]) Vgl. Gilbert, Beiträge zur inneren Geschichte Athens, S. 291. Die Auseinandersetzung Gilberts ist noch dadurch zu ergänzen, dass bei der Anwesenheit des Nikias in Sparta die erste jährliche Erneuerung des Eides auf den Friedensvertrag stattfand, welcher Anfang April 421 abgeschlossen worden war.

gehen dann in dem folgenden Passus die Athener ihrerseits den Argeiern, Mantineern und Eleiern gegenüber ein.

Nun ist es höchst bemerkenswerth, dass in dem Abschnitt, welcher sich auf den Frieden bezieht, die unterthänigen Bundesstädte ausdrücklich genannt und in den Vertrag mit eingeschlossen sind, während sie in der Symmachie fehlen. Dieser Umstand, dessen Bedeutung man übersehen hat, ist in folgender Weise zu erklären. Indem der Vertrag es gestattet, dass die vier herrschenden Staaten den Frieden zugleich auch im Namen ihrer Bundesgenossen schliessen und Verpflichtungen für sie übernehmen, erkennt er implicite die *ἀρχή* als zu Recht bestehend an. Mit andern Worten, er erklärt für zulässig, dass die Contrahenten eine unterthänige Bundesgenossenschaft besitzen, und dass die hellenischen Staaten also in herrschende, autonome und in beherrschte, unterthänige zerfallen. Ein Gegenstück dazu bilden die nach der Schlacht bei Mantineia zwischen Argos und Sparta geschlossenen Verträge. In denselben heisst es ausdrücklich: *τὰς δὲ πόλιας τὰς ἐν Πελοποννάσῳ, καὶ μικρὰς καὶ μεγάλας αὐτονόμως εἶμεν πάσας καττὰ πάτρια* (Thuk. V 77) und *ταὶ δὲ ἄλλαι πόλιες ταὶ ἐν Πελοποννάσῳ κοινανεόντων τᾶν σπονδᾶν καὶ τὰς ξυμμαχίας αὐτόνομοι καὶ αὐτοπόλιες κτλ. ὅσσοι δὲ ἔξω Πελοποννάσω Λακεδαιμονίοις ξύμμαχοί ἐντι, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐσσοῦντο τοῖσπερ καὶ τοὶ Λακεδαιμόνιοι. καὶ τοὶ τῶν Ἀργείων ξύμμαχοι ἐν τῷ αὐτῷ ἐσσοῦντο τῷπερ καὶ τοὶ Ἀργεῖοι, τὰν αὐτῶν ἔχοντες.*

Was alsdann die Nichterwähnung der Bundesgenossen in der Symmachie betrifft, so brauchten sie in den Bestimmungen über die Hilfeleistung deshalb nicht genannt werden, weil sie den herrschenden Staaten Heeresfolge zu leisten hatten und diese zum Aufgebot ihrer Bundesgenossen durch die Worte „*βοηθεῖν τρόπῳ ὁποίῳ ἂν δύνωνται ἰσχυροτάτῳ κατὰ τὸ δυνατόν*“ verpflichtet waren. Dagegen ist es von Wichtigkeit, dass der Vertrag nur besagt, dass die Argeier, Eleier und Mantineier nach Athen zu Hilfe ziehen sollen, *ἐαν* (*ἢν* im Thukydides-Text) *πολέμιοι ἴωσιν ἐπὶ* (Thuk.: *ἐς*) *τὴν γῆν τῶν Ἀθηναίων*, ohne hinzuzufügen *καὶ τῶν ξυμμάχων ὧν ἄρχουσιν.* Und ebenso heisst es dann auch nur: *βοηθεῖν δὲ κατὰ τὰ αὐτὰ* (Thuk.: *καὶ*) *Ἀθηναίους ἐς Ἄργος ἢ* (Thuk.: *καὶ*) *Μαντίνειαν ἢ* (Thuk.: *καὶ*) *Ἦλιν, ἐὰν* (Thuk.: *ἢν*) *πολέμιοι ἴωσιν ἐπὶ τὴν γῆν τὴν Ἀργείων* (Thuk.: *Ἠλείων*) *ἢ τὴν Μαντινέων ἢ τὴν Ἠλείων* (Thuk.: *Ἀργείων*) *κτλ.* Wenn mithin Feinde das Land athenischer Bundesstädte angriffen, so waren

die Argeier, Mantineier und Eleier ebensowenig zum Beistande verpflichtet, wie die Athener, wenn bundesgenössisches Gebiet ihrer Verbündeten angegriffen wurde. Hielt sich ein Feind in den Grenzen des Bundesgebiets, wie z. B. die Lakedaimonier in dem früher besprochenen parrasischen Feldzuge, so war es Sache der Stadt, welche das betreffende Gebiet beherrschte, ihn daraus zu vertreiben. Der casus foederis für ihre Verbündeten trat erst dann ein, wenn es galt, die Mark der herrschenden Stadt selbst zu vertheidigen.

Folglich hat sich ergeben, dass der Vierstaatenbund zwar die Rechtsbeständigkeit der *ἀρχαί* seiner Mitglieder anerkannte, aber keine Garantie für ihren Bestand übernahm, sondern es den einzelnen Städten überliess, mit eigenen Kräften ihre Symmachien gegen Angriffe zu schützen. Wenn übrigens die drei peloponnesischen Staaten die Integrität der athenischen Symmachie gewährleistet hätten, so würde für sie unverhältnissmäszig häufiger als für Athen der casus foederis eingetreten sein, denn Argos hatte nur zwei unterthänige Bundesstädte: Orneai und Kleonai, Mantineia beherrschte vielleicht noch zwei kleine arkadische Gaue und Elis beanspruchte Lepreon.

Der nächste Passus verpflichtet die contrahirenden Städte, bewaffneten Durchweg weder zu Lande noch zur See *διὰ τῆς γῆς τῆς σφετέρας αὐτῶν καὶ τῶν ξυμμάχων, ὧν ἄρχουσιν ἕκαστοι* zu gestatten, es sei denn, dass alle Verbündeten beschlossen haben, dass der Durchgang stattfinden dürfe.

Dann folgen Bestimmungen über die Bestreitung der Verpflegungskosten der Hilfstruppen und über den Oberbefehl. Die Stadt, welche Hilfe verlangt, soll die Führung haben, so lange in ihrem eigenen Lande der Kriegsschauplatz ist. Wird sonst ein gemeinsamer Feldzug beschlossen (etwa gegen eine Stadt, deren Heer das Gebiet einer der verbündeten Städte verwüstet hat und dann abgezogen ist), so sollen alle Verbündeten gleichen Antheil an der Hegemonie haben. Der Vertrag regelt ferner die Form der Beschwörung, bestimmt die Aufstellung von Vertragssäulen und schliesst mit der Clausel, dass Zusätze zu dem Vertrage bindende Kraft haben sollen, sofern sie auf Grund gemeinsamer Berathung und unter Zustimmung aller Verbündeten beschlossen sind. Es wurde also die Möglichkeit, eine engere Verbindung zwischen den Verbündeten herzustellen, offen gelassen.

Nach dem Abschlusse der Symmachie wurden die Korinthier zum Beitritt aufgefordert und zwar offenbar auf den Wunsch von Argos (vgl. Thuk. V 48, v. 3), denn Alkibiades hatte sie nicht nach Athen eingeladen, weil er ohne Frage in richtiger Erkenntniss der korinthischen Interessen auf ihren Anschluss von vorne herein nicht gerechnet hatte. Die Korinthier gaben denn auch eine ablehnende Antwort und erklärten trocken, ihnen genüge ihre bereits mit den Argeiern, Eleiern und Mantineern abgeschlossene Epimachie (Thuk. V 48, 2).

Seitdem die Argeier eine atheuerfreundliche Politik befolgten, konnte Korinthos mit ihnen nicht mehr zusammengehen. Sie trennten sich definitiv vom argeiischen Bunde und wandten sich den Lakedaimoniern zu[48]), da in Sparta die Partei die Oberhand gewonueu hatte, welche, wie Korinthos, auf die baldige Erneuerung des attischen Krieges lossteuerte.

Der Vierstaatenbund war ein Versuch, die peloponnesische Demokratie mit der seestädtischen zu vereinigen. Jene bestand wesentlich aus kleinen, ihr Feld selbst bestellenden, aber freien Bauern, diese aus Handel- und Gewerbetreibenden, Fischern und Seeleuten. Alle Repräsentanten der städtischen Demokratie Athens trieben Handel oder Gewerbe. Lysikles war ein Schafshändler, Kleon ein Gerber, Hyperbolos ein Lampenmacher.

Durch die Coalition der demokratischen Bauernschaften mit dem *ὄχλος ναυτικός* wurde ein Bund geschaffen, welcher sowohl über die hervorragendste Marine Griechenlands, als über einen bedeutenden Hopliten-Heerbann verfügte. Unzweifelhaft hatte also der demokratische Sonderbund die Mittel zu groszen militärischen Leistungen. Und da er ferner auf einer homogenen, politischen Grundlage beruhte, so schien er lebenskräftig und znr Lösung schwieriger politischer Aufgaben in hohem Grade befähigt zu sein. Seine Begründung ist daher ein glänzender Beweis von der eminenten politischen Begabung seines Schöpfers. Alkibiades wollte in dem bevorstehenden Entscheidungskampfe mit Sparta nicht, wie Perikles es geplant hatte, das politische System der Lakedaimonier allmählig von der Peripherie aus

[48]) Thuk. V 48, 3: *οἱ μὲν Κορίνθιοι οὕτως ἀπέστησαν τῶν ξυμμάχων καὶ πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους πάλιν τὴν γνώμην εἶχον.* Vgl. Diod. XII 77, 3.

durch maritime Operationen ins Wanken bringen, sondern mit peloponnesischen Hopliten selbst einen Stosz gegen das Fundament der spartanischen Macht führen. Gelang es, so musste das Gebäude mit einem Schlage zusammenbrechen.[49])

§ 6.

Vorspiele des Krieges, Parteischwankungen und Vermittelungsversuche.

Die vergeblichen Verhandlungen mit Korinthos fanden nicht lange vor dem olympischen Feste statt. Unmittelbar nach der Verkündigung der Festwaffenruhe in Elis sandten die Spartaner — bei denen die Ekecheirie noch nicht verkündet war — ein Corps von tausend Hopliten nach Lepreon und machten einen Angriff auf die im lepreatischen Gebiet belegene, von den Eleiern besetzte Feste Phyrkon Teichos.[50]) Schon vorher hatten die Lakedaimonier eine Anzahl Neodamoden und die siebenhundert Heloten, welche im Heere des Brasidas gedient und nach ihrer Rückkehr aus Thrakien die Freiheit erhalten hatten, in Lepreon angesiedelt. Sie wollten offenbar durch eine starke Besetzung Lepreons Messenien gegen einen Angriff von Elis her decken und zugleich eine drohende Flankenstellung gegen die Eleier einnehmen. Jedenfalls war die starke Besetzung Lepreons eine geschickte, strategische Bewegung, die im Sonderbundskriege, wie wir sehen werden, eine für die Verbündeten höchst schädliche Wirkung ausübte. Denn die Eleier fühlten sich durch die lakonische Position in Lepreon lebhaft beunruhigt und trugen Bedenken, ihren Heerbann aus Elis zu entfernen, da sonst ihr reiches Land jeden Augenblick einer feindlichen Invasion ausgesetzt war.

Zunächst verurtheilten die Eleier Sparta zur Zahlung von 2000 Mnai, weil es nach der Verkündigung der olympischen

---

[49]) Thuk. VI 16: *Πελοποννήσου γὰρ τὰ δυνατώτατα ξυστήσας ἄνευ μεγάλου ὑμῖν κινδύνου καὶ δαπάνης Λακεδαιμονίους ἐς μίαν ἡμέραν κατέστησα ἐν Μαντινείᾳ περὶ τῶν ἁπάντων ἀγωνίσασθαι.*

[50]) Phyrkon Teichos muss deshalb im lepreatischen Gebiete belegen gewesen sein, weil bei einem Angriffe der Spartaner auf das Gebiet von Elis selbst für die Verbündeten der casus foederis eingetreten wäre. (Vgl. auch die Note Classens zu Thuk. V 49, 1.) Es liegt hier ohne Frage derselbe Fall vor, wie beim Angriffe der Lakedaimonier gegen die mantineiische Feste (*τὸ ἐν Κυψέλοις τεῖχος*) im Parrasischen.

Ekecheirie militärische Operationen vorgenommen hätte. Allein die Lakedaimonier stützten sich darauf, dass zur Zeit der Absendung der Hopliten die Festwaffenruhe in Sparta noch nicht angesagt worden wäre und also auch für sie noch nicht Geltung gehabt hätte. Sie verweigerten darum die Zahlung der Strafsumme und wurden nun Seitens der Eleier von den Olympien ausgeschlossen. Diese befürchteten jedoch, dass die Lakedaimonier mit Waffengewalt sich den Zugang zu Olympia erzwingen würden, und trafen darum Vorkehrungen, um einem Angriffe zu begegnen. Sie boten die jüngeren Jahrgänge ihres Heerbannes zum Schutze Olympias auf, und es kamen auch, unzweifelhaft auf ihre Veranlassung, Streitkräfte der Verbündeten zu Hilfe. Die Mantineer und Argeier schickten je tausend Hopliten, die Athener ein Reitercorps, das während des Festes bei Harpina Stellung nahm und die grosze Strasze beobachtete, welche sich durch das Alpheios-Thal hinzieht und die kürzeste Verbindung zwischen Olympia und Sparta bildet.

Das Fest verlief indessen ungestört und recht glänzend, obwohl eine bange und besorgnissvolle Stimmung unter den Festtheilnehmern vorherrschte (Thuk. V 50, 4), zumal ein peinlicher Zwischenfall eintrat, von dem man schlimme Folgen befürchtete. Der Lakedaimonier Lichas erhielt nämlich wegen ordnungswidrigen Verhaltens von den Stabträgern der Hellanodiken Schläge, und es steigerte sich in Folge dessen erheblich die Besorgniss, dass doch noch die Lakedaimonier mit bewaffneter Hand einschreiten würden. Diese brachten jedoch zu Hause das Zeusopfer dar und trafen anscheinend keine Anstalten zu einem Angriffe auf Olympia. Zum Glanze des Festes hatte namentlich viel Alkibiades beigetragen, der in Olympia einen ausserordentlichen Prunk zur Schau trug und unbestritten der Held des Festes war. Denn er errang beim Wettkampfe der Viergespanne einen ganz unerhörten Triumph. (Thuk. V 16; Plut. Alk. 11; vgl. das Nähere bei Grote, Hist. of. Gr., Vol. VII, Chap. 55, pag. 72.)

Es war nicht blos persönliche Eitelkeit, welche den Alkibiades zu einer so luxuriösen Anstaltung seiner Theorie veranlasste, sondern auch, wenn wir seinen Aeusserungen glauben dürfen, politische Berechnung. Er wollte die Ansicht derer, die da glaubten, dass der Wohlstand Athens durch den zehnjährigen Krieg zu Grunde gerichtet wäre, als irrig erweisen.

Jedenfalls war der Eindruck, den auch in dieser Hinsicht die von Alkibiades ausgerüstete Theorie machte, ein äusserst wirkungsvoller. Man staunte über den Reichthum eines einzelnen Atheners und hielt die Hilfsquellen seiner Stadt für noch bedeutender, als sie in Wirklichkeit waren (Thuk. VI 16). Dadurch musste aber das Anseln Athens wachsen und das Vertrauen seiner Verbündeten gehoben werden, ein Umstand, der bei der bevorstehenden peloponnesischen Action ins Gewicht fiel.

Nach dem Feste schickten die Sonderbündler, wahrscheinlich wiederum auf Wunsch der Argeier[51]), Gesandte nach Korinthos, um einen nochmaligen Versuch zu machen, die Korinthier auf ihre Seite zu ziehen. Grote (Hist. of. Gr., Vol. VII, Chap. 56, p. 84) vermuthet nicht ohne Grund, dass die Verbündeten deshalb gerade jetzt diesen Versuch machten, weil sie geglaubt hätten, dass die Ausschliessung der Spartaner von den Olympien, die ungeahndete schimpfliche Bestrafung eines ihrer Mitbürger und andrerseits die glänzende Repräsentation Athens, kurz, dass der Eindruck des ganzen Festes die Korinthier veranlassen würde, sich von Sparta abzuwenden. Sollten derartige Erwägungen wirklich für die Urheber der Conferenz in Korinthos maszgebend gewesen sein, so würden wir keine hohe Meinung von ihrer politischen Einsicht gewinnen. Es ist jedoch möglich, dass sich in Korinthos bereits Ansätze zu einer argeierfreundlichen Demokratie gebildet hatten, auf deren Mitwirkung die Verbündeten rechneten.

Auch die Spartaner hatten eine Gesandtschaft nach Korinthos geschickt. Es bedurfte indessen wohl kaum der Anwesenheit derselben, um den Versuch der Verbündeten aufs Neue zu vereiteln. Den langen Debatten, bei denen schliesslich nichts herauskam, machte ein Erdbeben ein plötzliches Ende.[52]) Die Conferenz ging resultatlos auseinander und der Rest des Sommers verlief ohne bemerkenswerthe Ereignisse.

Die Parteien standen sich beobachtend und abwartend gegenüber. Ein entschiedenes Vorgehen Athens wurde entweder durch den Einfluss der Friedenspartei verhindert oder Alkibiades wollte — was im Hinblick auf seinen sicilischen Feldzugsplan

---

[51]) Thuk. V 50, 5: *ἐς δὲ Κόρινθον μετὰ τὰ Ὀλύμπια Ἀργεῖοί τε καὶ οἱ ξύμμαχοι ἀφίκοντο κτλ.*

[52]) Thuk. V 50, 5: *καὶ πολλῶν λόγων γενομένων τέλος οὐδὲν ἐπράχθη, ἀλλὰ σεισμοῦ γενομένου διελύθησαν ἕκαστοι ἐπ᾽ οἴκου.*

nahe liegt — auf dem Wege politischer Verhandlungen für den Sonderbund im Peloponnesos noch weitere Propagande machen und den Erfolg des Unternehmens möglichst sicher stellen, bevor er den entscheidenden Waffengang wagte (vgl. auch Thuk. V 71, 1). Andrerseits war die damalige politische Lage im Peloponnesos so ungünstig für Sparta und so unsicher, dass es auch der spartanischen Kriegspartei wünschenswerth erscheinen musste, die Eröffnung der Feindseligkeiten so lange aufzuschieben, als sie auf eine günstige Wendung hoffen durfte.

Im folgenden Winter 420/19 erlitt das Ansehn Spartas einen neuen Schlag. Die spartanische Colonie Herakleia in Trachis gerieth nämlich nach einem entscheidenden Siege der feindlichen Nachbarstämme über die Colonisten in die höchste Bedrängniss, ohne dass die Spartaner. die mit peloponnesischen Angelegenheiten genug zu schaffen hatten, Hilfe leisten konnten. In Folge dessen griffen die Boioter ein, da sie befürchteten, dass Herakleia in die Hände der Athener fallen könnte. Sie nahmen die Colonie in ihren Schutz und schickten den spartanischen Befehlshaber ohne Weiteres nach Hause, weil er sein Amt schlecht verwaltet hätte (Thuk. V 52, 1; Diod. XII, 77, 2).

Die Thatsache, dass die Lakedaimonier eine für die Verbindung mit dem thrakischen Kriegsschauplatze wichtige Colonie im Stiche liessen. und dass ein spartanischer Commandant, um einen vulgären Ausdruck zu brauchen. von den Boiotern wie ein dummer Junge fortgeschickt wurde. konnte nicht verfehlen, in ganz Hellas einen für die Autorität Spartas äusserst ungünstigen Eindruck zu machen.

Im Frühjahr 419 erschien Alkibiades, der nunmehr das Amt eines Strategen bekleidete, mit einer kleinen Schaar von Hopliten[53]) und Bogenschützen im Peloponnesos. verstärkte sein Corps durch Hilfstruppen der peloponnesischen Verbündeten, und traf, wie Thukydides sagt, durch den Peloponnesos marschirend, sowohl sonstige Anordnungen in Betreff der Symmachie, als auch überredete er die Patreer, Mauern nach dem Meere hin zu bauen.[54])

[53]) Nach Isokrates Or. XVI. p. 349, 15 belief sich deren Zahl auf 200. Ueber die Wahl des Alkibiades zum Strategen und die gegen ihn gerichteten Angriffe des Eupolis in den Demen vgl. Gustav Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens, S. 222.

[54]) Thuk. V 52, 2: *τά τε ἄλλα ξυγκαθίστη περὶ τὴν ξυμμαχίαν διαπορευόμενος Πελοπόννησον τῇ στρατιᾷ, καὶ Πατρέας τε τείχη καθεῖναι ἔπεισεν ἐς θάλασσαν κτλ.*

Leider berichtet Thukydides nicht, welcher Art diese Anordnungen waren. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, S. 399, meint, Alkibiades hätte eine militärische Promenade gemacht, dieses und jenes nach seiner Art angefangen, ohne irgend etwas zu Stande zu bringen. Nun weist aber der Ausdruck *ξυγκαθίστη* darauf hin, dass er Anstalten zur Consolidirung des neu begründeten Bundes machte.[55])

Es würde mithin die Wirksamkeit des Alkibiades in den einzelnen Städten auf die Befestigung der Demokratien gerichtet gewesen sein, da auf diesen der Bund beruhte. Namentlich konnte Alkibiades in Argos, wo die Parteiverhältnisse so ausserordentlich schwankend waren, in dieser Hinsicht eine höchst erspriessliche Thätigkeit entfalten. Ausserdem waren gewiss allerlei Rüstungen und Vorbereitungen für die bevorstehenden Kriegsoperationen nöthig. Als z. B. die Peloponnesier den Krieg gegen Athen beschlossen hatten, konnten sie diesen Beschluss nicht sofort ausführen, weil sie ungerüstet waren, und es verflossen sieben bis acht Monate über den nöthigen Vorbereitungen, obwohl ein Beschluss des Bundestages möglichste Beschleunigung der Rüstungen anbefohlen hatte.[56])

Wenn also Thukydides es für überflüssig gehalten hat, den Ausdruck *τά τε ἄλλα ξυγκαθίστη περὶ τὴν ξυμμαχίαν* durch Angabe einzelner Thatsachen näher zu erläutern, so folgt daraus noch lange nicht, dass Alkibiades nichts zu Stande brachte und die Zeit mit einem militärischen Spaziergange vertrödelte. Immerhin muss schon die blosze Thatsache, dass ein athenischer Stratege den Peloponnesos durchzog und, ohne von den Lakedaimoniern daran gehindert zu werden, einen peloponnesischen Krieg im eigentlichen Sinne des Wortes gegen sie vorbereitete, keine geringe Wirkung ausgeübt und für den Sonderbund Propaganda gemacht haben (vgl. Isokr. Or. XVI, p. 349, 15).

---

[55]) *καθιστάναι* braucht Thukydides im prägnanten Sinne gern zur Bezeichnung von Maszregeln zur Ordnung der politischen Zustände einer Stadt. Vgl. Note 14.

[56]) Thuk. I 125, 2: *δεδογμένον δὲ αὐτοῖς εὐθὺς μὲν ἀδύνατα ἦν ἐπιχειρεῖν ἀπαρασκεύοις οὖσιν, ἐκπορίζεσθαι δὲ ἐδόκει ἑκάστοις ἃ πρόσφορα ἦν καὶ μὴ εἶναι μέλλησιν. ὅμως δὲ καθισταμένοις ὧν ἔδει ἐνιαυτὸς μὲν οὐ διετρίβη, ἔλασσον δέ, πρὶν ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀττικὴν καὶ τὸν πόλεμον ἄρασθαι φανερῶς.*

Thukydides ergeht sich aber nicht blos in allgemeinen Aeusserungen über die Wirksamkeit des Alkibiades im Peloponnesos, sondern berichtet über zwei bestimmte Maszregeln, welche deutlich zu erkennen geben, was die Thätigkeit des Alkibiades während dieses Sommers in strategischer Hinsicht bezweckte.

Es musste für die Operationen in dem bevorstehenden Kriege eine Frage von höchster Wichtigkeit sein, ob die ausserpeloponnesischen Bundesgenossen der Lakedaimonier, also die Megarier, Boioter, Phokier und Lokrer (Thuk. V 64, 5) mit den peloponnesischen eine unmittelbare Verbindung unterhalten konnten oder nicht. Alkibiades machte nun den Versuch, diese Verbindung zu unterbrechen. Zu diesem Zwecke mussten die Korinthier zur Neutralität gezwungen und die Ueberfahrtsstellen über den korinthischen Golf bewacht werden.

Die kürzeste und bequemste Ueberfahrt über den Golf war die beim Vorgebirge Rhion. Alkibiades machte sich also daran, hier eine Festung anzulegen, durch welche die Athener zugleich die vollständige Schliessung der von ihnen bereits durch Naupaktos beherrschten Ein- und Ausfahrt in den Golf in die Hand bekommen mussten.

Von diesem Vorhaben des Alkibiades erhielten jedoch die Korinthier Kunde, sie zogen mit den Sikyoniern zusammen nach dem Vorgebirge Rhion und waren zeitig genug zur Stelle, um den Bau der Festung zu verhindern. Denn Alkibiades hatte zu geringe Mannschaft zur Verfügung, um etwas mit Gewalt durchsetzen zu können. (Thuk. V 52, 3.)

Alkibiades wandte sich nun nach Argos und überredete die Argeier, Epidauros zu bekriegen und diese Stadt womöglich zum Anschlusse an den Sonderbund zu zwingen. Zwei Gründe liessen dem Alkibiades den Besitz von Epidauros als höchst wünschenswerth erscheinen. Erstens glaubte er, dass durch eine starke Besetzung von Epidauros auf das benachbarte Korinthos eine solche Pression ausgeübt werden könnte, dass die Korinthier es für rathsam halten würden, neutral zu bleiben. Dann wollte er über Aigina und Epidauros eine bequeme und kurze Verbindung Athens mit dem Peloponnesos, namentlich mit Argos, herstellen. So lange nämlich Epidauros neutral oder feindlich war, mussten athenische Hilfstruppen auf dem ziemlich weiten Umwege um das argolische Vorgebirge Skyllaion nach Argos befördert werden.

Dieser Umweg sollte durch die Einnahme von Epidauros vermieden werden.[57])

Alkibiades war also darauf bedacht, zunächst eine gute Operationsbasis zu sichern, um auch in dieser Hinsicht wohl vorbereitet den Kampf gegen Sparta zu beginnen.

Ein Vorwand zum Kriege gegen Epidauros war leicht gefunden. Die Epidaurier hatten die dem Heiligthume des Apollon Pythaeus in Argos schuldigen Opfergaben darzubringen unterlassen, und die Argeier trafen daher unter dem Vorgeben Anstalten zu einem Einfalle in's Epidaurische, dass sie die rückständigen Tempelbeiträge eintreiben müssten. (Thuk. I 53; vgl. Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 84 fg.)

Bevor sie jedoch in das Gebiet von Epidauros eingefallen waren, rückte König Agis an der Spitze des gesammten lakedaimonischen Heerbannes auf der groszen Strasze aus, welche von Sparta durch das obere Eurotas-Thal über den Grenzort Leuktra nach dem obern Alpheios und der Ebene von Megalopolis führt. Von dieser Ebene konnte sich dann das lakonische Heer entweder nach rechts wenden und die Strasze nach Tegea und Mantineia einschlagen oder das Alpheios-Thal weiter herab gegen Olympia und Elis marschiren. Zunächst war also das Ziel des Feldzuges gar nicht zu erkennen, und da König Agis den Operationsplan geheim hielt, so wusste in der That sonst Niemand im Heere, wohin und gegen wen es eigentlich ging.[58]) Offenbar war es auf einen überraschenden Schlag abgesehen, und die Sonderbündler sollten so lange als möglich über die Richtung des Zuges im Ungewissen gehalten werden.

Bei dieser strengen Geheimhaltung der militärischen Pläne Spartas ist es doch mehr als fraglich, ob Thukydides etwas Näheres darüber in Erfahrung zu bringen vermocht hat. Bekanntlich sagt Thukydides, dass er die Stärke des lakedaimonischen Heeres, welches bei Mantineia kämpfte, nicht genau angeben

---

[57]) Thuk. V 53, 1: *ἐδόκει δὲ καὶ ἄνευ τῆς αἰτίας τὴν Ἐπίδαυρον τῷ τε Ἀλκιβιάδῃ καὶ τοῖς Ἀργείοις προσλαβεῖν, ἤν δύνωνται, τῆς τε Κορίνθου ἕνεκα ἡσυχίας καὶ ἐκ τῆς Αἰγίνης βραχυτέραν ἔσεσθαι τὴν βοήθειαν ἢ Σκύλλαιον περιπλεῖν τοῖς Ἀθηναίοις.*

[58]) Thuk. V 54, 1: *Ἐξεστράτευσαν δὲ καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους πανδημεὶ ἐς Λεῦκτρα τῆς ἑαυτῶν μεθορίας πρὸς τὸ Λύκαιον, Ἄγιδος τοῦ Ἀρχιδάμου βασιλέως ἡγουμένου· ᾔδει δὲ οὐδεὶς ὅποι στρατεύουσιν, οὐδὲ αἱ πόλεις ἐξ ὧν ἐπέμφθησαν.*

könne, *τὸ μὲν γὰρ Λακεδαιμονίων πλῆθος διὰ τῆς πολιτείας τὸ κρυπτὸν ἠγνοεῖτο* (V 68, 2). Und doch war es ohne Frage schwieriger, sich über die geheimen Triebfedern der militärischen und politischen Action Spartas zu unterrichten, als den Bestand dieses Heeres zu ermitteln, den ohne Frage viele spartanische Officiere kannten und den zu verschweigen nach der Schlacht kein besonderer Grund vorlag.

Diesen Punkt hat Müller-Strübing in seiner Beurtheilung des thukydideischen Schweigens nicht gehörig beachtet, obwohl er sicherlich vielfach der Grund derselben ist. Wenn man nämlich erwägt, dass die Spartaner in dieser kritischen Zeit unzweifelhaft mehr noch, als sonst, ihre politischen Verhandlungen und die Gründe ihrer militärischen Bewegungen geheim hielten, so wird man es begreiflich finden, warum Thukydides die Ereignisse dieser Jahre oft aphoristisch neben einander hinstellt, ohne den pragmatischen Zusammenhang zwischen ihnen darzulegen. Er wusste offenbar häufig nicht mehr, als was die Spartaner officiell verlauten liessen, und er begnügte sich dann mit der einfachen Wiedergabe desselben.

Es wurden nun ferner während der Zeit des argeiischen Sonderbundes unzweifelhaft nicht nur in Sparta die politischen Geschäfte so geheim wie möglich gehalten, sondern auch vielfach von den Parteiführern anderer Staaten, namentlich von den Oligarchen. Denn Geheimhaltung ist für den Erfolg von Intriguen eine wesentliche Vorbedingung. Und war ein Anschlag missglückt oder misslungen, so hatten gewiss seine Urheber oft Grund genug, auch fernerhin darüber zu schweigen. In keiner andern Epoche der griechischen Geschichte spielt aber die politische Intrigue eine so grosze Rolle, wie in der unserigen, wo die Parteien in Athen, Argos und Sparta sich die Wage hielten und einander misstrauisch und lauernd beobachteten.

Unter diesen Umständen wird man schwerlich voraussetzen dürfen, dass Thukydides die diplomatische Geschichte dieser Jahre vollständig gekannt hat und dass er im Stande gewesen ist, die verborgenen Fäden der politischen Action überall aufzudecken und darüber zu berichten. Es liegt vielmehr die Annahme nahe, dass er oft schweigen musste, weil er nur das äussere Gerippe der Thatsachen kannte.

Offenbar ist das auch bei dem Feldzuge des Königs Agis der Fall, von dem im Heere Niemand wusste, wohin er gerichtet

war. König Agis rückte bis zur Grenze vor, machte dann Kehrt und marschirte nach Sparta zurück, weil, wie officiell angegeben wurde, die Grenzopfer ungünstig ausgefallen wären. Zugleich ergingen aber Befehle an die Bundesstädte, ihre Contingente zum Ausmarsche im nächstfolgenden Monate — der nächste war der heilige Monat Karneios — bereit zu halten (Thuk. V 54, 2).

Nun verhielt es sich aber in Sparta mit den religiösen Hindernissen einer Unternehmung ungefähr ebenso wie in unserer Zeit mit den Gesundheitsrücksichten, welche Staatsmänner zum Rücktritte von ihrer Stellung oder zur Unterlassung einer Reise bestimmen. Allerdings giebt es unzweifelhaft Fälle, wie z. B. beim Eintreten eines Erdbebens, in denen ein *θεῶν ἢ ἡρώων κώλυμα* der wirkliche Hinderungsgrund war, indessen gewöhnlich dienten in unserer Epoche bereits derartige religiöse Hindernisse nur zum Vorwande, um officiell die Verzögerung einer politischen Verhandlung oder den Aufschub einer militärischen Bewegung zu motiviren (vgl. Thuk. V 30 und Die Laked. u. ihr. Bundesg., I S. 428 N. 142). Als sich die Lakedaimonier im Sommer 418 entschlossen, unter allen Umständen energisch mit den Kriegsoperationen zu beginnen (Thuk. V 57), hörten mit einem Schlage die Diabaterien auf, eine Rolle zu spielen. Die Grenzopfer fielen von da an stets günstig aus. Und schwerlich hätten sich die Lakedaimonier durch ungünstige Diabaterien vom Ausmarsche abhalten lassen, als die Botschaft nach Sparta kam, dass Tegea abfallen würde, wenn die Lakedaimonier nicht schleunigst zu Hilfe kämen (Thuk. V 64).

Wir werden also den wiederholten ungünstigen Ausfall der Grenzopfer nicht als wirklichen Hinderungsgrund des Ausmarsches betrachten, sondern als bloszen Vorwand, mit dem man dem Heere gegenüber den plötzlichen Rückzug motivirte. Freilich lassen sich über die eigentlichen Motive nicht viel mehr als Vermuthungen aufstellen, folgende Erklärung dürfte jedoch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Gleich nach dem Rückzuge des Königs Agis trat in Mantineia ein von Athen berufener Friedenscongress zusammen.[59]) Die

---

[59]) Thuk. V 55, 1. Der Congress versammelte sich *καθ' ὃν χρόνον ἐν τῇ Ἐπιδαύρῳ οἱ Ἀργεῖοι ἦσαν.* Die Argeier fielen aber ins Epidaurische unmittelbar nach dem Rückmarsche des Königs Agis ein (Thuk. V 54, 4).

Einladungen zu diesem Congress werden also etwa um die Zeit ergangen sein, wo sich der lakedaimonische Heerbann zum Ausmarsche versammelte. Zugleich ist die Berufung des Congresses ein sicherer Hinweis darauf, dass in Athen in dem Momente, wo es mit dem Ausbruche des groszen Krieges Ernst zu werden schien, wieder einmal eine der Partei des Nikias günstige Strömung eingetreten war.

Der Gang der Dinge wird mithin folgender gewesen sein. Das gesammte lakedaimonische Heer befand sich bereits auf dem Marsche nach der Grenze, als in Sparta die Einladung zum Friedenscongresse oder wenigstens die Kunde von der friedlichen Wendung in Athen eintraf. Da nun, wie wir früher dargelegt haben, die spartanische Kriegspartei selbst ein Interesse daran haben musste, dass, wenn es anging, die Eröffnung der Operationen vorerst noch aufgeschoben würde, so liess das Ephorat dem Könige sofort einen Gegenbefehl zukommen. Um aber andrerseits, falls der Congress, wie vorauszusehen war, resultatlos verlaufen sollte, gerüstet dazustehen, und vielleicht auch, um auf die Verhandlungen eine Pression auszuüben, erging gleichzeitig an die Bundesstädte die Weisung, ihre Contingente zu einem Feldzuge im nächstfolgenden Monat bereit zu halten.

Als sich das lakedaimonische Heer zurückgezogen hatte, fielen die Argeier in das Gebiet von Epidauros ein und begannen es zu verwüsten. Um dabei durch den Festmonat Karneios nicht gestört zu werden, machten sie einen recht plumpen Strich durch den Kalender, indem sie officiell während der ganzen Zeit, in welcher sie im Epidaurischen standen, immer den 26. Tag des dem Karneios vorhergehenden Monats zählten. An diesem Tage waren sie nämlich eingefallen (Thuk. V 33).

Die Epidaurier liessen sich indessen durch die Verwüstung ihrer Aecker nicht zum Nachgeben bewegen, sondern riefen die lakedaimonischen Bundesgenossen zu Hilfe. Einige Städte schickten zwar Hilfstruppen, indessen blieben diese an der Grenze von Epidauros stehen, andere entschuldigten sich mit dem Monat Karneios und trafen gar keine Anstalten, dem Gesuche der Epidaurier Folge zu leisten. Offenbar wollten die Bundesgenossen einen Zusammenstosz mit Argos so lange vermeiden, als Sparta es für gut hielt, eine gewisse Reserve zu beobachten. Auch war ja gleichzeitig in Mantineia ein Friedenscongress versammelt, den die meisten, wenn nicht alle peloponnesischen Staaten beschickt hatten.

In Mantineia wurden natürlich wieder viele Worte über die Aufrechterhaltung des Friedens gemacht, ohne dass dabei etwas herausgekommen wäre. Da erklärte der korinthische Bevollmächtigte Euphamidas, man säsze zwar des Friedens wegen zusammen, aber die Thaten stimmten nicht mit den Worten überein, da die Argeier den Epidauriern und deren Verbündeten in Waffen gegenüber ständen. Vorerst müssten die Heere auseinandergehen, und wenn das geschehen wäre, dann könnte man die Verhandlungen wieder aufnehmen (Thuk. V 55). Der Congress vertagte sich demgemäsz und trat späterhin wieder zusammen, als es gelungen war, die Argeier zum Abzuge aus dem Epidaurischen zu bewegen.

Da die Verhandlungen in Mantineia und der Abzug der Argeier aus dem Gebiete von Epidauros mit den Absichten des Alkibiades im Widerspruche standen, und doch gerade auf Veranlassung Athens der Congress zusammengetreten war, so hatte, wie schon oben bemerkt wurde, um diese Zeit sicherlich Nikias die Oberhand. Und wir sind daher unzweifelhaft zu der Annahme berechtigt, dass der Friedenscongress in Mantineia das Werk des Nikias war (vgl. Grote, Hist. of Gr., Vol. VII. Chap. 56, p. 91). Allein der Congress hatte nicht den von ihm gewünschten Erfolg. Denn auch nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen wurde keine Vereinbarung erzielt und die Versammlung ging resultatlos auseinander. Das war jedenfalls eine Niederlage der athenischen Friedenspartei, deren Folgen sofort bemerkbar werden.

Unmittelbar nach der Auflösung des Congresses fielen die Argeier wieder ins Epidaurische ein und setzten ihre Verwüstungen fort. Gleichzeitig rückte aber auch der lakedaimonische Heerbann nach Karyai aus. Karyai lag an der Heerstrasze, welche Sparta direct mit Tegea und Mantineia verband. Es konnte indessen auch das lakonische Heer mit einer kleinen Rechtsschwenkung die nahe liegende Strasze gewinnen, welche das Oinus-Thal aufwärts nach der Thyreatis und Argos führte. Die Argeier räumten in Folge dessen das Gebiet von Epidauros und zogen sich zurück, um ihr eigenes Gebiet gegen einen etwaigen Angriff der Spartaner zu schützen.

Als die Kunde von dem Ausmarsche der Lakedaimonier nach Athen kam, wurde eine Abtheilung von 1000 Hopliten unter der Anführung des Strategen Alkibiades den Argeiern zu

Hilfe geschickt. Die Kriegspartei war also nach dem Scheitern der mantineiischen Conferenzen, bei denen von Alkibiades nichts verlautete, augenscheinlich wieder ans Ruder gekommen. Bei seiner Ankunft in Argos hörte jedoch Alkibiades, dass die Lakedaimonier wieder nach Hause marschirt wären, und da nun die Gefahr vorüber war, so kehrte er mit seinen Hopliten nach Athen zurück (Thuk. V 55, 4).

Auch dieses Mal sollte der ungünstige Ausfall der Diabaterien das lakonische Heer am Ueberschreiten der Grenze gehindert haben. Müller-Strübing a. a. O. S. 399 vermuthet nicht ohne Grund, dass die Kunde von der Absendung athenischer Hilfstruppen die Lakedaimonier zum Rückzuge veranlasst hätte, da sie einen offenen Bruch mit Athen zunächst noch hätten vermeiden wollen. Möglicherweise war indessen der Ausmarsch eine blosze Demonstration, um die Argeier zur Räumung des epidaurischen Gebiets zu bewegen, die ihren Zweck erfüllt hatte, sobald dieses geschehen war.

Unter diesen resultatlosen Verhandlungen und militärischen Bewegungen war der Sommer 419 verlaufen. Auch die Absicht des Alkibiades, die Korinthier durch die Anlegung einer Befestigung auf dem Vorgebirge Rhion und durch die Einnahme von Epidauros zur Neutralität zu zwingen, war misslungen. Die Argeier hatten sich mit der Verwüstung des epidaurischen Gebiets begnügt und keinen ernstlichen Angriff gegen die Stadt selbst unternommen, deren Besitz zur Herstellung einer kurzen und bequemen Verbindung zwischen Argos und Athen so wichtig war. Bei den schwankenden Parteiverhältnissen in den drei politischen Centren war die politische Lage ganz unberechenbar, und die leitenden Staatsmänner hatten so wenige sichere und feststehende Factoren in der Hand, dass man von keiner Seite einen entscheidenden Schritt zu thun und durchzugreifen wagte, weil alle Berechnungen, die man einem Angriffsplane zu Grunde gelegt hätte, durch eine jener Schwankungen in Athen, Argos oder Sparta über den Haufen geworfen werden konnten. Kurz, man begreift vollkommen, warum unter diesen Umständen vielfach gar nicht näher definirbare *διατριβαὶ δὲ καὶ μελλήσεις ἐγίγνοντο*.

Im Jahre 419/418 begann wieder der Krieg zwischen den Argeiern und Epidauriern. Es war ein Kleinkrieg, der sich in Streifzügen, Scharmützeln und Hinterhalten bewegte, ohne dass es zu einer offenen Schlacht gekommen wäre (Thuk. V 56, 4).

Die Argeier verbrachten damit eine kostbare Zeit und rückten dem eigentlichen Ziele des Krieges keinen Schritt näher. Indessen hielten es die Lakedaimonier doch für gerathen, Epidauros rechtzeitig zu sichern. Sie schickten in aller Stille dreihundert Mann unter der Anführung des Agesippidas auf dem Seewege nach Epidauros, und diese Expedition langte daselbst ungefährdet an, ohne von den Athenern bemerkt zu werden.

Diese Verstärkung der epidaurischen Besatzung war natürlich den Argeiern höchst unliebsam. Sie schickten eine Gesandtschaft nach Athen und führten darüber Beschwerde, dass die Athener die Seewacht vernachlässigt und trotz der Bestimmungen des Bundesvertrages Feinden den Durchzug durch ihr Gebiet, nämlich das Meer, gestattet hätten (Thuk. V 56, 2). Auf diese charakteristische Anerkennung der athenischen Seeherrschaft im weitesten Sinne des Wortes ist bereits von Grote (Hist. of Gr., Vol. VII, Chap. 56, p. 95) aufmerksam gemacht worden. Es hatten aber in der That die Argeier alle Ursache, sich zu beschweren, da die spartanischen Schiffe durch die Meerenge gefahren waren, welche zwischen den athenischen Stationen Methana und Aigina lag und somit als athenisches Gewässer gelten konnte. Die Argeier verlangten daher von den Athenern entschieden, dass sie den Transport von Bewaffneten nach Epidauros als eine Verletzung ihres Gebietes betrachten und dafür Repressalien gegen Sparta ausüben sollten. Als solche bezeichneten sie die Zurückführung der Heloten und Messenier nach Pylos, denen zugleich die Verwüstung des lakonischen Gebietes gestattet werden müsste. Alkibiades setzte es durch, dass die Athener die Definition ihres Gebietes Seitens der Argeier acceptirten und ihrem Verlangen Folge gaben. Und zugleich liessen sie auf Veranlassung des Alkibiades auf die spartanische Friedenssäule unter den Text des Vertrages die Worte setzen: ‚Die Lakedaimonier haben ihre Eide nicht gehalten' (Thuk. V 56, 3). Indessen trotz dieses Zusatzes und trotz der Plünderungszüge der nach Pylos zurückgebrachten Messenier und Heloten wurde der gegenstandslos gewordene Friedensvertrag nicht aufgekündigt. Zu einer förmlichen Kriegserklärung konnte doch Alkibiades die Athener nicht bewegen. ‚Sie verhielten sich im Uebrigen ruhig', wie Thukydides sagt, und thaten auch nichts zur Unterstützung der Argeier gegen Epidauros. Diese hatten inzwischen Vorkehrungen zu einem ernstlichen Angriff auf die Stadt getroffen

und sich namentlich mit Sturmleitern versorgt. Da das Heer der Epidaurier grössten Theils zum Schutze ihres Gebietes ausserhalb der Stadt war, so glaubten die Argeier, dass keine ausreichende Besatzung zurückgeblieben wäre und dass ein rascher Angriff gelingen würde. Indessen er schlug fehl, und es zeigte sich nun, welchen Werth die spartanische Besatzung für Epidauros hatte. Dieser Angriff fand am Ende des Winters, also im Februar 418 statt und war ein Vorspiel der ernsten Kriegsereignisse, die sich in diesem Jahre vollziehen sollten.

§ 7.

Der Sonderbundskrieg und die Sprengung des Sonderbundes durch die Schlacht bei Mantineia.

Für die politische Lage in Athen während des Winters 419/418 ist es recht charakteristisch, dass die Athener zwar officiell die Spartaner für Vertragsbrüchige erklärten, die Heloten nach Pylos zurückbrachten und ihnen sogar die Plünderung des lakedaimonischen Gebiets gestatteten, dass sie aber sonst sich ruhig verhielten (*τὰ δ'ἄλλα ἡσύχαζον*). Es war eine Politik der Halbheit und Inconsequenz, die einen Schritt vorging und sich dann beeilte, wieder zurückzutreten. Die Ursache dieser völlig haltlosen und den Interessen Athens höchst schädlichen Leitung der auswärtigen Politik war, wie wir bereits im Einzelnen verfolgt haben, das schwankende Verhältniss der Parteien, ein Schaukelsystem, bei dem bald Nikias, bald Alkibiades oben auf war.

Gegen dieses verderbliche Parteitreiben begann schliesslich doch im Demos eine starke Opposition rege zu werden. Als Führer derselben erscheint Hyperbolos, ein ehrlicher und eifriger Demokrat vom Schlage Kleons, dessen Traditionen er folgte. Hyperbolos hatte gegen den Nikias-Frieden eine heftige Opposition gemacht, er gehörte zur Kriegspartei, welche von Frieden und Freundschaft mit Sparta nichts wissen und die Verträge lösen wollte. Das war der Punkt, in dem er mit Alkibiades übereinstimmte, der ihm sonst ebenso verhasst sein musste, wie Nikias. Denn Alkibiades war seiner Abkunft, seinem Vermögen und seinem ganzen Wesen nach Aristokrat und passte nicht in die einfach bürgerliche demokratische Gesellschaft. In politischer

Hinsicht hing er im Grunde weder der demokratischen, noch der oligarchischen Partei aus Ueberzeugung an, sondern er war vor Allem Egoist und ging je nach seinen persönlichen Interessen mit den Demokraten oder Oligarchen zusammen. Seine Verfeindung mit Sparta hatte ihn seit dem Nikias-Frieden mit der Demokratie verbunden, deren Mehrheit die Kriegspartei bildete.

Der überaus talentvolle Alkibiades hatte bald den bisherigen Führer der Kriegspartei zurückgeschoben, und da die Frage, ob Friede und Bündniss oder Krieg mit Sparta, damals im Vordergrunde des ganzen politischen Lebens stand und brennender war, als die Fragen der innern Politik und Verwaltung, so konnte Alkibiades eine Zeit lang als Führer der Demokratie erscheinen, mit der er sonst wenig gemein hatte. In dem erbitterten Parteikampfe, den er mit Nikias führte, handelte es sich nicht blos um Meinungsverschiedenheiten über das Wohl und Wehe des athenischen Staates, sondern auch um persönliche Interessen, namentlich um die Frage, wer von Beiden der erste Mann in Athen sein sollte. Die Interessen des athenischen Staates hatten darunter am meisten zu leiden.

Um diesem unerquicklichen Zustande des Staates ein Ende zu machen und die Befolgung einer festen Politik zu ermöglichen, beantragte Hyperbolos einen Ostrakismos.[60]) Und es gelang ihm, die Mehrheit des Demos von der Nothwendigkeit einer solchen Maszregel zu überzeugen. In der 6. Prytanie, also Ende Februar oder Anfang März 418 wurde vom Demos die Vorfrage der Ostrakophorie bejaht.[61])

Nikias und Alkibiades befanden sich in Folge dieser selbstständigen Reaction des Demos in groszer Verlegenheit. Das Ergebniss der Ostrakophorie liess sich gar nicht absehen, indessen im Allgemeinen standen wohl die Chancen für Nikias besser als für Alkibiades. Denn wenn auch die von Hyperbolos geführte alte demokratische Partei der Kriegsfrage wegen ihre Stimmen

[60]) Plut. Alk. 13; Nik. 11. Ueber die Motive des Hyperbolos vgl. Gustav Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens u. s. w., S. 235.

[61]) Ueber die Zeit des Ostrakismos des Hyperbolos vgl. A. Kirchhoff im Hermes, I S. 5; Müller-Strübing, Aristoph. u. d. hist. Krit., S. 410 fg.; Gust. Gilbert, Beitr. z. inn. Gesch. Ath., S. 231 und 235 fg. Ueber die verschiedenen Ansichten vgl. Gustav Gilbert a. a. O. S. 231 N. 7. Ueber die Zeit der Procheirotonie und der Ostrakophorie im Allgemeinen vgl. Müller-Strübing a. a. O. S. 188 fg., und Gustav Gilbert a. a. O. S. 229.

gegen Nikias abgab, so verfügte dieser doch nicht nur über die Stimmen der Oligarchen, sondern auch über die des Landvolkes und die der zahlreichen persönlichen Feinde, welche Alkibiades auch in den Reihen der städtischen Demokraten zählte.

Unter diesen Umständen erscheint die Nachricht bei Plut. Alk. 13 durchaus glaubwürdig, dass Alkibiades es war, der dem Nikias eine vorläufige Vereinbarung vorschlug, wonach die Anhänger beider Parteiführer ihre Stimmen gegen Hyperbolos abgeben und dadurch die Entfernung des beiden gleich unbequemen Mannes durchsetzen sollten. Zugleich waren dann sowohl Nikias als Alkibiades von der Gefahr, ostrakisirt zu werden, befreit. In der 8. Prytanie, also etwa Anfang April 418, fand der Ostrakismos statt. Es kam den verbündeten Parteihäuptern sehr zu Statten, dass um diese Zeit die groszen Dionysien gefeiert wurden und dass in Folge dessen die Landbevölkerung massenhaft nach der Stadt geströmt war (vgl. Müller-Strübing a. a. O. S. 187). Bei der Abstimmung siegte denn auch die Partei des Nikias, also das Gros des Landvolkes und die Oligarchie, in Verbindung mit dem Anhange des Alkibiades über die städtische Demokratie. Hyperbolos wurde verbannt.

Da bei der Procheirotonie Hyperbolos die Oberhand gewonnen hatte, so mag in der That für viele das Ergebniss der Abstimmung ein überraschendes gewesen sein, und es lässt sich auch vollkommen begreifen, dass der städtische Demos über die Entscheidung nicht wenig erbittert war, wenngleich aus andern Gründen, als die tendenziösen oligarchischen Quellen uns glauben machen wollen (vgl. Gilbert a. a. O. S. 238).

Der verhängnissvolle Parteihader konnte jetzt ungestörter in der gewöhnlichen Weise fortgesetzt werden. Indessen blieb doch der Ostrakismos nicht ganz ohne Resultat. Bei den bald darauf stattfindenden Wahlen[62]) fiel Alkibiades durch und eifrige Anhänger der Partei des Nikias, wie Laches, wurden zu Strategen erwählt (vgl. Gustav Gilbert a. a. O. S. 239 fg.). Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen, dass damals die Verbindung des Alkibiades mit der Demokratie gelöst war und dass dieser mit seinem persönlichen Anhange isolirt dastand. Auch mag die Demokratie gegen Alkibiades, als den Urheber der

[62]) Vgl. U. Köhler in den Monatsberichten der Berliner Akademie, 1866, S. 347 fg.

Verbannung des Hyperbolos, einen tiefen Groll gehegt und ihre Stimmen mit denen der Gegner des Alkibiades vereinigt haben. Die Kriegspartei hatte jedenfalls beim Ostrakismos des Hyperbolos mittelbar eine schwere Niederlage erlitten, da die Demokratie ihren Führer verloren hatte und zugleich mit dem begabtesten Gegner der Friedenspartei zerfallen war.

Dieser Sieg der athenischen Friedenspartei war für das Schicksal des Sonderbundes von groszer Tragweite. Denn gerade jetzt, wo die Entscheidung bevorstand, kam in Athen die Partei ans Ruder, welche gegen die ganze antilakonische Sonderbundspolitik gewesen war und daher nur widerwillig den vertragsmäszigen Verpflichtungen Athens gegen den Sonderbund nachkommen musste. Freilich war andrerseits der Bruch zwischen Athen und Sparta so weit gediehen, und die Kriegspartei besasz in Athen immerhin noch solchen Einfluss, dass auch die Partei des Nikias nicht ohne Weiteres den Abfall Athens vom Sonderbunde bewerkstelligen und den Wiederanschluss an Sparta vollziehen konnte.

Diese Vorgänge konnten unmöglich in Sparta unbekannt sein, denn die von den Parteiverhältnissen abhängige Haltung Athens war für die spartanische Politik von solcher Wichtigkeit, dass man den schlauen und erfahrenen Staatsmännern Spartas die Thorheit nicht zutrauen darf, dass sie die Parteikämpfe in Athen unbeachtet liessen.[63]) Da sie in ihrer Bundespolitik gewöhnt waren, mit den innern Verhältnissen der Bundesstädte zu rechnen und auf sie stets ein aufmerksames Auge zu richten, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass sie sich auch über die innern Vorgänge in Athen so genau als möglich zu unterrichten suchten und auf sie bei ihrer politischen und militärischen Action während dieser Epoche in hohem Grade Rücksicht nahmen.

---

[63]) Diese Ansicht vertritt Gelzer in der Kritik des Müller-Strübingschen Buches in Bursians Jahresberichten, Jahrgang 1873, Bd. II, S. 1037. Gelzer beruft sich auf den Ausspruch der Korinthier bei Thuk. I 68, 1: *Τὸ πιστὸν ὑμᾶς, ὦ Λακεδαιμόνιοι, τῆς καθ᾽ ὑμᾶς αὐτοὺς πολιτείας καὶ ὁμιλίας ἀπιστοτέρους ἐς τοὺς ἄλλους, ἤν τι λέγωμεν, καθίστησι, καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ σωφροσύνην μὲν ἔχετε, ἀμαθίᾳ δὲ πλέονι πρὸς τὰ ἔξω πράγματα χρῆσθε. πολλάκις γὰρ προαγορευόντων ἡμῶν ἃ ἐμέλλομεν ὑπὸ Ἀθηναίων βλάπτεσθαι, οὐ περὶ ὧν ἐδιδάσκομεν ἑκάστοτε τὴν μάθησιν ἐποιεῖσθε, ἀλλὰ τῶν λεγόντων μᾶλλον ὑπενοεῖτε, ὡς ἕνεκα τῶν αὐτοῖς ἰδίᾳ διαφόρων λέγουσι κτλ.* Diese Wendung übersetzt Classen dem ganzen Zusammenhange der Stelle nach richtig:

Wenn also auch die Spartaner vielleicht nicht so genau die Entwickelung der Parteiverhältnisse in Athen verfolgten, dass sie, wie Müller-Strübing a. a. O. S. 420 fg. meint, die Eröffnung der Kriegsoperationen bis zur Entscheidung in Athen aufschoben, so hat doch sicherlich die Kunde von der Verbannung des Hyperbolos und von der Niederlage des Alkibiades wesentlich dazu beigetragen, dass sie im Sommer 418 den Entschluss fassten, rasch und energisch gegen den Sonderbund vorzugehen. Denn, wie die Dinge lagen, konnten sie darauf rechnen, dass die Athener jedenfalls nicht mit vollem Eifer und allen ihren Mitteln dem Sonderbunde Beistand leisten, sondern vielleicht gar neutral bleiben würden.

Namentlich aber bestimmte die Rücksicht auf die Entwickelung der peloponnesischen Verhältnisse das Ephorat zum Losschlagen. Es hatte in der Erwartung einer günstigern Gestaltung der politischen Lage die Eröffnung der Feindseligkeiten so lange als möglich aufgeschoben. Allein es war der erwünschte Umschwung in Argos nicht eingetreten, und die Situation im Peloponnesos hatte sich sogar verschlimmert. Um die Mitte des Sommers 418 waren die Dinge so weit gediehen, dass Sparta nicht länger zögern durfte. Denn Epidauros war hart bedrängt, und die sonderbündlerische Bewegung hatte höchst bedrohliche Fortschritte gemacht. In einzelnen Bundesstädten, besonders in Tegea, war der Anhang der Sonderbündler so stark geworden, dass man in Sparta schleunigst energische Maszregeln ergreifen zu müssen glaubte, um weitern Abfällen von Bundesstädten vorzubeugen.[64])

‚Euere *ἀμαθία*, der Mangel an richtiger Einsicht und Beurtheilung nach aussen hin, ist grös̈zer als die *σωφροσύνη*.‘ Und III 37, 3 wird der *δεξιότης*, der Gewandtheit und Klugheit, der Athener die *ἀμαθία* der Spartaner gegenübergestellt. Mit andern Worten, die Korinthier warfen den Lakedaimoniern nicht sowohl Unkenntniss, als eine aus dem Charakter ihres Staatslebens resultirende falsche Beurtheilung der auswärtigen Angelegenheiten vor. Natürlich folgt hieraus ganz und gar nicht, dass die Spartaner sich nicht mit den Vorgängen in Athen beschäftigten und ihnen alle Aufmerksamkeit schenkten. Uebrigens hat man auch nicht alles, was die Korinthier in ihrer zur Erreichung eines bestimmten politischen Zweckes gehaltenen Rede vorbringen, als haare Münze anzunehmen und die Rede als objective Darstellung zu betrachten.

[64]) Thuk. V 57, 1: *Τοῦ δ᾽ ἐπιγιγνομένου θέρους μεσοῦντος οἱ Λακεδαιμόνιοι, ὡς αὐτοῖς οἵ τε Ἐπιδαύριοι ξύμμαχοι ὄντες ἐταλαιπώρουν καὶ τἆλλα ἐν τῇ*

Gegen Ende Juni rückte der gesammte lakonische Heerbann unter Anführung des Königs Agis ins Feld. An der lakonischen Grenze oder in Tegea stiessen zu ihm die Contingente der Tegeaten und der andern den Lakedaimoniern treu gebliebenen Arkader, also namentlich die der Mainalier, Parrasier und Heraieer (Thuk. V 67, 1). Für die Contingente der nordpeloponnesischen Bundesstaaten war dagegen von den Spartanern Phlius als Sammelplatz bestimmt worden. Und es versammelten sich hier demgemäsz die Pelleneer, Sikyonier, Phliasier, Epidaurier, Korinthier, Megarier und Boioter.

Es handelte sich nun für König Agis zunächst darum, die Vereinigung seines Heeres mit dem phliasischen zu bewerkstelligen. Das war eine ziemlich schwierige strategische Aufgabe, denn die Argeier hatten rechtzeitig von den kriegerischen Anstalten der Lakedaimonier Kunde erhalten und beim Ausmarsche des lakedaimonischen Heerbannes bereits Hilfstruppen

---

Πελοποννήσῳ τὰ μὲν ἀφειστήκει, τὰ δ' οὐ καλῶς εἶχε, νομίσαντες, εἰ μὴ προκαταλήψονται ἐν τάχει, ἐπὶ πλέον χωρήσεσθαι αὐτά, ἐστράτευον αὐτοὶ καὶ οἱ Εἵλωτες κτλ. Müller-Strübing a. a. O. S. 404 bemerkt dazu: „Ja, hier stock' ich schon, wer hilft mir fort? Warum hatten denn die Lakedaimonier, wenn sie so grosze Eile hatten, die Vorkehrungen zu treffen, bis Mitte Sommer gewartet?“ Die Lösung dieser Schwierigkeit findet er durch eine Betrachtung der athenischen Verhältnisse. Sparta hätte den Ausgang des athenischen Ostrakismos abwarten wollen und darum so lange gezögert (vgl. namentlich S. 415 fg.).

Allein Müller-Strübing ist, wie vielfach, so auch hier in seiner Reaction gegen die Darstellung des Thukydides zu weit gegangen und hat bei der Begründung der spartanischen Politik zu einseitig die athenischen Verhältnisse ins Auge gefasst, während unzweifelhaft der Hauptschlüssel der spartanischen Politik in den näher liegenden peloponnesischen Verhältnissen und in der Stellung der spartanischen Parteien zu suchen ist. Müller-Strübing macht selbst — freilich nur nebenbei — S. 417 darauf aufmerksam, dass auch in Sparta sich zwei Parteien gegenüberstanden, die sich namentlich in der Frage über das Verhältniss zu Athen bekämpften, und dass also der Entschluss, die Kriegsoperationen zu beginnen, auch von der Parteilage in Sparta abhängig war.

Aus unserer Darstellung dürfte sich nun ergeben, dass sich die spartanische Politik im Anschlusse an Thukydides ohne Schwierigkeit wesentlich aus den peloponnesischen Angelegenheiten erklären lässt, ohne dass man das Hauptgewicht auf die den Spartanern verhältnissmäszig ferner liegenden Vorgänge in Athen zu legen braucht.

der Mantineer und Argeier herangezogen.[65]) Auch musste Agis, da die Stadt Mantineia den geraden Weg nach Phlius versperrte, eine beträchtliche Schwenkung nach links machen und durch das Mainalische über Orchomenos Phlius zu erreichen suchen.

Bei Methydrion, am Zusammenflusse der Quellbäche des Ladon (vgl. E. Curtius, Pelop., I S. 306), stiess Agis auf das Heer der Sonderbündler, welche ihm den Weg verlegen und schlagen wollten, bevor sich das gesammte lakedaimonische Bundesheer vereinigt hätte (Thuk. V 58, 2). Beide Heere nahmen auf Anhöhen Stellung. Während der folgenden Nacht brach indessen Agis plötzlich auf, umging durch eine rasche und geschickte Bewegung unbemerkt die feindliche Stellung und erreichte glücklich Phlius, wo er seine Vereinigung mit den Bundesgenossen bewerkstelligte.

Es war das ein groszer strategischer Erfolg der Lakedaimonier. Denn die Sonderbündler standen nun einem weit überlegenen feindlichen Heere gegenüber, das unmittelbar das argeiische Gebiet bedrohte. Sie zogen sich daher nach Argos zurück, gingen dann aber auf der nach Korinthos führenden Strasze bis Nemea vor, da sie von dieser Seite her den Anmarsch des Feindes gegen die argeiische Ebene erwarteten. Allein Agis schlug nicht mit seinem ganzen Heere diese verhältnissmäszig bequemste Heerstrasze ein, sondern theilte seine Streitkräfte und rückte in drei Heersäulen vor. Eine dieser Heersäulen, deren Kern die Boioter bildeten, wandte sich allerdings gegen Nemea, allein die andern beiden drangen auf steilen Gebirgspfaden durch ein nordwestliches Seitenthal der Inachos-Ebene über Saminthos in die argeiische Ebene ein. Dadurch kam Agis dem bei Nemea stehenden Heere der Sonderbündler in den Rücken und schnitt es zugleich von der Stadt Argos ab.

Als die Sonderbündler die Nachricht erhielten, dass Agis sich bereits in der Ebene befände, traten sie sofort den Rückzug nach Argos an. Indessen Agis hatte die aus den Lakedaimoniern, Arkadern und Epidauriern zusammengesetzte Heeresabtheilung

[65]) Thuk. V 58, 1. Auf dem Marsche nach Phlius stiess Agis schon bei Methydrion auf das Heer der Sonderbündler. Folglich müssen die Argeier schon vor dem Ausrücken der Lakedaimonier ihre Bundesgenossen zur Hilfeleistung aufgefordert haben.

schon so weit vorgeschoben, dass die Verbindung des sonderbündlerischen Heeres mit Argos unterbrochen war. Die Lage desselben war jetzt äusserst kritisch geworden. Denn in seiner Front stand die lakedaimonische Heersäule, in der rechten Flanke, vom Gebirge her, wurde es durch die zweite aus Korinthiern, Phliasiern und Pelleneern gebildete Division bedroht. Und zugleich rückten auf der nemeischen Strasze die Boioter, Megarier und Sikyonier heran und konnten den Sonderbündlern in den Rücken fallen, sobald diese sich gegen die lakedaimonische Division wandten und nach Argos durchzubrechen versuchten. Namentlich musste aber in der Ebene die boiotische Reiterei den Argeiern gefährlich werden, da sie selbst keine Reiterei hatten und das athenische Hilfscorps noch nicht erschienen war (Thuk. V 59, 3).

Das Ausbleiben dieses Hilfscorps ist ohne Zweifel aus der durch den Ostrakismos des Hyperbolos in Athen geschaffenen innern Lage zu erklären. Denn die Argeier werden natürlich ebenso, wie den Mantineiern und Eleiern, auch den Athenern von den kriegerischen Anstalten der Lakedaimonier Nachricht gegeben und sie um Hilfe ersucht haben. Und da die mantineiischen und eleiischen Contingente schon beim Ausrücken der Lakedaimonier zu den Argeiern gestoszen waren, so hätte sicherlich auch ein athenisches Hilfscorps mindestens zur Stelle sein können, als Agis seine Operationen unmittelbar gegen die argeiische Ebene richtete.

Wenn die rechtzeitige Ankunft der athenischen Bundeshilfe durch äusserliche Umstände, etwa ungünstiges Wetter, verhindert worden wäre, so würde es Thukydides unzweifelhaft mit einigen Worten angedeutet haben. Wir werden daher schwerlich in der Annahme fehl gehen, dass die damals in Athen vorherrschende Partei des Nikias die Erfüllung der vertragsmäszigen Verpflichtungen gegen den Sonderbund verzögerte. Uebrigens scheint man in Argos jeden Augenblick auf das Erscheinen eines athenischen Heeres gewartet zu haben, denn nur unter dieser Voraussetzung ist die zuversichtliche Stimmung der Sonderbündler zu erklären (vgl. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, S. 405).

Obwohl nämlich, wie wir sahen, das Heer der Sonderbündler sich in einer recht kritischen Lage befand, so war es doch selbst im Allgemeinen anderer Ansicht. Man meinte im Heere, dass

die Lage gar nicht so schlimm wäre [66]) und dass man sogar die Lakedaimonier abgefasst hätte. Denn im Falle einer Schlacht glaubte man, aus der bessern Kenntniss des Terrains wesentliche Vortheile ziehen zu können, und rechnete auch auf eine Diversion der städtischen Besatzung gegen den Rücken der Lakedaimonier (Thuk. V 59, 5; vgl. Classens Vorbemerkungen zu Thuk., Buch V S. 16).

In der That würden die Chancen eines Kampfes mit den Lakedaimoniern für die Argeier günstig gewesen sein, wenn sie es nur mit der in ihrer Front stehenden Heersäule zu thun gehabt hätten. Allein im Rücken und in der Flanke der Argeier standen ja noch andere feindliche Streitkräfte, die sie bei der Erwägung ihrer Lage unmöglich ausser Acht lassen konnten. Müller-Strübing a. a. O. S. 405 bemerkt ganz richtig: ‚Mr. Grote meint, sie hätten nur an die Division des Agis unmittelbar in ihrer Front gedacht, die ihnen zwischen ihnen und ihrer Stadt eingeschlossen erschienen sei und hätten sich um die andern gefährlichen Feinde in der Flanke und im Rücken nicht gekümmert. Dies ist nicht wohl möglich, da sie ja in der Frühe desselben Tages schon ein Gefecht mit diesen andern Feinden gehabt und darin den Kürzern gezogen, wenigstens mehr Leute verloren hatten.‘ Und allerdings würde eine solche Verblendung und Kurzsichtigkeit der Sonderbündler, wie wir sie nach der Darstellung des Thukydides annehmen müssten, geradezu unbegreiflich sein. Ebenso räthselhaft erscheint uns in der Darstellung des Thukydides das Verhalten des Agis. Denn als die Schlacht bereits unmittelbar bevorstand, begab sich einer der fünf argeiischen Strategen, Thrasyllos, zusammen mit Alkiphron, einem Proxenos der Lakedaimonier, zu Agis und suchte ihn zum sofortigen Abschluss eines Waffenstillstandes zu bewegen. Sie erklärten dem spartanischen Könige, dass die Argeier bereit wären, nicht nur auf alle etwaigen Beschwerden der Lakedaimonier einzugehen und auf dem Wege Rechtens jede billige Genugthuung zu geben, sondern auch in Zukunft Frieden zu halten, sofern Agis einen sofortigen Waffenstillstand auf vier Monate bewillige. Thrasyllos und Alkiphron handelten ohne Vollmacht und ganz auf eigene Faust, so dass der argeiische Demos sich an ihre Abmachungen gar nicht zu kehren brauchte

[66]) Thuk. V 59, 4: *οὐχ οὕτω δεινὸν τὸ παρὸν ἐνόμιζον.*

und jeden Augenblick den Waffenstillstand für ungiltig erklären konnte.

Trotzdem liess sich Agis mit den argeiischen Unterhändlern ein und bewilligte in Uebereinstimmung mit dem ihn begleitenden Ephoren den verlangten Waffenstillstand. Innerhalb der vier Monate des Waffenstillstandes sollten die Argeier ihre Versprechungen erfüllen. Dann räumte er sofort mit dem ganzen Heere das argeiische Gebiet, ohne über die Motive seiner Handlungsweise den Bundesgenossen irgendwelche Aufklärungen zu geben. Das Bundesheer folgte zwar, wie es das Gesetz gebot, dem Befehle des spartanischen Königs, indessen im ganzen Heere wurde ein lebhafter Unwille über den Rückzug laut. Denn man war davon überzeugt, dass Agis die beste Gelegenheit, den von allen Seiten her abgeschnittenen Feind zu vernichten, aus der Hand gegeben hatte.

Es fragt sich nun, was eigentlich den König Agis bewog, auf die Vorschläge der beiden argeiischen Unterhändler einzugehen, und aus welchen Gründen diese wiederum mit ihm in Verbindung traten. Unmittelbar geben darüber unsere Quellen gar keine Nachricht und wir können daher nicht viel mehr als Vermuthungen aufstellen.

Zunächst unterliegt es keinem Zweifel, dass Thrasyllos und Alkiphron zur spartanerfreundlichen Oligarchie gehörten (vgl. Müller-Strübing a. a. O. S. 418) und dass sie ihren Schritt keinesfalls deshalb thaten, um der demokratischen Regierung von Argos eine entscheidende Niederlage zu ersparen. Insoweit wird man mit Müller-Strübings Ausführungen durchaus übereinstimmen können. Allein darin geht Müller-Strübing entschieden fehl, dass er annimmt, die beiden Argeier hätten den spartanischen König auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahl des Staatsschatzmeisters in Athen aufmerksam gemacht. Es wäre, wie Müller-Strübing ausführt, von dem Ausfalle dieser Wahl zugleich die Entscheidung darüber abhängig gewesen, ob die Athener den Krieg gegen Sparta erneuern würden oder nicht. Und die beiden Argeier hätten nun den König Agis ersucht, bis zur Entscheidung des Wahlkampfes mit dem Angriffe zu warten, da die argeiischen Oligarchen gehofft hätten, dass ihre Parteigenossen in Athen siegen würden. Andrerseits hätten sie befürchtet, dass wenn Agis früher angriffe, die Pläne ihrer athenischen Gesinnungsgenossen zerstört und die guten

Wahlaussichten in das Gegentheil verkehrt werden würden. Denn im Falle einer Schlacht würden die Athener in Folge ihres Bündnisses mit Argos zum Eingreifen in die kriegerische Action genöthigt werden, und dann hätte ja die demokratische Kriegspartei gerade ihr Ziel erreicht.

Indessen diese Hypothese ist durchaus nicht stichhaltig. Für Athen war bereits der casus foederis eingetreten, als das lakedaimonische Bundesheer das argeiische Gebiet verletzt und es verwüstet hatte.[67] Wenn die Athener den Bündnissvertrag nicht brechen wollten, so mussten sie auf die Kunde von dem Einfalle der Lakedaimonier den Argeiern Hilfe senden. Und in der That wurde in Athen ein Hilfscorps eingeschifft, sobald die bezügliche Nachricht dort eintraf, denn bald nach dem Rückzuge des Agis landeten athenische Streitkräfte bei Argos. Für die Frage, ob die Athener dem Bündnissvertrage gemäsz an dem Kriege auf der Seite von Argos theilnehmen würden, war es also an und für sich irrelevant, ob es zur Schlacht kam oder nicht.

Nun dürfte es aber wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die argeiischen Oligarchen, wenn sie die Lage des sonderbündlerischen Heeres für kritisch gehalten und eine Niederlage desselben erwartet hätten, schwerlich aus Patriotismus einen Schritt zur Abwendung der Niederlage gethan haben würden. Denn die oligarchische Partei wünschte gewiss von Herzen, dass durch einen entscheidenden Schlag der Coalition der demokratischen Sonderbündler ein Ende gemacht würde. Ferner musste eine oligarchische Reaction in Argos die unvermeidliche Folge eines Sieges der Lakedaimonier sein. Und was die Haltung Athens betrifft, so würde Nikias nach einer schweren Niederlage der Sonderbündler sicherlich mit leichter Mühe die Athener davon überzeugt haben, dass es bedenklich wäre, sich für eine halb verlorene Sache zu engagiren.

Der Schritt des Thrasyllos und Alkiphron kann daher nur so erklärt werden, dass sie eben die Nachricht erhalten hatten, dass ein athenisches Hilfsheer unterwegs wäre und jeden Augenblick eintreffen könnte. Durch das Eintreffen eines beträchtlichen athenischen Heeres — wie man es nach den Bestimmungen des

[67]) Thuk. V 58, 5: *καὶ ὁ μὲν οὕτω διατάξας καὶ ἐσβαλὼν ἐς τὸν πεδίον ἐδῄου Σάμινθόν τε καὶ ἄλλα. κτλ.* Vgl. dazu den Vertrag des Vierstaatenbundes bei Thuk. V 47, 4.

Bündnisses zwischen den vier Staaten erwarten musste — würde sich nämlich die Situation wesentlich zu Ungunsten der Lakedaimonier verändert haben, denn während dann etwa das Gros des sonderbündlerischen Heeres die korinthische und boiotische Heersäule in Schach gehalten hätte, würde die lakedaimonische Division von drei Seiten gefasst worden sein: von der städtischen Besatzung, dem athenischen Hilfscorps, — dessen Reiterei sich in der Ebene höchst wirksam erweisen musste — und einem Theile des Hauptheeres der Sonderbündler. Eine Niederlage der Lakedaimonier würde aber nahezu der Vernichtung ihres ganzen Heerbannes gleichgekommen sein. Und Agis musste daher Bedenken tragen, sein Heer einer solchen Gefahr auszusetzen, zumal die Kopfzahl der spartanischen Bürgerschaft bereits sehr gesunken war. Auch hatte er die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die athenische Flotte nach Ausschiffung des Hilfscorps nach dem von Vertheidigern fast ganz entblöszten Lakonien segelte und dort die gröszten Verwüstungen anrichtete, vielleicht gar einen Heloten-Anfstand veranlasste. Diese Möglichkeit lag sehr nahe, da die Argeier zu wiederholten Malen die Athener dringend aufforderten, mit ihnen gemeinsam einen Streifzug nach dem lakonischen Gebiet zu unternehmen. Indessen die Partei des Nikias war stark genug, um die Athener von einer Verletzung des lakonischen Gebietes zurückzuhalten und dadurch einen flagranten Bruch der mit Sparta noch bestehenden Spondai zu verhindern (Thuk. VI 105). Und doch wäre eine Bedrohung Lakoniens durch eine starke athenische Flotte für den Erfolg der sonderbündlerischen Operationen von gröszter Bedeutung gewesen. Denn es hatte sich im Jahre 424 gezeigt, dass die Spartaner ihren Heerbann gar nicht aus Lakonien herauszuziehen wagten, als eine athenische Flotte die lakonischen Küsten beunruhigte. Namentlich hatte die sehr begründete Besorgniss, dass die Anwesenheit einer feindlichen Flotte einen allgemeinen Aufstand der Messenier und Heloten in Lakonien hervorrufen würde, die Spartaner bewogen, ihren Heerbann zu einer scharfen Bewachung ihres eigenen Landes zusammenzuhalten. Seit dem Jahre 424 hatten sich aber diese Verhältnisse nicht wesentlich verändert. Die Furcht vor einem Heloten-Aufstande war ein Hauptgrund gewesen, weshalb die Lakedaimonier mit den Athenern Frieden geschlossen hatten. Auch in dem Bündnissvertrage mit Athen war diese Furcht zum Ausdruck gekommen. Und seit

dem letzten Winter (419/18) bildeten wieder Heloten und Messenier die Besatzung von Pylos-Koryphasion und verheerten auf ihren Streifzügen weit und breit das Land. Kurz, wenn die Athener beim Ausbruche des Sonderbundskrieges ihre volle maritime Macht entwickelt, die damals in ihren Händen befindliche Insel Kythera zur Operationsbasis genommen und beständig von der See her das Eurotas-Thal bedroht hätten, so würden die Spartaner schwerlich gewagt haben, ihren Heerbann ausserhalb Lakoniens zu verwenden. Dann würden aber die Sonderbündler, wenn schon nicht ganz freie Hand, so doch ein verhältnissmäszig leichtes Spiel gehabt haben. Ihr Landheer brauchte nur vorsichtig zu operiren, eine Schlacht nur unter den günstigsten Bedingungen anzunehmen und andrerseits die bereits schwankenden Bundesstädte auf ihre Seite zu ziehen suchen. Die Durchführung dieses Operationsplanes würde wohl die allmählige Auflösung der lakedaimonischen Symmachie zur Folge gehabt und Sparta bald in eine verzweifelte Situation gebracht haben. Allein es kam dazu nicht. Athen liess die Gelegenheit, durch besonnene, aber energische Operationen die spartanische Macht niederzuwerfen, unbenutzt vorübergehen und begnügte sich mit einer nothdürftigen oder nur theilweisen Erfüllung, der durch den Vertrag vom Sommer 420 dem Sonderbunde gegenüber übernommenen Verpflichtungen. Sie nützten dadurch dem Sonderbunde wenig und reizten nur die Lakedaimonier. Diese Politik der halben Maszregeln war die schlimmste, welche Athen einschlagen konnte, sie war die verhängnissvolle Folge der Parteiverhältnisse. Dass aber Nikias, nachdem sich Athen überhaupt zur Theilnahme am Sonderbundskriege entschlossen hatte, die Ausrüstung bedeutender Streitkräfte und namentlich die Absendung einer Flotte nach Lakonien zu verhindern wusste, ist eine seiner gröszten politischen Sünden.

Es wird zwar nirgends direct berichtet, dass gerade Nikias die Athener dazu bewog, dass sie den Argeiern auf ihre Forderung, eine Flotte nach den lakonischen Küsten zu senden, eine abschlägige Antwort gaben, indessen kann doch nur von ihm Athen zu einer Politik bestimmt worden sein, welche darauf ausging, trotz der Theilnahme am Sonderbundskriege einen vollständigen Bruch der spartanischen Spondai zu vermeiden und sich möglichst wenig mit dem Sonderbunde gegen Sparta zu engagiren.

Obwohl sich nämlich die Athener in dem Bündnissvertrage

mit Argos verpflichtet hatten, ‚*βοηθεῖν τρόπῳ ὁποίῳ ἂν δύνωνται ἰσχυροτάτῳ κατὰ τὸ δυνατόν*,‘ so schickten sie doch nur ein kleines Hilfscorps von 1000 Hopliten und 300 Reitern, und zwar bezeichnender Weise unter der Anführung der Strategen Laches und Nikostratos, welche zur Friedenspartei gehörten. Alkibiades begleitete das Heer als diplomatischer Agent (Thuk. V 61, 1; Diod. XII 79). Diese Thatsache, wie auch der Umstand, dass die Athener wenigstens überhaupt Hilfe sandten, weist darauf hin, dass der Einfluss des Alkibiades seit dem Ostrakismos und der Strategenwahl sich wieder gesteigert hatte.

Es lässt sich denken, dass man in Argos über die geringe Stärke des athenischen Hilfsheeres ziemlich enttäuscht und verstimmt war. Und darin ist auch der Schlüssel zur Erklärung der eigenthümlichen Haltung der Argeier zu suchen.

Anfänglich waren die Argeier über den Abschluss des Waffenstillstandes höchlich erbittert, weil sie meinten, dass Thrasyllos das lakedaimonische Heer geradezu aus der Falle hätte entschlüpfen lassen (Thuk. V 60, 5). So heftig war der Unwille gegen Thrasyllos, dass man ihn zu steinigen begann. Mit genauer Noth rettete er sein Leben und konnte zufrieden sein, mit der Confiscation seines Vermögens davonzukommen. Allein nach der Ankunft des athenischen Hilfsheeres wandte sich merkwürdigerweise das Blatt. Die Argeier wollten trotz der Forderung des Alkibiades den Waffenstillstandsvertrag nicht aufheben, obwohl dieser Vertrag doch ohne Wissen und Willen des argeiischen Demos abgeschlossen war und darum für ihn rechtlich keine bindende Kraft hatte. Ja, sie erklärten sogar den Athenern trocken, sie möchten nur nach Hause fahren, und wollten dem Alkibiades gar nicht einmal Zutritt zu ihrer Volksversammlung gestatten. Erst in Folge der dringenden Vorstellungen der Mantineier und Eleier sahen sie sich genöthigt, in dieser Hinsicht nachzugeben.

Alkibiades legte nun sowohl im argeiischen Demos als im Lager der Mantineier und Eleier in einer wirkungsvollen Rede dar, dass der mit den Lakedaimoniern abgeschlossene Waffenstillstand dem Bundesvertrage zuwiderliefe und darum null und nichtig wäre. Denn in dem Bündnisse zwischen den vier Staaten war ausdrücklich bestimmt worden: *ἐὰν δὲ δῃώσαντες (πολέμιοι) οἴχωνται, πολεμίαν εἶναι ταύτην τὴν πόλιν Ἀθηναίοις καὶ Ἀργείοις καὶ Μαντινεῦσι καὶ Ἠλείοις καὶ κακῶς πάσχειν ὑπὸ ἁπασῶν*

τούτων τῶν πόλεων. καταλύειν δὲ μὴ ἐξεῖναι τὸν πόλεμον πρὸς ταύτην τὴν πόλιν μηδεμιᾷ τῶν πόλεων ἐὰν μὴ ἁπάσαις δοκῇ. Alkibiades hob darum nachdrücklich hervor, dass die Verbündeten zur Bekriegung der Lakedaimonier verpflichtet wären und forderte energisch zur Fortsetzung des Krieges auf.

Die Reden des Alkibiades machten einen so bedeutenden Eindruck, dass sich alsbald die Contingente der Eleier und Mantineier zusammen mit den Athenern gegen Orchomenos in Marsch setzten. Auch die Argeier hatten sich den Gründen des Alkibiades nicht verschliessen können, und obwohl sie sich zunächst noch mitzuziehen weigerten, so liessen sie doch nicht lange darauf ihren Heerbann nachrücken. Das gesammte Heer der Sonderbündler belagerte nun die Stadt Orchomenos, deren Einnahme sie namentlich auch aus dem Grunde für wichtig hielten, weil daselbst die Geiseln der Arkader von den Lakedaimoniern in Gewahrsam gehalten wurden. Wir erfahren damit die interessante Thatsache, dass sich die Lakedaimonier, wahrscheinlich nach dem letzten allgemeinen arkadischen Aufstande — an dem sich nur die Mantineier nicht betheiligt hatten — von den Arkadern hatten Geiseln stellen lassen. Es zeigt das deutlich genug, dass die Lakedaimonier geringes Zutrauen zu der Zuverlässigkeit ihrer arkadischen Bundesgenossen hatten.

Nach kurzer Berennung wurde Orchomenos zur Capitulation gezwungen, da die Mauern der Stadt schwach waren und kein Entsatz nahte. Die Orchomenier mussten dem Sonderbunde beitreten, Geiseln stellen und die arkadischen Geiseln herausgeben.

Die Einnahme von Orchomenos war ein bemerkenswerther Erfolg der Sonderbündler, denn diese Stadt hatte namentlich auch eine grosze strategische Bedentung. Die Sonderbündler beherrschten nun sämmtliche directe Heerstraszen zwischen den südlichen Landschaften des Peloponnesos und dem Isthmos. Durch Argos, Mantineia und Orchomenos wurde die Verbindung zwischen Sparta und den Isthmosstaaten unterbrochen, und eine Vereinigung des lakedaimonischen Heerbannes mit den nord- und ausserpeloponnesischen Bundesgenossen musste noch weit schwieriger werden als im frühern Feldzuge.[68])

[68]) Thuk. V 64, 4: πέμπουσι (die Lakedaimonier) δὲ καὶ ἐς τὴν Κόρινθον καὶ Βοιωτοὺς καὶ Φωκέας καὶ Λοκρούς, βοηθεῖν κελεύοντες κατὰ τάχος ἐς Μαντίνειαν· ἀλλὰ τοῖς μὲν ἐξ ὀλίγου τε ἐγίγνετο καὶ οὐ ῥᾴδιον ἦν μὴ ἀθρόοις καὶ ἀλλήλους περιμείνασι διελθεῖν τὴν πολεμίαν· ξυνέκληε γὰρ διὰ μέσον.

Nach der Einnahme von Orchomenos wurde von den Sonderbündlern über das nächste Operationsziel ein groszer Kriegsrath abgehalten. Die Eleier forderten zu einem Marsche gegen Lepreon auf, die Mantineier schlugen Operationen gegen Tegea vor. Sowohl diese, wie jene hatten bei ihrem Vorschlage offenbar zunächst ihre eigenen Interessen im Auge, denn den Eleiern war das von den Lakedaimoniern besetzte Lepreon ein Dorn im Auge, und die Mantineier haderten seit alter Zeit mit den Tegeaten. Indessen der Vorschlag der Mantineier entsprach mehr den gemeinsamen Interessen des Sonderbundes und wurde darum auch von den Athenern und Argeiern dem der Eleier vorgezogen. Denn, wenn auch die lakedaimonische Besatzung in Lepreon die Eleier in hohem Grade beunruhigen mochte, so durften doch die Sonderbündler deswegen nicht ihr Heer in einen abgelegenen Winkel des Peloponnesos führen. Ein Marsch nach Lepreon wäre, wie jedem Unbefangenen sofort einleuchten musste, ein groszer strategischer Fehler gewesen. Dazu sprach noch ein besonderer Umstand für eine Bewegung gegen Tegea. Wir haben bereits bemerkt, dass es in dieser Stadt eine starke demokratische Partei gab, welche den Sonderbündlern in die Hände arbeitete und mit ihnen geheime Verbindungen unterhielt. Und die Sonderbündler hatten begründete Aussichten, mit Hilfe dieser Partei Tegea einzunehmen. Der Besitz von Tegea wurde aber nicht mit Unrecht für so wichtig gehalten, dass man ihm eine für die Herrschaft über den Peloponnesos geradezu entscheidende Bedeutung beimasz. Denn einerseits musste ein demokratisches Tegea den Bestand des Sonderbundes erheblich verstärken, und andrerseits war dann unmittelbar Lakonien von den Sonderbündlern bedroht. Wäre unter diesen Umständen vollends noch eine athenische Flotte im lakonischen Meerbusen erschienen, so würde die Lage Spartas eine äusserst kritische geworden sein. Ferner ist noch der moralische Eindruck zu berücksichtigen, den der Gewinn Tegeas im ganzen Peloponnesos gemacht hätte. Die schwankenden Städte wären unter dem Eindrucke eines solchen Erfolges unzweifelhaft von Sparta abgefallen und zu den Sonderbündlern übergetreten. Kurz, der Beschluss gegen Tegea zu ziehen, war durchaus im Interesse des Sonderbundes geboten. Trotzdem zeigten die Eleier so wenig Sinn für die gemeinsame Sache und waren so kurzsichtig, dass sie im Zorne über die Ablehnung ihres Vorschlages mit

ihrem Heerbanne das Lager der Sonderbündler verliessen und nach Hause marschirten. Diese Handlungsweise der Eleier illustrirt lebhaft die Aeusserungen, welche Thukydides I 141. 6 dem Perikles über den Charakter der Peloponnesier in den Mund legt: *πάντες τε ἰσόψηφοι ὄντες καὶ οὐχ ὁμόφυλοι τὸ ἐφ' ἑαυτὸν ἕκαστος σπεύδῃ. ἐξ ὧν φιλεῖ μηδὲν ἐπιτελὲς γίγνεσθαι. καὶ γὰρ οἱ μὲν ὡς μάλιστα τιμωρήσασθαί τινα βούλονται, οἱ δὲ ὡς ἥκιστα τὰ οἰκεῖα φθεῖραι. χρόνιοί τε ξυνιόντες ἐν βραχεῖ μὲν μορίῳ σκοποῦσί τι τῶν κοινῶν, τῷ δὲ πλέονι τὰ οἰκεῖα πράσσουσι.*

Der Abzug der Eleier war aber auch blos unter dem Gesichtspunkte ihrer eigenen Interessen betrachtet, ein groszer politischer Fehler, da sie es mit den Sonderbündlern verdarben, ohne dass sie sich mit Sparta ausgesöhnt hätten. Es würde jetzt, nachdem sie sich von den Sonderbündlern getrennt hatten, ihr Interesse geboten haben, möglichst rasch mit den Lakedaimoniern Frieden zu schliessen. Denn diese hätten ihnen in Anbetracht der kritischen Lage gewiss günstige Bedingungen gewährt. Allein die Eleier verharrten in ihrer Opposition gegen Sparta und liessen zugleich im Momente der Entscheidung die Sonderbündler im Stiche. Erst nach der Schlacht bei Mantineia zogen sie wieder ins Feld. Indessen, da war das Schicksal der Conföderation bereits entschieden, während in der Schlacht bei Mantineia die dreitausend eleïschen Hopliten schwer ins Gewicht gefallen wären und vielleicht den Kampf zu Gunsten der Sonderbündler entschieden hätten.

Die übelen Folgen dieser kurzsichtigen Politik blieben nicht aus. Nach der von ihnen den Lakedaimoniern wesentlich erleichterten Niederwerfung des Sonderbundes standen sie völlig isolirt da. Die Lakedaimonier vergaszen aber nicht ihre Betheiligung am Sonderbunde, sondern wandten sich gegen sie, sobald sie nur nach der Beendigung des groszen attischen Krieges freie Hand hatten. Und die Eleier mussten nun ihre Opposition gegen Sparta mit dem Verluste ihres ganzen Perioikenlandes büszen.

Als in Sparta die Nachricht eintraf, dass Orchomenos verloren gegangen wäre, brach ein Sturm des Unwillens gegen Agis los, dem schon ohnehin wegen des Waffenstillstandes und des Abzuges von Argos heftige Vorwürfe gemacht wurden. Denn es herrschte unter den Spartanern die Ansicht vor, dass Agis

die beste Gelegenheit, Argos zu unterwerfen, unbenutzt hätte vorübergehen lassen, und dass der Fall von Orchomenos als eine Folge dieses Fehlers zu betrachten wäre. Agis selbst gestand jetzt zu, dass er einen Fehler gemacht hätte. Wahrscheinlich hatte er deshalb den Waffenstillstand abgeschlossen und die argeiische Ebene geräumt, weil er die Ankunft eines stärkern athenischen Hilfsheeres erwartet hatte. Das verhältnissmäszig schwache athenische Corps, welches nach seinem Rückzuge in Argos eintraf, würde ihm indessen kaum gefährlich geworden sein, und darum war der Abzug allerdings ein Fehler gewesen.

Agis versprach der Bürgerschaft, durch einen Sieg seinen Fehler wieder gut zu machen, und es gelang ihm dadurch, einen Aufschub der über ihn verhängten harten Strafe zu erwirken. Indessen gab doch dieser Fall zu einer weitern Beschränkung der königlichen Gewalt Veranlassung, indem fortan dem Könige im Felde ein Kriegsrath von zehn bis dreissig Mitgliedern gesetzmäszig beigegeben wurde (Thuk. V 63, 4).

Bald darauf kam von den tegeatischen Oligarchen die Nachricht nach Sparta, dass, wenn die Lakedaimonier nicht schleunigst zu Hilfe kämen, Tegea, das beinahe schon abgefallen wäre, zu den Feinden übergehen würde. Auf diese Nachricht hin rückte sofort der gesammte lakedaimonische Heerbann mit einer Schnelligkeit aus, wie es niemals zuvor geschehen war (Thuk. V 64, 1).

Das Heer schlug die durch die Aigytis führende Strasze ein und ging bis Orestheion im Mainalischen vor. Von hier wurde der sechste Theil des Heeres — die ältesten und jüngsten Jahrgänge — zur Bewachung Spartas zurückgeschickt und zugleich ergingen Befehle an die arkadischen Bundesgenossen, stehenden Fuszes nach Tegea auszurücken. Auch an die nord- und ausserpeloponnesischen Bundesgenossen wurden Boten geschickt, welche ihnen den Befehl überbrachten, schleunigst mobil zu machen, und ihre Contingente nach Mantineia zu schicken. Dieser Befehl war freilich nicht so leicht auszuführen, denn da die bundesgenössischen Contingente, um jeden Zeitverlust zu vermeiden, direct nach Mantineia marschiren und sich dort erst mit einander vereinigen sollten, so hatten sie einzeln durch das feindliche orchomenische oder argeiische Gebiet zu marschiren.

Von Orestheion rückte Agis unverzüglich nach Tegea vor, und bald darauf stiessen daselbst auch die arkadischen Contingente

zu ihm. Der spartanische König hatte nun ein stattliches Heer versammelt, das wesentlich aus Lakedaimoniern und Süd-Arkadern (Tegeaten, Heraieern, Mainaliern, Thuk. V 67, 1) gebildet war und zum groszen Theil aus den besten Hopliten von Hellas bestand.

Mit diesem Heere brach nun Agis in das Gebiet von Mantineia ein und schlug beim Herakleion unweit von Mantineia ein Lager auf. Ihm gegenüber stellten sich auf einem schwer zugänglichen Höhenzuge süd-östlich von Mantineia die Sonderbündler in Schlachtordnung auf (Thuk. V 61, 1, vgl. E. Curtius, Pelop., I S. 241 fg.). Die Feldherren der Sonderbündler scheinen darnach den richtigen Beschluss gefasst zu haben, womöglich vor der Ankunft der nord- und ausserpeloponnesischen Bundesgenossen in einer gedeckten Position eine Schlacht zu liefern. Denn da das Heer des Agis auch ohne die Contingente jener Bundesgenossen numerisch und taktisch den Sonderbündlern bereits überlegen war, so mussten diese wenigstens die Vortheile des Terrains nach Kräften auszubeuten suchen. Allein es gelang dem spartanischen Könige durch geschickte Bewegungen[69]) das feindliche Heer von den Höhenzügen in die Ebene herabzulocken. Die Strategen der Sonderbündler gaben gegen ihre eigene bessere Einsicht dem Drängen der groszen Masse ihrer Krieger nach, führten das Heer in die Ebene herab und den Lakedaimoniern entgegen. Diese wurden zwar durch den plötzlich in Schlachtordnung anrückenden Feind auf dem Marsche überrascht, indessen bei ihrer trefflichen Disciplin und taktischen Durchbildung waren schnell, ehe es noch zum Zusammenstosze kam, ihre Reihen formirt. Und so kam es denn Ende Hekatombaion zur entscheidenden Schlacht.[70]) Da Agis noch kurz vor dem Zusammenstosze neue Dispositionen bezüglich der Aufstellung seines Heeres traf, und seine Anordnungen nicht prompt befolgt wurden, so

[69]) Der Anmarsch gegen die feindliche Schlachtordnung und der plötzliche Rückzug, den Thukydides V 65, 2 nicht genügend erklären kann, waren doch wohl nur Bewegungen, die den Feind sicher machen und zum Aufgeben seiner gedeckten Position veranlassen sollten.

[70]) Vgl. Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens, S. 240. Ueber die Schlacht selbst, die Stärke und Formation des Heeres vgl. Köchly und Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 145 fg., Hertzberg, Alkibiades, S. 135 fg. und dagegen Metropulos, Geschichtliche Untersuchungen über die Schlacht bei Mantineia, Göttingen 1858, und Arnold Schaefer, Demosthenes, III 2, S. 1 fg.

befand sich beim Beginne der Schlacht das lakedaimonische Heer in einer kritischen Situation. Die lakedaimonische Schlachtlinie war in zwei Theile auseinander gerissen, als der Anprall der Feinde erfolgte. Die Mantineier schlugen den linken lakedaimonischen Flügel und drangen mit den argeiischen Logades in die Lücke der feindlichen Schlachtreihe ein. Inzwischen hatte aber der rechte lakedaimonische Flügel und das Gros des Centrums über die gegenüberstehenden Argeier und Athener einen raschen und vollständigen Sieg errungen und damit den Ausgang der Schlacht entschieden. Denn König Agis liess nun den siegreichen Theil seines Heeres gegen die argeiischen Logades und die Mantineier abschwenken. Diese wagten jedoch keinen erheblichen Widerstand mehr, da doch die Hauptmasse des sonderbündlerischen Heeres bereits geschlagen war. Immerhin erlitten die Mantineier noch starke Verluste, obwohl die Lakedaimonier ihrer Gewohnheit nach von einer scharfen und weitern Verfolgung der Fliehenden Abstand nahmen.[71]) Die Athener hatten ihre beiden Strategen verloren. Der Gesammtverlust der Sonderbündler belief sich auf etwa 1100 Mann (Thuk. V 74, 3).

Die Lakedaimonier hielten gleich ihren Sieg für so entscheidend, dass sie die Contingente der Bundesgenossen entliessen und selbst nach Sparta zurückkehrten, um die Karneen zu feiern. Und diese Auffassung war in der That richtig, denn obwohl nach der Schlacht die Eleier mit dreitausend Mann den Argeiern zu Hilfe zogen und auch ein neues athenisches Corps von 1000 Hopliten unter der Anführung des Demosthenes in Argos eintraf[72]), so waren doch die groszen Operationen zu Ende. Die Sonderbündler begnügten sich damit, Epidauros einzuschliessen und den Bau einer Belagerungsmauer um die Stadt zu beginnen. Und auch damit ging es nicht ordentlich vorwärts. Nur die Athener vollendeten rasch den ihnen zugewiesenen Theil der Belagerungs-Arbeiten, während die übrigen Verbündeten ihrer Arbeiten bald müde wurden und sie liegen liessen (Thuk. V 75, 6).

Offenbar hatte die Schlacht bei Mantineia, welche in ganz Hellas einen ausserordentlichen Eindruck machte (Thuk. V 75, 3),

---

[71]) Vgl. Thuk. V 73; Diod. XII 79, 5. Ueber die rhetorischen Ausschmückungen in Diodors Darstellung vgl. Volquardsen, Untersuch. über die Quellen Diodors XI—XVI S. 48 fg.

[72]) Vgl. Müller-Strübing, die Strategie des Demosthenes im Jahre 418, im Rhein. Mus. für Philologie, Bd. XXXIII, Jahrgang 1878, S. 78 fg.

die Sonderbündler in hohem Grade deprimirt, und sie hatten keine rechte Lust mehr, ihre Kräfte für eine Sache einzusetzen, die sie doch bereits für so gut wie verloren hielten.

Als der Winter 418/17 anbrach, liessen die Sonderbündler in dem von den Athenern auf der Heraion-Anhöhe am Hafen von Epidauros erbauten Bollwerke eine gemeinsame Besatzung zurück und zogen ab, ein jeder nach seiner Stadt (Thuk. V 75, 6).

Die **Schlacht bei Mantineia war ein rein oligarchischer Sieg gewesen.** Denn die oligarchischen Städte, Sparta und Tegea, hatten die demokratischen, Mantineia, Argos und Athen, geschlagen. Ja noch mehr, das oligarchische Elitecorps der argeiischen Logades hatte mit Auszeichnung und Erfolg gefochten, während die schlechte Haltung der wesentlich aus demokratischen Elementen bestehenden gewöhnlichen Bürgerwehr von Argos hauptsächlich die rasche Niederlage des linken Flügels der Sonderbündler verschuldet hatte. Die natürliche Folge davon war, dass der Einfluss und das Ansehen der Oligarchen sich in Argos ungemein steigerte, während die Demokraten, deren Sonderbundspolitik schon an und für sich am Tage von Mantineia einen schweren Schlag erlitten hatte, in demselben Masze an Achtung verloren und in Misscredit kamen.[73])

Unter diesen Umständen musste nach der Schlacht bei Mantineia eine allgemeine oligarchische Reaction im Peloponnesos eintreten. Bereits am Anfange des Winters hatten die Oligarchen in Argos das Staatsruder in ihre Hände bekommen. Argos schloss einen Separatfrieden und bald darauf sogar eine Symmachie mit den Lakedaimoniern. Damit brachen zugleich die Argeier den Bundesvertrag mit Athenern, Eleiern und Mantineiern, denn dieser Vertrag verbot den Contrahenten die Abschliessung von Separatverträgen.

Argos befand sich nun eine Zeit lang, allen seinen politischen Traditionen zuwider, ganz im Fahrwasser der spartanischen Politik. Es beschloss in Gemeinschaft mit Sparta, von den Athenern weder einen Herold noch eine Gesandtschaft anzunehmen, so lange diese nicht ihre Besatzungen aus den peloponnesischen Plätzen herauszögen (Thuk. V 80, 1). Fernerhin

---

[73]) Aristot. Pol. V 4, 9; Thuk. V 76, 1; Diod. XII 80, 2; vgl. Schneiderwirth a. a. O. S. 40.

wurde beschlossen, dass Argos und Sparta nur gemeinsam Verträge schliessen und Krieg führen sollten. Und nachdem so ein vollständiges Einvernehmen zwischen den beiden Staaten hergestellt war, traten sie mit den Chalkidiern und Perdikkas von Makedonien in Verbindung gegen Athen. Die spartanische Kriegspartei hatte nun ihr Ziel erreicht: Friede und Bündniss mit einem oligarchischen Argos und Krieg gegen Athen.

Der Abfall der Argeier vom Sonderbunde hatte dessen völlige Auflösung zur Folge. Die Mantineier konnten, da sich auch die Eleier zurückzogen, allein den Widerstand gegen die Lakedaimonier nicht fortsetzen und mussten sich noch im Winter 418/17 zum Frieden und Bündniss mit Sparta verstehen (Thuk. V 81, 1). Wir dürfen füglich annehmen, dass gleichzeitig auch die demokratische Regierung von Mantineia gestürzt wurde.

Auch in Athen gewann die Friedenspartei die Oberhand und setzte es durch, dass die Athener freiwillig die Befestigung auf dem Heraion räumten, welche Demosthenes durch eine Kriegslist in ihren alleinigen Besitz gebracht hatte.

Gegen Ende des Winters und zu Anfang des Frühjahrs 417 unternahmen noch die Lakedaimonier einige militärische Executionen gegen die Demokraten einzelner peloponnesischer Städte. Zuerst wurde von ihnen in Sikyon die Verfassung in entschieden oligarchischem Sinne umgestaltet (Thuk. V 81, 2). Dann ging es in Gemeinschaft mit ihren Freunden in Argos gegen die dortigen Demokraten. Unter den in der politischen Geschichte von Hellas nicht ungewöhnlichen blutigen Scenen wurde die demokratische Constitution beseitigt. Zuletzt kamen noch die Demokratien in den achaiischen Städten an die Reihe. Auch hier ordneten die Lakedaimonier die Verhältnisse in einer ihnen genehmen Weise, d. h. sie brachten die Oligarchen ans Ruder.

Die oligarchische Reaction im Peloponnesos musste damit aber zunächst Halt machen und vorläufig noch auf eine Intervention in Elis verzichten, da sich Schwierigkeiten in Argos erhoben, wo im Sommer 417 bereits eine demokratische Contre-Revolution erfolgte. Indessen die Fortschritte der durch den glänzenden Sieg bei Mantineia ausserordentlich geförderten oligarchischen Bewegung, welche sich damals in ganz Hellas mehr und mehr Bahn zu brechen begann, konnten doch nur zeitweise gehemmt, aber nicht aufgehalten werden. Vierzehn Jahre nach

der Schlacht bei Mantineia herrschten die Oligarchen in fast allen Städten der östlichen Hellenenwelt.

Bis zur Schlacht bei Mantineia gewannen die Demokraten in Hellas an Terrain und hatten während des demokratischen Sonderbundes eine Zeit lang sogar Aussichten, die Hauptburg der Oligarchie, den Peloponnesos, zu erobern. Allein in Athen, dem Hauptherde und dem Mittelpunkte der hellenischen Demokratien, war die Demokratie bereits erschüttert und ins Wanken gekommen. Und das war ein Hauptgrund, weshalb der Versuch, durch eine Verbindung der Demokratie der Seestädte mit der bäuerlichen Demokratie im Peloponnesos die Vormacht der Oligarchie niederzuwerfen, scheiterte und unmittelbar eine jäh hereinbrechende oligarchische Reaction zur Folge hatte.

Hirschberg.
Druck der Action-Gesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge".

